



31908, I, E, g.







# Semilasio in Afrika.



*Wohnort*  
*Dr. Pöckler-Muskan.*

Viertes Theil.

*II 4-5*



In unserm Verlag erscheinen :

Carl Julius Weber's  
**sämmtliche Werke.**

In Lieferungen von 6 Bogen. 6 gr. —  
oder 24 fr. rhein.

Unter den Schriftstellern Deutschlands, welche selbst trockene Materien mit einem eigenthümlichen Reize der Darstellung, ernsthafte Angelegenheiten des Lebens mit eben so geistreichem und feinem, als schlagendem, dabei gutmüthigem und von aller Partheigehässigkeit fern sich haltendem Wize zu behandeln und eine reiche Gelehrsamkeit zum bestmöglichen Gemeinworte der Nation zu verwenden gewußt haben, steht der leider allzu frühe verblichene Weber in vorderster Reihe. Eine Menge der in verschiedenartigstem Sinne sich ausprechenden Kritiker und ein zahlreiches Publikum von allen Farben und Meinungen haben darüber hinlänglich sich ausgesprochen.

Weber's Werke sind: 1) Geschichte der Möncherei. 4 Bände. 2) Das Ritterwesen. 3 Bände. 3) Das Papstthum und die Päpste. 3 Bände. 4) Deutschland oder Belese eines in Deutschland reisenden Deutschen. 4 Bände. 5) Demokrytos, oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen. 6) Gesammelte kleine Schriften.

# Semilasso in Afrika.

(Semilasso's vorletzter Weltgang. II. Th. 4te Abth.)



Scrittura in stile.

Scrittura in stile. II. 2a ediz.



# Semilasso

in

# A f r i k a.

---

V i e r t e r   T h e i l.

Reise in's Innere des Königreichs Tunis.

Sauwan, Keruan, Sfax, Susa.

---

Aus den Papieren des Verstorbenen.

---



Hierzu die Abbildung:

Ankunft beim Sauwan.

---

Mit Königl. Württemb. Privilegium.

---

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlags-handlung.

1 8 3 6.



## Inhalts-Verzeichniß

zum

vierten Theil.

---

### Neunter Brief.

Seite 1.

Reise in das Innere von Afrika. Ein schreibender  
Reisender ist ein nützlicher Diener des Publikums.  
Eigenthümlicher Kutschersitz. Glanzvolle Suite. Das  
Schloß Hammdia. Prachtvoller Aquäduct. Ruinen  
von Uthina. Großartige Cisternen. Einer der

vornehmsten Ställe der Welt. Das Amphitheater.  
 Unterirdischer Gang. Zwangsführung in den Souterains  
 der Akropolis. Episoden: die Pest; der Traum,  
 und eine politisch seyn sollende Hasenjagd, die mit  
 einem Walzer auf der Straße endet. Berg Sauwan;  
 Stadt Sauwan. Mildes Loos der Sklaven im  
 Königreich Tunis. Tunessische Schweiz. Ruinen  
 eines römischen Tempels. Merkwürdig gestalteter  
 Felsen. Fruchtbarkeit der Gärten. Landübel: Ameisen,  
 Fliegen und Mücken. Probates Mittel gegen den  
 Mückenstich; ein Kammerjungfernrath. Erste Er-  
 steigung des Sauwan. Der deutsche Mameluck.  
 Grausames Raffinement eines Caid auf das Ver-  
 mögen eines unglücklichen Vaters. Das zwölf  
 Jahr im Mutterleibe schlafende Kind. Zweite  
 Besteigung des Sauwan. Marschreglement. Be-  
 schwerliche Wege. Zurückgewiesene Einwendungen  
 der Führer. Krone aus schwarzen Ziegen. Zwei be-  
 grabene und ein lebendiger halber Heiliger. Religiöse

Gewissenhaftigkeit des Lectern beim Kuchenessen.  
 Römische Ruinen. Wieder ein Heiligengrab. Schutz-  
 mittel wider die Sonnenhitze. Zugar. Tempelruinen  
 an einer vortrefflichen Quelle. Ein theokritisches  
 Idyll. Die, eine halbe Tasse Kaffee mit Sturm  
 erobernden Fliegen. Antiquarische Inschrift auf dem  
 Sockel eines Wasserbeckens. Cyklopenmauern. Vor-  
 schmack der Sähara. Bild der Wüste: Mirage.  
 Blaue Brillen, als Verminderungsmittel der Sonnen-  
 hitze. Kraft des Herkules und Wuth eines Fanatikers,  
 vereinigt in der Person — eines Käfers. Nachbild  
 des Zweikampfs zwischen Hector und Achill. Die  
 heilige Stadt Keruan. Nutzen decenter Impertinenz.  
 Der Cäid mit gastronomischen Qualitäten. Unbarm-  
 herzige Muskito's. Visite beim Gouverneur. Keruan:  
 Begräbnisort von Ubait-Lä, Barbier des Propheten.  
 Muhameds Kanone. Die einem lebendigen Heiligen  
 wohl applicirte Ohrfeige. Nur dem rechtgläubigen  
 Mustapha wird der Eintritt in das Innere der

## VIII

Moschee gestattet. Das Schwindel erregende Säulen-  
 zählen. Der heilige Herr Achmet der Grüne. Die  
 drei drohenden Zaubersäulen. Das Allerheiligste.  
 Reliquien cabinet. Gefährvolles Stufen zählen. È un  
 santo adesso. Keruan's Ruhm: Heiligkeit und  
 Schuster. Probate Medicin: Wein für den Herrn  
 — Rum für den Diener. Radicale Schnupfencur.  
 Einziges Mittel, sich als Christ den Weg in eine  
 Moschee zu bahnen. Gewohnheit macht Alles er-  
 träglich, selbst die Flöhe. Natürliche Trugbilder.  
 Großes Zeltdorf. Unentbehrlichkeit des Ungeziefers  
 in der Welt. El Dschemm. Die Ruinen des  
 Amphitheatere. Unduldsamkeit der Eingebornen gegen  
 christliche Besucher. Alterthümliches. Aulad Sidi  
 Hassan Ben Elasch, eine Freistätte für Verbrecher.  
 Arabische Gewandtheit, die Fehlgehenden auf den rechten  
 Weg zurückzuführen. Zwei große römische Cisternen  
 in den Ruinen von Caraga. Melancholischer  
 Charakter der Gegend zwischen Keruan und Sfax.

Gigantische Taranteln. Dreschen mit dem Triumph-  
 wagen. Aufenthalt in Sfax. Ueppige Vegetation der  
 sandigen Landschaft zwischen Sfax und Susa. Herr  
 Guetta. Herr Blanchenay. Der marokkanische  
 Prinz und der Caid. Große Fischerei im Meere.  
 Französische Zeitungen in Sfax. Englische Recension  
 eines deutschen Buches mit einem italiänischen Titel.  
 Vier Unglücksfälle auf der Tour nach Susa.  
 Ruinen von Inschilla. Genrebild des Nachtbivouak's  
 in Dschebibiana. Die schlau im Zaum gehaltene  
 aufrührerische Eskorte. Schebba's Trümmer. Dia-  
 bolische Mahlzeit. Ruinen von Akola. Merkwürdiger  
 Brunnen. Ueberreste eines großen uralten Schlosses.  
 Verbindlicher Empfang bei Herrn Jonquier in  
 Media. Christen dürfen hier zu Lande eigenthümlich  
 kein Grundstück besitzen. Vorzüge des dolce far  
 niente vor dem Arbeiten. Delbau. Meertaufe von  
 zwei Kammerherrn durch Don Pedro. Eine reizende  
 schwarz angestrichene Pariserin. Galgenähnliche

Schlauchpumpen. Nachzuahmende Feld- und Garten-  
 bewässerungsanstalten. Monastër. Herr Rosso.  
 Seltsam geformte Sandsteinfelsen im Meere. Susa.  
 Herr Manietto. Heimwehseufzer. Vom Himmel  
 gefallene Mauern. Deutscher Besuch aus Jerusalem.  
 Was soll auf Erden der noch nicht erschienene Juden-  
 messias ausrichten? Naive Definition eines jeden  
 Religionsstreites. Ibrahim, Beförderer der Aufklärung  
 zu Jerusalem. Thunfischerei am Cap Zebib, Cap bon  
 und in Monastër. Frühstück in der Sonne bei  
 50 Grad Reaumur. Große, für Geld zeigenswerthe  
 Esser. Facsimile eines Amrha's. Parforcejagd auf  
 Gazellen. Eishandel von Sicilien nach Tunis.  
 Maurisches Concert und Tanzvergnügen zum Ab-  
 schied. Proben maurischer Liebeslieder.

## Neunter Brief.

An Herrn Leopold Schefer in Muskau.

Tunis, den 25. August 1835.

Ich wollte Ihnen, lieber Schefer, diese officiële Epistel erst aus den Theilen des Orients und Afrika's adressiren, die Sie einst selbst, vom jugendlich durchgehenden Dichterroß getragen, im Fluge durchstrichen — da mich aber die Barbarei wider Erwarten so lange festhält, und Gott allein weiß, was der Himmel noch über Semilasso verhängen kann, so will ich die Zeit benutzen, so lange sie mein ist, und Ihnen die Begebenheiten einer Reise ins Innere erzählen, welche vielleicht einiges Neue

darbietet, weil sie bisher nur von sehr wenigen Europäern gemacht wurde, und in dieser glühenden Jahreszeit wohl noch von Keinem. — Ein schreibender Reisender aber, muß sich wie einen Soldaten im Dienst des Publikums betrachten, und daher nicht nur die Epochen mitnehmen, wie sie kommen, sondern auch die Gefahren nicht scheuen, die sich ihm in den Weg stellen, von welcher Art sie seyn mögen.

Ich habe übrigens um so mehr Ursach zu wünschen, daß meine Mittheilung nicht ohne Interesse für sie sey, da sie etwas lang zu werden droht; sie umfaßt den Zeitraum zweier Monate und darüber, und wird daher wahrscheinlich statt eines Briefes, buchstäblich ein Buch werden. — So trage ich meine Schuld wenigstens sicher im größtmöglichsten Volumen ab.

Am 13. Juni um sechs Uhr Abends setzte sich unsere Caravane, bei ziemlich kühlem und windigem Wetter, von meiner Wohnung beim holländischen Consul aus, in Marsch. Der Zug

der Reiter bestand, außer mir und meinem Secretair, noch aus dem polnischen Obersten, Herrn von Szczepanowski (jetzt im Dienste des Bey) mit seinem Diener; einem Mamelucken des Bey nebst zwei Hambi, die Offiziersrang haben und die Tracht der Beduinen tragen; meinem Drago- man; meinem maurischen Kammerdiener Mustafa; zwei Negern, die ich zu dieser Reise besonders angenommen hatte, und welche auf ihren Maul- eseln die nöthigen Provisionen an Wasser, Wein, Zucker, Orangen u. s. w. transportirten; und endlich einem gleich stark beladenen Bedienten der Hambi. Ich selbst ritt diesmal, der Bequemlich- keit wegen, ein munteres vortreffliches Maulthier und ließ mein Pferd von einem der Neger an der Hand führen. Bereits früher uns vorausgegangen war eine zweirädrige große sogenannte Carreta, die Zelt, Bett und die übrigen Effecten enthielt, und zugleich in der Wüste zum Schlafen dienen kann. Die Art, wie der Kutscher diesen Wagen leitet, ist eigenthümlich, denn der Vock, auf dem

er sitzt, und der wie eine Hangematte eingebogen ist, befindet sich zwischen den Köpfen der Stangenpferde, an deren Kumpfen die beiden Enden desselben befestigt sind; unten verbinden ihn zwei Streben mit der Deichsel, auf der des Kutschers Füße ruhen. Die Pferde werden ohne Zaum und Gebiß, blos am Halfter, durch eine einfache Leine regiert. Die Stangenpferde hatten nicht einmal Halstern. Ich erinnere mich in Oxford ein altes Manuscript mit Zeichnungen aus dem zwölften Jahrhundert gesehen zu haben, welche Sitten und Gebräuche jener Zeit darstellten, und wo sich ein zweirädriger Frachtwagen, genau auf dieselbe Weise angespannt, absonstert befand.

Dieser ganze Train an Leuten und Effecten war mir, bis auf meine beiden Neger und ihre Maulthiere, vom Bey geliefert worden, wohl fournirt mit gestickten Säumen, Sammetfätteln und Scharlachdecken, so daß wir auch mit gehdrigem Glanze einherzogen. Dazu waren wir Alle mehr oder weniger arabisch gekleidet, was der Fanatie

mus verschiedener Gegenden des Innern, die wir zu besuchen beabsichtigten, sehr nöthig machte. Besonders hatte ich in dieser Hinsicht viel Mühe gehabt, des Bey's Erlaubniß zu erhalten, die heilige Stadt Keruan zu berühren, wo kein Christ ohne speciellen Befehl des Souverains Einlaß erhält, und kein Jude sich bei Todesstrafe blicken lassen darf. Nach mehrerem Hin- und Herschreiben gestattete man mir endlich nur hindurchzureiten, und gab an, daß meine eigene Sicherheit dies erfordere, man mir aber auch dabei noch die größte Vorsicht anempfehle. Man wird sehen, wie wenig die Folge alles dies bestätigte.

Ich war wegen eines hartnäckigen Uebelbefindens, das sich besonders durch eine große nervöse Schwäche und Mattigkeit äußerte, lange nicht ins Freie gekommen, und fand jetzt bereits die Erde gänzlich versengt, die Felder wie Asche, und allen Rasen gelb wie Sand. Doch diese Wüstenfarbe sieht dem Lande mit dem ruinenartigen Ansehn, mit den stets wie verfallen erscheinenden

Häusern der Eingeborenen, selbst wenn sie neu sind, mit dem ganzen Anstrich von Verlassenheit und Trauer, der allerwärts darüber gebreitet ist, nicht übel an. Es gab mir das treue Bild einer langsam absterbenden Welt, und als wir neben dem unabsehbaren Kirchhofe am Thore längs den schroffen unfruchtbaren Felsen, welche die zwei Forts Aliva und Sälaz krönen, in die weite und leere Ebene von Rhades hineinzogen, dicht unter uns den See, in den der Feuerball der Sonne eben hinabsank, und vor uns in dämmernder Ferne den majestätischen Sauwan, als Ziel der ersten Hauptabtheilung unserer Reise — da wandelte mich, trotz Krankheit und Entkräftung, ein Gefühl süßer wohlthuender Melancholie an: das menschliche Bewußtseyn einer höhern als irdischen Stellung zu den Dingen um mich her, und einer geistigen Gesundheit, die — bis auf einen gewissen Grad wenigstens — den Körper zu besiegen fähig ist.

Es war jetzt dunkle Nacht geworden. Bei

brennenden Kalköfen vorüber, zwischen deren Flammen mehrere geschäftige schwarze Gestalten sichtbar wurden, ritten wir in die grell weißen, crenelirten Thore des Schlosses von Hammdia, einem Landsitz des gestürzten Sapatapa, ein.\*) Sehr angegriffen und von der empfindlichen Nachtkälte schauernd, eilte ich sogleich nach der mir bereiteten Schlafstube, ein hohes gewölbtes Zimmer mit einem einzigen Fenster, in dem kein Glas war, und wo der heftige Wind ungestört hineinblies, um eine Ruhe zu suchen, die ich nicht fand; denn ein heftiges Fieber quälte mich bis zum andern Morgen. Doch war mir diese Krise zum Heil, wenigstens schreibe ich ihr es zu, daß von diesem Augenblick an, ungcachtet der vielen Beschwer-

---

\*) Das Schloß heißt eigentlich Muhammedia, die Araber kürzen aber viele Wörter ab, welches noch mehr Verwirrung bei den Namen hervorbringt, welche, nach dem Ton der Aussprache, fast jeder Reisende verschieden angiebt.

lichkeiten der Reise, meine Gesundheit sich täglich verbesserte,

Es war allerlei in Tunis vergessen worden, welches durch einen Boten geholt werden mußte, und ich sah mich deshalb gendthigt, einen Tag hier zu verweilen. Indessen richtete ich mich nun in dem obern Theile des Schlosses, und in des Besitzers eigenen Zimmern, besser ein, wo es mir an nichts mehr in dieser Hinsicht fehlte; glücklicherweise fand ich sie auch so reinlich und lustig gehalten, daß sich weder Fldhe noch Muskito's daselbst eingenistet hatten. Im Uebrigen mußte man sich freilich behelfen, da kaum die geringsten Nahrungsmittel, nicht einmal Eier aufzutreiben waren.

Das Schloß ist groß und elegant, mit hübschen Zimmern und bunten Galerien versehen, und die Aussicht von der Terrasse, obgleich in dem geschilderten Iden Charakter, ebenfalls nicht ohne Interesse. Die Sonne blendete aber dergestalt auf dem frischen, weißen Anstrich, daß ich es nicht

auszuhalten vermochte, und mich zum erstenmal  
 einer blauen Präservationsbrille, die Fremden hier  
 nicht genug zu empfehlen ist, bedienen mußte.  
 Die weitläufigen Gärten sind sehr vernachlässigt,  
 doch entdeckte ich darin ein Boskett von blühenden  
 Granaten, umgeben von colossalen Feigenbäumen,  
 unter deren dichtem Schattendach ich es so kühl  
 und anmuthig wie in einer Grotte fand. Die  
 Neger, welche diese Gärten besorgen, wohnen da-  
 neben in wahren Hundeställen, kleine von rohen  
 Steinen aufgestaute Räume, in denen sich die  
 großen starken Leute nicht einmal ausstrecken  
 können. Zwischen diesen Hütten hatten sie Stricke  
 gezogen, welche mit Streifen von in der Sonne  
 getrocknetem, steinharten Hammelfleisch, in langen  
 Reihen behangen waren. Es scheint, daß dies,  
 mit einigen Früchten, ihre einzige Nahrung aus-  
 macht, aber ungeachtet dieses thierischen Elends  
 sahen sie wohl aus, und waren sogar voller Lustigkeit,  
 welche bei meinem Weggehen einige ihnen gegebene  
 Piaster zu lautem Lachen und Jubel steigerte.

Früh um fünf Uhr am andern Morgen verließen wir Hammidia. Es war heiß, aber die Luft noch immer durch einen kühlen Wind gelindert. Unser Weg führte durch eine weite hügeliche Ebene, und bald erblickten wir von fern einen mir noch unbekanntem Theil des prachtvollen Aqueducts, der, an dieser Stelle noch größtentheils erhalten, den niedrigsten Theil der Plaine wohl eine Stunde weit durchschneidet. Auch hier hatte ich wieder Gelegenheit, mich in meiner Meinung zu bestärken, daß diese Wasserleitung gewiß ursprünglich von den Carthagern herrührt, und von den Römern nur, zu irgend einer spätern Zeit, eine oder mehrere Hauptreparaturen damit vorgenommen worden sind; was zugleich vollständig den Umstand erklären würde, den Herr Falbe in Betreff der Medaillen des Septimius Severus und Caracalla anführt, mit der Legende: *Indulgentia Augustorum in Carthagine*, auf deren Rückseite Astarte auf einem Löwen sitzt, der über eine, aus dem Felsen sprudelnde Quelle springt.

Denn diese Medaillen können eben so gut die Reparatur, als das neue Werk andeuten.

Ueberall zeichnen sich deutlich die eingeschobenen Bauten durch ganz verschiedenen Styl aus, in derselben Art, wie Sie in einem meiner früher Ihnen mitgetheilten Briefe die Beschreibung davon schon gelesen haben werden. Besonders auffallend ist dies da, wo der Aquaduct über das tiefe Bett **Hanneya - el - Tamira** in zwei Bogenreihen über einander führt, die zusammen wohl über 80 Fuß hoch, und offenbar ganz aus römischer Zeit sind. Von hier aus werden an beiden Enden der langen Linie die Bögen nach und nach immer niedriger, bis sich zuletzt der Wassercanal in die nebenstehenden Hügel verliert und unterirdisch weiter geht, wo er an vielen Orten noch sehr deutlich zu verfolgen ist. Man muß gestehen, daß unsere heutigen Regierungen die Mittel zur Unternehmung solcher Riesenwerke kaum mehr besitzen, die um so unbegreiflicher werden, da man die Steine an vielen Orten aus bedeutender Weite herbeischaffen mußte.

Nur einige Canäle und Eisenbahnen in England und Amerika sind damit, hinsichtlich der Kosten, zu vergleichen, aber keineswegs hinsichtlich der Munificenz; denn diese Werke ersetzen das darauf gewendete Capital durch verhältnißmäßige Interessen und große Belebung des Handels, während hier doch im Grunde nur, um einer Stadt, die für das Nöthige schon mit Cisternen hinlänglich versehen war (wie auch jetzt das große Tunis nur von Regenwasser seinen ganzen Bedarf erhält) frisches Quellwasser zu verschaffen — ein solcher Wunderbau durch Berge und über Thäler zwölf deutsche Meilen weit geführt wurde!

In einer Stunde erreichten wir die Hügel, auf denen, beinahe im Umfange einer deutschen Meile, die Ruinen von Uthina zerstreut liegen. Es ist auffallend, daß Shaw in seiner sonst, Alterthümer betreffend, so sorgfältigen Relation vom Königreich Tunis, dieser Ruinen gar nicht gedenkt, welche doch an malerischer Schönheit und Menge der Ueberreste, sowohl die von Charthago als Utica

übertreffen. Besonders gewähren die hiesigen Cisternen, welche ein regelmäßiges Viereck bilden, und fast noch ganz erhalten sind, einen großartigen Anblick. Es sind deren sechs nebeneinander, von circa 100 Fuß Länge, 18 Fuß Breite und 30 bis 40 Fuß Höhe; zwei andere sind an den beiden Enden quer vorgebaut, wodurch das gleichseitige Viereck des Ganzen formirt wird. Alle communiciren miteinander durch verschiedene Reihen offener Bögen, so daß wir, ohne ein einzigmal abzustiegen, sie nach allen Richtungen durchreiten konnten. Wir fanden sie mit mehreren hundert Stücken Vieh, Cameelen, Pferden, Kühen und Ziegen der Beduinen angefüllt, die sich rühmen können, hier einen der vornehmsten Ställe der Welt zu besitzen, welcher überdies den Vortheil hat, eben so kühl im Sommer, als warm im Winter zu seyn. Fast wäre jedoch dieser selbe Umstand Schuld daran gewesen, daß wir die Cisternen gar nicht zu sehen bekommen hätten. Obgleich ich in Tunis genau von ihrem Daseyn

unterrichtet worden war, so kannte sie jedoch keiner meiner Begleiter, und die Beduinen, welche wir als Führer an Ort und Stelle requirirt hatten, leugneten hartnäckig, etwas davon zu wissen. Endlich fiel mir ein, daß sie ohne Zweifel ihr Vieh darin versteckt haben würden, und sich jetzt scheuten, es vor meinen beiden Türken und den Hambi sehen zu lassen; ich eilte daher, sie vollständig über diesen Punct zu beruhigen, und so gleich erwiederten sie, schlau lächelnd, wie unsere eben so argwöhnischen Benden bei ähnlichen Gelegenheiten zu thun pflegen, daß sie jetzt erst genau verstünden, was wir wollten, und uns ohne Verzug an den verlangten Ort bringen würden. Dabei ergab sich nun, daß die bisher unsichtbar gewordenen Eisternen ganz in unserer Nähe und unmittelbar neben ihren Hütten sich befanden, obgleich sie uns vorher, immer vergeblich suchend, eine Stunde lang der Kreuz und Quer umhergezogen hatten. Doch war dabei nichts verloren worden, denn überall fanden wir die interessante

sten Ueberreste großer, über einander gestürzter Tempel, Brücken und anderer Gebäude. Von dem forum steht noch eine Reihe von sieben hohen Pfeilern, mit dem untern Theile der meisten seiner Umfangsmauern, und einigen Stufen der breiten Treppe, die hinanföhrte. Sehr zog mich das Amphitheater an, das auf der Spitze eines ansehnlichen Hügels, in diesem, so zu sagen, eingelassen ist, so daß die vier Eingänge durch den Berg föhrten. Eben, als wir, am obern Rande stehend, hinabschauten, und zu ermitteln suchten, wie viel Menschen es wohl habe fassen können, lugte vorsichtig aus einem der erwöhnten Eingänge ein wohlgenährter Keinecke hervor, erblickte uns jetzt, stuzte, und sprang in der Verlegenheit eilig auf den Resten der zerbrochenen Stufen gegenüber hinan, um uns zu entfliehn. Hier scheuchte er eine kleine Eule auf, die vom Tageslicht geblendet, und irre geföhrt, ihren Flug grade auf uns zunahm, wo sie auch Herr F.... sogleich mit geübter Hand erlegte.

Mitten zwischen den Trümmern eines andern sehr großen Gebäudes zeigten uns die Beduinen eine schmale, dunkle Oeffnung im Boden, und behaupteten, dies sey der Anfang eines unter der Erde fortlaufenden Ganges, der zum Hammam-lief, vier Stunden weit von hier, führe. J... kroch hinein, sprang ziemlich tief hinab, und fand ein geräumiges Gewölbe; da wir aber weder Laterne noch Fackeln bei uns hatten, und die Beduinen uns nichts dergleichen liefern konnten, auch unsere Zeit zu einer so langen Expedition nicht ausgereicht haben würde, so mußten wir die weitere Untersuchung aufgeben. Nachdem wir noch mehrere Steinhaufen durchklettert, begaben wir uns nach dem größten und wohlhaltensten Theil der Ruinen, einst die Akropolis, die auf der höchsten Spitze der Gegend thront, mit einem Blick den ganzen Schauplatz übersehen läßt, und deren geräumige Souterrains uns, obgleich sie mit Schutt und trockenem Kuhdünger angefüllt waren, dennoch während der gewaltigen Mittagshitze ein sehr

willkommenes und kühles Obdach gaben. Wir, auf unsre Teppiche gelagert, die Pferde und Esel in den tiefen Blenden angebunden, Körbe, Cantinen und Wasserkrüge zwischen die kühlen, umherliegenden Steine gestellt, Alles fand hier hinlänglichen Platz, und der unterirdische Bivouak, von wenigen Sonnenstrahlen erleuchtet, die sich durch die schmalen Ritze der Decke hindurch drängten, war so romantisch, als man sich ihn nur wünschen konnte. Da nun der Mameluck uns zugleich erklärte, daß wir hier wenigstens drei Stunden verweilen müßten, weil während dieser Zeit die Pferde im Freien zu furchtbar von den Fliegen gequält würden — und in der That hatten wir schon vorher ganze Stellen auf den armen Thieren durch Hunderte dieses Ungeziefers überzogen gesehen, während das Blut, wie bei einem Aderlaß, an ihren Gliedern herabrann — so kamen wir auf den Einfall, uns während des Frühstücks die Zeit mit Erzählen zu vertreiben. Jeder sollte etwas aus seinem Leben zum Besten

geben, und den Obersten traf das Loos, den Anfang zu machen. Ohne sich lange zu besinnen, begann er mit folgenden Worten:

Ich bitte zuvörderst, das, was ich Ihnen mittheilen werde, nicht als meine eigene Geschichte, sondern als die eines Freundes anzusehen, der mit mir zugleich in die hiesigen Dienste getreten ist. Nur der Bequemlichkeit des Erzählens wegen gestatte ich mir, in der ersten Person und in seinem Namen zu sprechen.

### Die Pest.

Wenn sie im Verfolg der etwas ungewöhnlichen Begebenheiten, die ich auf Ihr Verlangen wieder hervorrufe, finden sollten, daß ich mich mehr als billig zum Aberglauben hinneige, so ist es mir zu verzeihen, da ich durch manches Erlebte vom Schicksal gewissermaßen darauf hingewiesen worden bin, und, schon ehe ich geboren ward, ein seltsamer und schwer durch die uns bekannten Einwirkungen der Natur zu erklärender

Umstand, vielleicht den Grund zu meinem eigenen Daseyn, jedenfalls aber den zum früheren Glor unserer Familie gab. Diese von hoher, ja königlicher Abstammung, war dennoch im Lauf der Zeiten durch mancherlei Unglücksfälle verarmt, und mein Urgroßvater mit mehreren unversorgten Kindern endlich in eine so bedrängte Lage gekommen, daß er nur mit immer tieferem Kummer mit immer ängstlicherer Besorgniß eine drohende Zukunft für sich und die Seinigen herannahen sah, der zu entgehen er kein Mittel mehr wußte; was in jener Zeit, wo strengere Vorurtheile den Adel von so manchem Erwerbzweige ausschlossen, und den Töchtern keine Mesalliance gestatteten, noch weit schwieriger als heut zu Tage war. Einst, als er nach einer schlaflosen Nacht, in der peinliche Gedanken dieser Art ihn mehr als je aufgeregert hatten, gegen Morgen in einen unruhigen Schlummer verfallen war, schien es ihm, als werde er plößlich durch ein heftiges Aufstoßen seiner Thür geweckt. Er richtete sich empor, und erblickte

einen ehrwürdig aussehenden Mann mit langem weißen Bart, in fremdartiger, prachtvoller Kleidung, der sich langsam seinem Bette näherte. Der Starost wollte auffpringen, doch der Fremde winkte ihm mit der Hand, über welcher an seinem halbnackten Arme ein reich mit Rubinen besetztes goldnes Armband glänzte, freundlich lächelnd zu; so, als wolle er ihm zu verstehen geben, daß er sich in seiner Ruhe nicht stören zu lassen brauche. Hierauf überreichte er ihm schweigend ein vergelbtes Pergament, und bedeutete ihn mit einem ausdrucksvollen und lebhaften Zeichen, die darauf befindlichen Zeilen zu lesen. Mein Aeltervater, obgleich höchst verwundert, schickte sich doch sogleich an, der Weisung zu folgen, und dechiffirte mit Mühe in veralteter polnischer Sprache die Worte: „Grabe unter der großen Linde im Hofe, drei Fuß rechts von ihrem Stamme, dem rechten Schloßflügel gegenüber, nach, und alle deine Noth wird enden!“

Als er, ungewiß ob er wache oder träume,

wieder ausblickte, war der Fremde, wie das Pergament verschwunden. Eine unüberwindliche Neigung zum Schlafe schloß von Neuem seine Augen, doch beim späten Erwachen blieb das Andenken der Erscheinung ihm aufs deutlichste eingeprägt.

In andern Verhältnissen würde er höchst wahrscheinlich das Ganze für eine bloße Täuschung des neckenden Traumgottes angesehen, und kaum ernstlich beachtet haben, jetzt hielt er es für seine Pflicht, obgleich mit wenig Hoffnung eines günstigen Erfolgs, auch selbst das Wunderbare und Unbegreifliche, da wo es ihm Rettung verspräche, nicht leichtsinnig von der Hand zu weisen. Er ging also, sich herzlich über die Lächerlichkeit hinwegsetzend, die das Mißlingen eines solchen Unternehmens immer in seinem Gefolge hat, mit zwei vertrauten Dienern in der nächsten Nacht ans Werk. Eine einzelne Fackel erleuchtete, wie unsere sorgsam aufgezeichnete Hauschronik erzählt, düster den Hof, schien aber hell und klar auf den bezeichneten Fleck. Die Sommernacht war unge-

mein schön und ruhig, und der Duft der blühenden Schloßlinde erfüllte weit umher die Luft mit süßem Wohlgeruch. Nur ein leiser Zephyr säufelte geheimnißvoll in den Blättern, und mein Ahnherr, der, halb zweifelnd halb glaubend, von den gemischtesten Gefühlen bestürmt ward, ergriff mit klopfendem Herzen das Handwerkzeug, und warf selbst die erste Schaufel Erde aus. Zwei Stunden lang blieb die angestrengte Arbeit ohne Erfolg, doch in der dritten stieß man auf ein kleines Gewölbe, das auf allen Seiten vermauert, keine Art von Eingang zeigte. Nur mit großer Mühe gelang es, dasselbe aufzubrechen — aber nie ward wohl gläubige Arbeit auf irdische Weise glänzender belohnt. Die Reichthümer, welche man fand, überstiegen die kühnste Erwartung. Sie schienen aus den ältesten Zeiten herzurühren, und sollen über 300,000 Ducaten an Werth betragen haben, für damals eine doppelt beträchtliche Summe. Der Schatz bestand zum Theil aus kostbarem Geschirre aller Art, vielerlei Geschmeide, unter dem

mein Aeltervater deutlich das Armband wiedererkannte, welches der gespenstische Bote der Nacht an seinem bloßen Arme trug, vorzüglich aber aus einem schweren, mit vielen rohen, nicht geschliffenen Edelsteinen besetzten Throne aus gediegenem Golde, von dem auch das abgeschlagene Stück eines Fußes, beim Ausbruch unserer Revolution, in dem Familienarchive vorhanden war, wo man es vom Anbeginn, zur Erinnerung der wunderbaren Begebenheit, aufbewahrt hatte.

In Folge dieses glücklichen Ereignisses umgab nun bald ein neuer, solider Wohlstand unser Haus; da aber zugleich mit dem erlangten Vermögen eine außerordentliche Fruchtbarkeit sich bei der Familie eingefunden hatte, so war durch fortwährende unpolitische Theilungen, zur Zeit meines Vaters, schon mehr als die Hälfte jener leicht errungenen Schätze wieder geschmolzen. Den fünf Kindern, die er selbst erzeugt, stand eine neue Theilung bevor, doch auffallenderweise starben noch in zarter Jugend alle meine Geschwister an ver-

schiedenen Kinderkrankheiten, und bei dem Tode meines Vaters blieb ich daher sein einziger Erbe. Auf seinem Sterbebette überreichte er mir, nachdem er alle seine Umstände klar aus einander gesetzt, und mich, der das Geld nie besonders achtete, dringend zur Sparsamkeit und Ordnung ermahnt, zuletzt noch einen versiegelten Brief, und fügte mit tiefer Rührung die Bitte hinzu, dieses Schreiben nur dann zu öffnen, wenn ich, was Gott verhüten möge, durch irgend einen Zufall einst in gleiche Bedrängniß, wie früher unser Ahnherr, gerathen sollte. Mit diesen Worten und seinem Segen auf den zitternden Lippen verschied er.

Viele, zum Theil verwickelte Geschäfte, die mein Vater zurückgelassen, absorbirten lange alle meine Zeit. Während ich in dieser Epoche einmal einen Haufen alter Papiere durchsah, und noch unentsiegelte Briefe öffnete, erbrach ich in der Zerstreung auch den meines Vaters, den ich unglücklicherweise in demselben Fach verwahrt hatte, und wurde nicht eher meinen Irrthum

gewahr, als bis ich die wenigen, mir ganz unverständlichen Worte gelesen hatte, die er enthielt. Es stand nichts weiter darin, als der biblische Spruch: Suchet, so werdet ihr finden. Unten befand sich ein kleines Siegel, auf dem ein Schlüssel von einem Blumenkranz umgeben, schön gestochen, ausgedrückt war. Dst dachte ich über die Meinung dieser Worte angestrengt nach, da ich aber durchaus keine Aufklärung ihres Bezugs auf mich ausfindig machen konnte, legte ich zuletzt das Blatt zu den übrigen meiner wichtigsten Papiere, und als mich bald nachher ein buntes Leben nach ganz andern Richtungen fortriß, entschwand der Umstand fast gänzlich meiner Erinnerung. Ich war damals jung, gesund und lebenslustig, besaß, ohne grade ein Erbsus zu seyn, doch ein höchst anständiges Auskommen, und fand mich mit diesem sorgenfrei und unabhängig wie der Vogel in den Lüften, dem die ganze Erde zu Gebot zu stehen scheint. Vielleicht kann man nie glücklicher situirt seyn; nichts war übermäßig, alles

hinlänglich, und meine Lage ein ächtes juste milieu. Leider muß ich mir ewig vorwerfen, es nicht verstanden zu haben, mir ein so großes Gut dauernd zu erhalten. Jugend hat nicht Jugend, sagt das Sprichwort; oft möchte man es umkehren und sagen: Jugend hat zu viel Jugend — deshalb, weil sie gläubig und zutrauensvoll ist, die Folge noch mangelnder Erfahrung. So kam auch ich auf die gewöhnlichste und prosaischeste Weise um das Meinige. Einen Theil borgten mir meine besten Freunde ab, ohne je an die Wiederbezahlung zu denken; um einen andern betrog man mich im Spiel; Befriedigung thörichter Eitelkeit raubte das Meiste, und die Weiber nahmen den Rest. Mit den Details der verschiedenen Begebenheiten und der hundert Avantüren, welche dieses traurige Resultat in der Reihe verschiedener lustiger Jahre herbeiführten, will ich Sie nicht belästigen. Nur einer in dieser Zeit gemachten Bekanntschaft, welche noch zuletzt am bedeutendsten zum Ruin meines Vermögens beitrug, muß ich ausführlich

erwähnen. Ich war in russische Militairdienste getreten, und stand seit einiger Zeit in dem gastfreien und prächtigen Moskau in Garnison, wo ich unter meinen Regimentsscamaraden besonders mit zwei Brüdern Paul und Peter Bachmetieff mich inniger als mit den andern verband. Eines Tages führte mich Paul bei einer jener merkwürdigen Zigeunermädchen ein, deren Grazie, Liebreiz, und unwiderstehliche Anziehungskraft nur die zu beurtheilen im Stande sind, die ihres Gleichen in Moskau gesehn, wo sie schon oft die Edhne der ersten Familien so tief in ihr Netz verstrickten, daß sie nicht nur Geld und Gut ihrer Anbeter sich zuzueignen, sondern selbst in manchen Fällen sie zu einer legitimen Ehe zu bewegen wußten. Das verführerische Geschöpf, von dem hier die Rede ist, war vor einem Jahre mit einer Tänzer- und Sängertuppe ihrer uns noch immer so unbekannten Nation hier angekommen, hatte sich aber, als jene Leute die Stadt wieder verließen, von ihnen getrennt, und eine einsame Wohnung bezogen, wo

sie von geschmackvollem Luxus umgeben, und ihre Gesellschaft sorgfältig wählend, ein ziemlich räthselhaftes Leben führte. Gleich im Anfang hatte sich das Gerücht über sie verbreitet, sie sey keine geborene Zigeunerin, sondern ein geraubtes Kind, und sonderbare Umstände sollten mit ihrer Geschichte verwebt seyn, über die sie selbst jedoch stets ein tiefes Stillschweigen beobachtete. Demohngeachtet übertraf sie alle ihre Gefährtinnen in den Geschicklichkeiten ihres Handwerks, und hatte, besonders durch die bezaubernde Meisterschaft ihres Tanzes und Gesanges, schon bei ihrem ersten Erscheinen unzählige Eroberungen gemacht. Seit sie jedoch ihren früheren Beruf verlassen, war sie nur höchst selten und schwer zu Uebung beider Talente zu vermögen gewesen, ohne deshalb für ihre Auserwählten im Geringsten weniger zugänglich als früher zu seyn, noch selbst die ihr bei jeder Gelegenheit dargebrachten, reichen Geschenke zu verschmähen. Man warf ihr sogar vor, diese auf allerlei Weise herbeizuführen,

ohne doch je eine wesentliche Dankbarkeit dafür zu gewähren.

Dies ohngefähr theilte mir mein Freund mit, während wir nach ihrer, in einer entfernten Vorstadt liegenden, Wohnung fuhren. Wir stiegen an einem kleinen, aber netten und reinlichen Hause ab, und nachdem uns der den Portierdienst verrichtende Diener eine mit bunten Matten belegte Treppe hinaufgewiesen hatte, traten wir in ein kleines Vorzimmer, wo an einem halbrunden Gitter von vergoldetem Holz, an dem sich Epheu und Monatsrosen emporrankten, wie in einer blühenden Laube ein rabenschwarzer Mohrenknabe, in phantastischer Kleidung, tief eingeschlafen war. Affuni! rief Paul, ihn etwas unsanft aufweckend, melde uns bei deiner Herrschaft. Der Knabe fuhr erschreckt empor, warf einen unwilligen Blick auf meinen Freund, einen langen, durchdringenden auf mich, und ging dann, ohne ein Wort zu erwiedern, leise in das entgegengesetzte Zimmer. Nach einigen Augenblicken schon

erschien er wieder, und winkte uns, ihm zu folgen.

Wir befanden uns jetzt in einem weiten Gemach, das mit weißseidenen Draperien behangen war, die man in Rußland so zierlich in allerlei Formen von Blumen und Arabesken zu falten versteht, und in dem dicht zugezogene Vorhänge ein liebliches magisches Licht verbreiteten. Wir durchschritten hierauf noch ein durch verschiedne Gemälde in reichen goldenen Rahmen geschmücktes, einfach grünes Zimmer; dann öffnete der Mohr eine hohe, mit verschiedenen kostbaren Holzsorten ausgelegte Thür, und ein orientalisches Boudoir in bunten brennenden Farben schimmernd, voller Spiegel und Ottomanen, empfing uns. Auf einer der letzten erblickten wir, unter einem Baldachin, dessen Shawlvorhänge man beliebig herablassen konnte, die reizende Madhava, in nachlässiger Ruhe hingelagert. Sie war dicht in ein loses Gewand von gesticktem Mouffelin gehüllt, nur ihr Kopf, mit den schönsten schwarzen Locken,

zeigte sich ganz frei, und eine dünne Hülle ließ ihre wundervoll geformten Arme bis an die Schultern sehen. Ihre Füße waren bloß, nach orientalischer Weise, doch während einer, untergeschlagen, vom Gewande völlig verdeckt war, ließ sich auch vom andern nur ein kleiner Theil mit den rosigen Zehen blicken, welcher mir hübscher und Sinnerregender, als die wohlgebildetste Hand erschien. Zwei zierliche gestickte Pantöffeln standen auf dem persischen Teppich zu den Füßen des Ruhebetts. Als sie uns gewahr ward, legte sie ein großes Buch, das, wie ich nachher sah, herrlich colorirte indische Miniaturbilder enthielt, und dessen blausammtner Einband mit mehreren Juwelen besetzt war, langsam neben sich nieder, und sich halb aufrichtend begrüßte sie meinen Freund sehr vertraulich, und mich, dessen Namen er jetzt, mich vorstellend, nannte, mit einer lieblichen Verwirrung, die ihren Eindruck auf mich nicht verfehlte. Wie gewandt wußte sie schon bei dieser ersten Zusammenkunft meiner Eitelkeit

zu schmeicheln! und wie natürlich ein lebhafteres Interesse an mir als an meinem Freunde blicken zu lassen, das sich nur wie unwillkürlich und ihr unbewußt kund gab, indeß der wohl bemerkte Triumph ihrer Reize sie jeden Augenblick mehr zu beleben, und ihre Wangen mit höherer Gluth zu färben schien.

Es wird Ihnen, nach dem Gesagten, leicht erklärlich seyn, daß ich, impressionable wie ich war, schon an demselben Tage die heftigste Leidenschaft gegen das fremde Mädchen faßte, welche bald keine Grenzen mehr kannte, und mich ein wahres Glück darin finden ließ, die kleinsten Gunstbezeugungen dieser Sirene mit Gold und den exorbitantesten Geschenken aufzuwiegen. Doch je dringender ich sie bestürmte, je kälter, launiger und unegal er ward meine Geliebte. Alle Mühe, alle Aufopferung, ja selbst alle List und Verführungskunst, in der ich mich doch keineswegs unerfahren glaubte, blieben völlig unausreichend, diese Undine zu bestiegen, der zwar nicht die Seele,

aber dafür das Herz zu fehlen schien, obgleich die vollendete Kunst, oder vielleicht Natur ihrer Coquetterie mich auch daran häufig wieder irre werden ließ. Sengendes Feuer mußte sich mit der Kälte des Eises in unbegreiflichem Widerspruch bei der Geburt dieses Wesens vereinigt haben — denn die glühendste Leidenschaftlichkeit, die heißesten Sinne, die jede ihrer Bewegungen verriethen, konnten dennoch nie der unerschütterlichen Herrschaft Eintrag thun, welche sie über sich selbst auszuüben verstand. War es nun wirklich nie ein edleres Motiv, sondern nur gemeine Habsucht und Interesse, die sie zu einem solchen Heroismus der Selbstbeherrschung erhoben? — Ich wage bis diesen Augenblick nicht, darüber zu entscheiden. So viel ist gewiß, daß keiner unserer Wüflinge sich je rühmen konnte, ihre volle Gunst genossen zu haben; doch die Meisten hatten das bloße Vergnügen ihrer Gesellschaft weit theurer als den unzweifelhaftesten Success bei Andern bezahlen müssen. Dagegen war wieder manche großmüthige Handlung des Mädchens

im Stillen bekannt geworden, die wenig mit ihrer übrigen Lebensart zu harmoniren schien. Sie besaß aber noch eine andere Anziehungskraft von geheimnißvollerer Art, die vielleicht am meisten dazu beitrug, sie unwiderstehlich für meine Individualität werden zu lassen — denn ohne Zweifel war sie tief in jene dunklen Wissenschaften eingeweiht, die wir bequem als Märchen verwerfen, denen aber ein immer wiederkehrender, in unsrer innersten Natur begründeter Glaube, selbst gegen unsern Willen, stets das Wort redet, und von deren Existenz ich, für meine Person wenigstens vollkommen überzeugt worden bin, obwohl ich weder ihren Nutzen, noch ihren Umfang, noch ihre oft gehaltlosen Zwecke, so weit meine eigne Beobachtung reicht, je deutlich erkennen konnte. Auffallend war noch außerdem an ihr eine gewisse Art der Bildung, die ganz aus der Sphäre, in der man vermuthen mußte, daß sie stets gelebt, herauszutreten schien; auch war ihr bewunderungswürdiger reiner und gleicher Teint (in meinen Augen ein Hauptreiz der Mäd-

chen indischer Abkunft) bedeutend heller als gewöhnlich. Ihre Schönheit war tadellos, und in jedem Zuge ihr zugleich jenes göttliche Siegel aufgedrückt, das keine Kunst darstellt, keine Feder beschreiben kann, das aber die Glücklichen, die damit begabt sind, wie mit magnetischer Kraft zum Liebling eines Jeden macht, der sie auch nur einmal erblickt hat. Sie haben, fügte der Oberst hinzu, in Deutschland ein anderes Beispiel dieser Art gesehen, eine Sängerin, die ich in Petersburg hörte, und an die mich das reizende Zigeunermädchen mehr als einmal auf das lebhafteste erinnerte. Ihr Name ist ja so berühmt geworden, daß ich ihn kaum zu nennen brauche.

An einem mir ewig unvergeßlichen Abend, wo ich vom wildesten Fieber der Leidenschaft überwältigt, in Liebe aufgeloßt, zu ihren Füßen lag, und sie selbst wehmüthiger und hingebender als jemals gestimmt schien, erklärte ich mich zu jeder Bedingung ihres Besitzes bereit, bat sie, Alles was noch mein sey, als ihr Eigenthum anzusehn, und,

da sie mit verneinender Gebehrde dies abwehrte, ging ich so weit, ihr meine Hand und meinen Namen anzubieten. Ja, rief ich in halbem Wahnsinn aus, müßte ich auch, wenn Du vielleicht schon den unterirdischen Mächten angehörst, unsern Ehecontract mit meinem Blute unterschreiben. Sie lächelte schmerzlich. „Ich bin keine Diondetta,“ sagte sie, „und die Hölle hat keinen Theil an mir, doch Du, Joseph — sollte man nicht glauben, Du seyst eben so mächtig, aber weniger weise, als jener berühmte Günstling der Pharaonen, dessen Namen Du trägt, oder Du hättest gar selbst,“ setzte sie mit einem halb satyrischen, halb irren Blick hinzu, „Dein ganzes Leben lang auf einem goldenen Throne gesessen, um Dich so keck mit dem Blute des zum letztenmal Mensch gewordenen Wischnu verbinden zu wollen — Du meinst, ich scherze, und denkst wohl tief zu mir herabzustiegen — immerhin, doch so viel vernimm: So verachtet und klein ich Euch Allen hier erscheine, der Erste Eures nichtigen Adels von gestern steht

in meinem Sinn noch viel zu tief unter mir. Doch was wißt Ihr, was weißt Du von mir!“ Bei diesen Worten malte sich ein vernichtender Stolz, ja Hohn in ihren sonst so lieblichen, harmlosen Zügen, ihre ganze Gestalt richtete sich majestätisch, ich möchte beinahe sagen, feindlich empor, so daß ich sie, wie eine, mir ganz neue fremde Erscheinung anstarrte. Doch verfiel sie, nach kurzem Sinnen, bald wieder in ihren alten, der vorigen Aufwallung so entgegengesetzten, leichten Ton schalkhaften Spottes zurück, und meine Hand rasch ergreifend, rief sie: „Gieb mir Deine Hand fürs erste nur dazu her, um Dein Schicksal darin zu lesen; wir wollen gleich sehen, ob ich für Dich bestimmt bin.“

„Immer ausweichende Antworten,“ sagte ich mißmuthig und reichte ihr die verlangte Hand hin, während mir vor Zorn und Liebe die Thränen gewaltsam in die Augen drangen. Sie erröthete bei diesem Anblick, drückte meine Hand sanft an ihre Brust, sah mich mit einem Blick an, der

mir bis in die innerste Seele drang, legte dann ihren niedlichen Finger bedeutungsvoll auf den üppigen Mund, und sich so nahe zu mir beugend, daß ihr Athem mein Gesicht wie Weichenduft berührte, flüsterte sie mir halblaut zu: „Du bist ein schlechter Weiberkenner und hast überdem den Kopf ganz und gar verloren. Glücklicherweise, daß ich ihn für uns Beide behalte, jetzt aber schweige und merke genau auf meine Rede, denn ich will die Vergangenheit befragen, und Dir die Zukunft verkünden.“

„Seltsam,“ fuhr sie nach einer kurzen Pause fort, „haben vergangene Jahrhunderte in Dein Leben hinübergespielt. Umsonst! Etwas von dem goldnen Thron ist zwar noch vorhanden . . . . . aber leider nur ein halbes Stuhlbein wie ich sehe. O hättet Ihr ihn thöricht nie zerbrochen! Dann erndtetet wir jetzt Rosen statt der Dornen. Dein Ahn verstand den alten König nicht. Großes war Euch beschieden, und mit der Blindheit des Eigennuzes habt Ihr es selbst zerstört. Ha! welche

Worte lese ich da: Suchet, so werdet ihr finden? —  
 O nein, nein!“ rief sie, ihre schwarzen Locken ungeduldig schüttelnd, „Du findest nicht, oder wenn es zu spät ist, denn Du wirst nimmer das Suchen verstehen! Jedem sind ja diese Worte bei der Geburt schon auf die Stirne geschrieben, aber Wenige nur sind berufen, sie zur fruchtbringenden That zu kehren! — Kommen wird wohl noch viel, aber nur, was Du nicht suchst. Armer Freund! hättest Du den Thron noch! Bald erscheint die Zeit, wo er verherrlicht worden wäre, und wo viele andere wanken werden. Jetzt ist es zu spät. Du bleibst im Haufen übersehn und verborgen. Unsere Wege gehen weit auseinander; nur Kampf und wildes Gewühl umgibt Dich von nun an . . . . O des Jammers! Unglückliche Brüder . . . . muß Euer heitres Leben so entsetzlich enden! Was wollt ihr aber hier, gräßliche Gestalten! Fort! mir graut vor all den schwarzen Leichen. Der Tod verfolgt Dich auf jede Weise, ein altes Ehespal wird Dir zur unschätzbaren Gefährtin,

und ein und sechzig Tage lang dauert Euer schreckliches tête à tête. Jetzt erglänzt noch ein Strahl trügerischer Hoffnung! Er raubt Dir das Letzte. Lebe wohl, noch habe ich keinen Theil an Dir, nur viel des Deinigen geht mit mir, und zu Deinem Glück . . . . es bleibt Dir unverloren. In Afrika's Wüsten begegnen wir uns wieder und dann . . . . vielleicht . . . . O brich nicht vorher, mein armes Herz!“ Hier verhüllte sie ihr Gesicht mit beiden Händen und schluchzte leise vor sich hin. „Ja,“ rief sie jetzt plötzlich mit lauter Stimme, convulsivisch lachend und die Augen fest schließend: „Dein sterbender Vater hatte doch Recht: Suchet . . . . so werdet Ihr finden, nur vergeßt den Schlüssel nicht! —“ Mit diesen Worten, die sie mit schrillendem Tone, abgebrochen, und als rebe sie im Schläfe, ausstieß, ließ sie meine Hand fallen, und sank selbst, scheinbar ohne alles Bewußtseyn, auf die Ottomane zurück.

Ich hatte schon lange ihrem Treiben sprachlos vor Erstaunen zugeschaut. Nur unsre Familie

kannte die Geschichte des gefundenen Schatzes, die aus vielen Gründen immer als ein heiliges Geheimniß unter uns bewahrt worden war; doch konnte sich darüber ein Gerücht verbreitet haben. Keiner aber, das wußte ich gewiß, war im Stande, eine Kunde von dem Briefe meines Vaters zu besitzen, den außer mir kein menschliches Auge gesehen, der tief unter meinen bestverwahrtesten Papieren, in meinem Privatsabinet verschlossen ruhte, und an den ich selbst, seit Jahren schon, gar nicht mehr gedacht hatte. Was konnte diesem fremden Mädchen so genau das Geheimste, was mich betraf, verrathen haben? Gewiß kein uns übrigen Sterblichen zugängliches Mittel. Ihre wunderbaren Worte hatten einen solchen Eindruck auf mich gemacht, daß, ungeachtet ihres geringen Zusammenhangs, jedes derselben, sobald ich daran denke, mir bis heute so gegenwärtig geblieben ist, als sähe ich sie noch jetzt, gleich Eleazars Schrift, mit brennenden Buchstaben vor mir an die Wand geschrieben, und Sie werden sogleich hören, wie

treu sich schon nach geringer Zeit ein Theil derselben bewährte, während die Erfüllung der andern vielleicht noch im Schooß der Zukunft ruht. Nahe genug bin ich wenigstens jetzt dem verheißenen Orte der Lösung, und wenn auch der kalte Verstand mir in der entzückendsten Creatur, die je meine Augen erblickt, nur eine geschickte Betrügerin zeigt, so lebt doch ihr Andenken noch immer unauslöschlich in meiner Brust. Doch kehren wir jetzt in ihr asiatisches Boudoir zurück, wo wir sie eben bewußtlos, gleich einem Sinnverzaubernden Bilde der cyprischen Göttin, auf ihre Ottomane hingsunken verlassen haben.

Nachdem ich mich von meiner Betäubung etwas erholt, machten mächtigere und süßere Gefühle nach und nach wieder ihr Recht bei mir geltend. Sanft versuchte ich das holde Wesen zu erwecken, doch vergebens; da konnte ich der verführerischen Gelegenheit nicht widerstehen. Zitternd schlang ich meine Arme um die Schlafende, meine Lippen sogon sich an den ihrigen immer fester und

fester, ihr jungfräulicher Busen schmiegte sich elastisch an mein pochendes Herz, alle meine Pulse bebten und die Welt verschwand um mich her in einem Meer von nie gefühltem Entzücken. Denn nie hatte sie mir solche Gunst freiwillig gestattet, und ein halb geraubter Kuß, ein Druck der Hand oder ihres kleinen Fußes, war bis jetzt die höchste Staffel gewesen, die ich erreichen konnte. Ich hatte mich einen Augenblick aufgerichtet, um mich noch einmal an dem Anblick ihrer schlummernden Gestalt zu berauschen, und wilde, böse Gedanken durchzuckten mich. Da schlug sie mit einem tiefen Seufzer langsam die Augen auf, sah mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit in die meinigen, drückte mich stürmisch fest an sich, erwiderte glühend meine Küsse — und dann mich mit cinemmal wieder hastig und gewaltsam von sich stoßend, rief sie stammelnd und ihre Hände demüthig auf der Brust zusammengefalten: „Nur heute nicht . . . . Verlaß mich jetzt . . . . Morgen . . . . wenn Du mich liebst!“ Und wie

eine scheue Gazelle war sie mit Blitzesschnelle durch eine Seitenthür entflohn.

Ich habe sie nie wieder gesehn. —

Als ich am andern Morgen auf Flügeln seliger Hoffnungen und beglückter Liebe zu ihr eilte, erfuhr ich zu meinem tödlichen Schreck, daß noch in später Nacht ein Offizier von mehreren Soldaten begleitet, am Thore ihres Hauses erschienen sey, und augenblicklich Einlaß begehrt. Nach einer kurzen Unterredung mit ihr, der ein übereiltes Einpacken ihres Schmuckes und der nöthigsten Sachen folgte, hatte sich der Fremde mit Madhava, ihrem Kammermädchen und dem Mohrenknaben in einen schon mitgebrachten Reisewagen gesetzt, der von der Escorte umgeben, im raschesten Lauf der Pferde sogleich davon geeilt war.

Da der größte Theil ihrer übrigen Effecten und Meubles nebst einiger Dienerschaft zurückgelassen wurde, so hofften wir Alle täglich auf ihre Rückkunft. Doch Woche auf Woche verstrich, und nichts von ihr, nicht die kleinste Auskunft

erschien. Allen ihren zahlreichen Bekannten dächte, gleich mir, ihre plötzliche Flucht oder gewaltsame Abführung ein unbegreifliches Räthsel, um so mehr, da auch die alte ihr sehr zugethane Hauswirthin, der sie nur flüchtig aufgetragen, in ihrer Abwesenheit alles Nöthige zu besorgen, wozu sie ihr die nöthigen Summen zurückgelassen hatte, dieselbe Unwissenheit über das Schicksal ihres Schützlings vorgab, und zugleich dabei eine Besorgniß zeigte, welche allen Charakter der Wahrheit an sich trug.

Um diese Zeit begann der Krieg mit der Pforte, und die militairischen Pflichten zwangen mich bald, allen weiteren Nachforschungen meinerseits ein schnelles Ende zu machen. Ich folgte der Armee und übergehe abermals die mannigfachen Kriegsabenteuer dieses Feldzugs, doch darf ich Ihnen nicht vorenthalten, was sich zu auffallend an das Vorhergehende anschließt. Nachdem wir, schon bei Braciloff, das uns 15,000 Mann kostete, mehr Widerstand findend als wir erwarteten,

endlich die Donau passirt hatten und auf Bazardjik und Schumla zu manövrierten, wurden zwei Schwadronen unsres Regiments von mehr als 1000 türkischen Spahis überfallen und fast gänzlich niedergemacht. Peter Bachmetieff blieb einer der Ersten in diesem Gefechte; Paul entschwand mir im Gedränge, und ich glaubte ihn gefangen. Nur Wenige entkamen; ich rettete mich, indem ich durch einen angeschwollenen Bergstrom schwamm, wohin Keiner der Feinde mir zu folgen Lust zeigte.

Zwei Tage darauf, als unsre Truppen die Türken weiter zurückgetrieben, erhielt ich von meinem Obersten den Auftrag, mich wieder an den Ort des desastreusen Gefechts zu begeben, um die Leichen beerdigen zu lassen. Ich war abgestiegen und während ich umher ging, wehmüthig manchen gefallenen Camaraden erkennend, erblickte ich mit Entsetzen hinter einem Strauche den, bei der großen Hitze schon in Verwesung übergegangenen Körper meines armen Paul's, an welchem eben drei große Geier ihr furchtbares Mahl hielten.

Als ich sie verscheucht, fand ich alle Anzeichen, daß mein unglückseliger Freund unter den schenßlichsten Martern geendet hatte. Spitze Hölzer waren ihm zwischen die Fingernägel eingestoßen, und der ganze Körper auf das schändlichste verunstaltet worden. Ich weinte wie ein Kind bei diesem Anblick und schwur dem Freunde blutige Rache, doch das erweckte ihn nicht!

Dieses tragische Ereigniß erfüllte mich lange mit der tiefsten Melancholie, und ich fand etwas seltsam Mystisches darin, daß der Tag jenes Gefechts, in dem beide Brüder umkamen, der 29. Juni, der Peter- und Paulstag, war!

Doch das Schicksal hatte mir, wo möglich, noch Grausenhafteres beschieden.

Bei der Schlacht von Kulefilschi im nächsten Jahre, wo ich hinlängliche Gelegenheit fand, das den Mänen meines geopfertem Freundes gethane Gelübde zu erfüllen, ward ich von einer türkischen Kugel eine Zeitlang wehrlos gemacht. In Folge dessen schickte man mich zurück, und quartierte

mich in einem großen Dorfe Bulgariens ein, wo ich an meinen Wirthen sehr gutmüthige Leute, und an den zwei hübschen Töchtern des Hauses die mitleidigsten und zartesten Krankenwärterinnen fand. Wir durften mit einander verkehren, denn die Sitten sind hier noch nicht allzutürkisch, und auch unsere Sprache war der Familie noch leidlich verständlich. Nur Eins war mir unangenehm in diesem Verhältniß, nämlich eine alte vertraute Sclavin, die sich in Folge langer treuer Dienste eine Art Suprematie im Hause angemast hatte, so daß sie sich in Alles mischte, namentlich aber mir durch ihre unwillkommene Gegenwart und Aufsicht bei allen meinen Unterhaltungen mit den beiden Mädchen höchst lästig wurde. Ein junger Offizier im Kriege ist kein Kostverächter, selbst wenn er noch eine frühere Liebe im Herzen trägt, und mein ehemaliger Leichtsinn schien vollständig wiedergekehrt. Die Alte mochte wahrscheinlich glauben, daß die jüngste Tochter Fatima, welche mich türkisch lehrte, sich schon etwas zu

gut mit mir zu verständigen anfinge, denn sie bewachte uns von nun an ohne Raft, gleich dem unerträglichsten Argus. Dabei konnte man sich kaum etwas Abstoßenderes als diese Person denken. Klein, hinten und vorn bucklig, mit triefenden Augen und blauen Lippen, aus denen hier und da ein einzelner gelber Zahn hervorstand, schmutzig, mürrisch und widerlich — wahrlich oft bedauerte ich, daß wir hier nicht unter Lykurg's Gesetzen lebten, nach welchen man ein solches Ungethüm schon bei der Geburt ersäuft haben würde. Und doch — wie wird der Mensch von den Umständen beherrscht — war nach wenigen Tagen dieses ver- wahrloste Geschöpf mein einziger Trost. — Denn eine fürchterliche Katastrophe nahte. Als ich schon völlig von meiner Wunde genesen, eines Morgens früher als gewöhnlich aufgestanden war, um wo möglich eine Gelegenheit zu erspähn, die kleine Fatima ohne Zeugen zu sprechen, sah ich unsere Maritorne ganz verstört auf mich zukommen, „Allah, Allah!“ rief sie, „die Pest ist im Orte

ausgebrochen, und der Herr liegt bereits im Sterben!“

Kaum hatte ich die Schreckensworte vernommen, als Lärm von der Straße heraufschallte, und wie ich an das Fenster trat, eben die schwarze Fahne aufgezo-gen ward. Eine Wache stand bereits vor unserm Hause, die Niemand mehr herausließ.

Jetzt begann die gräßlichste Epoche meines Lebens. Ich will Ihnen die schauerhafte Beschreibung der Qualen ersparen, deren Zeuge ich wochenlang seyn mußte. Der Vater, die Mutter, drei Söhne, wovon einer noch ein dreijähriges Kind, und die beiden Töchter, Alle wurden ein Raub der erbarmungslosen Seuche. Fatima starb nach acht Tagen, in der ihre junge Natur vergebens kämpfte, unter herzerreißendem Stöhnen und wilder Fieberraserei in meinen Armen. Nur die alte Fiokla, deren Muth, Liebe und nie ermüdende Sorgfalt für ihre Herrschaft eine Seele entfalteteten, die der edelsten Hülle würdig gewesen wäre, blieb

mit mir allein unter den Lebenden zurück. Doch ohne sie, diese häßliche Alte, ihre stets bereite Hülfe, ihre jetzt immer gleiche Milde, und vor Allem den aufrichtenden Trost ihrer menschlichen Gegenwart, was wäre aus mir selbst geworden! Denn keine Sprache malt den Jammer der erlebten Scenen, und es war vielleicht nur das Uebermaaß aller Art des Seelenschmerzes, Schauders, Eckels und Entsetzens, was zuletzt eine wohlthätige Betäubung hervorrief, während der wir allen Leichen, wie der Tod sie nach und nach hingerafft, so gut es ging, die letzte Ehre erwiesen, sie selbst wuschen und ankleideten und dann an Stricken vor die Thür hinabließen, wo sie der Pestwagen in Empfang nahm, um sie mit hundert Gefährten in ein und dieselbe Grube abzuliefern. So blieben wir denn, ein übles Gegenstück zu Adam und Eva im Paradiese, und statt des Engels mit dem flammenden Schwert durch den russischen Soldaten mit dem Bajonett zurückgewiesen, von der ganzen übrigen Welt abgesondert, allein in dem

großen Hause zurück, jeden Tag erwartend, daß auch wir einer dem andern bald denselben Dienst würden leisten müssen, den die übrigen Bewohner des Hauses von uns erhalten hatten. Wie freute ich mich nun jeden Morgen, wenn ich mein altes Ungeheuer noch gesund und thätig bei der Hand fand, das Haus scheuern, die alten Sachen verbrennen oder sonst ein häusliches Geschäft mit unermüdeter Geduld und Ergebung verrichten sah. Unsere Mahlzeit ward uns täglich einmal an einer Stange zum Fenster hereingereicht, und bei dieser Gelegenheit kam uns der strengste Befehl zu, Alles, was ansteckungsfähig im Hause sey, zu verbrennen, und auch von unsern Kleidern nur das beizubehalten, was unmittelbar nöthig wäre, unsere Blöße zu bedecken. Man kann sich denken, welche verborgene Reize diese sparsame Kleidung jetzt noch bei meiner armen Gefährtin zu Tage brachte, aber ich war zu ernst gestimmt, um dergleichen damals sonderlich zu bemerken; ich hatte nur ihr ehrliches Gemüth und meine eigne gänz-

liche Verlassenheit im Auge, und Beides erweckte zuletzt eine Art camaradschaftlicher Zärtlichkeit für das nützliche Wesen in mir, die auch in der Erinnerung lange fortbauerte, und die ich später wirklich zu bethätigen, eine erwünschte Gelegenheit fand.

Bei dem Auto da se, in dem meine ganze Garderobe, meine eben aus Petersburg gekommenen gestickten Uniformen, all mein militairischer Schmuck, nebst manchen andern Dingen von Werth aufodern mußten, befand sich auch ein Shawltuch der räthselhaften Zigeunerprinzessin, und es ist mir fast unbegreiflich, daß ich erst bei dessen Wiederanblick mich zugleich ihrer prophetischen Vorhersagung aller der Gräuel, die so eben an mir vorübergegangen waren, erinnerte. Doch hatte sie Eins zu erwähnen vergessen, denn abgestumpft gegen alles menschliche Elend, quälte mich zuletzt die Langeweile beinahe am meisten, und so unentbehrlich mir die gute Fiokla in anderer Hinsicht erschien, so muß man doch gestehen, daß

ihr forte nicht in der Unterhaltung bestand. Die wenigen Bücher im Hause hatten verbrannt werden müssen, und ich hielt es für eine strenge Pflicht, allen Befehlen dieser Art bei einer so allgemeinen Calamität religiöse Folge zu leisten. Nur ein kleines Gebetbuch meines Bedienten, den sein Glückstern an dem verhängnißvollen Tage aus dem Hause geführt, hatte ich mir beizubehalten gestattet. Ich wußte es bald auswendig, und noch ist der Schatz meines Gedächtnisses mit mehreren Bruchstücken daraus menblirt, die zum Theil gar nicht ohne ihren guten Nutzen für mich geblieben sind. Von Herzen habe ich ihm aber als Schluß das Gebet beigefügt: „Lieber Herr Gott, bewahre mich vor einer zweiten Pest!“

Volle zwei Monate vom letzten Todesfalle an gerechnet, waren wir genöthigt, in dem blokirten Hause zu verweilen, dann mußten wir uns nackt ausziehen, die letzte Hülle ebenfalls verbrennen, und in diesem Zustande der Natur uns vor die Thür begeben, worauf schnell frische Gewänder

über uns geworfen und wir in ein anderes Local gebracht wurden, in dem man uns, nach der langen Verdammniß, endlich der menschlichen Gesellschaft wieder beigesellte.

Es bleibt mir jetzt nur noch übrig, kürzlich hinzuzufügen, daß der Rest des Krieges mir günstig war, ich gewann, wie sich von selbst versteht, mehrere hohe Orden, avancirte aber auch und kehrte mit den besten Hoffnungen einer baldigen Carriere in mein Vaterland zurück. Da brach die eben so unglückliche als ewig denkwürdige polnische Revolution aus, . . . . .

. . . . .  
 . . . . .  
 . . . . .

Bergebens hatte ich mit dem besten Theil der Nation unser letztes Herzblut für die Freiheit vergossen. \*)

---

\*) Ich bitte wohl zu bemerken, daß hier ein Pole spricht, da ich nicht wünsche durch falsche Auslegungen meine eigenen legitimen Grundsätze in Verdacht gezogen zu sehen.

Diesmal mit Wunden statt der Orden bedeckt, von allen Mitteln entblößt, gleich dem ärmsten Bettler, geächtet und verfolgt, ohne einen sichern Zufluchtsort, mußte ich dem Hause meiner Väter den Rücken kehren, und, nachdem ich Alles verloren, noch froh seyn, das nackte Leben zu retten. Doch edle Männer ihres biedern Vaterlandes unterstützten mich mit Wort und That, und von Empfehlung zu Empfehlung fand ich endlich hier, durch englische Verwendung, wenigstens einen temporären Ruhepunct und einen anständigen Wirkungskreis. Der Himmel, der über Jedem wacht, wird auch mich zum Ziele führen, das mir bestimmt ist, und an frischer Selbstthätigkeit dazu soll er mich nicht mangelhaft finden; ja selbst die tröstende Hoffnung, der ich einmal schon gänzlich Valet gesagt, hat sich wieder bei mir eingestellt, und oft ist es mir, als rief mir meines guten Vaters bewegte Stimme deutlich wieder zu: Suchet, so werdet Ihr finden!

Sollte, schloß der Oberst, sich lächelnd zu mir

wendend, der Sinn dieser Worte uns je klarer werden, als es bis jetzt noch der Fall ist, so rechnen Sie darauf, daß Niemand früher als Sie, der mir mit so lobenswerther Geduld bis hieher zugehört hat, die Folge dieser Geschichte, und ihr fehlendes Denouement, erfahren wird. Einstweilen endet sie, wie unser ganzes Daseyn — ein ungelöstes Räthsel!

\* \* \*

Die Pflicht, den Faden aufzunehmen, kam nun an mich, und fand mich sehr schlecht vorbereitet. „Meine Herren,“ sagte ich zögernd, „wenn ich zum Erzählen aufgefordert werde, geht es mir immer wie gewissen sehr gelehrten jungen Leuten im Examen, die Alles wissen, ausgenommen Das, worüber sie eben befragt werden. Wie durch Zauber ist mir in diesem Augenblick die Erinnerung meines ganzen Lebenslaufes entschwunden, und ich würde gar kein Mittel sehen mir zu helfen, wenn mir nicht glücklicherweise erst vorige Nacht das verwirrteste Zeug geträumt hätte, das in dieser eben so

seltsamen Höhle noch am besten an seinem Platze seyn mag.

Also hören Sie:

### Der Traum.

Ich war zu einer soirée beim Herrn Doctor von Pfeuffer in Bamberg, beiläufig gesagt einem sehr liebenswürdigen Manne, wenn Sie nicht das Vergnügen haben sollten ihn zu kennen, eingeladen worden, und trat, trotz einer heftigen Migräne, Schlag acht Uhr in seinen Salon; denn man lebt in Bamberg noch nach der alten anspruchlosen Weise unserer Väter. Ich fand demungeachtet erst sehr wenig Gäste versammelt, der Wirth kam mir aber mit seiner gewöhnlichen Freundlichkeit entgegen und sagte vergnügt zu mir: es freut mich sehr, daß Sie kommen, denn ich besitze etwas Außerordentliches, dessen Genuß ich Ihnen lange zu verschaffen wünschte. Es ist eine Symphonie von Lord Byron, die er in seiner letzten Krankheit in Griechenland componirt hat. Ach!

rief ich entzückt, und zugleich von dem fürchterlichsten Hämmern im Kopfe gepeinigt, gestatten Sie mir doch, verehrtester Freund, mich in der Nebenstube auf ihr Bett zu legen, und mit herabgelassenen Rouleaux und geschlossenen Augen die Musik mit anhören zu dürfen.

Dies ward bald ins Werk gesetzt, und bei ungestörter Ruhe, in froher Erwartung dessen was kommen sollte, fühlte ich bald einige Linderung. Da die Pflichten des Wirths Herrn Doctor von Pfeuffer selbst abhielten, schickte er mir unterdeß einen seiner Collegen zu, um meinen Zustand zu untersuchen. Das Außere dieses Mannes war nicht empfehlend. Er hatte einen ungeheuren Kopf wie eine Theatergnome, große schielende Augen, einen unförmlich langen Leib, und ganz kurze krumme Beine wie ein Dachs. Ich bin von der neuen Schule, sagte er, und statt mir den Puls zu fühlen, zupfte er mich stark am Backenbarte und fragte dann, ob mir das Schmerzen verursache. Schmerzen eben nicht, erwiederte ich, aber eine

angenehme Empfindung ist es auch nicht. In diesem Fall, versicherte er, ist keine Gefahr; ein leichtes Pulver, das ich Ihnen schicken werde, und ein gesunder Schlaf müssen bald eine vollständige Heilung bewirken — und damit watschelte mein Aesculap wieder in den Saal zurück.

Nachdem ich lange vergebens darüber nachgedenken, warum die neue Schule an dem Backenbarte zupfe, statt wie die alte am Puls sich Rathes zu erholen, ging von Neuem die Thür leise auf, und wie wohl und weh ward mir zu Muth, als ich mit dem Pulver in der einen, und einem Glase Wasser in der andern Hand jene Heldin hereintreten sah, die schon seit geraumer Zeit eine zu große Rolle in meinen Träumen spielt. Sie näherte sich in der ungewissen Dämmerung auf den Fußspitzen meinem Bett, wo ich mich anstellte, als sey ich tief entschlafen. Wie sie sich aber behutsam über mich hinbückte, noch unentschlossen ob sie mich wecken solle oder nicht, umschlang ich sie unversehens (im Wachen wäre ich

so kühn nicht gewesen) mit beiden Armen, und raubte der Entsetzten einen süßen Kuß, während Pulver und Wasserglas pêle-mêle auf den Boden stürzte. Doch Niemand hörte etwas von dem Geklirr des zerbrochenen Kelches, denn in demselben Augenblick erscholl der erste Strich der Violine, das liebliche Mädchen floh, ich drückte die Augen wieder zu, und sanft und mächtig umwoben mich, wie mit einem goldenen, funkelnden Netz, die Töne eines großartigen Adagio. Es schien das Paradies in die entzückendste Melodie aufgelöst zu seyn — doch bald trübte sich dieser reine Himmel, fremdartige Dissonanzen tauchten wie aus dem Abgrund heraus, und zuletzt drang eine Schmerzensstimme so herzerreißend hindurch, daß mir das Mark in den Beinen gefror. Doch bald riß mich das darauf folgende wilde Allegro zu ganz verschiedenen Empfindungen fort. Lust und Schmerz schien hier auf Tod und Leben mit einander zu kämpfen, der Elemente Toben mischte sich hinein, das Meer rauschte im heulenden Orkan, Blitze

fuhren krachend nieder, alle Kräfte der Natur, alle Leidenschaften der Menschen schienen entfesselt, bis zuletzt die ganze Hölle so grausenerregend drein wüthete, daß Don Juan und der Freischütz nur eine schwache Kindernachahmung davon sind. Ein unerwarteter jählinger, donnernder Schluß benahm mir fast den Athem, und wie betäubt blieb ich während der langen Pause. Doch ein anderer, voller, aber sanfter, beruhigter Strom der Idne ließ sich jetzt von Neuem vernehmen. Gereinigt, verklärt, würdevoll und erhaben glaubte ich durch Welt und Hölle nach dem Himmel geführt worden zu seyn. In seligem Genuß wiegte sich meine Seele in diesem Meer der edelsten Lust — da schlug die, von einem heftigen Sturm, der sich erhoben, aufgerißne Thür zweimal dröhnend zu, und als sie wieder aufsprang, sah ich alle Lichter im Saal verlöschen, und eine dumpfe Stimme rief: Er hat vollendet!

Die Traumwelt ändert schnell ihre Decorationen, wie ich, es schwebt mir dunkel vor, schon

einmal irgendwo gesagt habe; aber da selbst Rossini sich häufig wiederholen soll, so darf man es mit einem armen Autor noch weniger genau damit nehmen. Kurz, in einem Nu schwand die vorige Welt. Ich war ein ganz Andrer geworden, und lebte in einem Lande, welches die Fackel der Revolution erleuchtete, in deren wüstes Gewirr ich, der gute Himmel weiß wie, ebenfalls mit verwickelt worden war. Ich mußte mich jetzt eben vor einem Volksaufstand retten, denn nachdem mich zuerst der Pöbel auf den Händen getragen, und mir die Pferde ausgespannt, um mich im Triumph davon zu ziehen, hatte er nun, da ich seinen grausamen Willen nicht erfüllen wollte, mich selbst zum Gegenstand seiner Verfolgung gewählt, wodurch mein Leben in die größte Gefahr gebracht wurde. Ich entfloh mit genauer Noth auf einem schnellen Pferde, konnte aber, Roß und Reiter zum Tode ermüdet, die nächste Stadt im Nachbarlande nicht mehr erreichen. Da erblickte ich, jenseits der Grenze, ein

verlassenes, halb eingestürztes Haus mitten in einer verwachsenen Wildniß. Mit den letzten Kräften bahnte ich mir einen Weg bis an seine Thür, überließ mein Pferd seinem eigenen Instinct, tappte hinein und sank fast bewußtlos auf einen Haufen vermoderten Strohes nieder, augenblicklich in den tiefsten Schlaf verfallend. Während diesem träumte ich im Traume, daß mich mehrmals etwas eiskalt anfasse, und mir etwas in's Ohr flüstere. Endlich vernahm ich deutlich von einer heisern Stimme folgende Worte: Wach auf, wach auf, mein Buhle! Das arme Mädchen, das Dein Lager theilt, war einst auch schön, und weiß und roth wie Du, und eine süße Wonne galt's für Deinesgleichen, zu ruh'n an ihrer Seite — bis der verruchte Bösewicht mit Deinem Namen unmenschlich das Herz ihr brach, und in das finstere Grab sie stieß. Wach auf! Du, der Du wenig besser bist als er, und gehorche meinen Worten — oder wahrlich! Du selbst sollst für den Sünder büßen; ja, grinste

es jetzt schauerlich wie im Freischützen: Du oder er!

Ich erwachte zusammenfahrend, wollte mir die Augen reiben, konnte aber meine rechte Hand nicht rühren, und wie ich mit der linken sie faßte, fühlte ich deutlich, daß eines Todten Knochenfinger die meinigen umklammert hatten und sie wie mit Zangen festhielten. Ein namenloses Entsetzen durchrieselte meine Glieder, da ward es plötzlich heller in der dunkeln Kammer, wie von einem falben, schweflichen Lichte, und neben mir im Schatten erhob sich rasselnd ein Gerippe, das, seine Augenhöhlen starr auf mich gerichtet, vor mir stehen blieb. Wie hinter einer Maske fuhr es dann in dumpfem Tone fort: Der Tag der Vergeltung ist endlich gekommen! Eile nach der Stadt, dort findest Du meinen Dir wohlbekanntem Mörder. Ein fremder Jüngling und er werden noch heute in tödtlichen Streit gerathen. Der Elende verläßt sich auf seine zu oft erprobte Geschicklichkeit, aber seine Stunde hat geschlagen,

wenn gleich auf andere Weise als er es ahnet. Beide werden Dich bitten, ihnen als Zeuge zu dienen; Du nimmst es ohne Widerspruch an und wartest dann ab, was weiter geschieht. Doch darauf merke: so wie Einer von Beiden gefallen, bringst Du den Andern h i e h e r. Führst Du dies aus, wie ich es Dir vorgeschrieben, so fürchte nichts mehr für Dich; wehe Dir aber, dreimal wehe! wenn Du meinem Befehle keine Folge leistest.

Als ich meiner Sinne wieder mächtig ward, saß ich schon auf meinem Pferde, ohne selbst zu wissen, wie ich darauf gekommen war, und trabte der Stadt zu, über deren goldene Thurmspitzen die Sonne heiter und freundlich emporstieg. Landleute gingen singend an ihre Arbeit, die Vögel zwitscherten lustig, und das überall erwachende alltägliche Leben schien das Grausen der Nacht mit sorglosem Lachen Lügen zu strafen. Doch kaum hatte ich einige Stunden nachher meinen so richtig bezeichneten Verwandten wirklich erblickt,

den ich, nach früheren positiven Nachrichten, weit von hier glauben mußte, als mit Schauern jeder Zweifel in mir schwand. Alles geschah auch genau so, wie ich es nun schon vorher wußte, und dazu trug obendrein mein Vetter die ganze Schuld einer muthwillig durch ihn herbeigeführten Beleidigung. Der Gegenstand derselben war ein schwermüthig aussehender, schöner junger Mann, der mit Widerwillen in dieser unangenehmen Sache nur der Nothwendigkeit nachzugeben schien. Man bat um meine Begleitung, und beschloß auf der Stelle das Loos der Kugeln entscheiden zu lassen.

Sobald wir in dem zum Rendezvous bestimmten, einsamen Wäldchen angekommen waren, ich die Pistolen geladen und die Schritte abgemessen hatte, ertheilte ich, der Billigkeit gemäß, dem jungen Mann den ersten Schuß. In diesem Augenblick ertönte aus der nahen Dorfkirche die Orgel zum Frühgottesdienst. Der fremde Jüngling ward sichtlich durch diese, wie die Mahnung eines guten Geistes, herüberschallenden Töne erschüttert,

und sich zu meinem Better wendend, bat er ihn, den Kampf wenigstens so lange zu verschieben bis der Gottesdienst vorüber sey, weil es seinem Gefühl gewaltsam widerstrebe, dem Geschäft des Mordens obzuliegen, während Christenbrüder hier in der Nähe ihr Gebet an den Schöpfer richteten, um ihnen ihre Sünden zu vergeben. Mit einer wahren Mephistopheles = Grimasse antwortete mein Better: er sey trostlos, einem so frommen und erbaulichen Wunsche nicht nachgeben zu können, aber ein, zwar ganz irdisches, doch auch ebenso unverschiebbares Geschäft zwingt ihn leider zur größten Eile, überdies befürchte er, daß ein so ungewöhnlicher und seltsamer Aufschub sie bei weniger frommen Personen leicht Beide in den Verdacht der ausgemachtesten Poltronerie bringen könne, was gegen seine eigne Religion streite. „Uebrigens, setzte er hohnlächelnd hinzu; ist der Vortheil ja ganz auf Ihrer Seite. Bleiben Sie Sieger, so haben Sie die Kirche gleich bei der Hand, um dem lieben Gott meinen Tod abzubitten und sich vom

Pfaffen absolviren zu lassen; trifft Sie aber das üble Loos, so kann ihr Leichnam noch ganz warm eingesegnet werden, und Ihre Seele, vielleicht vom Geplerr der christlichen Gemeinde gehoben, direct aus der Kirche gen Himmel fahren.“

Empört ergriff bei diesen Worten der Fremde seine Pistole, und mit einem Blick in die Wolken, der für seinen Gegner Vergebung zu ersuchen schien, zielte er mit Festigkeit. Doch wer malt mein Erstaunen und meinen Schreck, als ich, in dem Moment des Losdrückens mich nach meinem Vetter umwendend, vor diesem deutlich das Gerippe der Nacht stehn sehe, welches ihm zwar kaum bis ans Kinn reichte, aber dennoch die Kugel, die ihm sonst den Kopf zerschmetteret haben würde, sichtbar mit der Hand wegschlug, wie man eine Mücke abwehrt. Unversehrt triumphirte der ohne sein Wissen Geschützte. „Nun lieber Freund,“ rief er mit Rohheit und teuflischem Lachen seinem Gegner zu, „jetzt ist es Zeit, Ihr letztes Vaterunser zu beten, nur die Bitte um das tägliche Brod können

Sie weglassen.“ Unmittelbar nach diesen Worten fiel ein Schuß — und, mitten durch das Herz getroffen, sank der unglückliche Jüngling, mit einem Mark und Bein zerschneidenden Klagelaut, nach vorn über, sich convulsivisch in seinem Blute wälzend. Das Gerippe winkte mir mit aufgehobenem Finger nach der Gegend seiner Behausung zu und verschwand.

„Komm,“ sagte ich zitternd, meines Versprechens eingedenk, „wir müssen schleunig fliehen, denn hier ist keine Hülfe mehr.“

„Teufel!“ rief mein Vetter, indem er, stets bedächtig, seine Pistole frisch lud und sorgfältig in den Holster steckte, „das ist der Erste, den ich im Fallen schreien höre, wie einen Haasen, den man durch die Milz geschossen hat. Schade in der That um das junge Blut! Das Mütterstöbchen hätte besser gethan, noch ein paar Jahre bei der Frau Mama zu verbleiben, ehe es sich in die böse Welt gewagt. Du hast recht, er ist dahin — der Erde, der ewigen Sonne giebt er die Atomen

wieder, die sie zu Schmerz und Lust in ihm vereint — doch was uns betrifft, wäre es allerdings nicht weise, jetzt nach der Stadt zurückzukehren; wohin gedenkst du aber vorläufig unsere Tour zu richten?“

„Folge mir!“ erwiderte ich lakonisch und schwang mich auf's Pferd ohne mich umzusehn. Mein Better, der in dem engen Waldwege hinter mir hertrabte, war ausgelassen lustig, und verfolgte mich den größten Theil des Abends über neckend mit seinen Spässen, ohne mich jedoch in seinen Ton mit einstimmen machen zu können; denn ich hätte mich lieber tausend Meilen weit von hier hinweggewünscht! So war die Dämmerung bereits eingetreten und die Nacht in starkem Anzuge, als wir uns dem schauerhaften Hause nahen, aus dessen verfallenen Fenstern diesmal ein schwacher Lichtschimmer zu dringen schien, wenn es nicht der letzte Widerschein der schon untergegangenen Sonne war.

„Aber welchen verzweifelten Weg führst Du mich denn, Hermann, durch Dorn und Gesträuch?“

sagte mein Begleiter; „ich weiß überhaupt gar nicht, wie mir ist, aber seit wir die vermaledeite Hütte dort erblickten, fühle ich mich so beklommen, als wenn mich der Alp drückte.“

„Dies Haus hier,“ antwortete ich mit leiser Stimme, „ist mir bekannt, laß uns absteigen und in demselben ein wenig ausruhn.“

Ich hatte diese Worte kaum gesagt, als ich zu meiner Verwunderung eine liebliche, höchst graciöse Mädchengestalt in der Thüre des jetzt dicht vor uns liegenden Hauses stehen sah. Sie hatte einen Strohhut mit breiter Krämpe auf, der ihr Gesicht fast ganz verdeckte. Wir sprangen von den Pferden, ich von einer Centnerlast befreit, eine menschliche Bewohnerin statt des gräßlichen Nachtgespenstes hier zu finden. Auch mein Wetter schien von dem willkommenen Anblick erfreut und überrascht, und eilte schnell an mir vorüber, um das holde Kind zuerst zu begrüßen. Da hob diese langsam den Strohhut empor; doch ehe ich noch ihre Züge unterscheiden konnte, sah ich meinen

Better, weiß wie Kreide, zurücktaumeln, und mir, fast ohnmächtig, in die Arme sinken. Doch augenblicklich ging er von einem Extrem zum andern über. Er riß sich wüthend auf und schien einen halben Kopf größer geworden zu seyn. Seine Haare sträubten sich, und seine Augen funkelten in der Dämmerung wie glühende Kohlen. „Hölle und Satan!“ rief er außer sich, seinen türkischen Dolch ziehend, den er immer bei sich trug; „welch ein verfluchtes Narrenblendwerk ist das!“ und ohne mir Zeit zu lassen, ein Wort zu erwiedern, stürzte er der jetzt leeren Thüre zu, und verschwand augenblicklich in ihrem Dunkel. Ich wollte ihm instinctmäßig naheilen, als ein Windzug das morsche Thor krachend zuwarf, und die wohlbekannte Stimme dieser Nacht mir wieder in's Ohr raunte: „Fliehe! Nichts kann den Sünder retten!“ Gleich darauf hörte ich im Innern des Hauses, zweimal nach einander, genau denselben Schrei, den der im Duell gefallene Jüngling ausgestoßen hatte, und einige Secunden später ein so furchtbares

Geheul der Verzweiflung, daß ich, am ganzen Leibe bebend, kaum so viel Kraft gewann, mich auf mein Pferd zu werfen, welches schnarchend und bäumend mich nicht sobald im Sattel fühlte, als es mich auch schon mit wilden Sätzen, wie der Sturmwind, in die Nacht hinausriß.

Ich habe leider nicht erfahren, was ferner aus meinem leichtsinnigen Better geworden ist, denn mein Pferd stürzte in einen tiefen Abgrund, und als ich, zu meinem größten Leidwesen, eben den Hals darin gebrochen hatte, erwachte ich wirklich.

\* \* \*

„Nun, lieber J. . . . ,“ fuhr ich fort, „meine Schuldigkeit ist gethan, jetzt werfe ich Ihnen den Ball zu. Machen Sie es besser, ich will nicht sagen, wie wir — denn dem Oberst ertheile ich im Voraus die Palme — aber wie ich, und das ist hoffentlich nicht zu viel verlangt.“

„Gütiger Himmel!“ rief J. . . . , „wenn selbst mein verehrter Principal eine kleine *captatio*

henevolentiae für nöthig hielt, wie viel dringender bedarf ich eines entschuldigenden Präambulums! Mein unbedeutendes Leben hat zwar des Widerwärtigen und Traurigen für mich genug enthalten, aber weder Tragisches noch Comisches finde ich darin, werth Ihnen vorgeführt zu werden. Ueberdem ist auch die Stunde unsres Ausbruchs, wie ich hier auf meiner Uhr sehe, ganz nahe; ich bitte also, wenn mich Ihre Großmuth anders nicht völlig von der Erzählpflichtigkeit befreien will, sich wenigstens mit einem kurzen Doppelschwanz von der Universität her zu begnügen, dem Einzigen, was mir zu Gebote steht, und allenfalls nach Ihren beiderseitigen Traum- und Zauberstücken, als eins jener unbeachteten Nachspiele dienen kann, während denen der größte Theil des Publikums gewöhnlich schon nach Hause zu gehen pflegt, oder bereits den Nachtschlaf anticipirt.“

Da wir ein unverbrüchliches Stillschweigen beobachteten, begann J. . . . mit einem burlesken Seufzer folgendermaßen:

Eine ins Politische übergehende

### Saafenjagd,

die mit einem Walzer auf der Straße endet.

Unsere guten akademischen Rechte sind jetzt dahin. Gleich dem schon seit Jahrhunderten sterbenden Papstthum, haben auch wir lange gekämpft, doch sind wir früher unterlegen. Sehr natürlich! denn jenes bestrebte sich, die Welt zu verfinstern, und wir, die Philister aufzuklären. Sonderbar, daß auf der Wartburg, von der früher der erste zündende Blitz gegen die damalige geistige Weltherrschaft aus Luthers Studirstube fuhr, und sogar in demselben Local auch der Grund zu unfrem Verderben gelegt wurde! Nun ist Alles so ziemlich vorbei, wir leben nicht mehr, wir zappeln nur noch. Ehemals waren die Studenten Freiherren, ungezügelt, aber kräftige Jugend, jetzt sind sie nur noch Schüler, demüthig unter der Zuchttruthe ihrer Schulmeister, wie diese unter dem

gestrengen Regierungsrath, der das Departement der Erziehung verarbeitet.

So hatte es denn auch der akademische Senat zu Halle schon im Jahre 182. dahin gebracht, daß uns, nebst so vielen andern Prærogativen, gleichfalls die um die Stadt seit undenklichen Zeiten inne gehabte Freijagd verboten worden war, und selbst zwei unserer besten Jagdhunde, unter dem Vorwande, anständige Bürger molestirt zu haben, solenniter aus Halle und seinem Weichbilde relegirt wurden. Vor der Hand fand sich jedoch bald ein Ausweg. Wir beschloffen, verschiedene kleine Jagdreviere in weiterer Entfernung privatim zu pachten, und da die ehrlichen Inhaber derselben noch nicht recht wußten, wie die Studenten zu jagen pflegen, so gelang uns die Sache mit leichter Mühe und für geringes Geld.

Raum erschien nun der 1. September, so waren wir auch sogleich mit sämmtlichen Bekannten, die nur eine Flinte austreiben konnten, oder einen Hund besaßen, der irgend für die Jagd

tauglich war, auf unserem Revier. Alles was sich sehen ließ, ward unbarmherzig todtgeschossen und gesezt, so daß bereits in den ersten Tagen das erlegte Wild mit Ueberschuß den Pachtzins trug. Wenige Wochen nachher war es aber auch schon nicht mehr möglich, weder einen Hasen, noch ein Rebhuhn aufzufinden, und noch später ließ sich selbst nicht einmal ein einsamer Vogel mehr blicken, so war die ganze Thierwelt mit Furcht vor den stets lauernden Schützen erfüllt worden. Zuletzt blieb nichts mehr übrig, als einem armen Bewohner des Dorfes, mit der Versicherung einer guten Belohnung, den Auftrag zu ertheilen, unsere Jagd einstweilen genau zu inspiciren, und so wie er nur etwas einem Wilde Aehnliches entdeckte, uns sofort auf's Schnelligste Kenntniß davon zu geben. Doch es verging der October und November, ohne daß sich Kilian (so hieß unser Jagdverwalter) mit einer erfreulichen Nachricht blicken ließ. Endlich — am 15. December, eben als wir uns nach beendigten Collegien

zu unsern gewöhnlichen Unterhaltungen im Kreise auf dem Markte zusammengestellt hatten, erschien Kilian athemlos in unsrer Mitte, kaum noch Kraft habend, uns mit zwei Worten zuzurufen: daß seit gestern gegen Mittag ein Haase sich auf unserer Jagd eingefunden habe.

Mit einem donnernden Hurrah ward der freudebringende Courier im Triumph auf den Rathskeller geführt, und durch den Genuß verschiedener geistigen Getränke wieder zu Kräften gebracht, worauf er denn folgenden umständlichern Rapport abstattete: Trotz aller seiner Aufmerksamkeit bei Tage und bei Nacht, sagte er, habe sich seit unserm letzten Abzuge von dem Revier nichts darauf blicken lassen, obgleich er an manchen Orten, nahe der Grenze, allerlei Verführerisches für Wild zur Lockspeise hingelegt. Als er aber gestern, um den frisch gefallenen Schnee zum Fährtespüren zu benutzen, das ganze Feld durchirrt, sey zu seiner grausamen Freude in zierlichen Sprüngen ein Langohr (dies war sein Ausdruck)

wenige hundert Schritte von ihm vorbeipassirt. In hastiger Eile habe er sich augenblicklich nach Hause begeben, seine muntere Ziege mit einem Bund Heu, etwas Stroh, grünem Kohl, und allen erdenklichen Delicateffen beladen. Dann sey er in die genau gemerkte Gegend, wo sich der Haase gelagert, zurückgekehrt, und habe mit den Nahrungsmitteln weit um denselben einen Beschwörungskreis belegt, so daß es nun keinem Zweifel mehr unterliegen könne, daß, wenn wir keine Zeit verlohren, das schöne wohlgenährte Thier unfehlbar unsere Beute werden müsse. Doch, nach so großen Strapazen, setzte er wohlbedächtig hinzu, bâte er sich nun auch gehorsamst das ihm zugesicherte Geschenk aus, denn es wären keine Aussichten vorhanden, daß er noch einmal eine so wichtige Nachricht bringen könne, und dem Arbeiter gebühre sein Lohn. Studenten besitzen gewöhnlich nicht viel — darum sind sie großmüthig. Eine allgemeine Collecte ward sogleich eröffnet, und die, von Jedem nach Kräften gegebenen, Spenden

trugen unserm gewandten Sancho Pansa eine ansehnliche Erndte ein. Froh, d. h. gründlich besoffen und die Taschen voll Münze, kehrte er damit nach seinem Dorfe zurück.

Wir aber sandten nun Boten aus nach allen Weltgegenden, zu jedem unsrer Freunde und Bekannten, theilten ihnen das große Ereigniß unter dem Siegel des Geheimnisses mit, und luden sie dringend ein, sich noch heute Abend bei Dohse (dem Wirth einer berühmten Tabagie) einzufinden, um dort mit Muße einen großen Jagdplan zu entwerfen, der den verfehnten Haasen sicher in unsre Hände führe. Als wir Abends in einem fröhlichen Cirkel von wenigstens achtzig Studenten versammelt waren, setzte der geheime Senior der S...schen Landsmannschaft in Ciceronianischer Rede mit ungemeinem Scharffinn auseinander, wie er der unvorgreiflichen Meinung sey, daß man den, zwar nur aus einer einzelnen Person bestehenden, schwachen und furchtsamen, aber seines feinen Gehörs und seiner Schnelligkeit wegen dennoch

nicht zu verachtenden, Feind, zuerst vorsichtig weit umkreisen, sich dann immer dichter und dichter um ihn zusammenziehen, und sich endlich dergestalt ihm nahen müsse — daß er mit den Händen zu greifen sey. Nach einigen Für- und Gegenreden (kleine Uebungen für künftige Deputirte) ward nach öffentlicher Abstimmung des Sprechers Vorschlag angenommen, und am andern Morgen der Versammlungsplatz unterm rothen Thurme auf dem Markt zwischen 7 und 8 Uhr festgesetzt.

In Halle, wo, wie gesagt, das wahre Studentenleben sich in jener Zeit schon seinem Ende nahte, konnte den Bedellen natürlich die frühe Zusammenkunft so vieler Studenten nicht anders als höchst auffallend und beunruhigend erscheinen. So lange es noch dämmerte, bemerkten sie zwar nichts; um acht Uhr aber, als es voller Tag geworden war, geriethen sie in desto größere Bestürzung, denn nicht achtzig, nein an zweihundert Studenten hatten sich nach und nach versammelt, und wie! Viele trugen Flinten und waren wie

Jäger vom Fach gekleidet, die Meisten präsentirten sich jedoch in Kanonen, an denen mächtige Sporen klirrten, bewaffnet mit großen Stöcken, ganzen und abgebrochenen Rappieren, alten Schwerdtern aus Rüstkammern entwendet, Säbeln, Pistolen, Tromblons u. s. w., und jeder ohne Ausnahme führte, entweder frei oder an einem langen Strick, irgend einen Hund mit sich, ja Einige, die bei Fleischern wohnten, hatten sogar die Hunde ihrer Wirth zu dieser Jagd entführt.

Die Pedelle, außer sich über ein so unbegreifliches Beginnen, rannten in ängstlicher Eil von einem Mitgliede des akademischen Senats zum andern, um sich Rath zu erholen, was bei dieser, dem Anschein nach offenbar revolutionellen, Unternehmung der bewaffneten Studentenmacht zu thun sey, aber keiner der weisen Herren vermochte im ersten Schreck einen Entschluß zu fassen. Schnell ward jedoch der ganze akademische Senat, theils halb, theils gar nicht angekleidet, bei dem Vorsitzer ohne Ceremonie im Hause zusammen-

gerufen, und nach einigen Debatten kam man endlich überein, die Herren Studierenden mit Würde fragen zu lassen: Was ihr Begehr sey?

Zitternd nahte der alte, wohlbekannte Oberpedell, Seebald, unserm bereits zum Abmarsch geordneten, bunten Haufen, und frug mit schwacher Stimme, wohin wir denn, so formidable bewaffnet, zu ziehen gedächten. Die von hundert Stimmen gebrüllte Antwort: einen verurtheilten Langohr zu tödten — entsetzte den furchtsamen Spion noch mehr, und dunkel blieb ihm der kurzen Rede Sinn; dem Langohr konnte eben sowohl Esel als Haase bedeuten, und mit beiden sehr leicht eine wichtige Person gemeint seyn. Da wir uns nicht weiter aufhalten ließen, eilte er schleunig zu seinen Obern zurück, und verkündigte zagend, was er vernommen.

Nach einem sehr lustigen Marsch von einigen Stunden langten wir auf der Grenze unsres Jagdreviers an, wo uns Kilian ehrerbietig empfing. Sogleich ging's rasch ans Werk, und in der That, einige tausend Schritt vom Dorf sah die Avant-

garde, die ich zu commandiren die Ehre hatte, schon den unglücklichen Haasen ruhig an einen Kohlstrunk gelagert, der ihm wahrscheinlich kurz vorher noch zur letzten Mahlzeit gedient hatte. Jetzt ward die Jagd mit verhängnißvollem Schweigen eröffnet, die Schützen unter die übrigen gleichmäßig vertheilt, und sämtliche Hunde an Leinen genommen. Kein Manöver wohlgeübter Infanterie konnte besser ausgeführt werden, als dieses grandiose Kesseltreiben, und die Haltung der Truppen war exemplarisch. Ruhig und wohlgeordnet, wie auf dem Exercierplatz, zog sich der anfangs weite Kreis immer enger und drohender zusammen, und als beinahe schon einer den Andern berührte, gab erst der Befehlshaber das Signal zum Loslassen der Hunde. Wind-, Jagd-, Schäfer-, Fleischer- und Dachs-Hunde, Pudel, Pinscher, Mopse, kurz alle denkbare Racen stürzten mit wilder Hast auf den sein Loos stoisch einsehenden, in imposanter Todesverachtung ruhig dafsitzenden Haasen. Auch wir rannten im schnellsten Laufe hinzu, doch zu

spät, und nur mit Mühe gelang es Einigen von uns, wenigstens die Löffel und Blume zu retten, denn alles Uebrige hatten die hungrigen Hunde bereits verschlungen, wobei sich naturgemäß die der Fleischer besonders auszeichneten. Kilian jubelte am lautesten. „Unser Pastor hat recht,“ rief er, „denn noch gestern lehrte er uns auf der Kanzel: Viele Hunde sind des Haasen Tod . . . . . und hier sieht man's deutlich.“

Für diese geistreiche Bemerkung ward ihm noch auf dem Schlachtfelde die Blume des Erlegten als wohlverdiente Decoration ins Knopfloch gesteckt, und als Fahne eine lange Stange, an deren Spitze sich die Löffel sehr stattlich ausnahmen, in die Hand gegeben.

So mit den Trophäen des Sieges geschmückt, marschirten wir vergnügt und stolz dem alten Halle wieder zu. — Doch was bot sich hier unsern erstaunten Blicken dar! Die ganze Garnison war kriegsmäßig ausgerückt, und an den Thoren in Vertheidigung aufgestellt. Der Commandirende

selbst aber ritt mit gezogenem Degen unserem, eben etwas equivoque, burschikose Lieder singenden Zuge, feierlich entgegen, und fragte im Namen des akademischen Senats, und mit bedeutungsvoller Hinweisung auf seine Truppen: wo wir gewesen, und was wir angestellt hätten? Lachend wies man auf Kilian mit der Siegesfahne, und nach kurzer Aufklärung war der Commandirende gescheidt genug, in die allgemeine Fröhlichkeit mit einzustimmen. Mit einem glänzenden Ball ward am Abend dieser Spaß beschlossen, doch leider blieb des Senates Rache nicht aus, und bald darauf ward uns Armen nun auch verboten, ferner Jagden nah und fern, und wo es auch sey, wieder zu pachten. Denn man fürchtet heut zu Tage nicht mehr den wilden Jäger, der unsre Vorfahren erschreckte, aber wohl die wilde Jagd der Studenten, und besorgt vielleicht, sie möchte nicht immer nur einem einzelnen Haasen gelten.

Die heutigen Abenteuer waren aber noch nicht beendigt.

Unter meinen intimsten Freunden auf der Universität befand sich ein, in jeder Hinsicht von der Natur reich begabter, junger Mann aus A . . . . Obgleich er dem freien, allerdings zuweilen auch etwas rohen Studentenleben nicht abhold war, so mußten wir doch oft seine Gesellschaft entbehren, indem er leidenschaftlich den Tanz und die von uns verabscheuten Theegesellschaften liebte, die in Halle ohne Zweifel noch fader und gräßlicher als an irgend einem andern Orte sind. Mein Freund ertrug aber ihre Langeweile um besserer Gründe willen. Das schöne Geschlecht war, wie Zünger sagt, seine schwache Seite; und es ist sehr erklärlich, daß es ihm bei allen seinen körperlichen Vorzügen nicht an mancherlei Lieb- schaften fehlte, die bald vom Theetrinken zu andern Mäschereien übergingen. Er behauptete zwar stets gegen uns, daß sie nie das Platonische überschritten. „Doch,“ setzte er lachend hinzu, „müßt Ihr dar- über den Cornelius Nepos nachlesen, den Ihr, statt mehr zu lernen, schon wieder vergessen habt.

Dort würdet Ihr finden, daß Plato eigentlich Aristoteles hieß, und nur wegen seiner breiten Schultern den Beinamen Plato erhielt. Nun seht die meinigen an,“ sagte er, indem er wohlgefällig sich im Spiegel betrachtete — „sich schmeichle mir, so gut wie Einer, platonisch lieben zu können.“

Es ward indeß zuletzt doch Ernst mit einer ächt sentimentalen Liebe für meinen Freund, und alle seine leichten Eroberungen verlassend, seufzte und schmachtete er schon seit Monaten mit sehr ungewissem Glück für Fräulein von S. . . . ., ein Mädchen, das mit außerordentlicher Schönheit nicht allzuviel Klugheit verband, aber desto mehr Hochmuth besaß. Sie hatte früh das Unglück gehabt, ihren würdigen Vater zu verlieren, und war von der Affenliebe ihrer Mutter schmähslich verzogen worden. Mein Freund liebte sie dennoch mit dem Feuer blinder Leidenschaft, und ich glaube gern, daß auch sie dem schönen Mann nicht abgeneigt war, von dem manches junge Kind seiner Vertrauten mit pochendem Herzen zuflüsterte, wie

ich es einmal unschuldig selbst belauschte: „Ach! mit M . . . . zu walzen, ist eine wahre Götterlust! —“ Ungeachtet dieser anmuthigen Tanzfertigkeit hatte er doch häufig den Verdruß zu sehen, daß seine stolze Schöne auf den Bällen die albernfsten Pinsel ihm vorzog, wenn sie einen vornehmen Namen trugen, und oft hatte er sich darüber bitter bei mir beklagt.

Da ihm ein Ball immer als eins der wichtigsten Ereignisse des Lebens erschien, so hatte er auch heute keinen Theil an der Jagd genommen, weil er den ganzen Tag beschäftigt gewesen war, Musikstücke auszuwählen, Touren für den Cotillon zu arrangiren, seine Garderobe auf das Brillanteste in Stand zu setzen u. s. w. Voller Hoffnungen und Projecte verließ er uns „in high spirits.“ Was mich betrifft, so muß ich nur gestehen, daß ich von meinem Freunde damals das gerade Gegentheil war, und weit mehr Aehnlichkeit mit Friedrich Wilhelm dem Ersten, glorreichen Andenkens, hatte. Ein traulicher, ungenirter Cirkel,

der edle Gerstensaft, das noch edlere Kraut, unter dem Namen Tabak bekannt, gewährten mir weit mehr Vergnügen, als der Anblick geschminkter Wangen und wespenähnlicher Taillen, mit dem wahnsinnigen Umherspringen in der Hitze, dem Schweißgeruch einer gepreßten Menge, und dem unerträglichen Gedudel derselben, immer wiederkehrenden, monotonen Tanzmusik — was man Alles zusammengenommen einen Ball zu nennen pflegt. Demzufolge beehrte ich also auch den diesmaligen keineswegs mit meiner Gegenwart, und statt mich in eine ängstliche Toilette einzuschnüren, blieb ich in der bequemsten aller Kleidungen, nämlich meinem Schlafrock, mit einem halben Duzend munterer Freunde am runden Tische sitzen, wo die fröhliche Unterhaltung selten abbrach. Duelle, der Verfall der Studentenwelt, ergötzliche Geschichten über die Fata unserer Pedanten, die zuweilen sogar in Knittelversen vorgetragen wurden, Alles mit einem Wort, was in unsern Gesichtskreis kam, mit einziger Aus-

nahme der verpönten Politik, die uns aneckelte, gab den Stoff zu diesen Conversationen her, deren ich mich immer mit einer Art Heimweh erinnern werde. In harmloser Eintracht war auf diese Weise Mitternacht herangekommen, als mit einemmale M. . . . , blaß wie eine Leiche und wüthend wie ein Tiger, das elegante Ballcostüm, à la Hamlet, zerstört, in's Zimmer stürzte. Vor unbändigem Zorn konnte er kaum Worte finden, uns zu erzählen, daß Fräulein von S. . . . ihm einen schon früher zugesagten Tanz nachher, unter nichtigem Vorwande, abgeschlagen, und im Augenblick darauf mit dem Husarenlieutenant, Grafen F. . . . , davon galoppirt sey. Seine Hitze hatte ihn verleitet, den sonst sehr friedfertigen und anständigen Offizier sogleich herauszufordern, aber nur um Rache, um raffinierte Rache an diesem hochgebornen Fräulein von S. . . . war es ihm jetzt zu thun, und fast fußfällig bat er uns, ihm mit Rath und That dabei behülflich zu seyn. Wer konnte einen armen Camaraden so leiden

sehen, ohne vom Mitleid bewegt zu werden, und da die Dame ohnehin schon mehrere von uns auf ähnliche, wenn auch nicht ganz so auffallende, Weise disgestirt hatte, so versprachen wir, noch in dieser Nacht unsern Freund vollständig zu befriedigen.

Nach kurzer Berathschlagung war unser Plan ausgedacht, und man schritt ohne Weilen zur Ausführung. In Halle lebte in jenen Jahren ein seltsames Original, das man schlechtthin mit der Benennung des alten Husaren bezeichnete, weil er in Zietzen's Regiment, zu Friedrich des Großen glorreicher Zeit, lange gedient hatte. Er trug noch immer seine alte zerlumpte Uniform, einen ungeheuren Schnurrbart, einen noch längern Zopf, und genoß monatlich die Belohnung verdienter Krieger, von 10 Silbergroschen pünctlich ausgezahlter Pension. Der Mann hatte indeß einen so unmäßigen Appetit, daß diese ansehnliche Summe nimmer zu seinen physischen Bedürfnissen ausreichen wollte. Derselbe hatte sich also eine Geige

angeschafft, mit der er sich auf der Brücke der  
 Chaussee nach Magdeburg zu placiren pflegte, und  
 dort sitzend, den Vorübergehenden dermaßen die  
 Ohren zerriß, daß Jeder gern das Aufhören der  
 Musik mit einer kleinen Gabe erkaufte. blieb  
 Einer hartnäckig, so fing er auch noch mit bar-  
 barischer Stimme alte Husarenlieder zu singen  
 an, und es sind wenig Beispiele vorhanden, daß  
 man auch dieser letzten Reserve widerstanden hätte.  
 Obgleich der drollige Kerl, den die Studenten in  
 ihre besondere Protection genommen hatten, im  
 größten Elend zu leben schien, fand man doch  
 nach seinem Tode, unter der wurmföchtigen Lager-  
 stätte, an 6000 Thaler in verschiedener Münze,  
 und da sich keine Erben meldeten, trat ohne  
 Zweifel der Magistrat in ihre Rechte, denn das  
 Geld verschwand. Zu diesem alten Husaren nun,  
 der damals noch sehr rüstig war, richteten wir  
 unsere Schritte, weckten ihn aus den Armen eines  
 süßen Schlafes, kleideten ihn grotesk an, befahlen  
 ihm, uns zu folgen, und instruirten ihn genau in

seiner Rolle. Unterdessen hatte Einer von uns das Dienstmädchen der Frau von S . . . . , deren Geliebter er zufällig war , und die dem Fräulein wegen ihres herrischen Wesens auch nicht wohl wollte , gleichfalls ohne viele Mühe in's Complotte gezogen , und nachdem wir uns nur die Gesichter noch schwarz und weiß gefärbt , und sonst gehdrig unkenntlich gemacht hatten , begaben wir uns auf unsern Begelagerers Posten.

Um drei Uhr war der Ball beendigt , die Nacht so dunkel als wir es wünschen konnten , und bald sahen wir die Erwartete ankommen ; denn es ist in Halle Mode , daß , trotz des fürchterlichsten Schmutzes , jede Familie , nur von dem Mädchen begleitet , das eine Laterne vorträgt , sich durch Dick und Dünn per pedes nach Hause begiebt . Es war auf dem Domplatz , wo wir bis an die Knöchel im Rothe stehend , Posto gefaßt hatten , denn ein eingetretenes Thauwetter , mit Regen vermischt , hatte unserm Plane vortrefflich in die Hände gearbeitet . Schon von Weitem

hörten wir Fräulein von S. . . . . sich laut über Dies und Jenes, was auf dem Balle vorgefallen war, lustig machen, als plötzlich die Laterne des Dienstmädchens abgeredetermaßen verlöscht, und gleich darauf Frau von S. . . . ., einen Schrei des Entsetzens ausstoßend, in einem zusammengeschaukelten Haufen sehr zäher Materien stecken bleibt. Fräulein von S. . . . ., voll Zorn, äußert sich höchst empfindlich und in ganz unjungfräulichen Ausdrücken; doch wer mag den Schrecken der Damen malen, als sich jetzt, beim Schein einer Blendlaterne, sechs furchtbare Gestalten nahen, und eine derselben, die dem Fräulein als der incognito hier durchreisende Fürst von Hasinofsky vorgestellt wird, sehr höflich um die Ehre eines Tanzes bittet. Frau von S. . . . . fiel sogleich ohnmächtig auf ihren Haufen, Catharina das Dienstmädchen entfloß, das Fräulein die stärkere Nerven als ihre Mutter hatte, wollte erst drohen, dann sich entschuldigen, doch der alte Husar stimmte die Saiten seiner Geige, und zu unserm

eignen Erstaunen hörten wir gleich darauf einen Walzer auf die allbeliebte Melodie: Wir winden dir den Jungfernkranz — erschallen, und dahin flog der Fürst von Hasinofsky mit dem gewaltsam ergriffenen Fräulein, auf dem schwierigsten und unsaubersten Tanzboden, dem Dome zu. Als er wieder mit ihr zurückkam, bat sich der Graf Choleradowitsch die zweite Tour aus. Das Fräulein, mit zusammengebitenen Lippen, ergab sich trotzig in ihr Schicksal. Jetzt kam die Reihe an den Baron von Mauschelsack, und einige Thränen, die in den schönen Augen perlten, hätten uns fast zum Mitleid bewegt. Doch blieben wir unerbittlich, und die junge Dame mußte auch den Letzten aus der Stufenfolge des deutschen Adels, der ihr als Herr von Bergelter bekannt gemacht wurde, ihre schlanke Taille umspannen lassen. Jetzt schien aber ihr Stolz gebrochen, denn sie bat kläglich um Verzeihung und mit Thränen der Angst um Schonung. Wir hatten ihr eigentlich noch zgedacht, vom alten Husaren, als dem

wiedergekehrten Geist des seligen Zithen, nach Hause geführt zu werden; unser Freund aber, der sich bis jetzt noch nicht gezeigt hatte, sondern unterdessen der ohnmächtigen Mutter die nöthige Hülfe geleistet, konnte es nicht länger aushalten. Durch die geübte Rache mochte, wie es oft zu gehen pflegt, die Liebe nur noch stärker geworden seyn. Er trat schüchtern hervor, ergriff der Geliebten Hand, und indem er sie ehrerbietig küßte, sagte er mit nichts weniger als heroischer Stimme: „Erlauben Sie, gnädiges Fräulein, daß ich Sie von nun an in meinen Schutz nehme, und Sie bis zu Ihrem Hause begleite.“ Die Schöne athmete auf, denn der weibliche Instinct verkündete ihr hinlänglich, daß sie jetzt von Neuem die Herrschaft besitze. Wir aber fühlten eben so deutlich, daß unsere Rolle ausgespielt sey, und daß ein Verliebter schwer zu heilen ist. Nur Ein Mittel schlägt zuletzt sicher an: die Ehe. Ich zweifle nicht, daß mein Freund dies erfahren haben wird, denn unser muthwilliger Streich hatte,

wider alles Erwarten, wirklich diese heilsame Folge und ehe ein Monat verging, war der bürgerliche reiche M.... und das arme, bedeutend humaner gewordene, Fräulein von S..... Mann und Frau

\* \* \*

„Bravo! lieber J....,“ rief ich, „Ende gut, Alles gut, und so schließt, Dank Ihrer Sorgfalt, unser dreifaches Impromptü noch schulgerecht, wie jede gute Comddie, mit einer Heirath.“

Als wir gegen vier Uhr aus unsrer Höhle wieder ans Tageslicht ritten, verweilten wir noch einige Augenblicke auf dem Hügel, um unter dem Gewirr hoher Disteln und Schlingpflanzen, einen letzten Abschied von der charakteristischen Aussicht zu nehmen. Sie war ächt Afrikanisch! Eine glühende Atmosphäre, eine endlos weite, ganz gelb gebrannte, mit Ruinen besäte, von gezackten Bergen eingeschlossene Ebene, nirgends ein einziger Baum, mit alleiniger Ausnahme eines entlegenen, com-

pacten, aber auch nicht grün, sondern blaßgrau  
 gefärbten Olivenwaldes, und über Alles endlich  
 ein dämmernder, flimmernder Dunst gebreitet, in  
 dem die entfernten Umrisse undeutlich verschwanden.  
 Noch immer summten Myriaden von Fliegen um  
 uns her, die unsre geplagten Thiere zu schnellerem  
 Laufe antrieben, worunter sich besonders mein  
 Maulthier auszeichnete, dessen eiligem Paßgange  
 die Pferde nur im Trabe folgen konnten. Bald  
 ward indeß die Gegend bergiger, die Luft kühler,  
 und die ganze Natur nahm einen andern Charakter  
 an. Bäume erschienen zwar immer noch nicht, aber  
 die Erde bedeckte sich mit dichtem und frischen  
 Immergrün, Myrthen, blühenden Rosmarin, und  
 vielen lustigen Bächlein dazwischen, die hastig  
 und plätschernd von den Bergen herabströmten.  
 Das Bett dieser Bäche war, statt wie bei uns  
 mit Weiden, hier längs der Schluchten größtentheils  
 mit Oleander eingefaßt, der jetzt im glänzendsten  
 Flore stand. Auch ließen sich mit ihren schönen  
 Rosafelchen, noch mehrere andre bunte Blumen

sehen, die das Feuchte lieben. Gegen Abend überraschte uns, als wir eben aus einem gewundenen Bergthale hervortraten, plötzlich der Anblick des prachtvollen Sauwan, als stehe er dicht vor uns, mit dem weißen Städtchen gleiches Namens an seinen Fuß gelagert, das ein dunkler Wald von Bäumen aller Art umschloß. Zu gleicher Zeit kam von dort her ein lang gedehnter Trupp Neger herangezogen, die man aus dem Innern zum Verkauf nach Tunis brachte. Sie gingen ganz frei, nur von zwei Mauren escortirt; ein Cameel trug ihre wenigen Effecten, und sie schienen alle guter Dinge zu seyn, wenigstens lachten die Meisten, besonders die Weiber, herzlich über meine Lorgnette, auf die sie spottend mit den Fingern wiesen, und bei dieser Gelegenheit die schönsten weißen Zähne sehen ließen. Ich bemerkte übrigens, weder vom männlichen, noch weiblichen Geschlecht irgend etwas Hübsches darunter. Selbst die Kinder waren häßlich, und eine grämliche Alte erschien mir fast fürchterlich. Die Sklaven werden so gut

und milde in Tunis behandelt, daß man sie unmöglich sehr bedauern kann, da sie es daselbst ungleich besser haben, als Tausende unserer europäischen Tagelöhner und Dienstboten. Je näher man der Stadt kommt, je anmuthiger entfaltet sich die großartige Berggegend, welche man füglich die tunesische Schweiz nennen könnte. In Wahrheit glaubte ich mich eine Zeitlang in jenes malerische Land versetzt. Die steinige Straße wurde rechts und links von zwei reißenden Bergwässern eingefast, die sie an vielen Orten überströmten, und hinter ihnen erhob sich eine Wand von hohen Silberpappeln, Kastanien, Nußbäumen und Nüstern, mit Dornen und blühenden Binden so eng durchwachsen, daß man nur selten durch eine Oeffnung des Gebüsches das schwarze Haupt des Bergriesen hindurch schauen sah, der alle seine Nachbarn hoch überragt. Das volle Laub der Feigenbäume, und hie und da ein blühender Oleander zwischen den Dornen, wurden in dieser Umgebung kaum als ausländisch bemerkt. Als sich jedoch die,

gleich einem Gartenweg geschlängelte Baumgasse öffnete, verschwand alle Heimweh erregende Täuschung schnell, wenn auch keineswegs durch einen unangenehmen Contrast; denn drei stolzer Palmbäume schwankende Aeste wehten uns im Winde entgegen, seitwärts stieg am Abhang eines Hügels stufenartig der mit Turbanen staffirte Stadtkirchhof empor, und vor uns erblickten wir das antike Thor der alten Stadt, was noch heute dem modernen Sauwan zu demselben Behufe dient. Durch seinen Widderkopf mit dem deutlich darüber zu lesenden Worte: *auxilio*, zeigte es hinlänglich an, daß *Zeugitana* einst dem Jupiter Ammon geweiht war, und wahrscheinlich hat es mit seinem berühmten Berge der ganzen Provinz den Namen gegeben. Nördlich von hier begann das eigentliche Afrika der Alten, und vom Gipfel des *mons ziguensis* oder *zeugis*, dem höchsten im jetzigen Königreich *Tunis*, übersah *Agathokles*, wie wir im *Diodorus Siculus* lesen, zu gleicher Zeit das Land der *Adrumetiner* und der *Carthager*. Dieselbe

Aussicht hoffte ich nun freudig in wenigen Tagen selbst zu genießen.

Ich ward von zwei Schechs der Stadt, dem alten, der wegen übler Behandlung eines gleich mir ins Innere reisenden sardinischen Consuls, des Grafen Philippi, vom vorigen Bey abgesetzt wurde, und dem neuen, der sein Neffe ist, mit viel Deferenz und wenigstens scheinbarer Herzlichkeit aufgenommen. Man führte mich in ein recht gutes Quartier, was der Sapatapa zu bewohnen pflegt, wenn er die hiesige Gegend besucht, und wo der vorausgesandte Mameluck mit meinem Diener bereits Alles für mich in beste Ordnung gebracht hatte. Kurz darauf tischte man uns eine Mahlzeit von wenigstens einem Dutzend Nationalschüsseln auf, die zwanzig Mann gesättigt haben würde, und durchaus sehr schmackhaft zubereitet war. Wenn die Recensenten mir nicht fortwährend vorwürfen, zu viel zu „küchenzetteln“, so würde ich Sie hier mit einer ganzen Abhandlung über die maurische Küche erfreut haben. Die Gastro-

nomen mögen ihren Schmerz, diese jetzt entbehren zu müssen, nur an den obgedachten Recensenten auslassen, ich selbst muß ihnen schon nachgeben, wiewohl mit Vorbehalt gelegentlicher Uebertretung, wenn die Versuchung zu groß wird.

Am andern Tage besuchte ich die Ruinen des römischen Tempels, unter dem jene reichen Quellen des Sauwan entspringen, die einst, von Menschenhand gezwungen, hoch über die Thäler und durch der Berge dunkle Tiefen nach Carthago strömten. Ich glaube nicht, daß es irgendwo im nördlichen Afrika etwas Reizenderes ja Ueppigeres geben kann — ein Wort, dessen ich mich lange Zeit nicht mehr bedienen konnte — als der Weg darbietet, der von der Stadt nach diesen Ruinen führt. Ein Hain von hohem Holze vermischt sich auf das Lieblichste mit fruchtbeladenen Obstbäumen, dunkelroth blühenden Granaten, weißem, fast betäubend duftenden Jasmin, blauen Binden, und den Massen des überall wuchernden Oleanders, aus dessen rosenfarbigen Blüthen häufig schwarze

Cypressen, wie zierliche Obelisken hervortreten. Man sieht deren von der Größe mittler lombardischer Pappeln, und auch die Nußbäume stehen an Umfang denen unserer süddeutschen Gebürge nicht nach. Reife Kirschen, saftige Maulbeeren und Mandeln in ihrer sammtgrünen Schale hingen über dem engen Wege häufig ganz mundgerecht auf uns herab, und wir gestatteten uns auch nicht selten ihren, hier Keinem verwehrten Raub. Von allen Seiten rauschten Felsbäche neben und über den Weg hin, hie und da kleine Cascaden bildend, die tiefer unten mehrere Mühlen treiben. Der Schech machte uns auf eins dieser Wässer aufmerksam, das so nöthig zum ächten Färben der rothen Fez, oder Scheschia's ist, die fast dem ganzen Orient zur Kopfbedeckung dienen. Es giebt zugleich das vortrefflichste Trinkwasser ab, ein Genuß, in dem man sich hier ganz berauscht, da man in Tunis, wie schon erwähnt, nur matteres Cisternenwasser erhalten kann.

Von dem Tempel, der von eigenthümlicher Bauart gewesen zu seyn scheint, und sich zweifelsohne aus der mittlern Kaiserzeit herschreibt, stehen nur noch die äußern Mauern, die im Halbkreis einen freien und bedeutend großen Platz umgeben. Auf der nordwestlichen Seite war dieser, vom Tempel umschlossene Hof offen und bildete eine Terrasse, an der rechts und links zwei noch erhaltene Treppen hinabführen. Zwischen diesen befindet sich unten ein großes Bassin, wo sich alle Quellen sammelten, welche die lustigen Böden aufzunehmen bestimmt waren, von denen man einige Reste in dem mit Gärten bedeckten Thal verfolgen kann. Rund um den Tempel sieht man an der inneren Seite Nischen, worin noch vor wenig Jahren einige Statuen gestanden haben sollen; auch wurden hier mehrere kleinere Antiquitäten gefunden. Ich selbst kaufte von einem Juden drei geschnittene Steine, deren einer nur halb vollendet ist, aber alle von keiner ganz schlechten Arbeit sind, für den sehr unbedeutenden Preis von fünf Piastern.

Nachdem wir die Ruinen hinlänglich betrachtet hatten, versuchten wir an derselben Seite des Berges, der hier sehr steil und unwegsam ist, noch etwas höher empor zu klimmen, da sich schon vom Tempel aus die Aussicht vielversprechend zu enthüllen begann. Unsere Mühe ward jedoch wenig belohnt, indem überall sich Felsenwände uns entgegenstellten, welche den größten Theil der Gegend ganz maskirten. Dazu kam ein herannahendes Gewitter mit einem höchst unangenehmen Regenschauer; denn obgleich der Regen hier selten lange andauert, so durchnäßt er doch augenblicklich, weil die Tropfen gewöhnlich in der Größe von Haselnüssen fallen und, wenn die Sonne nicht gleich da ist, um sie schnell wieder aufzutrocknen, leicht gefährliche Verkältungen verursachen. Ich ließ mich indeß nicht irre machen, und versuchte, nachdem wir herabgestiegen waren, tiefer unten die Richtung nach einem andern Theile des Berges zu nehmen, wo wir auch bald eine Schlucht fanden, die weit bequemer und in sehr pittoresker

Umgebung wieder hinaufführte. Hier stand ein merkwürdiger Felsen, der ganz einem, mehrere tausend Schritt langen, ungeheuren Grabhügel gleich, und in seinen Fugen, wie ein Geflecht von Adern, abwechselnd mit dunkelgrün- und rothblättrigem Strauchwerk durchzogen war. Ich äußerte zum Scherz gegen den neben mir reitenden Scheck, daß dies das Grab eines alten Riesen sey, der hier in der Heidenzeit gelebt; und kaum hatte ihm der Dragoman meine Worte verdollmetscht, als ein heftiger Donnerschlag über uns hinrollte, und zugleich ein wildes Schwein hinter dem Felsen hervorbrach, dem auf der Stelle unser zahlreiches Gefolge, noch durch eine Menge zu Fuß laufender Araber und jüdischer Jugend aus dem Städtchen vermehrt, unter lautem Geschrei nachjagte. Ich verfolgte indeß mit meinem Secretair und dem Scheck, da keine Zeit zu verlieren war — denn die Sonne sank bereits — meinen Weg nach der Höhe fort, um wo möglich noch eine Ansicht von der entgegengesetzten Seite des Landes

zu erlangen. Wenig Minuten darauf erblickten wir von Neuem das den Jägern entflozene, und von einem erhaltenen Schuß stark schweißende Wild über unsern Weg eilen und sich in dem Dickicht der Bergpflanzen verlieren; wir verfolgten es einige Zeit, ohne seiner jedoch habhaft werden zu können. Besser erreichten wir unsern Zweck, eine weitere Uebersicht der Gegend zu gewinnen, die zwischen schroffen Abgründen und gezackten Felsenklippen sich oben auf das herrlichste ausbreitete. Im Süden und Westen erblickten wir einen Theil des Gebürges von Zugar und die Meerküste bis Hammamet; nordwärts die gestern durchzogene Ebene, von sanften Hügelreihen begrenzt, über die der Bleiberg spitz hervorragte, und die theils von in der Ferne herabsinkenden Regenschleiern überhangen waren, theils von hellen Lichtern, die hinter den schwarzen Wolken hervorstrahlten, mit glänzendem Goldschimmer eingefasst wurden; zu unsern Füßen lag im tiefen, grün bebushchten Grunde die Stadt, mit Marâbut's

und Landhäusern umgeben, und von emporstrebenden Palmen südlich geschmückt.

Auf dem Rückweg besichtigten wir das Innere mehrerer Gärten, die der hiesige Wasserreichtum außerordentlich fruchtbar macht, und in welchen wir zugleich einige werkwürdige, brunnenartige Cisternen antrafen, die an 100 Fuß Tiefe und gegen 30 Fuß im Durchmesser halten mochten, wahrscheinlich ein Werk der Mauren. Man belud unsere Diener überall mit Körben voll schöner Früchte, für die jede Vergütung ausgeschlagen wurde, und so zogen wir mit Sonnenuntergang, wohlzufrieden mit dem vollbrachten Tagewerk, unserer Behausung wieder zu.

Es ist sehr Schade, daß der Sauwan so weit von Tunis entfernt ist, denn hier wäre der wahre Ort für die wohlhabenden Bewohner desselben, wie für die Fremden, sich Landsitze zu schaffen, die jede Annehmlichkeit Europa's und Afrika's in sich vereinigen könnten. Schon die reine Luft, das weit temperirtere Clima, und der verschwen-

derische Ueberfluß an frischem Quellwasser, so unschätzbar in diesen Regionen, und hier in solcher Fülle, daß vielleicht das ganze Königreich zusammen genommen nicht so viel als die hiesige Gegend allein davon enthält, wären hinlänglich, um es jedem andern Theile desselben vorzuziehen. Bei alledem fehlt es jedoch auch hier nicht an einigen kleinen Schattenseiten. So fand ich früh meine Zuckerdose voller Ameisen, und der Fliegen weiß man sich in den Stuben kaum zu erwehren, wie Nachts der noch entschlicheren Mücken. Es ist gut, daß ich schon in Algier von einer Kammerjungfer ein probates Mittel gegen den Mückenstich erhielt, was in der einfachen Anwendung von Citronensaft besteht, und ganz sicher ist. Gegen die Fliegen aber muß mein junger Neger ankämpfen, der sie mir, auf den Teppich neben meinem Bette hingekauert, sorgfältig abwehrt. Sonst wäre es auch kaum möglich zu schreiben, oder in einer hellen Stube zu ruhn.

Mühsamer war mein nächster Tag, und Fortuna diesmal übler Laune. Gleich vom Anfang an hatte ich Mühe gehabt, dem Schech begreiflich zu machen, daß meine Absicht sey, den höchsten Gipfel des Sauwan zu besteigen, wogegen er fortwährend allerlei Einwendungen vorbrachte. So behauptete er unter andern, man brauche acht Stunden um da hinauf zu kommen, obgleich meine vielfache Erfahrung im Bergsteigen mich fast mit Gewißheit annehmen ließ, daß höchstens vier bis fünf dazu hinlänglich seyn müßten (wie sich auch später bewährte), da der Sauwan auf keinen Fall mehr als zwischen 3 bis 4000 Fuß Höhe hat, und man überdem die Hälfte der Tour zu Pferde zurücklegen kann. Ich ließ vor der Hand die Sache dahin gestellt seyn, und wir machten uns um acht Uhr bei schönem Wetter auf den Weg. Rasch steigend langten wir schon um halb zehn Uhr bei einem Marabut an, wo der uns begleitende Schech erklärte, daß man sich der Pferde und Maulesel nicht länger bedienen

könne. Der zurückgelegte Weg war voll pittoresker Momente, und schon entfaltete sich eine unermessliche Aussicht, die jedoch ein dünner Nebel, oder vielmehr Dunst, in der Ebene, und noch mehr am Horizont, nur sehr unvollkommen zu genießen erlaubte; eine wahre Calamität, die leider in diesem Theil von Afrika im Frühjahr und Sommer fast täglich Statt findet. Desto klarer und prachtvoller waren die Felsen in der Nähe, die, gleich den Wolken, allerlei Phantasiebilder, Greise, Löwen, Burgen, Riesen und dergleichen, nach und nach vor uns erscheinen ließen. Ueberall, wo Pflanzen haften konnten, war der Kalkstein, aus dem der ganze Bergcomplex aufgethürmt ist, mit Strauchwerk bewachsen, wo sich viel Roth und Gelb mit allen erdenklichen Schattirungen von Grün, dem Auge wohlgefällig vermischte. Blumen sahen wir nur wenig, oft aber eine schöne, dunkelblau gefärbte Pflanze, die auch in der Ebene bis Tunis, aber nicht mehr auf der andern Seite, häufig angetroffen wird, und fast einem Corallenbaum

gleich; denn sie besteht nur aus sich mannigfach durcheinander wirrenden Nesten ohne Blätter, welche letztere durch kleine Stacheln ersetzt werden. Die Beduinen pflegen sie, mit Honig bestreichen, wie einen Kronleuchter an die Decke ihrer Zelte zu hängen, um die Fliegen anzuziehen, von denen sie dann auch bald ganz incrustirt wird.

In der Nähe des Marâbut stehen mehrere alte Caroubiers, unter deren Schatten wir einige Stunden ausruhten. Nicht weit von hier hat der Bey eine enorme Eisgrube, gleich einer Cisterne mauern lassen, die aber so unzweckmäßig angelegt ist, daß sie, ohne gebraucht werden zu können, wieder verfällt. Ich trug jetzt dem Schech nochmals auf, mir genau den höchsten Pif des Gebürges anzugeben. Er zeigte mir den nächsten vor uns, der nichts als schroffe Felsenmassen darbot, und um elf Uhr begann ich ihn, ohne der gewaltigen Hitze zu achten, mit meinem Secretair, Mustapha und drei Führern zu escaladiren, die Uebrigen baten sämmtlich, wie man in Berlin sagt, um

Schonung. Nach zwei Stunden hatten wir, nicht ohne heftige Anstrengung, die bei mir noch sehr dadurch vermehrt ward, daß ich in Folge meines in Carthago verstauchten Fußes fast lahm ging, den Gipfel erreicht — aber welches *Désappointement*, und welcher Verdruß erwarteten uns hier, als wir kaum nach zwei Seiten hin eine freie Aussicht fanden, und auf den übrigen nur vier bis fünf andere Gipfel gewahr wurden, die alle höher waren als der, auf welchen man uns in den April geschickt hatte, und so einen undurchdringlichen Vorhang vor den größten Theil der Umgegend zogen. Wenigstens konnten wir jetzt selbst mit Leichtigkeit den wahren Gipfel des Sauwan ausmitteln, der sich aber noch über eine gute Stunde entfernt, und wenigstens tausend Fuß höher als die Stelle zeigte, auf der wir jetzt standen. Ich überhäufte in meinem Zorn die Führer mit Vorwürfen, und war nahe daran, sie noch nachdrücklicher mit meinem Alpstock zu züchtigen, sie entschuldigten sich aber demüthig mit

der bestimmten Ordre des Schechs, uns zu sagen: dies sey der höchste Punkt des Sauwan. Mein Entschluß war bald gefaßt. Ein zackiger schmaler Felsenkamm schien bis zu der ersetzten Rinne zu führen, und ich hatte zuerst Lust, diesem zu folgen, da aber die Beduinen einstimmig schworen, daß er Menschen unzugänglich sey, und ich mich nicht in der Verfassung befand, eine *tour de force* zu wagen, so submittirte ich mich der unangenehmen Nothwendigkeit, den gekommenen Weg ganz prosaisch wieder hinabzusteigen, und nachher einen neuen nach dem wahren Ziele meines Unternehmens aufzusuchen. J.... bat mich jedoch um Erlaubniß, trotz der Behauptung unsrer Führer, von hier aus über den Felsenkamm gehen zu dürfen, und begann, da ich nichts dawider hatte, sogleich diese schwierige Expedition.

Eine kurze Ruhe auf der lustigen Höhe und der Genuß einiger Orangen, was allem Trinken während der Arbeit bei Weitem vorzuziehen ist, erneuerte unterdessen meine Kräfte hinlänglich;

dennoch konnte ich wegen vermehrter Empfindlichkeit meines Fußes beim Bergabklettern, dies nur sehr langsam vollführen, und meine Uhr zeigte schon die dritte Nachmittagsstunde, als ich wieder beim Scheck ankam. Dieser, den ich hart anließ, sagte zu seiner Bertheidigung, er habe aus guter Absicht gehandelt, denn auf die Spitze, wo ich hinwolle, sey noch niemals Jemand gestiegen, und selbst auf die, von der ich eben herabkomme, nur selten Fremde, und zuletzt einige Engländer (wahrscheinlich Sir Greenville Temple mit seiner Gesellschaft), welche sehr zufrieden damit gewesen wären; jedenfalls sey es aber heute viel zu spät zu einer solchen Tour, wozu mehr als ein ganzer Tag nöthig seyn würde. Ich ließ ihm durch Mustapha erwiedern, daß, wenn er mich nicht im Augenblicke hinführe, wo ich es verlange, ich mir es als eine besondere Gnade vom Bey ausbitten würde, ihm 500 auf die Fußsohlen geben zu lassen. Dies wirkte wie Magie, und nun fand sich sogar, daß wir noch zwei Stunden Weg's in

jener Richtung den Berg hinanreiten könnten, dann aber allerdings eine höchst mühsame, und nicht ganz gefahrlose Ersteigung des letzten Felsenkegels, zu der die Beduinen den Weg selbst nicht recht genau zu wissen schienen, vor uns haben würden. In wenigen Minuten waren alle Pferde gezäumt, Wasser (denn in größerer Höhe giebt es keine Quellen mehr) Wein und Früchte auf die Maulesel geladen, und, den Schech voran — der früher, wie ich glaubte, nur um sich die weitere Eskorte zu ersparen, gelogen hatte — ging es im raschesten Schritt einem seitwärts gelegenen Gebüsch zu, das von wildem Jasmin und Zelängerjelieber mit lieblichen Wohlgerüchen erfüllt wurde. So lange es Pferden physisch möglich blieb, die Felsenstege zu erklettern, benutzten wir sie dazu; endlich aber mußten wir uns bequem, in Spalten und ausgerissenen Schluchten unser ferneres Fortkommen, so gut es gehen wollte, zu Fuß zu bewerkstelligen. Es war schon sieben Uhr, als wir mit unsäglicher Mühe einen Ort

erreicht hatten, von dem wir nur noch ungefähr eine halbe Stunde zu steigen gehabt haben würden, um den Gipfel zu erreichen; hier aber wurden wir bei der sich jetzt zuerst darbietenden Fernsicht (denn bisher waren nur Felsenwände und Abgründe sichtbar gewesen) mit der größten Betrübniß inne, wie sich seit unfrem Steigen der über das ganze untere Land gebreitete Nebel so verdichtet hatte, daß an gar keinen Ausblicksgenuß oben mehr zu denken war. Alles erschien mir in einen dunkelblauen Flor gehüllt, und nur einige Seen mitten darin, verwandelte die ihrem Untergang nahe Sonne in roth schimmerndes, flüssiges Gold. Da ich nie gern etwas Unnützes thue, bloß um der eiteln Gloriole willen, es gethan zu haben, und ich mich zugleich im höchsten Grade erschöpft fühlte, so gab ich für heute das Unternehmen auf, um so mehr, als wir jetzt bei schleuniger Rückkehr hoffen durften, über die übelsten Stellen des Rückweges vor völli- gem Einbruch der Nacht zu kommen, und die Stadt wieder,

wenn auch spät, zu erreichen. Wäre ich dagegen eigensinnig darauf bestanden, selbst ohne Resultat meinen ersten Entschluß auszuführen, so mußten wir uns gefaßt machen, erhitzt und im Schweiß gebadet, wie wir waren, auch die kalte Nacht auf dem Sauwan ohne Obdach zuzubringen, eine Partie, der ich mich keineswegs aussetzen Lust hatte.

Wir waren nach dieser Entscheidung kaum einige Schritte wieder hinabgestiegen, als ein vom Gipfel des Berges mit tausendfachem Echo herabdonnender Schuß uns anzeigte, daß J...., dessen lange Abwesenheit schon einige Besorgniß erregte, sein Wagstück glücklich beendigt, und damit den Ruhm errungen hatte, höchst wahrscheinlich der erste Europäer zu seyn, der seit der Zeit der Alten diesen Punct wieder betreten hat. In einer halben Stunde kam er bei uns an, jedoch fast im Zustande halber Verschmachtung, alle Kleider zerrissen, an mehreren Orten verwundet, und naß wie aus dem Wasser gezogen. Außer diesem Vergunge-

mach, war ihm aber das Glück in jeder Hinsicht weit holder als uns gewesen, denn er hatte auch, nahe genug, um sie ganz deutlich zu erkennen und zweimal, leider auf sie vorbei zu schießen, eine Löwin in majestätischen Sätzen über 10—15 Fuß hohe Felsen hinspringen sehn, wie es schien in der Verfolgung irgend eines Wildes begriffen.

Grade, als wir, schon bei starker Dämmerung, von Neuem bei unserm Marâbut ankamen, wurde dort die versammelte Heerde zur Nacht gemolken, für uns ein sehr erfreulicher Anblick! Und in der That konnten sie kaum Milch genug hergeben, um, mit dem kalten Wasser der Quelle gemischt, unsern unersättlichen Durst zu befriedigen. In der Schweiz wird es abgerathen, kalte Milch auf Erhitzung zu trinken, in dem hiesigen Clima scheint sie aber das Blut weit wohlthätiger als jedes andere Getränk abzukühlen, und auch leichter verdaut zu werden; wenigstens schadeten mir mehrere Kannen davon, die ich reichlich zu mir nahm, nicht im Geringsten. Die heftigen Fatiguen unsrer Tour hatten daher bei

unserer Rückkunft, welche erst um zehn Uhr in dunkler Nacht Statt fand, nur eine unbezwingliche Schläfrigkeit zur Folge, der wir uns denn auch Alle, die Mahlzeit verschmähend, sogleich im weichen Bett überließen, und bis acht Uhr am andern Morgen uns einer völligen Vernichtung alles Bewußtseyns erfreuten. Wenn man nachher wieder aufsteht, ist dies ebenfalls ein Genuß zu nennen, ja ich glaube sogar, daß es beim Todes- schlaf nicht anders hergehen wird. Wir ruhen vielleicht auch dort gar lange und tief, ehe wir von ihm wieder zu neuem Leben aufwachen. Ich für meine Person wünsche mir dann eben so wenig unruhige Träume, als in dieser Nacht.

Es war meine Absicht gewesen, einen Tag zu rasten, und dann sogleich die neue Besteigung des Berges zu beginnen, bei der, das Interesse abgerechnet, das ich davon erwartete, sogar mein point d'honneur etwas in's Spiel kam, indem ich einer jungen Dame in Tunis, die an meiner Ausdauer zweifelte, bestimmt versprochen hatte, meine Reise

nicht eher fortzusetzen, bis ich, als Augenzeuge, ihr vom Gipfel des Sauwan's die genaueste Auskunft ertheilen könnte. Einige erhaltene Nachrichten aus der Hauptstadt, nebst andern Umständen verzögerten indeß diese Expedition noch mehrere Tage, die ich theils zur Förderung liegen gebliebener Arbeiten, theils zu anmuthigen Spazierritten in die Umgegend, und Aufnahme einiger Skizzen derselben benutzte. Als ich eines Abends auf dem Hügel, an dessen Abhang sich der Kirchhof befindet, und der einen sehr günstigen Standpunct für das Panorama des Stadtbezirks darbietet, mit Zeichnen beschäftigt war, näherte sich mir ein alter Mameluck, der mich zu meiner Verwunderung in ziemlich geläufigem Deutsch anredete. Er hieß ehemals als Christ Rosenberg, war aus dem Salzburgerischen gebürtig, und jetzt fünfundschzig Jahre alt. Er erzählte, daß er früher mit einem andern Landsmann und dessen Bruder in der österreichischen Armee gedient habe, einige Jahre darauf sey er aber mit seinem Freunde desertirt, und Beide

wären nach allerlei Schicksalen von einem tuneser Capter gefangen worden. Sie nahmen den Islam an, wurden Mamelucken des Bey's, und hielten so an vierzig Jahre in Freud und Leid mit einander aus. Vor zwei Jahren kam jedoch ein Brief von dem längst vergessenen jüngern Bruder seines Camaraden an, der unterdessen sich bis zum General hinaufgeschwungen hatte, und von dem traurigen Schicksal seines Seniors unterrichtet, ihn jetzt dringend zu sich rief, und einen hiesigen Consul mit Geld und Auftrag versah, alles Nöthige dafür einzuleiten. „Sie können sich denken,“ fuhr der Alte fort, „daß mein Freund nicht zögerte, ein so unerwartetes Glück zu benutzen, doch habe ich seitdem nichts weiter von ihm erfahren; und da ich nun als alt und unbrauchbar bei Seite gesetzt und kaum vor Hunger geschützt bin, wünsche ich sehnlichst, ihm folgen zu können, um noch einmal vor meinem Tode die liebe Heimath wieder zu sehen!“ Er bat mich hierauf inständig, ihm doch wo möglich zu Erreichung dieses Zweckes behülflich

zu seyn, was ich ihm gern versprach. Ich that dies um so lieber, da ich sogleich dabei meines Gönners, des Missionairs der englischen Bibelgesellschaft in Tunis, gedachte, und wie ich hier offenbar dazu auserwählt sey, ihm die große Freude und Ehre zu verschaffen, wenn auch nicht die ganz neue Edition eines Christen, doch wenigstens die neue Auflage eines solchen bewerkstelligen zu können; — denn Sie werden meinen guten Grundsätzen wohl zutrauen, lieber Schefer, daß, ohne formelle Rückkehr zum alleinseligmachenden Glauben der reuige Mameluck keine Barmherzigkeit zu erwarten hat. Sie wissen übrigens, daß ich schon früher einen Juden zu bekehren das Glück hatte — welche Genugthuung für mich, nun auch einem Türken, und zugleich Renegaten, die nämliche Wohlthat zu erzeigen! Dies, sollte ich meinen, muß selbst das vaterländische Sonntagsblatt mit gebührendem Lobe anerkennen, wenn es sich nicht einer ganz unchristlichen Parteilichkeit schuldig machen will.

Mein angehender Schützling zeigte sich im Verlauf des Gesprächs nicht ohne Bildung und Beobachtungsgabe, und da er die letzte Zeit mehr in den Provinzen als in Tunis zugebracht hatte, ertheilte er mir über diese mehrere nützliche Notizen. Zwei Anekdoten, die eine sehr tragischer, die andere comischer Natur, die mir später in Sfax als völlig wahr bestätigt wurden, muß ich Ihnen mittheilen, da sie die hiesigen Sitten lebhaft charakterisiren.

Die von Tunis entfernten Cäiden übten früher eine wenig controllirte Macht über ihre Untergebenen aus, die erst der letzte (jetzt in Ungnade gefallene) Sapatapa gebrochen und geregelt hat. Obgleich meistens gerecht, wo ihr eigenes Interesse nicht ins Spiel kommt, bleibt es doch auch jetzt immer noch sehr gefährlich, durch Reichthum und Luxus ihre Habsucht zu reizen, und die Mittel, die sie in solchen Fällen anzuwenden wissen, gehen ins Romanhafte. Der letztverstorbene Cäid von Monaster gab hievon folgendes raffinirte Beispiel. Ein Maure, mit Namen Achmet Fria, der ein

bedeutendes Vermögen besaß, hatte bisher durch große Vorsicht und ein untadelhaftes Leben alle Versuche des Câid, ihm etwas Blut abzulassen, wie mein Mameluck sich ausdrückte, stets vereitelt. Fast nie sich außer seinem Hause zeigend, keiner Leidenschaft fröhnend, fand er sein einziges Glück im Schooß seiner Familie, und besonders in einer schönen Tochter, die er anbetete und allein für sie zu leben schien. Nur ungern hatte er endlich seine Einwilligung gegeben, sie mit einem Freunde zu vermählen, als sie kurz vor der angeordneten Ceremonie erkrankte und nach wenig Tagen starb. Nach Sitte der Eingeborenen ward sie kurz darauf auf den ziemlich weit von der Stadt entfernten Kirchhof begraben, und der trostlose Vater, ganz seinem Kummer hingegeben, verschloß sich mehr als je jeder Zerstreuung, ein Gegenstand des Mitleids für den ganzen Ort. Nach einigen Tagen, während denen er selbst seine intimsten Freunde zu sehen sich geweigert, erhielt er den Befehl, sich augenblicklich beim Câid einzufinden. Er gehorchte

und fand ihn nur in Gesellschaft eines einzigen vertrauten Dieners in seinem Zimmer. „Ich höre,“ sagte der Cäid mit ernster Miene, „daß deine junge und schöne Tochter plötzlich gestorben ist. Was war die Ursache dieses unnatürlichen Todes?“

„Ich weiß es nicht, Herr!“ erwiderte Achmet mit einem tiefen Seufzer; „ein bösesartiges Fieber, Gott weiß, wodurch veranlaßt, raffte sie in wenig Tagen hin, und ließ mich und mein ferneres Leben dem Grame zum Raube.“

„Heuchler, schändlicher alter Sünder!“ donnerte der Cäid; „deine Verstellung wird dir wenig helfen. Du selbst hast dein unschuldiges Kind, nachdem du es vergeblich mit ehrlosen Anträgen verfolgt, durch drei Dolchstiche gemordet. Gesteh augenblicklich deine Schuld, oder ich werde bald Mittel finden, dir die Wahrheit zu entreißen.“

Der entsetzte Vater glaubte zu träumen. „Dwelch einen bösen Scherz treibst du, Herr, mit einem unglücklichen alten Mann!“ rief er empört; „ich sollte solcher Schändlichkeiten fähig seyn, ich,

der meine Tochter mehr als meine Augen liebte, sollte ihr Leides zugefügt, sie gar ermordet haben! Welche abscheuliche, bodenlose Verläumdung!“

„Ha, du willst mich noch Lügen strafen, Hund! Bald sollst du deine Hartnäckigkeit am Pfahle bereuen.“

„Herr, ich strafe dich nicht Lügen, sondern nur die, welche dir solche teuflische Erfindung hinterbrachten.“

„Schweig!“ herrschte ihm der Cäid zu, „die Untersuchung wird beweisen auf wessen Seite die Lüge ist.“

Er befahl jetzt Leute des Gesetzes und einen Arzt herbeizurufen, und ließ den Angeschuldigten gebunden auf den Kirchhof führen. Die Leiche ward ausgegraben, ihrer Gewänder entkleidet, und man denke sich den tödtlichen Schreck des Vaters, als er wirklich drei tiefe Wunden in dem Körper seiner Tochter sah, von denen die eine mitten durch das Herz ging, und von dem Arzte als augenblicklich tödtend erklärt wurde. Keine Betheuerung,

keine Verzweiflung half, und der Alte ward unter Thränen und Verwünschungen in strengen Verwahrtsam gebracht. Dort saß er mehrere Monate, bis die Sache halb in Vergessenheit gerathen war. Jetzt ließ ihm der Cäid durch die dritte Hand sagen, daß er aus Mitleid mit ihm die Sache so lange aufgeschoben habe und auch jetzt noch Mittel finden könne, sie ganz zu unterdrücken, wenn Achmet ihm auf der Stelle die Summe von 30,000 Piaſtern zahle. Was blieb dem Unglücklichen übrig, als sich zu fügen. Er machte den Rest seines Vermögens zu Gelde und verließ seine Vaterstadt, deren Anblick ihm fortan nur Schauer erregen konnte. Aber erst nach dem bald darauf erfolgten Tode des Cäid ward seine Unschuld bekannt, und daß einer der Slaven auf den Befehl seines Chefs selbst dem hervorgeholten Leichnam des Mädchens, in der Nacht nach ihrer Bestattung, die drei Dolchſtiche beigebracht hatte, welche endlich die lang gesuchte Gelegenheit zur Plünderung des unbescholtensten

Mannes der Stadt abgaben, und, wie wir gesehn, ihren Zweck nicht verfehlten.

Das comische Gegenstück dieser Gräuelthat, deren Aehnliches unser Mittelalter wohl Manches aufzuweisen haben mag — wie denn überhaupt der hiesige Civilisationszustand in hundert Dingen jenem verwandt ist — beruht auf einem sonderbaren, aber allgemein hier verbreiteten Aberglauben. Man ist nämlich überzeugt, daß ein Kind keineswegs schon nach neun Monaten zur Welt zu kommen braucht, sondern, daß es viele Jahre im Mutterleibe schlafen könne, so wie es aber aufwacht, dann die Geburt sogleich vor sich gehe. Es ist leicht einzusehn, wie bequem dies für die Weiber ist, deren Männer auf ihren weiten Handelsreisen oft Jahre lang abwesend sind, und denen sie dann dennoch mit einem Kinde entgegen kommen können, das unterdessen — geschlafen hat. Es ist aber noch ein anderer Grund vorhanden, der den Glauben selbst nicht einschlafen läßt. Wenn ein Unterthan kinderlos stirbt, ist der Bey sein

Erbe. Gewöhnlich behauptet nun die Wittwe, ein schlummerndes Kind zu tragen; nach einiger Zeit heirathet sie wieder, oder auch nicht, kommt aber nieder, und das Kind passirt nach ihrer Erklärung in jedem Falle für den rechtmäßigen Erben des verstorbenen Mannes.

Nun lebt in Sfar noch jetzt ein bejahrter, wohlhabender Glaser, mit Namen **Ben Heya**, dem vor zwei Jahren ein solches schlafendes Kind auf seltsame Weise geboren ward. Er hatte seiner bereits sechzigjährigen Frau, die ihm nur Töchter geschenkt, aber seit zwölf Jahren ein schlafendes Kind noch mit sich herumzutragen vorgab, erklärt; daß er nun, wo er alt würde, durchaus einen Knaben haben müsse, um seine Erbschaft noch bei Lebzeiten zu sichern. Wache daher ihr Langschläfer nicht binnen vierzehn Tagen auf, den letzten Termin, den er ihm verstatten könne, so lasse er sich von ihr scheiden und heirathe eine jüngere Frau. — Die Alte, deren zweite Tochter eben in Wochen gekommen war, ging betrübt zu

dieser, um ihr ihr Leid zu klagen, als sie auf dem Markt einem jungen Mädchen begegnete, die einen, kaum eine Woche alten Knaben auf dem Arme trug. „O liebe Kleine,“ rief sie sie an, „willst Du mir wohl den Gefallen thun, mir hier in der Nebengasse für vier Caruben Henna zu kaufen? Hier hast Du noch vier andere Caruben, die ich Dir für Deine Mühe schenken will; denn ich bin so müde, daß ich keinen Schritt weiter gehen kann.“ Das arme Kind, erfreut über den Gewinn, war sogleich bereit. „Laß mir den Kleinen nur derweile hier,“ fuhr die Alte fort, „damit Du schneller laufen kannst.“ Bei diesen Worten nahm sie den Knaben lieblosend auf den Arm, und das Dienstmädchen eilte davon, um den erhaltenen Auftrag zu erfüllen. Kaum aber war sie um die Ecke, als die schlaue Alte mit ihrer Beute noch schneller floh, sich schleunig ins Bett legte, ein großes Geschrei erhob, und den herbeikommenden Sclavinnen die unerwartete Neuigkeit mittheilte, daß ihr so lange hartnäckig schlafendes

Kind endlich erwacht und eben zur Welt gekommen sey. Man solle nur schnell ihre Tochter holen. Als diese kam, ward ihr dieselbe Kunde mitgetheilt und ihr frohlockend das Kind gezeigt, über dessen Größe und Ausbildung diese jedoch nicht wenig erstaunte. „Was willst Du,“ rief die Mutter, „es hat während der langen Ruhe wohl dick und fett werden müssen, doch reiche ihm, ich bitte Dich, jetzt gleich die Brust, denn ich muß schon zu alt seyn, weil ich gar keine Milch bei mir verspüre.“ Die Tochter, weit entfernt, die Worte ihrer Mutter zu bezweifeln, that, wie ihr geheißsen. Ein Bote hatte unterdessen den Vater von der Arbeit geholt, der höchst erfreut eintrat, um seinen, gleich dem Messias, so lange erwarteten Erben zu umarmen. Dies ließ aber die Wöchnerin nicht zu, unter dem Vorwande, er könne ein übles Auge darauf werfen. „Du mußt Dich gedulden,“ sagte sie, „bis das Kind zu Kräften gekommen ist, in vierzehn Tagen sollst Du es sehen, eher nicht.“

So war denn großer Jubel im Hause, das Lamm ward geschlachtet, der Euscussu mit allen Ragouts der muhammedanischen Küche bereitet, die Freunde zum Feste geladen, und die Wöchnerin trank, schwach und matt in ihrem Bette liegend, Fleischbrühe, alle Vorschriften gebrauchend, die ihr Zustand erheischte.

Auf der andern Seite kann man sich den Schreck des armen Mädchens vorstellen, die, mit dem Henna zurückkehrend, weder das ihr anvertraute Kind, noch das alte Weib mehr vorfand, die es ihr abgenommen hatte. Sie erfüllte die Stadt mit ihrem Geschrei, und die Mutter brachte ohne Verzug, von einer Menge Menschen gefolgt, ihre Klage vor den Caid. Doch da sie gar nichts Genaueres über die Kindesräuberin anzugeben im Stande war, so wußte Niemand in einem Ort, wo Polizei so gut wie unbekannt ist, wie man die Thäterin ausmitteln sollte. Endlich ward der Hebamme Menä Bent Catatia aufgetragen, unter diesem und jenem Vorwande in allen Häusern

der Stadt Nachsuchungen anzustellen, wo kleine Kinder zu vermuthen wären, und sich von der Mutter des geraubten begleiten zu lassen. Der Zufall wollte, daß Beide schon am dritten Tage in das Haus des Glasers kamen, wo die auffallende Nachricht des nach zwölfjährigem Schlafe geborenen Knaben der Hebamme, die wohl wissen mochte, wie es sich mit dergleichen verhält, sogleich großen Verdacht einflößte. Sie legitimirte sich daher auf der Stelle mit der Ordre des Caid, und verlangte das Wunderkind zu sehen, was jedoch von der alten Wöchnerin, die es unter ihrer Bettdecke verborgen hielt, standhaft verweigert wurde, immer die Furcht vor einem bösen Auge vorschiebend. In diesen Augenblick aber stieß das *corpus delicti* selbst unter der Bettdecke einen schwachen Schrei aus. Mit dem nie trügenden Instinct der Mutterliebe erkannte die Beraubte augenblicklich ihr Eigenthum, warf sich wie eine Tigerin auf das Bett, die Alte schlagend und beißend, und ihr Kind erfassend, welches jene vergebens an den Beinen

zurückzuhalten suchte. Kein Salomonisches Urtheil war nun mehr nöthig, und der Betrug nicht länger fortzusetzen. Die zarte Wöchnerin mußte schnell ihr warmes Bett verlassen, um den Häschern zum Cäid zu folgen, wo sie statt der Liebkosungen ihrer Familie, funfzig auf die Fußsohlen erhielt und ihre verunglückte Expedition mit schleuniger Scheidung und gänzlicher Verstoßung durch ihren zu leichtgläubigen Ehegemahl verdientermaßen endete.

Es ist ein Hauptzug in dem Charakter der Eingeborenen, über jede Kleinigkeit unendliche Schwierigkeiten zu machen, und die Mücke bei jeder Gelegenheit in einen Elephanten zu verwandeln, wobei immer eine ungeheure Menge unnützer Worte schreiend gewechselt werden, und eben so viel Zeit unnütz vergeudet wird. Dagegen muß man ihnen auch wiederum zum Ruhme nachsagen, daß, wenn man erst diese üble Disposition bezwungen hat, Niemand Mühseligkeiten aller Art leichter und mit besserer Laune erträgt und besiegt, als

dieselben Leute, die so unlustig zu Allem im Anfange erschienen. Die Berücksichtigung dieses Umstandes darf ein Fremder nie aus den Augen verlieren, oder er wird bald von Allem discouragirt werden, und gar nichts mehr zu bewerkstelligen im Stande seyn. Hätte ich z. B. mich durch dergleichen irre machen lassen, so würde ich nie den Gipfel des Sauwan zu sehen bekommen haben. Ich halte es daher für Reisende in diesen Gegenden nicht unnütz, der folgenden Details zu erwähnen, obgleich sie dem übrigen Publikum vielleicht etwas langweilig vorkommen werden. Daß aber dieser Brief, lieber Schefer, außer Ihnen auch noch einige hunderttausend Leser mehr finden wird, hoffe ich zuversichtlich.

Sie wissen schon, wie es mir das erstemal gegangen war, und der Scheck hatte die Strafe für seine Nachlässigkeit, oder absichtliche Irreführung, ganz folgerecht dadurch erhalten, daß er mich und meinen ganzen Train, im Wege der hier üblichen Einquartirung, vier Tage länger unterhalten

mußte. Für heute den 21. Juni, war nun endlich die definitive Abreise und die zugleich zweite Besteigung des Berges bestimmt worden; so angreifend es auch in dem hiesigen Klima und der jetzigen Jahreszeit ist, ein Unternehmen dieser Art im Laufe einer Woche zweimal zu vollführen. Da ich aber im Park zu M..... meine Arbeiten mit einem Tempel der Beharrlichkeit zu beschließen gedenke, so darf ich mich auch in Afrika nicht verwehnen. Alle mögliche Vorsicht war indeß gebraucht, und alle nöthigen Erkundigungen eingezogen worden, um ein abermaliges Fehlschlagen zu verhindern — und dennoch wäre, ohne meine wirklich unerschütterliche Ausdauer, wiederum Alles gescheitert. Man hatte folgende Bestimmungen gemacht: der Wagen sollte mit dem gros der Effecten, den Mamelucken, meinem Secretair, einem der Hambi und einem hiesigen Führer, auf einem Umwege durch die Plaine nach Zugar gehen, ich aber mit den Uebrigen und zwei Führern, von denen man versicherte, daß sie die ganze

Gegend auf das Genaueste kenne, den Berg besteigen, und nachher auf der andern Seite desselben herab einen Fußweg einschlagen, der mich noch vor Nacht ebenfalls nach Zugar bringen würde.

Einige Minuten vor dieser Zeit erschien bereits eine Botschaft des Schechs, der sich mit einer plötzlichen Krankheit entschuldigte, die ihn verhindere mich zu begleiten. So unangenehm dies war, ließ ich mir doch nichts merken, und machte mich ohne weiteren Aufenthalt auf den Weg — kaum waren wir aber eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, als die beiden Führer anhielten, und erklärten, daß sie den Weg jenseits des Berges nach Zugar herab, sich nach reiflicher Ueberlegung nicht zu finden getrauten, wir also, wenn ich darauf bestünde, den Gipfel zu besteigen, auf diese Stelle wo wir uns jetzt befänden, wieder zurückkehren müßten, um dann von hier aus dieselbe Straße nach der Plaine einzuschlagen, welche der Wagen genommen habe. Es war leicht zu berechnen, daß, im Fall dies wirklich nöthig gewesen wäre,

es zugleich zur wahren Unmöglichkeit wurde, meinen Plan auszuführen, da wir volle acht bis neun Stunden brauchten, um wieder hierher zurückzukommen, und dann abermals wenigstens acht Stunden, um durch den weiten Umweg der Plaine Zugar zu erreichen; dies hätten aber weder die Thiere ausgehalten noch wäre Zeit genug dazu vorhanden gewesen. Es begann nun ein langes *pour parler* zwischen dem Oberst und meinen Leuten mit den Führern, das aber durchaus zu keinem andern Resultate führte. Nachdem ich der Sache eine Weile zugesehen, ließ ich den Leuten verdolmetschen, wie es sehr unrecht von ihnen sey, ihre Unbekanntschaft mit den Wegen nicht früher kund gegeben zu haben, da es sich aber einmal so verhalte, so würde ich mich in die Umstände fügen, nach Besteigung des Berges wieder hierher zurückkommen, aber nachher, obgleich meine Effekten abgegangen wären, auch ohne dieselben die Nacht und den folgenden Tag bei ihrem Scheck wieder zu bringen. Nach diesen Worten ritt ich

fort und befahl, die Führer, wenn sie nicht gutwillig gingen, mit Gewalt vorwärts zu treiben, was ich um so leichter thun konnte, da ich bis zum Marâbut jetzt den Weg schon selbst genau kannte. Es dauerte auch nicht lange, als die Leute, ihr mürrisches Wesen nach und nach verlassend, eine bessere Laune annahmen, und unter sich schwatzend, mit Lachen und Singen so schnell vor uns hinankletterten, daß wir Mühe hatten ihnen mit den Pferden und Maulthieren zu folgen. Eins der letzteren kollerte dabei wohl zehn Fuß an einem Abhange herab, was jedoch keine weiteren üblen Folgen hatte, als etwas mehr Aufenthalt, das Zerbrechen einiger Krüge, und die, mir allerdings schmerzliche, Demolirung eines Regenschirms, der ein mir aus England mitgebrachtes Andenken der liebenswürdigen Fürstin E . . . . . ist.

Sobald wir beim Marâbut angelangt waren, ließ ich einen der dort wohnenden Hirten holen, und ihn durch Mustapha genau examiniren. Dies

brachte uns mit einemmal aus aller Verlegenheit, und entzog uns völlig der Abhängigkeit von den listigen Führern des Schechs, denn gegen die Zusicherung einer Belohnung von zehn Piastern, versprach dieser nicht nur, uns selbst zum Führer zu dienen, sondern auch einen ganz andern, zwar etwas längeren, aber bequemern und weniger gefährlichen Weg als den früher eingeschlagenen, auf den Gipfel anzuzeigen, uns nachher aber, auf der andern Seite hinab, bis zu einem zweiten **Marâbut** zu bringen, von wo aus er einen neuen Führer verschaffen werde, der uns in wenig Stunden nach **Zugar** geleiten könne. Jetzt war ich endlich meiner Sache sicher, und erfuhr zugleich durch diesen Mann, daß mitten auf der äußersten Spitze des **Sauwan** zwei große Heilige begraben lagen, was höchst wahrscheinlich der ächte Grund aller uns gemachten Schwierigkeiten war.

Sobald die Pferde sich etwas erholt, und die Krüge mit dem köstlichen Wasser der hiesigen Quelle frisch gefüllt worden waren, setzten wir

guten Muthes unsere Reise fort. Nach einer Viertelstunde machten mich die Araber auf eine ganz frische Löwenspur aufmerksam, die wir äußerst deutlich auf einem sandigen Fußsteig abgedrückt, wohl fünf Minuten lang verfolgten, wo sie sich seitwärts im Gebüsch verlor. Das Thier selbst bekamen wir jedoch nicht zu sehen, obgleich es ohne Zweifel noch in der Nähe, und gewiß dasselbe war, welches F.... vor einigen Tagen in diesem Gebürge antraf. Wir hatten uns so eingetheilt, daß ich den Zug anführte, und der Oberst ihn schloß, was sehr nöthig war, um die Lastthiere mit ihren Führern anzutreiben, die allerdings unsägliche Mühe hatten, so schwer beladen über die schwierigen Passagen zu klimmen, die sie hier häufig zu überwinden fanden; ja es ist wirklich zu bewundern, daß Alles so glücklich abging, denn sie mußten uns bis über den dritten Theil der Höhe des ganzen Berges nachfolgen, weil von hier erst der erwähnte Weg auf der andern Seite wieder hinabführte. Selbst mein

sonst so sicheres Maulthier versah es einmal und that einen sehr unangenehmen Fall, bei dem es einen großen Stein losriß, der mit hohen Säzen wohl 500 Fuß in die Tiefe hinabsprang, als habe er mir den Weg dahin anzeigen wollen.

Das Plateau, auf dem wir frühstückten, war mit einem kleinen Haine sehr alter Weiß- und Rothdornbäume besetzt, und zwischen den ausgewaschenen, gebleichten Kalkfelsenstücken, die überall umhergestreut dalagen, sproßten viele schöne Blumen empor. Die Beduinen sammelten jedoch mitten unter ihnen etwas ganz anderes für den Geruch, nämlich den zusammengetrockneten Koth der Bergziegen, der stark nach Moschus duftete, und auch in seiner Form den Pastilles du Serail ziemlich ähnlich sah. Mehrere große weiße Geier schwebten mit majestätischer Ruhe über uns, und als wir uns auf den Teppichen niedergelassen hatten, welche die Neger vor uns ausgebreitet, flog aus einem Strauche, gegen den ich mich legte, ein Rebhuhn heraus, das hier oben die gefährliche Nähe der

Menschen wahrscheinlich noch nicht kennen gelernt hatte. Zu seinem Glücke war der rüstige Nimrod F... nicht bei uns, und so entkam es unversehrt, um sich noch länger seines Lebens und der lustigen Höhe seines Wohnorts zu freuen.

Von hier hatten wir noch ungefähr 200 Toisen zu Fuß zu klettern, was sehr leicht von statten ging, da die Felsen gute Stufen bildeten, und ein heftiger Wind uns fortwährend kühlte.

Als wir schon dem Gipfel nahe waren, bot sich uns ein artiges Schauspiel dar. Wir sahen ihn nämlich plötzlich durch eine von der andern Seite hervorkommende Heerde von mehreren hundert schwarzen Ziegen gekrönt, die lustig und behend von Klippe zu Klippe springend uns mit ihrem gutmüthigen Neckern zu begrüßen schienen. Noch eine Viertelstunde und wir standen vor den Gräbern der Heiligen, unter denen kurz vorher eine fleckige Wolke, deren Saum uns fast berührte, langsam vorbeigeschiffet war. Als Hohepriester des Heiligthums empfing uns ein bronzefarbener, alter Hirt

mit einem großen weißen Schnurrbart, selbst eine Art Heiliger, der sein ganzes Leben hier zugebracht, um seine vierhundert Ziegen zu weiden und die Gräber zu bewachen, wozu er vom Himmel einen besondern Ruf erhalten zu haben glaubt, ohne dabei ein besonderes Obdach zu finden als die azurne Decke über ihm, oder die verschiedenen Höhlen im Innern des Berges. Ich verrichtete, nach muselmännischer Weise, die nöthigen Devotionsceremonien vor den Gräbern, um dem Alten die Cour zu machen, und dann lagerten wir uns Alle am Fuße der ehrwürdigen Steincirkel nieder, die nur aus rohen aufgekasteten Felsstücken bestanden. Der nahe Anblick des Gebürges mit seinen starren Steinmassen und schauerlichen Tiefen, so wie die freie Rundsicht bis ungefähr zehn Stunden weit vom Berge entfernt, waren, in mannigfacher Abwechslung und Beleuchtung von großer Schönheit. Mehrere Salzseen flitterten in der Sonne, weite, mit wildem Kummel bewachsene Strecken, die in der Nähe wenig Reiz darbieten, erschienen

von hier wie die fruchtbarsten, hellgrünen Wiesen, und stachen angenehm von den schwarzen niedrigen Strauchmassen ab, die großen zusammenhängenden Wäldern glichen, während die mit farbigen Decken geschmückten Pferde in der Tiefe uns nur kleine bunte Insecten zu seyn dächten. Weiterhin hüllte leider der fatale Dunstnebel, trotz des klaren Himmels um uns her, Alles in ungewisse Dämmerung ein. Ohne diesen müßte die Aussicht unermesslich gewesen seyn, und sich auf der einen Seite bis zum Dscherid, auf der andern bis zu den Gebürgen von Constantine ausgedehnt haben. Kaum konnten wir jetzt Tunis mit der Marsa, das Meer bei Susa, und das Chaos unzähliger Berge im Bizacium unterscheiden. Nach Aussage der Hirten ist nur im Winter zuweilen eine völlig klare Ferne zu erwarten.

Meine Begleitung war, sowohl gegen die begrabenen, wie den lebendigen Heiligen, weit weniger ehrerbietig als ich; denn die Araber neckten den armen Einsiedler fortwährend, und wollten ihn

unter andern auch nöthigen, aus einem Krüge mitgebrachten Weines zu trinken, dessen bloßer Anblick ihm schon Abscheu erregte. Um ihn zu trösten, gab ich ihm ein Stück leckern Backwerks, einen Rest unseres gestrigen Mittagmahls, das er, während ich davon aß, schon vom Anfange an mit verlangenden Augen angeblickt hatte. Seine Quälgeister ließen ihn aber nicht zum Genuß desselben kommen, denn sobald er es mit Wohlbehagen in den Mund stecken wollte, flüsterten sie sich laut genug, daß er es hören konnte, zu, es sey mit Schweinesfett angemacht. Augenblicklich reichte es der in Entbehrung ergraute, alte Mann dem muthwilligen Sprecher hin, der es nun lachend selbst verzehrte. Ich bot ihm ein anderes Stück, und ließ ihm zugleich durch Mustapha betheuren, daß der Kuchen von den Weibern seines eigenen Schechs verfertigt worden sey, aber er nahm ihn, bei einmal rege gewordener Besorgniß, nicht mehr an. Doch blieb seine heitere Laune dieselbe. Er erzählte uns allerlei Seltsames, und als wir nach einer

Stunde uns zum Rückzug bereiteten, versicherte er, uns einen weit näheren Weg zu den zurückgelassenen Pferden anzeigen zu können. Darin hielt er auch Wort, aber ich habe ihn fast im Verdacht, daß er damit die erlittenen Neckereien auf andere Weise zu vergelten beabsichtigte, denn dieser Weg, in grader Linie senkrecht die Felsen niedersteigend, war vielleicht für ihn und seine Ziegen sehr gangbar, für uns aber eine Aufgabe, die wir nur auf Armen und Beinen kriechend lösen konnten. Der unglückliche Oberst besonders, der im Bergklettern nicht die mindeste Übung besaß, und weil ihn seine Stiefeln drückten, diese mit Pantoffeln vertauscht hatte, war nahe daran, hier zwischen Himmel und Erde hängen zu bleiben. Obgleich zwei Führer sich ausschließlich mit seiner Forthülfe beschäftigten, kam er doch erst eine gute halbe Stunde später als wir unten an, und verwünschte den guomenartigen Alten, der unterdeß ganz unbemerkt in den Felsen verschwunden war, und sich, wie wir sagen würden, à la française em-

pfohlen hatte, so daß ich ihm nicht einmal die zgedachte Belohnung für seinen drolligen Scherz reichen konnte. Wer weiß auch, ob er sie, dem Irdischen schon halb entzogen, und fanatisch wie er zu seyn schien, von einem Ungläubigen angenommen haben würde.

Wir stiegen jetzt zu Pferde, und durchritten wieder von Neuem in schneckenförmig gewundenen Linien sehr romantische Gegenden, wo sich, in dem Grade, wie wir immer tiefer hinabstiegen, oft sechs bis sieben Gebürgsreihen gar herrlich in verschiedenen Tinten über einander lagerten. Besonders fiel mir ein weiter Bergkessel auf, mit einer lichten Bresche auf der einen Seite, die ein eingestürzter Felsenkamm verursacht hatte. Wir sahen sie nachher ganz in der Nähe, denn unser Weg führte, und zwar äußerst beschwerlich, mitten hindurch. An der andern Seite derselben stehen noch einige römische Ruinen, die sich durch die merkwürdige Größe der dazu gebrauchten Steinblöcke auszeichnen. Nicht weit davon erreichten wir den Marâbut, den

uns der Führer früher angezeigt, und zugleich ein  
 aus den Steinen der Ruinen erbautes **Duar**, wo  
 wir mit vortrefflicher Kuhmilch bewirthet wur-  
 den. Hier entließen wir nach kurzem Verweilen,  
 die bisher gebrauchten Leute, und nahmen einen  
 neuen zerlumpten Beduinen an, der mit seinem  
 langen Stabe, wie Jakob gekleidet, vor uns  
 herlief. Leider wußte dieser Mann aber selbst den  
 Weg nicht, und führte uns dergestalt der Kreuz  
 und Quere in einem eben und monotonen Hügel-  
 labyrinth umher, — welches größtentheils mit  
 übelriechendem, harzigen Immergrün bedeckt war,  
 und wo an einigen Orten Maunerz zu Tage zu  
 kommen schien — daß wir erst um sieben Uhr  
 Abends Zugar erreichen konnten, obgleich wir  
 schon um ein Uhr, mit dem Berge fertig, unsern  
 Rückweg angetreten hatten. Wir mußten zuletzt,  
 ohne alle Spur von Weg und Steg quer durch  
 die Plaine reitend, unsere Richtung nur nach der  
 Weltgegend nehmen. Auf dieser Irrfahrt durch-  
 kreuzten wir die große Straße, welche von **Keruan**

nach dem Westen führt. Hier begegneten wir einem Beduinenchef mit zahlreichem Gefolge und schönen Pferden, dessen reiche Kleidung weithin in der Sonne blitzte und sich besonders durch einen Sonnenschirm = ähnlichen Strohhut auszeichnete, der mit kokliſo Seide gefüttert, und über und über mit schwarzen Straußfedern dicht belegt war. Nur die Chefs der Wüste und des Dscherids pflegen diesen Schmuck zu tragen, der ebenso geschmackvoll und zweckmäßig als ihre ganze übrige Tracht ist. Wie man sich in Rußland am besten gegen die Kälte zu schützen weiß, so versteht man es hier gegen die Hitze, und Sie werden es mir kaum glauben, wenn ich Ihnen sage, daß ich diese, nach dem Beispiel der Eingeborenen, am erfolgreichsten dadurch abwehre, daß ich auf dem Kopfe eine seidene Mütze, darüber eine Tuchmütze, über diese einen mit Papier gefütterten großen Strohhut, und über meine Kleidung und Waffen zwei feine weißwollene Mäntel (Bernus) trage. Ohne dies würde man

dem Sonnenstich und den gefährlichsten Folgen ihrer Gluth ausgesetzt seyn.

In Zugar beginnt für mich wieder dasselbe Leben, wie auf dem Hammad und in dem Atlas. Mein Zelt, Bett und Teppiche müssen das Beste für Obdach und Wohnung thun; doch diesmal habe ich wenigstens noch Mauern über mir, ein langes, schmales und schmutziges Gewölbe zu ebener Erde, ohne Fenster, abscheulich heiß, und mit Millionen Fliegen und Mücken bevölkert. Milch, Hühner und Eier dienten zur Mahlzeit, die uns jedoch, vom Hunger gewürzt, sehr gut schmeckte. Besonders finde ich das Milchregime heilsam, und fange an, den Wein ganz aufzugeben, der hier zu sehr erhitzt. Muhammed, welcher ein halber Doctor Medicinæ war, hat wohl gewußt, warum er seinen Arabern Wein und Liqueur verbot, den Russen und Samojuden hätte er ihn wahrscheinlich geboten. Ist es aber nicht eine sonderbare Sache um jenen andern, unersättlichen Durst des Menschen — nach Neuem! Hinge es nicht z. B.

nur von mir ab, allen Genüssen hingegeben, das Leben eines Sybariten, in den üppigsten Städten des gebildeten Europa's, in ungestörter Ruhe zu führen, ich, der dem Sybaritismus und aller epicuräischen Philosophie (ich meine epicuräisch nach dem gewöhnlichen Sinn) so sehr zugethan bin, — und dennoch lebe ich freiwillig oft schlechter als ein Tagelöhner, leide Fatiguen und Entbehrungen aller Art, setze mich Gefahren und Krankheiten aus, Alles aus bloßer baarer Neugierde. Ja das Vergnügen, welches mir die thätige Befriedigung dieser gewährt, ist so viel größer als jedes andere, daß ich nicht nur immer von Neuem mich ihm, was es auch koste, in der Gegenwart überlasse, sondern selbst die Erinnerung eines solchen Lebens unendlich anziehender für mich bleibt, als die aller Sinnenreize und Schwelgereien zusammengenommen, die mir je zu Theil wurden. Wie schön, daß die ganze Ewigkeit ein solches immerwährendes Vorwärts ist! Nur vergrabe man sein Pfund auf keiner Station, wie es Einem

der Schöpfer auch zugemessen, klein oder groß. Ueberall gewährt seine Liebe ja Blüthen und Früchte, und nach ihrem Abfall neue, und nach dem Tode wieder Leben. Allvater! Dein Name sey gelobt in Ewigkeit, wenn wir Dich auch nur glücklich fühlen, und sonst gar wenig von Dir wissen. Amen!

Zugar ist ein elendes Dörflein, die weit hingebreitete Mainie aber desto stattlicher mit Ruinen vergangener Städte, wie auch des alten Zugar oder Zuchara bedeckt, das seinen Namen kaum verändert hat. Die paar Häuser, welche das heutige Zugar ausmachen, liegen sehr vortheilhaft auf einer sanften Anhöhe, welche auf zwei Seiten von einem hohen Berge mit bebuschtem Schluchten eingeschlossen wird; vor sich hat man den Sauwan, der von hier noch zerrissener erscheint als von Tunis aus, und auf der vierten Seite die erwähnte Ebene, in der Ferne wiederum von andern, zum Theil sehr hohen Bergen begränzt. Im Vordergrund zieht sich, durch mehrere Ueberreste antiker Gebäude verschönt, eine kleinere Wasser-

leitung hin, die ihren Inhalt dem großen Aquäduct  
 zuführte, der sich mit dem des Sauwan vereinigte,  
 und von dem man mehrere Trümmer weithin  
 verfolgt. Die schmale Schlucht, in der das Was-  
 ser, jetzt meistens frei, fließt, ist ganz mit blühenden  
 Oleandersträuchern, die oft eine Höhe von 20 bis  
 25 Fuß erreichen, angefüllt. Ein aus Quadern  
 aufgeführtes Bassin, mit einigen Säulenresten, ist  
 so dicht davon umgeben, und überwölbt, daß ein  
 ewiger Schatten dort herrscht, und hier habe ich  
 mir, neben der aus dem halb verfallenen Gemäuer  
 hervorsprudelnden Quelle ein Lieblingsplätzchen  
 ausgewählt, wo ich mit der Aeneide in Taschen-  
 format und dem alten Shaw in Folio, heute  
 frühstückte. Hätte ich nur einige meiner Lieben  
 aus der Heimath zu mir zaubern können, so  
 wäre mein Glück vollständig gewesen, denn der  
 Platz hatte wirklich etwas Elysches. In dergleichen  
 Einzelnem sind die hiesigen Länder oft unübertreff-  
 bar, im Ganzen aber würden sie, wenn man die  
 Neuheit abrechnet, die ich eben gepriesen, den schönen

Theilen unseres Vaterlandes doch immer, ich muß es bekennen, weit nachstehen. Dies tröste die zu Haus Gebliebenen!

Herr J. . . . , der einen großen Umweg in der Ebene nehmen mußte, sich auch mehreremale verirrt, und die größte Mühe gehabt hatte, die schwere Carreta durch furchtbare Wege, ausgetrocknete Flußbetten und Strauchgewirr durchzuarbeiten, sah die Ruinen zweier großer Städte, von denen ein Tempel noch neun seiner Säulen erhalten hatte. Da er so weit aus seiner Richtung gekommen war, könnte einer der Ruinenhaufen, nach den alten Karten zu urtheilen, wohl Zama seyn, obgleich die Gelehrten über die wahre Lage dieses Orts sehr verschiedener Meinung sind. Wenigstens eignet sich die Ebene, die ich auf dieser Seite vom Gipfel des Sauwan, jenseits einiger einzeln stehenden Berge übersah, vortrefflich zu einem großen Schlachtfelde, und auch die historischen Nachrichten lassen sich wohl damit vereinigen. Wie viel liegt aber überhaupt hier noch im Dunkeln!

Und es wäre diesem Lande wahrlich ein Antiquar von Profession zu wünschen, der zugleich Zeit, Mittel, Protection, Thätigkeit und Ausdauer genug hätte, um seiner Reise einige Jahre unausgesetzten Forschens zu widmen. Gewiß wäre nicht nur viel Interessantes zu ermitteln, sondern auch noch viel Kostbares zu finden. — Ich bedaure es oft, daß Niemand dieser Art mir in Europa den Wunsch gezeigt, sich an mich anzuschließen, noch unser Gouvernement in diesem Puncte Notiz von mir zu nehmen beliebt hat. In mancher Hinsicht wäre die Gelegenheit vielleicht, wenn auch nur für kürzere Zeit, günstig gewesen. Angeboten habe ich es rechts und links, aber ohne Erfolg, und es thut mir jetzt leid, es nicht in den Zeitungen gethan zu haben, bloß weil, sehr mit Unrecht, eine Art Lächerlichkeit auf diesem höchst zweckmäßigen Auskunftsmittel ruht. Am liebsten wäre mir, nach eines berühmten vaterländischen Reisenden Beispiel, eine Dame dazu gewesen, aber keine antike, und bei meinem letzten Weltgange werde

ich nicht ermangeln, in ganz Europa officiell dazu auffordern zu lassen. Dies diene einstweilen als erstes Aviso.

Nachmittags ritten wir nach dem, ungefähr eine halbe Stunde entfernten Tempel, den die Römer über einer, Vacluse fast an Wasserreichtum erreichenden, Quelle, die hier entspringt, und einst auch für Carthago in Anspruch genommen worden war, erbaut haben. Er ist viereckig und nur klein, das Bild aber, was er in seinem Innern bot, wo noch sämtliche Umfangsmauern bis an das Dach, einige Treppenreste, und die gewölbte Halle über dem Wasser erhalten sind, war im hohen Grade malerisch. Das Bassin der Quelle, die, in unbeschreiblicher Klarheit, einem Strome aufgelösten Silbers gleich, überschattete, gleich dem schönsten Dome, das Laubdach eines der Sonne undurchdringlichen Feigenbaumes, und an der höchsten der übrig gebliebenen Mauern daneben stand ein, gewiß viele hundert Jahre zählender Caroubier, von der Größe einer mittleren Eiche,

dessen schwarze Krone und in Fesseln herabhängende Aeste reizend mit dem Goldgrün seines Nachbarns contrastirten, und sich höchst anmuthig mit den ernstern Ruinen vermählten. Das Wasser war eben so eiskalt als durchsichtig, man warnte uns jedoch, bei der großen Hitze in diesem Zustande davon zu trinken.

Wir bemerkten einen aus der Wand hervorragenden Stein, der auf der einen Seite einen Adler mit einer undechiffriren Inschrift, in der ich jedoch etwas, den Worten „Julius Caesar“ und „occasio“ Aehnliches, zu finden glaubte, auf der andern einen noch sehr wohl erhaltenen und schön gearbeiteten Lorbeerfranz zeigte. Shaw erwähnt dieses Steines nicht, sah aber vor hundert Jahren den Tempel noch mit seiner vollständigen Kuppel, einer Inschrift auf seiner Fries, und das Ganze von einem Wäldchen immer grünen Eichen umgeben, von denen jetzt keine einzige mehr vorhanden ist. Ich befürchte, daß Reisende, die hundert Jahr nach mir kommen, wenn die Zerstö-

zung in demselben Maaße weiter geht, nur noch einen Steinhaufen auf ebener Erde hier finden werden.

Der Aquäduct geht vom Tempel bis Zugar fast durchgängig unterirdisch fort. Alle hundert Schritt bemerkt man kleine offene runde Thürme, von sechs bis acht Fuß im Durchmesser, wie Schornsteine, daraus hervorsteigen, die wahrscheinlich zugleich zur Aufnahme des Regenwassers dienten. Offenbar ist dies wieder carthagische Arbeit, wie der Tempel römische, denn genau dieselbe Anlage und Construction fand sich (nur weit mehr als hier zerstört) bei Uthina an der Stelle vor, wo der Aquäduct sich in den Berg verliert, was ich im ersten Augenblick, von den vielen runden Thurmspuren dazu verleitet, irrthümlich für die Reste einer Stadtmauer ansah.

Da die Ferne heute nun ein gutes Theil heller erschien als gestern, erstieg ich noch einen ziemlich bedeutenden Berg, an dessen Fuß die Ruine liegt. Die Mühe war aber fast umsonst, weil eben

immer noch andere höhere Pflanz vorstanden; doch entdeckte ich nach der Wüste hin, einen verschleierte Streifen Numidiens, in der Richtung von Thala und Capsa, wo Jugurtha seine festesten Plätze hatte, und auch Cäsar eine ziemlich mühsame Campagne bestand. Dieser Theil des Landes ist voller Ruinen, und gern hätte ich einen Abstecher dahin unternommen, wenn es mir möglich gewesen wäre, die Zeit dazu zu gewinnen, ohne noch wichtigere Pläne ganz aufgeben zu müssen. Als wir wieder unten beim Tempel anlangten, gab uns die Natur eine ganz idyllische Darstellung. Eine Kuh kam nämlich vor unsern Augen auf der Weide nieder, und graste dann ruhig fort, woran der Scheck von Zugar und seine Araber so viel Antheil nahmen, als bei uns kaum die Pathen bei einem Christenkinde. Das kleine Kälbchen war auch in der That äußerst niedlich, begrüßte sogleich die Sonne mit einem freudigen Geböcke, und nach zehn Minuten schon wußte es sich seiner vier Beine mit Anstand

zu bedienen. Wie schmerzlich und schwerfällig geht doch das Alles bei dem erhabnen Könige der Thiere, unserm lieben Selbst, von statten! und wie sehr bleiben wir nachher noch Sklaven der Gewohnheit. So war es heut der erste Abend, an dem ich Aermster eine Stunde lang mit über einander geschlagenen Beinen sitzen konnte, ohne daß mir dieselben eingeschlafen wären; ein Fortschritt in der Turkomanie, der mich dennoch sehr befriedigt.

Die übernatürliche Menge Fliegen in Zugar, welche meine Kammer ganz verfinsterten, können fast als eine Merkwürdigkeit dieses Ortes angeführt werden. Am Morgen tranken sie eine halbe Tasse Kaffee auf meinem Frühstücksteppich aus, nachdem sie vorher, gleich Suwarow bei Dschakow, erst durch Aufopferung von tausend Leichnamen, denen immer neue folgten, sich festen Fuß in der Flüssigkeit verschafft hatten. Nachdem ich den Scheck mit einigen seidnen Tüchern für seinen Harem beschenkt, überstiegen wir, noch während

des Vormittags, die letzten Berge, welche uns von der meergleichen Ebene von Keruan trennten. Die Hitze war hier bedeutend stärker als bisher, und die Erde überall davon aufgerissen und gespalten, wie im Crater des Vesuv. Meine Begleiter wollten verschmachten, ich befand mich jedoch, wohl eingepackt wie ich Ihnen geschrieben, ganz behaglich. Der Sauwan, der uns noch stets zur Seite blieb, wechselte heute seine seltsamen und malerischen Formen jeden Augenblick, überhaupt waren die Fernsichten fortwährend grandios, in der Nähe zeigte sich aber nichts als einförmiges Immergrün auf einem steinigen Boden. Gegen eilf Uhr erreichten wir einen Marâbut, wo weitläufige Ruinen zwei nahe zusammenliegende Hügel bedecken, und eine reizende Landschaft mit hohen Berggipfeln sich umhergruppirt. Mehrere uralte Bäume sind zwischen den Steinhaufen aufgeschossen, und zum Theil sogar fest mit ihnen verwachsen. Wir maßen einen Caroubier und einen Delbaum, zwei Fuß über der Erde, und

fanden den ersten 20, den zweiten 16 Fuß im  
 Umfange. Beide müssen viele Jahrhunderte zählen,  
 und waren noch in vollkommenster Kraft der  
 Vegetation. Unter den Ruinen zeichnen sich einige  
 kühne Bogen, ohne Cement gewölbt, ein hoher  
 schwächlicher Pfeiler, den jeder Windstoß einwerfen  
 zu müssen scheint, vor allem aber ein imposanter  
 Tempel aus, mit mehreren eingestürzten corinthischen  
 Säulen, Architraven und Frisen, die noch manche  
 interessante Details aufzuweisen haben. Dahin  
 gehören unter andern die Thurmeinfassungen des  
 Haupteinganges, beide aus einem Stück, und mit  
 der vortrefflichsten Arbeit in Blumen und Arabesken  
 verziert. Ihr Styl wich jedoch von dem, was  
 ich an andern alten Monumenten dieser Art ge-  
 sehen, bedeutend ab; ich möchte sagen, daß er  
 vielleicht weniger streng, aber mehr südlich phan-  
 tastisch war, ohne sich jedoch von den edelsten  
 Formen und der geschmackvollsten Anordnung  
 im Geringsten zu entfernen. Der Stein rechter  
 Hand ist etwas über die Hälfte seiner Höhe ab-

gebrochen und herabgestürzt, der andere steht noch ganz, und mißt, außerhalb des Bodens, 24 Fuß, so daß man, mit dem, was verschüttet ist, die ganze Höhe dieser enormen Masse auf 30 Fuß anschlagen kann. Auf einem der da liegenden Gefirnßstücke las man in großen Buchstaben:

MA . . . . .

GIP . . . . .

Das Uebrige war zerstört und nichts davon mehr lesbar. Dagegen fand ich bei einem antiken Wasserbassin daneben einen Sockel mit folgender nicht allzuschwer zu entziffernden Inschrift, die mir, als eine offenbar nach dem Tode des betreffenden Individuums eingegrabene, Lapidar-Satyre — sehr originell und merkwürdig erschien:

ISTI SENATORI LIPARITANO

BASSO QVI EX REDI

TVIS XXII MILLIARIUM QVAESTVS

LAMENTO REIPVBLICAE

DEDIT SEPTIMO QVO

QVE ANNO STATVAM

SIBI PONE LEX IS UICC

NEMPE PVLPAATIONIS NO

MINE DECVRIONIBVS  
 SPORTVLAM CVRIALIBVS  
 EX SEXAGENO SVMMAE  
 DIE NATALI SVO PRAEBIA  
 TARI IVSSIT. D. D.

\* \*  
 \* \*

Ich kann nicht ermitteln, welcher alte Ort dies gewesen seyn mag, da auf den wenigen Charten, die ich bei mir habe, in dieser Gegend nichts angezeigt ist, und mir die übrigen Werke, welche Auskunft geben könnten, hier fehlen. Auch der Dr. Shaw erwähnt dieser Ruinen nicht, welche, ihrer einstigen Pracht und dem doch verhältnißmäßig geringen Umfang nach, wahrscheinlich keine Stadt, sondern nur irgend eine Gruppe Tempel mit den umher liegenden Wohnungen der Priester gewesen zu seyn scheinen. Die Araber nennen die Stelle nach dem Marabut (denn wo Ueberreste des Alterthums sind, kann man auch fast immer darauf rechnen, einen Solchen anzutreffen) Sidi-Massud-Ladscheni. Nahe vorbei strömt der jetzt von Wasser fast ganz entblößte

Fluß Uad Dschibibina, dessen abgerissene sandige Ufer, wie gewöhnlich, mit blühendem Oleander eingefaßt waren. Dieser Strauch scheint die Masse, wie einen aus Lehm und Sand gemischten steinigen Boden, am meisten zu lieben, und erheitert die sonst oft so wüsten Gegenden ungemein. Wir hielten uns ziemlich lange hier auf, bald in den Ruinen umherirrend, wo wir zuletzt noch einen geheimen, nach dem Tempel führenden unterirdischen Gang entdeckten, bald unter dem großen Caroubier gelagert, dessen dichtes Laubdach der jetzt senkrecht ihre Strahlen auf uns niedersendenden Sonne erfolgreich Trotz bot. Unfern Pferden, welche begierig von dem schlammigen Wasser der Cisternen getrunken, mußten wir mehrere Blutegel abnehmen, die sich unter der Zunge festgesetzt hatten. Auch für Menschen ist solches Wasser hier sehr gefährlich, und schon in Algier hörte ich von Fällen dieser Art, die unvorsichtig trinkenden Soldaten das Leben gekostet haben sollen, weil die Blutegel sich im Magen angesogen.

Auf dem weitem Marsch passirten wir eine wunderbare Felsengegend, deren Formationen zuweilen täuschend den sogenannten alten Cyclopern Mauern gleichen; andere Gebilde hätte man für die Reste einer wohlgepflasterten römischen Straße halten können. Alles dies war mit niedrigen Rothcedern und andern kümmerlichen Sträuchern dieser Art durchwachsen, und der Boden zwischen den Felsen bestand aus tiefem Sand. Gegen zwei Uhr erreichten wir die sich weit ausbreitenden, aber gänzlich zerstörten Ueberreste einer alten Stadt, die durchaus nichts Erwähnenswerthes mehr darboten, und bald darauf stiegen wir in die unermessliche Ebene von Keruan hinab, wo der Gewalt der brennenden Sonne sich nichts mehr mildernd entgegen stellte.

Wir mußten die Nacht mitten darin, und an einem Ort, wo es nicht einmal Wasser für die Pferde gab (für uns hatten wir einen gehörigen Vorrath davon in irdenen Krügen aufbewahrt, die es selbst bei der größten Hitze fortwährend

kühl erhalten), unter meinem Zelte zubringen, und auf die Mahlzeit so gut wie Verzicht leisten. Doch lieferten einige nahe Beduinenhütten etwas saure Milch und Eier, und zugleich den Tribut unzähliger Flibhe, die uns kein Auge zuthun ließen. Dazu kam ein starkes Gewitter mit unaufhörlichen Blitzen, welche das ferne Gebürge nach allen Richtungen durchkreuzten, und überdies von einem so heftigen Platzregen begleitet wurden, daß das schwache Zelt fast dadurch niedergedrückt worden wäre. Da die hiesige Gegend wegen Räubereien und selbst gelegentlicher Mordthaten berüchtigt ist, so hatten wir rings um unser Lager Posten ausgestellt, die eine noch üblere Nacht als wir durchwachen mußten. Erst gegen vier Uhr Morgens legte sich das Unwetter, worauf wir sogleich aufbrachen und fast ohne Aufenthalt bis Keruan marschirten. Nur einmal blieben wir einige Minuten in einem wasserreichen Fluß, Vad el Banna, halten, um unsre armen Pferde saufen zu lassen, die seit gestern Mittag kein Wasser

bekommen hatten, und bloß während der Nacht durch den Gewitterregen etwas erfrischt worden waren.

Von diesem Fluß an beginnt bereits ein Vorspiel der Sâhara, eine ganz glatt geebnete Wüste, fast ohne irgend einen unterbrechenden Gegenstand so weit der Horizont reicht, nur hie und da mit niedrigen, höchstens einen halben Fuß hohen versengten Zwergsträuchern bewachsen. So schließt sie sich an das Usalitanische Gebürge an, das in bläulichen Dunst gehüllt, zur Rechten kaum sichtbar wird.

Kein einziger Baum war nahe und fern zu erblicken. Dagegen zeigte sich mir hier zum erstenmal das auffallende Beispiel der Wüste, von den Franzosen Mirage genannt. Wir glaubten nämlich, plözlich zwei große und prächtige Seen mit vielen bebuchten Inseln, ja selbst mit Schiffen darauf zu sehn, und fragten, ganz erfrischt von der lachenden Scene, nach dem Namen dieses spiegelhellen Binnenmeeres. Der Dragoman ward

gleich uns irregeführt, aber der eine **Hamba**, ein **Elegant**, mit Silber- eingelegten Waffen, und mit **Henna** gefärbten Nägeln, erklärte uns lachend, daß von diesem Wasser Niemand sich den Durst löschten werde — dies sey nur ein Bild der Wüste, wie es sich in der großen **Sähara** fast täglich wiederhole. Obgleich wir hiernach nun wußten, das wir eine bloße Phantasmagorie der Natur vor uns hatten, war es uns doch nicht möglich, die Täuschung materiell zu erkennen, denn nach wie vor blieb das Schauspiel für unsere Sinne eine wirkliche Realität, bis wir, ungefähr 500 Schritt weit davon, in seine Nähe kamen, wo es, ohne die mindeste Spur zurückzulassen, eben so jählings verschwand als es gekommen war. Auf diese Weise unterhielt uns wohlmeinend die Wüste mit Allem was ihr zu Gebote stand, während das Thermometer, im Schatten meiner Satteltasche verborgen (denn man hat hier keinen andern Schatten, als den man sich selbst macht), 30 Grad Reaumur zeigte. Demungeachtet kann ich

nicht sagen, daß diese Hitze mich unangenehm belästigt hätte, nur die Augen thaten mir weh, welchem Uebel jedoch meine blaue Brille abhalf. Ich machte dabei die sonderbare Bemerkung, daß der Gebrauch dieser Brille, für mein Gefühl wenigstens, den Eindruck der Hitze gewiß um zehn Grad verminderte. Ich überlasse es den Physiologen, den Grund davon zu erklären, kann aber die Wahrheit der Angabe verbürgen.

Auch ein kleines naturhistorisches Abenteuer hatten wir, dem J. . . . und ich über eine halbe Stunde lang mit großem Vergnügen folgten. Ein schwarzer Käfer, der einen für ihn unschätzbaren Pferdecapfel gefunden, suchte diesen durch den sandigen Weg, mit beispiellosem Eifer und Fleiß, in Sicherheit zu bringen. Mit der Kraft eines Herkules und der Wuth eines Fanatikers, transportirte das Thier, mit allen Gliedern arbeitend und verhältnißmäßig mit der Schnelle des Galopp's, eine sechsmal größere Last als er selbst, durch den, von dem Eindruck der Pferdehufe höchst uneben gewordenen

tiefen Sand; und dies zwar nicht vorwärts, sondern rückwärts, als stehe er im Dienst unsrer einflußreichsten Tonangeber, den Kopf auf die Erde gestemmt und die Beine in der Luft. Ziel der Apfel in eine Grube, wo alle seine Kräfte nicht mehr ausreichten, ihn heraus zu schaffen, so planirte er erst mit rastloser Emsigkeit die Wände des Abgrunds, um ihnen eine geringere Steigung zu geben, und mit dem herabfallenden Erdreich den Grund nach und nach auszufüllen. War es das erstemal noch nicht genug, und kollerte er mit seiner Last wieder herunter, so ging er geduldig von Neuem an die Arbeit, ohne sich je decouragiren zu lassen, noch einen Moment Zeit zu verlieren, bis der Success seine Bemühungen krönte. Nur einmal sahen wir ihn sich einen kurzen Augenblick der Ruhe gönnen, und während dem ein wenig zur Stärkung von der köstlichen Speise naschen. Endlich aber hatte er das Unglück in eine so tiefe Grube zu fallen, daß alle seine Bemühungen umsonst wurden. Nachdem er vielfach herabgerollt

und unter seiner kleinen Weltkugel im Sand begraben worden war, erbarmte ich mich seiner, und hob ihn, da wir längst seine Absicht errathen hatten, mit sammt dem Schätze empor, ihn behutsam mitten im Schatten des ersehnten Busches niedersetzend. Er schien durch diesen unerwarteten Eingriff einer fremden Gewalt auch keineswegs erschreckt, sondern begann sogleich, den gewährten Vortheil sehr practisch benutzend, eifrig seine Mahlzeit. Aber wer kennt die unerforschlichen Wege der Vorsehung! Kaum hatte das arme Thier angefangen, die Früchte seiner ungeheuren Anstrengung in Ruhe zu genießen, als wir einen anderen, noch stärkeren und größeren Käfer derselben Gattung, eilig herbeikommen und, wie ein gut benasteter Jagdhund suchend, sehr bald die Spur des andern auffinden sahen. In wenig Augenblicken hatte er den Unbesorgten erreicht, der noch in bona pace hoch auf seiner Beute saß. Ohne sich zu besinnen, escaladirte der Fremde mit Blitzeßchnelle den steilen Pferdeapfel und nun

begann ein Kampf wie zwischen Hektor und Achill. Mein Schützling that Wunder der Tapferkeit. Zweimal herabgeworfen eroberte er von Neuem seinen Posten, doch seine erschöpften Kräfte konnten auf die Länge der colossalen Statur seines Gegners nicht mehr die Spitze bieten. Verwundet und besiegt mußte er zuletzt sein Heil in einer schleunigen Flucht suchen, und der unmoralische Eroberer blieb Herr des Schlachtfeldes, sammt der Beute. Wie gern hätte ich dem Unterdrückten beigestanden und intervenirt! Aber darf man wagen in das Rad des Schicksals zu greifen, und ohne die Antecedens zu kennen, entscheiden, wer hier der eigentliche Legitime war? Ich ließ also, meinen europäischen Grundsätzen getreu, seufzend die höhere Macht gewähren, und dem scheinbar unverdienten Unglück des tapfern Scarabaeus schmerzlich nachsinnend, ritt ich, zögernd und in tiefe Betrachtungen verloren, meines Weges.

Die Sonne stand noch ziemlich hoch, als wir schon die Thürme der berühmten Moschee und der

heiligen Stadt am Horizont empor steigen sahen, in der die Araber ihren ersten Wohnsitz in Afrika aufschlugen, von wo aus sie Spanien eroberten, und endlich nahe daran waren, ganz Europa dem Islām zu unterwerfen. Wir würden dennoch vielleicht den erhabenen Ort, gleich den Seen am Morgen, mitten in dieser baumlosen Wüste, nur für ein äffendes Spiegelbild gehalten haben, wenn nicht zwei Halifa's (Lieutenants des Gouverneurs) und eine berittene Beduinenseskorte, die mir der avertirte Chef entgegen schickte, uns von ihrer Wirklichkeit überzeugt hätten. Sie brachten mich in ein großes Haus nahe am Thore, das man in der Eile für uns eingerichtet hatte, und wo ich, ziemlich ermüdet, unverweilt mein schon in einem kühlen Zimmer bereitetes Bett in Anspruch nahm. Nach einer Stunde ließ der Gouverneur und erbliche Cäid der Stadt, dessen Familie hier früher unumschränkt regierte, und dessen Würde noch erblich geblieben, anfragen, ob er mir seinen Besuch machen könne. Ich empfing

ihn im Bett und bat ihn, sich auf eine daneben arrangirte Ottomane niederzulassen, während mein ganzes Gefolge recht stattlich um uns her gruppirt stand; denn man gilt auch hier nur, insoweit man sich selbst geltend macht, und in gewissen Lagen ist ein wenig decente Impertinenz immer gut angebracht, bei Civilisirten wie Uncivilisirten. Der Gouverneur war ein schöner, großer Mann von vortrefflichem Anstand, reich gekleidet und ebenfalls von einem ansehnlichen Gefolge begleitet. Die Unterhaltung dauerte ungefähr eine halbe Stunde. Sie erinnern sich der Umstände, die man mir im Bardo wegen des Besuchs von Keruan machte, und welche Gefahren man mir von Seiten der fanatischen Einwohner vorspiegelte, indem man darauf bestand, daß ich nur durchreisen, mich aber durchaus nicht daselbst aufhalten dürfe u. s. w. Demungeachtet machte der Gouverneur jetzt gar keine Schwierigkeiten, mir zu gestatten, den folgenden Tag hier zuzubringen, und versprach mir überdies, mich durch die Schechs der Stadt

überall in derselben, mit bloßer Ausnahme des Innern der großen Moschee, herumführen zu lassen.

Kurze Zeit nach seiner Entfernung erschien, gegen sieben Uhr, ein halbes Duzend Diener, die eine große Tafel mit zweiundzwanzig Schüsseln belastet, welche mit bunten aus Stroh geflochtenen Glocken bedeckt waren, nebst Früchten, Milch und Limonade zu unserm Mittagsmahl hereinbrachten. Dies war eine angenehme Entschädigung für den gestrigen Fasttag, und gab uns zugleich eine sehr vortheilhafte Idee von den gastronomischen Qualitäten des alten Cäid. Was uns aber am meisten erfreute, war ein, ganz europäisch und vorzüglich gut zubereiteter Gurkensalat, nebst vortrefflichen frischen Feigen, die noch einmal so groß, saftig und parfümirt, als die unsrigen sind. Die Araber haben mit unserer fashionablen Welt und den alten Römern dieselbe Essstunden gemein, das prandium um 12, und die reichlichere coena zwischen 7 und 8 Uhr.

Die Nacht war weniger ergötzlich, denn unge-

achtet meiner Gazevorhänge hatten sich mehrere der blutgierigsten Muskitos hereingeschwärzt, die mich auf das Unbarmherzigste zerstachen. Meine beiden Gefährten wurden aber noch ärger gepeinigt, und gezwungen, während der Nacht ihr Lager dreimal zu verändern, bis sie sich zuletzt mitten auf die Terrasse betteten, wo ein frischer Wind ihre Qualgeister endlich entfernte.

Um zehn Uhr Morgens gab ich dem Gouverneur seinen Besuch zurück. Die Schecks, welche mich zu begleiten gekommen waren, wünschten, daß ich zu Fuß gehen möchte, unter dem Vorgeben, daß selbst der Sapatapa nur auf der Reise durch die Straßen der heiligen Stadt reite. Da aber gestern der Gouverneur sich zu Pferde bei mir eingefunden hatte, so bestand ich darauf, ebenfalls bis zu seiner Wohnung zu reiten, dann aber mir den Rest der Stadt in ihrer Gesellschaft zu Fuß zu besuchen; was auch ohne irgend eine Störung bewerkstelligt wurde. Ich fand beim Cäid, ohne anderem Gefolge, auch einige Häupter der Geistlichkeit

versammelt, denen die Ehrfurcht, welche ich für Muhammed bezeugte, und meine angelegentlichen Fragen nach Allem, was die Heiligkeit Keruans betraf, zu gefallen schienen. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich, daß Keruan den hohen Vorzug, die vierte Stadt im Reiche des Islams zu seyn, hauptsächlich dem Umstand verdanke, daß des Propheten Freund und Barbier (eine hohe Charge bei den Gebietern des Orients, weil sie ein großes Vertrauen erheischt), hier begraben sey; er hieß Ubait - Lâ, welches Mann Gottes bedeutet, und soll selbst den Platz für die große Moschee ausgesteckt haben, die nachher der Sultan Benirlib darauf erbaute. Alle Ruinen der Umgegend sind zum Bau dieses colossalen Tempels geplündert worden, der allein an Granitsäulen 500 enthalten soll. Sein Ansehn, wie sein Umfang, mit einer hohen, rundum laufenden Mauer geben mehr das Bild einer Citadelle, mit vielen schönen Kuppeln und Thürmen, als einer Kirche. Wir umschritten nachher den ganzen Bau, von fünf bis sechs der

Ersten der Stadt begleitet, wie der Fuchs einen Laubenschlag, begierig etwas vom Innern zu erspähn, was uns jedoch nicht gelang, denn alle Thore waren sorgfältig verschlossen. Vor einem dieser letzteren lag das eiserne Rohr einer alten Kanone, und der geistliche Chef unsrer Eskorte entblödete sich nicht, uns mit großem Ernste zu versichern, auf dieser Kanone habe Muhammed im Kriege stets zu sitzen gepflegt, um zu Allah um Sieg zu beten. Wir durchstrichen nachher die ganze Stadt, welche ungefähr 60,000 Einwohner zählt, und weit reinlicher als Tunis ist. Auf dem Suck und in den wohlgefüllten Bazars hielt ich mich eine geraume Zeit auf, und kaufte einige Kleinigkeiten, unter andern eine Flasche Athar (beste Rosenessenz) zum Andenken an Keruan. Zugleich beschenkte ich, um mich möglichst beliebt zu machen, mehrere Bettelderwische reichlich. Von den Zinnen der Cassba, die ohne Umstände geöffnet ward, konnte ich Stadt und Gegend ungehindert überschauen, doch auch hier waren alle

Theile der Moschee, die Thürme ausgenommen, von ihrer hohen Umfangsmauer verdeckt, und meine Bitte, auf einen ihr ganz nahe stehenden Minaret geführt zu werden, ward abgeschlagen. Außer diesem Umstande bemerkten wir nirgends etwas von dem uns früher vorgespiegelten Fanatismus, ja nicht einmal den Ausdruck irgend eines Mißfallens an unserer Gegenwart bei der uns umgebenden Menge. Dagegen waren wir Zeugen einer sehr energischen, kirchlichen Polizei; denn als ein halbnaakter Marâbut, dem ich ein Almosen gegeben, uns etwas zudringlich, wiewohl in guter Meinung, mit mehreren, an einen Bindfaden gereihten, Äpfeln nachlief, um mir diese zu verehren, gab ihm der geistliche Chef eine so horrende Ohrfeige, daß er mitten in die Straße hin kollerte. Ob dies nun geschah, um mich von seiner Zudringlichkeit zu befreien, oder aus Aerger, daß der Marâbut einem Christen ein Geschenk anbot, lasse ich dahin gestellt seyn.

Uebrigens betheuerte mir der Gouverneur, daß ich, seines Wissens, erst der vierte christliche

Reisende sey, der hieher gekommen, und Keinem wäre es bisher vergönnt worden, sich so lange hier aufzuhalten, noch die Stadt in solchem Detail zu sehen, als mir auf die besondere Empfehlung Seiner Hoheit. Denn der Bey hatte in der That, schon einige Tage vor meiner Ankunft, noch einen expressen Mamelucken bloß zu diesem Behuf an den Caid abgeschickt, was ich mit großer Dankbarkeit zu erkennen und zu rühmen alle Ursach habe.

Da nun auf diese Weise jeder meiner Wünsche erfüllt war, bis auf die Unmöglichkeit das Innere des Tempels zu sehen, so benutzte ich auch zu diesem Endzweck noch Alles, was thunlich war, und schickte, statt meiner, wenigstens meinen, glücklicherweise rechtgläubigen, Kammerdiener Mustapha hinein, der mir dann folgende Wunderdinge davon rapportirte. Ich muß damit anfangen, den Erzähler selbst zu schildern. Dies ist ein gutmüthiger junger Mensch von achtzehn Jahren, folglich von wenig Erfahrung, der sich

also noch in dem glücklichen Alter, und der noch glücklicheren Disposition befindet, wo man jede Täuschung gern für Wahrheit annimmt und das Wunderbarste am liebsten glaubt. Dabei ist er ein guter Muselman, und eine ehrliche Haut, ohne sich durch übertriebene Verstandeskräfte auszuzeichnen. Ich hatte ihm den guten Rath gegeben, sich sogleich bei dem begleitenden Lukill im Voraus durch das Geschenk einiger Piaster zu insinuiren, was, wie wir sehen werden, seine volle Wirkung that. Dazu hatte ich ihm aufgetragen, genau die Granitsäulen zu zählen, so wie die Thurmstufen, und auf Alles sorgfältig Acht zu geben, was vorkäme, Aufträge, die er leider aus Aberglauben schlecht erfüllte. Seinem Berichte nach, führte man ihn zuerst durch zwei große Doppelthore in einen ungeheuren Saal, der durchaus, theils mit Reihen, theils mit Gruppen von Säulen, zu 4, 3 und 2 mit einander verbunden, angefüllt, und mit glänzendem Marmor gepflastert war. Mustapha bemühte sich mehrmals, die

Säulen zu zählen, aber, wie es ihm der Lukill vorher gesagt, so wie er über hundert gezählt, ward er wie schwindlich, und eine höhere Macht verhinderte ihn, deutlich zu sehen, so daß sich Alles um ihn im Kreise zu drehen schien. Sobald er aber sein Vorhaben aufgab, verschwand auch wieder dieser unnatürliche Zustand. Er erblickte nun, hoch oben an der Mauer, den hölzernen Sarg des Negerheiligen Sidi Nablal aufgestellt, der im Gefolge Muhammeds kämpfend und große Thaten verrichtend, den Märtyrertod fand. An diesem Grabe erscheint alle Freitage \*) am frühesten Morgen, ehe noch die Menschen erwacht sind, in einen langen, weißen Talar gehüllt, ein anderer Heiliger, Sidi Achmet Ochhodder (übersetzt: Herr Achmet der Grüne), und verrichtet hier sein Gebet. Mehr als einmal hat ihm der

---

\*) Der Freitag entspricht bekanntlich bei den Muslimen unserem Sonntage, weil von einem Freitage, dem 16. Juli im Jahr 622, die Hedschira beginnt.

Lukill in der ungewissen Morgendämmerung ehrerbietig zugeschaut, und ihn kommen und verschwinden sehn, ohne daß der geringste Laut seine Nähe verkündet hätte.

Soweit war für Mustapha Alles nur Staunen und Wunder gewesen, aber jetzt kam eine härtere Probe. Es gibt nämlich in der Moschee drei verzauberte, im Dreieck gestellte, Säulen, von dunklem Granit, die vor einer kleinen Thüre stehen. Wer dem Propheten wohlgefällig ist, geht mit Leichtigkeit hindurch um die Thüre zu öffnen, hätte er auch die Dicke eines Elefantens; das schwächteste Kind bleibt aber darin festgeklemmt, wenn es nicht gläubig dem Islam anhängt, oder Muhammed ihm um anderer Gründe willen zürnt.

Viele kehren hier um und lassen die drohenden Säulen unberührt. Wer jedoch weiter gelangen und die größten Heiligthümer sehn will, muß die Probe bestehn, in der nach des Lukill Erzählung, schon Manche, die schwere Schuld belastete, ihr Leben verloren haben sollen, und welcher erst vor

wenig Wochen ein junger Mann in soweit unterlag, daß er, heftig gequetscht, nur nach vielen Gelübden frommer Gaben und Besserung, wieder flott werden konnte. Dies ist die Gefahr der Sache, wer aber glücklich hindurch kömmt, erlangt nun auch, außer der lebenslänglichen Stärkung an den Reliquien, noch eine Art religiöser Würde, gleich den Pilgern nach Mekka. Mein erster Hamba, ein wilder Kerl und lockerer Patron, der Mustapha begleitet hatte, und sich zwar gläubig, aber sonst nicht sehr rein fühlen mochte, gerieth bei der vom Lukill gegebenen Auskunft in solche Angst, daß er zu weinen und nach allen ihm bekannten Registern zu beten anfang, ehe er der Einladung, herzhafte den Beginn zu machen, zu folgen wagte. Auch blieb er eine ganze Zeit jammernd und in Todesnoth dazwischen stecken, bis er sich endlich, nach seiner Aussage, mit großen Schmerzen durchzwängte. Mustapha ging mit nicht weniger klopfendem Herzen ans Werk, fand aber die Ausführung weit leichter; was entweder im

Zusammenhang mit seinem bessern Gewissen, oder mit seiner dreimal stärkeren Gabe, als die des Hamba war, stehen muß.

Nun führte man die Sieger in das Allerheiligste, ein prächtig verziertes Cabinet, in dem sechs metallne, helmartige Mützen verschiedener Jünger des Propheten aufbewahrt werden, nebst einer Art Stockdegens des heiligen Sidi- Abdel- Kader, den er bei seiner Ankunft in Keruan gen Himmel streckte, und dem Meere, das damals fast bis an die Stadt reichte, befahl, sich schleunig zu entfernen und die heilige Stadt nicht länger mit seiner salzigen Nähe zu incommodiren, worauf auch sogleich fruchtbare Fluren mit reichen Erndten seine Stelle einnahmen. Ferner sieht man hier den hölzernen Kindersäbel Sidi- Akbar's, des Eroberers der Barbarei, von Leo Hakba genannt, mit dem er mehr Feinde erschlug, als je der beste Damascener vor ihm vermocht hatte, und noch mehrere andre Wunderdinge dieser Art. Einen bedeutenden Verlust hat jedoch das Cabinet vor

einigen Jahren an den fünf Stahlcuiraffen der Jünger erlitten, welche Seine Hoheit der Bey wegnehmen ließ, um dem Sultan zu Constantinopel ein Geschenk damit zu machen.

Die frommen Wanderer betraten jetzt einen weitläufigen Hof, mit Arkaden umgeben, die auf schönen Doppelsäulen ruhten; in der Mitte des Hofes befand sich eine große mit Marmor eingefasste Cisterne, und sechs andere, kleinere im Kreise rund umher. Hierauf kamen sie in einen ziemlichen Saal, etwas weniger groß, als der vorige, und wandten sich dann durch eine lange Doppelgalerie nach dem höchsten Thurm, von dessen Spitze der Muedzin die Gläubigen zum Gebet anruft. Der Lukill warnte sie beim Hinaufsteigen, ja nicht wieder einen ähnlichen Versuch, wie im Saal der Säulen, mit dem Zählen der Stufen hier zu machen; denn Einer, der dies vor Jahren gewagt, sey auf der letzten Stufe, wie vom Blitz getroffen, todt umgefallen. Man kann sich denken, daß der junge Mustapha keineswegs Lust fühlte, muth-

willig sein frühzeitiges Ende so schnell herbeizurufen. Dagegen schien ihm der Thurm von innen weit höher, wie von außen zu seyn, und er fühlte große Mattigkeit, als er endlich den Gipfel erreichte, von wo er die prächtigste Aussicht auf die verschiedenen Höfe, geschmückten Brunnen, Gallerieen und Säulen der Moschee, die einer kleinen Stadt gleich, genoß.

Stolz stieg er nun hinab, und ward, als ein so leicht und glücklich durch die gefahrvollen Säulen Gedrungener, von meinem ganzen muselmännischen Gefolge mit wahrer Ehrfurcht empfangen. „E un santo adesso,“ sagte mein Dragoman, der vor den Säulen umgedreht war, in seiner verkrüppelten lingua franca, „e mio paura da lui.“

Keruan wird für das alte Vicus Augusti gehalten, von Ruinen ist aber nichts mehr, als eine zerstörte Cisterne aufzufinden, die nicht weit von dem Mausoleum des dreimal seligen Barbiers liegt. In arabischer Zeit lange die Hauptstadt ihres afrikanischen Reichs und der Sitz der Wissen-

schaften, ist es jetzt nur noch berühmt durch seine Heiligkeit und seine Schuster, deren Saffianstiefel für die besten in der Barbarei gehalten werden. Nichts kann kahler und todter seyn, als die Umgebung dieser Stadt, bis in die weiteste Ferne hinaus, und schwer zu begreifen ist es jetzt, daß diese Provinz einst so fruchtbar und blühend war, als die alten Schriftsteller sie uns schildern, und die Menge aller Orten noch vorhandener Ueberreste großer Städte bezeugen.

Gegen Abend schickte der Gouverneur zu mir, und ließ mich ersuchen, ihm, als Medicin, eine Flasche Wein zu schicken, und der Bote, der die Nachricht überbrachte, hat sich, ebenfalls als Medicin, ein Bierglas voll Rum aus, was mir Beides eben kein besonderes Zeichen von Fanatismus zu seyn schien. Zugleich wünschte der Gouverneur von mir ein Mittel gegen den hartnäckigen Schnupfen seiner Frau zu erhalten. Ich hatte zuerst große Lust zu antworten, daß ich ihr dazu den Puls fühlen mußte, begnügte mich nachher

jedoch damit, ihm drei Päckchen Thee zu schicken, mit der hippokratischen Verordnung: seiner Frau davon drei Nächte nacheinander drei Tassen voll einzugeben, jeder Tasse drei Theelöffel Citronensaft mit drei Stücken Zucker beizumischen, und sie während dieser drei Nächte sorgfältig in drei wollene Decken einhüllen zu lassen. Mit diesem Recept begann ich meine neue medicinische Laufbahn, wohlweislich, wie man sieht, die Mittelstraße zwischen Allopathie und Homöopathie einschlagend. Ich hoffe daher, daß meine europäischen Collegien nichts dagegen einzuwenden haben werden. Hierauf bekam ich noch einen Privatbesuch des geistlichen Chefs, der mir sehr freundlich seinen Beifall über meine guten, muselmännischen Gesinnungen wiederholte, und mich einlud, doch noch einige Tage länger hier zu bleiben, da man die heilige Stadt, wenn man einmal dahin gelangt sey, nicht sobald verlassen müsse. Ich erwiederte, daß ich bereit sey, dies zu thun, wenn er verspräche, mir das Innere der Moschee zu zeigen.

Im Anfang wollte er davon nichts hören, doch allgemach nachgiebiger werdend, gab er mir zuletzt zu verstehn, daß ein bedeutendes Opfer, der Kirche dargebracht, es vielleicht möglich machen würde, mir den Eintritt in den ersten Saal zu verschaffen; weiter sey es unmöglich. Dies fand ich indes nicht der Mühe werth, denn der längere Aufenthalt an diesem traurigen Ort war schon an sich eine Corvée, und auch das Geld konnte besser angewandt werden. Ich entließ also den Mollah mit schönen Worten und unbestimmten Aeußerungen, zufrieden mit Mustapha's für mich ganz hinlänglicher Auskunft. Ueber alte Manuscripte, deren Daseyn hier zu vermuthen war, konnte ich durchaus nichts erfahren. Wahrscheinlich ist Alles dieser Art längst nach Tunis und Constantinopel gewandert, oder sonst zerstreut vernachlässigt worden.

Nach einer Nacht, in der ich einigemal zu glauben versucht wurde, daß die weiß und schwarz gestreiften Muskito's sich hier in Scorpione umgewandelt hätten, verließen wir Keruan bei guter

Zeit. Auf der Seite, die wir jetzt betraten, fanden wir die Gegend zwar eben so kahl als vorgestern, aber doch einen fruchtbareren, marschigen Boden, der im Winter mit Wasser bedeckt ist, und der, wenn Cultur darauf angewendet würde, ohne Zweifel reichen Lohn geben müßte. Jetzt wächst nur in großer Fülle ein niedriger, stacheliger Strauch darauf, den viele kleine Lilablüthen bedecken. Eine Menge Feldmäuse von eigener Art, hier Dschird genannt, nicht ganz so groß wie Ratten, liefen dazwischen umher, und sahen uns, auf den Hinterfüßen stehend, und einen schwachen pfeisenden Ton von sich gebend, neugierig nach. Gegen Mittag ward die Hitze fast unerträglich, doch erhob sich bald nachher ein frischer kühlender Wind, der den ganzen Tag anhielt, und unsern, über sieben deutsche Meilen starken Marsch sehr erleichterte. Wir fanden unterwegs keinen andern Ort, um einige Minuten auszuruhen, und uns mit etwas Milch zu laben, als zwei schwarze Zelte halbnackter Beduinen, die hier mit ihren

Pferden Korn ausdraschen. Die Existenz dieser Leute in der baumlosen Wüste, bei einem solchen Klima, fast ohne Beschäftigung, voll Schmutz und Ungeziefer, und ohne alle, selbst die rohsten Bequemlichkeiten des Lebens, scheint einem Europäer beinahe unglaublich — Gewohnheit aber besiegt Alles, wie ich es an mir selbst hinlänglich ersehen; denn während ich z. B. dieses in mein Tagebuch niederschrieb, sprangen die Flöhe zu Dutzenden auf dem Papiere herum, ohne mich im Geringsten zu stören, oder mir nur den Gedanken einzufloßen, sie zu fangen, denn wie unnütz wäre dies bei den Legionen ihrer Menge!

Das vor einigen Wochen erlebte Spiegelbild hatte uns so irre gemacht, daß wir sämmtlich heute einen wirklichen sehr ausgedehnten Schebkah (Salzsee) auch nur für ein solches ansahen, was gleichsam die Probe für die Richtigkeit des Exempels abgab. Noch eine andere Täuschung verursachen mehrere, nur im Winter angefüllte und im Sommer ausgetrocknete Seen, deren

glänzend weißer, ebener, mit Salz incrustirter Grund, gleichfalls noch in ganz geringer Distanz, das klarste Wasser zu seyn scheint; dem durstigen Reisenden eine unangenehme Ueberraschung, wenn er, voll froher Erwartung des labenden Trunkes, dabei angekommen, jetzt erst seinen Irrthum gewahr wird. Auf unsrer ganzen Tour trafen wir kein süßes Wasser an, bis eine Stunde vor unserm Nachtlager, wo sich mitten in der Plaine mehrere Felsenbrunnen zeigten, an denen Araber ihr Vieh tränkten, und unsere erschöpften Thiere sich ebenfalls erholen konnten. Es wäre nichts leichter, als hier eine Pumpe anzulegen. Darauf kommt aber Niemand, und mit der unerschütterlichsten Geduld warf fort und fort einer der Leute seinen Schlauch, von der Größe eines kleinen Eimers, der an einem Stricke hing, in die Tiefe, und zog ihn, von Schweiß triefend, bloß für unsere Cavalcade wohl fünfzigmal heraus. Nicht einmal ein Becken war in dem breiten Felsenrand des Brunnens ausgehöhlt

worden, um das herausgeschöppte Wasser aufzunehmen, sondern man mußte erst ein solches im weichem Erdboden formiren, der die ersten Eimer verschlang, ehe das Behältniß dicht genug ward, um die Pferde daraus zu tränken.

Der Ort, wo wir zu übernachten bestimmt, und den wir um fünf Uhr Nachmittags erreichten, war ein sehr ansehnliches Duar, in dem der Chef aller Schechs dieser Seite der Ebene wohnt. Wir wurden hier mit großer Herzlichkeit empfangen, und vortrefflich bewirthet. Das Dorf bildete einen großen Kreis, in dem die Zelte, welche zum Theil von bedeutendem Umfang, aber alle aus gleich grobem Cameelhaar gewoben waren, weitläufiger als gewöhnlich standen. Ich ließ das meinige etwas abgelegener dergestalt aufschlagen, daß mir das gegenüberliegende des Cäid zum point de vue diente, und ich zugleich den Wind im Rücken hatte, der so heftig geworden war, daß er höchst unbequeme Staubwolken in alle übrigen Zelte jagte, die nirgends ganz bis auf die Erde reichten.

Man setzte mir Datteln und frische Milch vor, und überließ mich dann bis zum größeren Mahle, einige Stunden der Ruhe. Ohne zu schlafen, lag ich behaglich ausgestreckt, und beobachtete, was um mich her vorging. Ich sah mehrere Beduinen neugierig lauschen, um auch ihrerseits den, aus unbekanntem Gründen, so weit hergekommenen Fremden zu betrachten, und besonders die Kinder schienen sich nicht satt an allem sehen zu können, was mich umgab, obgleich es nicht ohne einige Scheu geschah. Bei Sonnenuntergang kam eine hohe Negerin angeschritten, die mit dicken goldenen Armbändern geschmückt war, und einen Korb in der Hand hielt. Ihr Geschäft bestand indeß nur darin, allen Dünge aufzulesen, der sich während des Tages auf dem großen Platze innerhalb der Zelte, den Vieh verschiedener Art bevölkerte, gesammelt hatte, was sie auch sehr gewandt, und mit der Geläufigkeit langer Routine, auf das Schnellste bewerkstelligte. Ich wunderte mich anfänglich über eine so sorgfältige Industrie, erfuhr aber

nachher, daß in diesem holzleeren Lande der Dünger nicht für die Felder, sondern als unentbehrliches Feuermaterial benutzt wird, an dem auch, mit wenigen Reisern vermischt, unser Abendessen gekocht wurde. Mit Einbruch der Dunkelheit flackerte ein ganz lustiges, obgleich nicht sehr angenehm duftendes Feuer dieser Art vor der Oeffnung meines Zeltes auf, um das sich ein halbes Duzend Beduinen, im grotesken Schein der Flamme, zu meiner Wache lagerten, und über ihrem monotonen Gesang schlief ich endlich ein. Als man mich um zehn Uhr weckte, stand der Cäid, mit der ganzen Bevölkerung des Duar hinter sich, vor mir, und frug, ob es mir nun gefällig sey, zu speisen, wobei er zugleich auf viele Schüsseln von enormen Dimensionen hinwies, die man von allen Seiten herbeibrachte, denn nicht nur er, sondern auch mehrere der benachbarten Scheichs hatten gastfrei dergleichen hergeschickt. Nachdem wir von Allem einige Bissen gekostet, wurde der Rest den Uebrigen preisgegeben, denn ich glaube, der ganze

Stamm nahm an dem Gastmahle Theil. Nach seiner Beendigung bat sich der Cäid sehr verbindlich aus, selbst mit einer Anzahl seiner Getreuen die Nacht hindurch meine Bewachung übernehmen zu dürfen, und obgleich ich das dankbar erkannte Anerbieten abzulehnen suchte, konnte ich ihn dennoch nicht davon abbringen. Ich bin übrigens der Meinung, daß es sehr unnöthig war, denn mehr als fünfzig Hunde umzingelten das Dorf, ohne einen Augenblick in ihrem Gebelle zu pausiren. Ein einziger würde vielleicht am Schlafen gehindert haben, aber bei dieser Menge bemerkte man bald die Störung gar nicht mehr. Es schien so seyn zu müssen, wie das Heulen des Sturms oder des Meeres, und ich glaube, daß ich im Gegentheil sogleich aufgewacht wäre, wenn der wilde Lärm plötzlich aufgehört hätte.

Am Morgen war wieder der Cäid der Erste, der mir seinen Salam darbrachte. Er hatte sich neben mir auf den Teppich niedergekauert, und einer seiner Leute stand ihm zur Seite. Mit einem-

mal sehe ich diesen sich jählings auf seinen Herrn werfen, ihn fortstoßen, und dann eilig mit seinen schweren Pantoffeln etwas am Boden zertreten. Es war ein großer Scorpion, auf den sich der Cäid ohne ihn zu bemerken gesetzt, und der eben im Begriff schien, ihn in das bloße Bein zu stechen. Dasselbe hätte mir widerfahren können, da meine Matratze ebenfalls nur auf dem Teppich auf ebener Erde lag, und auf demselben Wege schon mehrere große Käfer diese Nacht über die Wärme meines Lagers aufgesucht hatten. Dagegen blieb ich diesmal ganz von den horriblen Musquito's verschont, für mich das Schrecklichste alles Ungeziefers. Es ist sehr merkwürdig, daß man jenseits Keruan, bis Skax und der dortigen Meeresküste entlang, auch fast gar keine Pferdefliegen mehr antrifft, die sich auf der andern Seite doch in so desolater Menge vorfinden. Bei dieser Gelegenheit fällt mir ein, in einem englischen Buche: Von der Weisheit und Güte Gottes, wie sie sich in Erschaffung der Thiere bewiesen — endlich den

wahren Nutzen der Fliegen, Mücken, Flöhe, Wanzen, Läuse und alles dieses Geschmeißes erfahren zu haben. Die Thierstechenden Insecten sind dazu geschaffen, um durch ihre Beunruhigungen das Vieh zu verhindern, auf der Weide zu viel zu fressen, was ihnen sonst bedenkliche Indigestionen zuziehen könnte; die Menschenquälenden Insecten aber, z. B. die liebenswürdigen Moskito's u. s. w. agiren direct chirurgisch, indem sie durch einen sanften und fast unmerklichen Aderlaß, verbunden mit einem sehr merklichen Hautreiz, vielleicht (der Autor ist zu bescheiden, dieses dubiose Wort zu gebrauchen) manche ernstere Krankheit des Systems wohlthätig in der Geburt ersticken.\*)

---

\*) Ein englischer Handelsreisender, der für ein großes, englisches, Farbegegeschäfte betreibendes Haus, den Continent explorirte, schrieb aus Elberfeld: „Dieser Ort liegt in einem herrlichen Thal, und ist offenbar von der Vorsehung zu einem Türkischroth = Garnfärbetablissemment für uns bestimmt.“

meinen Theil denke, der liebe Gott wirds am besten wissen, und wage nicht den erhabenen Werken der Allmacht unsern kleinen menschlichen Maaßstab anzulegen. Sehen wir nicht z. B. schon beim ersten Blick ganz unwidersprechlich, daß das Grundgesetz der Erhaltung für die sämtliche irdische Natur um uns her, der vollständigste Gegensatz des menschlichen Moralgesetzes ist? — Denn Alles, was lebt, existirt nur durch die Zerstörung andern Lebens, und erhält sich so nur, gegenseitig geopfert, im ewigen Kreislauf. Die Bedingung des Lebens ist, so zu sagen, der ewige Mord eines andern Lebens, es sey nun animalischer, vegetabilischer, oder welcher Art es wolle. Die Natur ist gänzlich auf Egoismus gegründet, und die Gesellschaft selbst verlangt am Ende auch nur, daß der vereinzelte Egoismus sich dem allgemeinen unterordne. Denn dem größten Philantropen fällt es nicht ein zu verbieten, die Ochsen zu schlachten, noch denkt er daran, die Thier-  
 Sklaven zu emancipiren; wer aber Alles lieben

will, muß sich zu Bett legen und sterben, denn im Himmel mag er vielleicht seine Rechnung finden, auf der Erde nicht.

In dieser irdischen Republik verschiedener Interessen werden die Schmeißfliegen und Muscito's wohl auch ihren egoistischen Platz so gut, wie alle Uebrigen in ihrem Wege behaupten wollen, und wie könnte es anders seyn!

Jetzt gehe ich wieder zum Scorpion über und bemerke, daß man hier seinen Biß für sehr wenig gefährlich hält, wiewohl er immer äußerst schmerzhaft bleibt. Man wendet nichts dagegen an, als die Wunde sogleich und fortwährend mit Del zu reiben bis die Pein nachläßt. Europäische Aerzte verordnen, sie aufschneiden und Salmiakspiritus hineinzuträufeln, nebst einem Aderlaß nach Umständen, was ebenfalls die Heilung bewerkstelligt; doch sollen die Scorpionen in Tunis giftiger seyn als hier.

Von dem Cäid und einer zahlreichen Eskorte begleitet, setzten wir unsern Weg erst um neun

Uhr früh weiter fort, da wir nur eine sehr kurze Tagereise bis el Dschemm, dem Thisdrus der Römer, vor uns hatten. Hier steht das berühmte Amphitheater, das Shaw und der ihm nachschreibende Noah nicht selbst gesehen haben können, weil sie es Beide für cirkelrund ausgeben, obgleich es oval wie alle übrigen ist. Es besteht aus 64 Arkaden, und wahrscheinlich einst vier Säulenreihen über einander, jetzt nur noch dreien, und ist von einem Umfang, der dem von Verona nur wenig nachgeben kann, welches doch nach dem Coliseum, so viel ich weiß, das größte bekannte ist. Man schreibt seine Gründung, nicht unwahrscheinlich, dem älteren Gordian zu, der hier zum Kaiser ausgerufen ward. Noch immer ist der größte Theil davon erhalten, und sein Anblick in hohem Grade imposant, obgleich täglich von den Einwohnern des Orts etwas davon weggeholt wird, wie man leicht an der weißen Farbe derjenigen Steine sehen kann, deren Nachbarn frisch ausgebrochen sind. Den inwendigen Raum fanden

wir, wohl an 20 Fuß tief, verschüttet, und von den Stufenfützen, die hier zweimal, durch einen freien breiten Gang, unterbrochen wurden, welcher mit einem Bogengang dahinter communicirte, was drei graciöse Absätze bildete, ist kein einziger mehr übrig; ebenso wenig von den sogenannten Vomitorien mit ihren Treppen. Nur die Grundlagen der letzteren bestehen größtentheils noch, so daß man mit einiger Mühe an verschiedenen Orten bis zum obersten Stock hinaufklettern kann.

In jeder Arkade des Gebäudes befand sich eine solche Treppe. Muhammed Bey war der Erste, unter dessen Regierung man das bisher noch ganz intacte Gebäude zu zerstören begann. Während einer Revolte der Araber, wo diese das Amphitheater mit gutem Erfolg als Festung benutzten, wurde der obere Stock fast ganz von ihnen abgetragen, um die Steine auf die Belagerer niederzuwerfen, und als man die Empörer gezwungen, ließ der Bey am Haupteingang vier Bogen des Ganzen bis auf den Grund sprengen,

damit man keinen ähnlichen Gebrauch mehr davon machen könne. Seitdem hat man es fortwährend zu den gebrechlichen Bauten der Umwohnenden benutzt, deren elendes Städtchen, nebst vier bis fünf Marábuts, unmittelbar am Fuße des colossalen Römerwerks, und größtentheils aus seinen Trümmern errichtet wurde. Man kann voraussehen, daß auf diese Weise in einigen Jahrhunderten von einem der stolzeſten Denkmäler der alten Welt wenig mehr übrig seyn wird. Die einstige Pracht desselben scheint der anderer Gebäude dieser Art, deren Ueberreste uns noch geblieben, in nichts nachgestanden zu haben. Es ist durchgängig aus großen Quadern von gleichem Maaße, in einfachem und edlem Style aufgeführt; die Säulenreihen sind alle von derselben Ordnung, in einer Mischung dorischen und ägyptischen Styles, und nur in der Dimension der verschiedenen Etagen verschieden, die Capitäle mit glatten Kothosblättern verziert, und ohne alle Ausführung der Fasern (wie z. B. beim Acanthus der corinthischen Ord-

nung), welches zu dem großartigen Charakter des Ganzen ungemein wohl paßt. Ob der obere fehlende Stock, von dem sich nur so wenig erhalten hat, vielleicht nur eine hohe Attica war, oder ob er noch von einer solchen gekrönt wurde, ist jetzt kaum mehr zu ermitteln; eben so wenig ob das Amphitheater durch den großen Aquaduct, der von Caraga hierher führte, gespeist, auch zu Naumachieen diente. In der Mitte, wo man in den Schutt einen Trichter gegraben hat, befindet sich unten eine gemauerte Oeffnung, deren auch Shaw schon erwähnt, und supponirt, daß sie dem Pfeiler zum Halt gedient habe, an dem das Zeltdach befestigt wurde, welches bei eintretendem Unwetter die Zuschauer vor dem Regen schützte. Man hat aber seitdem entdeckt, daß diese Oeffnung mit einem breiten Wassercanal in Verbindung steht, von dem die Eingebornen steif und fest behaupten, er gehe ununterbrochen fort bis Susa, welches zehn französische lieues von hier entfernt ist. Bei fernerer Untersuchung der Ruinen zeigten

uns die Araber, deren uns wohl über fünfzig unter großem Lärm begleiteten, eine Marmorstatue in einem Haufen Mist verborgen. Sie war etwas über Lebensgröße, ohne Kopf und Füße, der Rest aber wohl erhalten, und von guter Arbeit, besonders der Faltenwurf des Gewandes. Man hat hier zu verschiedenen Zeiten sehr unvollständige Nachgrabungen gemacht, und dennoch bereits viel Interessantes zu Tage gefördert. Goldene und silberne Münzen, geschnittene Steine, irdene Lampen und dergleichen, finden sich täglich, und da die ganze Ebene mit den Ruinen des alten Thisdrus bedeckt ist, so mögen hier ohne Zweifel noch weit größere Schätze zu haben seyn, wie an so vielen andern Orten in diesem Theile von Afrika, die kaum je von einem Europäer flüchtig beschen worden sind. So sehr nun das Innere des Amphitheatere beschädigt worden ist, so auffallend vollständig und conservirt präsentirt es sich von außen, besonders von der Seite, wo man die große Bresche nicht gewahr wird. Daß

der vierte Stock fehlt, fällt nicht sehr auf, da er überall fast gleich tief abgebrochen ist. Das Gebäude scheint nie ganz beendigt worden zu seyn, denn über den untersten Bögen bemerkt man auf einigen der Schlußsteine Sculpturen, während die andern noch roh und unausgearbeitet sind. Ich schätze die Länge des Ganzen an 450 Fuß, und die Breite über 300; ein ganz genaues Maas zu nehmen, hat wegen der vielen Schutthaufen einige Schwierigkeiten.

Der Boden um el Dschemm ist fruchtbar, obgleich verödet, und nur zum Theil mit Feldfrüchten angebaut, oder zu Gärten benutzt. In diesen zeigt sich aber keine Güte, wo man die größten und saftigsten Delbäume mit andern Fruchtforten sieht, während gleich daneben der Mangel an Cultur und Bewässerung nur einer dürrn Wüste Raum giebt. So erklärt sich der Contrast des frühern, blühenden Zustandes dieser Länder mit dem jetzigen, fast unglaublichen Verfall derselben, vielleicht hauptsächlich durch die Zer-

störung aller alten Aquaducte und Wasserbehälter, für welche die Alten eine so außerordentliche Sorgfalt hegten; denn ohne Wasser kann in diesem Clima (mit Ausnahme einiger Distrikte, von denen ich später sprechen werde, und welche in dieser Hinsicht ein wahres Phänomen darbieten) der trockene Boden, wenn er auch noch so fruchtbar an sich wäre, in der Regel nie die Arbeit lohnen, oder von selbst etwas Anderes, als stacheliges, herbes Unkraut hervorbringen.

Die Mittagshitze war so drückend, daß ich den Besuch der übrigen Alterthümer durch einige Stunden Ruhe zu unterbrechen wünschte, und mich daher nach meinem Quartier dirigitte. Hier sah es indeß übel aus. Nach vielen Umständen hatte man eine elende Kammer geräumt, verweigerte aber alles Uebrige. Die Schems ließen sich gar nicht mehr sehen, brachten nichts von dem Verlangten, und selbst das Wasser aus dem Brunnen, um unsre Krüge zu füllen, hatten die Diener mit Gewalt sich nehmen müssen, während

man ihnen zurief, für ungläubige Christen sey ihr Wasser nicht bestimmt, und sie mit Steinswürfen fortzutreiben versuchte. Ich glaube, diese Anwendung von Unduldsamkeit in el Dschemm war durch die vor einigen Tagen hier stattgefundene Gegenwart des guten protestantischen Missionairs aus Tunis hervorgerufen worden, der vielleicht zu eifrig einige Christen zu pressen versucht, oder durch den Bibelhandel Allarm verursacht haben mochte. Die Einwohner hatten jedoch diesem négoce eine ganz neue Wendung gegeben, indem sie ihm seinen Maulesel, Bibelvorrath und Gepäck auf die wohlfeilste Art abhandelten, nämlich stahlen. Es ist nicht zu läugnen, daß dieser Umstand dennoch gesegnete Folgen hätte haben können, denn die heiligen Schriften in arabischer und hebräischer Sprache waren nun doch sicher in die Hände der respektiven Juden und Heiden gelangt, für die sie bestimmt sind, aber abgerechnet, daß der Esel nebst den weltlichen Effekten auch mit dabei war, liegt auch, wie ich vermuthete, eine

solche Befehrungsweise keineswegs im Plan der frommen Gesellschaft. Glücklicherweise gelang es unserm Freunde, durch Androhung schwerer Rache, nebst Verantwortlichmachung des Cãid, das Entwendete Alles wieder zu bekommen, doch schüttelte er schleunig den Staub von seinen Füßen und eilte fürbaß.

Wir beschloffen ebenfalls seinem Beispiel zu folgen, nach genossener Ruhe zwar noch die übrigen Ruinen zu besichtigen, dann aber zwei Stunden weiter bis Rugga, dem alten Caraga, zu reiten, wo sich ein Marãbut und ein Beduinenlager befinden, um dort die Nacht zu bivouakiren. Während der kurzen Siesta brachte man mir allerlei Antiken zum Verkauf; es war aber nur wenig von Werth darunter, bis auf eine sehr schöne, wohlerhaltene, silberne Medaille, auf der einen Seite mit einem vortrefflich ausgedrückten Bilde Cãsar's, das ich noch nie meiner Vorstellung von Cãsar angemessener und charakteristischer gesehn, auf der andern Seite den Kriegsgott darstellend, mit der Umschrift:

**Mars victor.** Dies war um so interessanter, da Cäsar selbst einige Tage in el Dschemm lagerte, als er gegen Scipio's Armee hier Krieg führte. Mit wenig Piastern erlangte ich diesen Schatz, der mir jetzt für eine große Summe nicht feil seyn würde. Kurze Zeit darauf erschienen die Schechs, denen ein zufällig angekommener Beduinenchef Angst vor der Strafe gemacht hatte, die sie ohnfehlbar erwartete, wenn ich mich beim Bey über ihr Benehmen beklagte; indem er ihnen erzählte, welche üble Folgen für den Cäid von Sauwan eine gleich schlechte Behandlung des sardinischen Consuls gehabt hatte. Sie baten nun demüthig, Schaafe, Milch und mehr als wir verlangt, eifrig herbeischleppend, sie doch nicht durch unsere Abreise zu kränken. Ich verbot indeß irgend etwas anzunehmen, und verabschiedete sie mit Strenge, um sie wenigstens durch einige Besorgniß für ihren unfreundlichen Empfang zu bestrafen.

Raum erlaubte uns noch die Zeit, mehr als

eine Stunde auf die Betrachtung der weiteren Alterthümer zu verwenden, die aus den Resten einer Menge Privathäuser und einiger Tempel bestehen. An einem dieser Plätze fanden wir, halb von Erde bedeckt, den Rumpf eines schönen Colosses, und mehrerer prachtvollen Säulenschäfte aus kostbarem buntem Marmor, wovon einer an drei Fuß im Durchmesser hielt. Alles dies könnte man für die bloßen Transportkosten wegholen, die jedoch nicht ganz gering seyn würden. Für die Statue forderten die Eingebornen bis S<sup>ix</sup> 500 Piafter (150 preussische Thaler) und eine der Säulen könnte wohl das Dreifache kosten; wer indeß dort ein Schiff zu seiner Disposition hätte, und selbst am Meere wohnte, könnte daran immer noch eine sehr vortheilhafte Acquisition machen.

Die Sonne war schon untergegangen, als wir beim Marabut des Auläd Sidi Hassan Ben Elhasch ankamen. Dies ist auch ein heiliger Ort, und eine Freistätte für jeden Verbrecher,

der ihn zu erreichen vermag. So lange er in demselben verweilt, kann ihm Niemand etwas anhaben, nur über die Grenze darf er sich nicht mehr wagen. Wir fanden einen weißbärtigen Alten hier, der wie man uns versicherte, in Folge eines begangenen Mordes, schon viele Jahre mit den Beduinen des Marâbuts lebte, und sich sehr gut in sein Schicksal gefunden zu haben schien.

Ich war nicht wenig verwundert, beim Absteigen den Halifah (Lieutenant des Câid) von el Dschemm, der ohne unser Wissen vorausgeeilt war, hier wieder zu sehn, und an der Spitze der übrigen Beduinen mit einem Handfuß von ihm empfangen zu werden. Er that Alles, um mich in gute Laune zu versetzen, und als ich sein Pferd, einen Silberschimmel von reinerem arabischen Blut als es sonst hier gewöhnlich ist, sehr lobte, bot er ihn mir sogleich zum Geschenk an. Ich erwiederte, daß dergleichen bei uns nicht Mode sey, und wir von Geringeren Geschenke solcher Art nicht annähmen; indessen, fügte ich hinzu,

solle er unbesorgt seyn, ich verziehe gern das Geschehene, da ich sähe, daß man es bereue, und der Bey solle nichts davon erfahren. Mehr konnte er auf keinen Fall wünschen, dennoch blieb er bis zu unserer Abreise am andern Morgen, fortwährend *aux petits soins*, mit mir und allen Personen meiner Suite. Da ich früh nochmals mehrere Fragen über sein Pferd an ihn richtete, und diesem mit sichtlichem Wohlgefallen liebköste, denn es war wirklich ein herrliches Thier, offerirte er es mir dringend von Neuem und ich hatte wirkliche Mühe, ihn damit abzuweisen; dann aber verließ er mich auch ohne Zweifel desto dankbarer, und jagte freudig, im schnellsten Laufe seines Rosses, davon. Er hatte mir vorher erzählt, daß er mit demselben Pferde einmal fünfunddreißig Stunden an einem Tage zurückgelegt habe. Ueberhaupt fanden wir hier eine Menge sehr ausgezeichnete Thiere von edlerer Race, als die, welche man in Tunis sieht, doch immer noch keine von wahrhaft schönen und idealen Formen. Weit mehr auffallend

als alles Uebrige bleiben mir diese Beduinen selbst, sowohl hinsichtlich ihrer ausdrucksvollen Gestalten, als ihres degagirten und würdevollen Benehmens, das nie auch nur eine Spur des Gemeinen, Linkischen, Verlegenen oder Ungeschickten an sich trägt, und in allen Stellungen und Bewegungen antike Grazie entfaltet. Je mehr ich mit ihnen umgehe, desto mehr fange ich an der Meinung des Herrn von St. Léon über den wahren Urmenschen beizustimmen. Nur eine andere Religion und Regierungsform, und bald würden diese Stämme uns Europäer weit hinter sich zurücklassen; denn alle aus der christlichen Religion entstandenen Gouvernements sind, selbst gegen ihren Willen, wesentlich vorwärts strebend, die Asiens dagegen wesentlich stationair, und diese gegebenen Formen zwingen die Menschen in ihr Joch, so lange sie dauern.

Ich muß einen kleinen Zug arabischer Gewandtheit hier anführen. Während man meine Sachen arrangirte, spazierte ich im Lager umher,

und war eben im Begriff in ein großes Zelt zu treten, als der Schech und noch Einer, die vorn darin saßen, aufsprangen, mich jeder sanft unter einen Arm nahmen, ein Paar Schritte weiter führten, und dann der Schech, mit dem Finger lächelnd gen Himmel weisend, mir etwas Besonderes dort zeigen zu wollen schien. Unterdessen war der Andere schnell fortgelaufen, um meinen Dragoman zu holen, der mir nun erklärte, ich sey dem Zelt der Weiber zu nahe gekommen, das kein Fremder betreten dürfe. Hätte man mich galanter, und zugleich auf eine schlaudere Weise, ohne daß ich das Geringste bemerkte, abweisen können? Wahrscheinlich, um mich darüber zu trösten, daß ich seine Weiber nicht sehen durfte, ritt mir der junge Schech nachher, obgleich bei Sternenlicht, einige seiner besten Pferde vor, erst im Schritt, dann haltsbrechend im vollen Rennen durch Steinhaufen und Löcher hindurch jagend, und zuletzt mit zierlichen Lançaden wieder zu mir zurückkehrend. Für einen großen Schimmel, der außerordentlich

stark, aber sehr häßlich war, hatte er kürzlich, wie man mir erzählte, 800 Piaster ausgeschlagen; für diese Gegenden ein ungewöhnlicher Preis.

Der Oberst und Mameluck gingen mit dem frühesten Morgen voraus, um die Empfehlungsbriefe in Sfax abzugeben und unser Logis daselbst zu bereiten; ich machte unterdessen einen Abstecher nach den Ruinen von Caraga, wo sich zwei große römische Cisternen befinden, die denen von Carthago und Utika nichts nachgeben, wiewohl sie eine ganz verschiedene Construction zeigen. Sie sind beide cirkelrund, die Gewölbe auf vielen, in geraden Linien den Cirkel durchschneidenden Pfeilerreihen ruhend, die durch Bögen verbunden und sämmtlich aus Quadern erbaut sind. Obgleich sie nur wenig beschädigt waren, ist dennoch der ganze Raum fast zur Hälfte mit Schutt angefüllt, der abichtlich hereingefahren seyn muß, weil man sonst nicht begreifen kann, wo er hergekommen ist. Diese Cisternen versorgten einst, wie man behauptet, nicht nur Caraga, sondern auch Thisdrus

zum Theil mit ihrem Wasser, und groß genug sind sie dazu. Wir feuerten in den unterirdischen Gewölben eine Pistole ab, deren Schall einem Kanonenschuß glich, und krochen dann mühsam durch die seitwärts eingebrochene Oeffnung wieder ans Tageslicht hinaus. Denn wir mußten eilen, da wir noch einen Tagemarsch von acht deutschen Meilen vor uns hatten und neun Uhr schon vorüber war. Mit meinem Maulthiere, dem die Pferde nur im kurzen Trabe folgen können, lege ich zwar unsere Postmeile bequem in einer Stunde zurück, bei einer so langen Tour bedarf es aber immer einiger Stunden Aufenthalt unterwegs, und wir wußten, daß die Thore von Skax um sieben Uhr geschlossen werden. Nicht weit von den Cisternen lag in einer Grube der bloße Rumpf einer weiblichen Statue von großer Schönheit. Sonderbarerweise war mitten in der linken Brust eine tiefe und schmale Oeffnung entstanden, in der sich Ameisen angesiedelt hatten, was ganz den schauerlichen Effect

eines von Würmern zerfressenen Leichnam's hervorbrachte.

Ein melancholischeres Land hatten wir noch nicht durchzogen; es war schlimmer wie die Wüste, denn die hie und da jämmerlich kümmernden oder ganz vertrockneten Delbäume, die gleich Wesen dastanden, machten mit dem theils tief sandigen, theils mit unzähligen kleinen Steinen bedeckten Boden, ohne Hügel noch irgend eine andere Abwechslung, einen höchst desolaten Eindruck. Auch bemerkten wir nichts Lebendes, als eine gigantische Tarantel, deren abscheuliches Ansehn völlig mit der Gegend harmonirte. Ich fing sie für meinen naturhistorischen Freund in Bamberg, verlor sie aber nachher wieder durch die Nachlässigkeit eines meiner Leute. Später fanden wir auch noch in dem stark riechenden Unkraut die erst vor kurzem abgelegte Haut einer fünf Fuß langen Schlange, welche aber dennoch schon von den Ameisen zu sehr beschädigt war, um sie gebrauchen zu können. Als wir unter einem dürrn Delbaume

Mittag machten, kamen einige mit Sack und Paß zu Pferde reisende Araber herbeigezogen, die unsre Gastfreundschaft ohne Umstände in Anspruch nahmen, und sobald sie sich mit den Ueberresten unserer Mahlzeit beladen, unverweilt ihren Weg fortsetzten. Wir sahen, daß sie kurz darauf einem Manne begegneten, der auf seinem Esel Zeigen von Sfax nach Keruan zu Markte brachte, von welchen sie einen Theil kauften. Sogleich kehrte Einer von ihnen zurück, um uns ein halbes Duzend der schönsten, in Erwiederung des früher Erhaltenen zu überreichen.

Wir waren noch sechzehn Miglien \*) von Sfax entfernt, und der Weg däuchte uns noch sehr lang, als wir mitten im grundlofesten Sande unsre Carreta mit zerbrochenem Rade im liegenden Zustande antrafen, während die vier ausge-

---

\*) Die hiesigen Miglien, welche sehr willkürlich taxirt werden, kommen ziemlich mit den russischen Wersten überein.

spannten Pferde sich in einem nahen Stoppelfelde gütlich thaten. Dies war ein höchst unangenehmer Vorfall, weil nur von der Stadt aus Hülfe zu erwarten stand. Ich ließ meinen Secretair mit der übrigen Bedeckung zum Schutze der Effecten zurück, und eilte selbst, mit dem Dragoman und Mustapha, in verdoppelter Schnelle voraus. Die Straße nahm bald ein vom bisherigen sehr verschiedenes, fast europäisches Ansehen an, denn sie lief in gleicher Breite und ziemlich eben, regelmäßig von Gräben eingefast, ununterbrochen zwischen Gärten hin, deren Schutzmauer der hohe Aufwurf der Gräben, mit indianischen Feigen bepflanzt, auf das Solideste bildete. Dieser plötzliche Contrast hoher Cultur mit gänzlicher Vernachlässigung wiederholt sich hier häufig, und meistens ist es nicht der Boden, der sich ändert, sondern nur die darauf gewandte Sorgfalt. Selbst in der öden Wüste, die wir heute durchzogen hatten, gab es hie und da Stellen, die durch dunklere Färbung nahes Wasser in der Tiefe anzeigten, und nach

der ganzen Formation des hiesigen Untergrundes zu urtheilen, würden wahrscheinlich artesische Brunnen beinahe überall den glänzendsten Erfolg haben. Ich wundere mich, daß keiner der hiesigen europäischen Speculanten noch auf diese Idee gekommen ist. Ganz Sfax scheint, fast so weit das Auge reicht, von Gärten umgeben zu seyn, deren Anzahl, wie ich mich später aus officiellen Berichten versicherte, die fast unglaubliche Summe von circa 50,000 erreicht, wovon 14,000 mit Wohnhäusern, und über 35,000 ohne diese. Aus diesen Gärten werden jährlich, außer den andern Früchten, allein über 6000 Centner Mandeln und 2000 Centner Pistazien verführt. Ueberhaupt kann man den Handel von Sfax als blühend, und noch im fortwährenden Zunehmen begriffen, annehmen, da nebst den Hauptgegenständen desselben, Del, Wolle und Früchten, auch die mannigfachen Schätze des Dscherid, theils an Naturproducten, wie Datteln, Hemma, Strausfedern, Natron, Honig, vortreffliches Wachs u. s. w., theils an Fabrik-

waaren, als Seife, die feinsten Bernus, Meubleszeug und Tücher, halb aus Seide und halb aus Wolle gefertigt, buntwollene Decken, Winsengeflechte, ausgezeichnete dauerhafte irdene Waaren von Gerbi, die in solcher Größe in keinem andern Orte gebraunt werden, und verschiedene geringere Dinge mehr, hier ihren Hauptmarktplatz finden.

Unmittelbar vor den hohen Mauern der Stadt durchritten wir einen großen freien Platz, auf dem Hunderte von Menschen, Pferden und Esel beschäftigt waren, Getreide auszudreschen. Dies ward nicht nur durch, die Körner austretendes, Vieh bewerkstelligt, sondern auch durch eine eigne Art Wagen mit 12 bis 16 breiten Rollen darunter, die von vier neben einander gespannten Pferden, wie ein Triumphwagen, gezogen wurden, und welche ein hoch darauf sitzender Führer stolz im Kreise umhertrieb. Der Hauptnachtheil dieser Dreschmethode ist, daß das Stroh gänzlich zerstampft und ruiniert wird. Am Thore fanden wir den Dolmetscher des neapolitanischen Viceconsuls,

Don Angelo Advocato, dem ich recommandirt war. Auch hier ward ich, wie ich es schon so oft in der Barbarei zu rühmen Ursache gehabt, mit der größten Artigkeit und Gastfreundschaft aufgenommen, und da der Cäid nicht gegenwärtig war, offerirte mir Herr Guetta aus Triest, ein sehr lebenslustiger Hebräer, zwei Zimmer seines Hauses, wo ich, mit einem kleinen Theil vaterländischer Comforts umgeben, mich bequem von allen Fatiguen und Entbehrungen der bisherigen Reise erholen konnte. Herr J.... durfte erst am folgenden Tage an diesen Herrlichkeiten Theil nehmen, denn als er mit der von uns geschickten Hülfe vor Slax anlangte, fand er die Thore schon längst verschlossen, und mußte die Nacht unter freiem Himmel zubringen. Es ist bemerkenswerth, daß bei dieser Gelegenheit die Pferde, welche zum letztenmal Abends im Beduinienlager getränkt worden waren, über vierzig Stunden lang ohne einen Tropfen Wasser hatten zubringen müssen, da weder

unterwegs noch vor den Thoren welches zu erlangen war.

Meine frühere Absicht war nur gewesen, bis hieher zu gehen, und dann auf der geraden Straße über Susa nach Tunis zurückzukehren. Da ich mich aber über Erwarten wohl befand, und Hitze, Flöhe und Beduinenkost so tapfer ertrug, beschloß ich wo möglich, das ganze Königreich zu sehen, und schickte deshalb einen Courier nach dem Bardo mit der Bitte um einen zu diesem Behuf ausgedehnteren Amrha und eine vermehrte Eskorte, welche die räuberischen Horden im tiefem Innern unentbehrlich machen. Dies nöthigte mich zu einem Aufenthalt von mehreren Wochen in der hiesigen Gegend, wovon ich die Hälfte in Sfax mit allerlei kleineren Landpartieen und schriftlichen Arbeiten ausfüllte, die andere zu einer Reise nach Susa benutzte.

Unter den Excursionen erster Art gewährte mir die Besichtigung der Gärten viel Vergnügen. Hier ist es auch, wo sich das erwähnte Phänomen

darbietet: daß im tiefen Strauslande, der von selbst kaum irgend eine Vegetation hervorbringt, ohne Wasser zum Begießen, fast ohne Regen, und bei einer fortwährenden Hitze im Sommer und Herbst, die zwischen 25 und 35 Grad im Schatten altert, beinahe alle Arten europäischer Fruchtbäume, Feigen, Mandeln, Oliven, Granaten, der schönste Wein im dunkelsten Saftgrün, und selbst Blumen in üppigster Frische fortkommen, ohne daß man die Möglichkeit eines solchen Wachstums begreift. Die allgemeine Fruchtbarkeit des Königreichs wird hauptsächlich der Menge von Salz und Salpeter zugeschrieben, die der Boden fast überall birgt, und die auch das Wasser so vieler Seen und Flüsse unangenehm versalzen. Doch kann hier, im mahelnden Sande, diese Imprägnation mit salzigen Theilen kaum hinreichend seyn, eine so außerordentliche Ueppigkeit zu erklären. Es erlagen die Aepfel- und Birnbäume wörtlich unter ihrer Last, wie in den fruchtbarsten Gauen des Rheins, und, was dort nicht der Fall ist, jedem Besucher

wird es hier vergönnt, davon zu pflücken, was er will. Namentlich machten unsere Muselmänner im Garten des Cäid einen so unverschämten Gebrauch von dieser Freiheit, daß ich ihnen Einhalt thun zu müssen glaubte. Nur Drangen wollen in diesem dürren Boden nicht gedeihen, dagegen beschattet diese Gärten ein Wald von Palmen, welche zwar immer hier noch keine reifen Früchte bringen, aber dagegen zu einem Getränk benutzt werden, das frisch, sehr angenehm schmeckt und kühlend ist, aber schon nach vierundzwanzig Stunden in Gährung übergeht, wo es zu einem starken und berausenden Liqueur benutzt wird. Die Flüssigkeit gewinnt man nicht durch Einschnitte in den Stamm, wie unsern Birken-saft, sondern etwas ruincuser, durch Abschneiden der ganzen Krone, wo dann oben der Saft Monate lang aus dem Stamme quillt, der Baum aber nachher verloren ist, wenn man den Saft zu lange auslaufen läßt, von dem täglich an 50 Berliner Quart gewonnen werden. Um den Baum zu erhalten, muß man

die Wunde nach einiger Zeit wieder verbinden, worauf der Stamm fortwächst, an der abgehauenen Stelle aber einen breiten glatten Ring bildet. Nach einigen Jahren kann die Operation erneut werden, und ich habe Bäume von großer Höhe, mit fünf bis sechs Ringen dieser Art gesehen, die sich sehr deutlich auszeichnen. Der Saft im frischen Zustande wird Lägmi genannt, und wenn er gegohren und zu Branntwein umgeschaffen ist, Bocka.

Wir fanden in dem Garten des Cäid auch einige schöne Zierpflanzen, als: große Pfefferbäume, deren feines, nadelartiges, lang herabhängendes Laub einen originellen Anblick gewährt, ferner eine kleine Palmenart, die man auch bei uns häufig in den Gewächshäusern sieht und die hier die Palme der Christenheit genannt wird, bei uns aber nie blüht, während sie hier eine der schönsten Blumen von zwei Fuß Höhe und mehr als einen halben Fuß Durchmesser krönt, die aus vielen weißen kleinen Kelchen geformt ist. Der hiesige

Jasmin, von dem unsern gänzlich verschieden, hat fast denselben, und auch so starken Geruch als unsere Tuberosen, daher ein einziges kleines Bouquet hinlänglich ist, eine Stube mehrere Tage lang zu parfümiren. Die hiesige Jasmineffenz wird für die beste gehalten die es giebt, und liefert einen nicht unbedeutenden Handelsartikel für den Orient.

Bei meiner Rückkunft von der heutigen Promenade fand ich zwei Mauren bei Herrn Guetta, die eben aus dem Sudan eintrafen, wo sie bis fünfzehn Tagereisen von Tombuctu vorge drungen waren, um verschiedene Waaren jener Gegenden, vorzüglich Goldstaub, einzuhandeln. Ich kaufte etwas von dem letzteren, der sehr unrichtig Goldstaub genannt wird, da er vielmehr aus kleinen, wie abgebrochen aussehenden, zackigen Stücken besteht, von denen einige groß genug waren, um den Werth von vier bis fünf Louisd'or zu erreichen, die meisten aber ungefähr nur das volumen einer ganzen oder halben Erbse hatten. Diese Leute

tragen sehr hübsche Sandalen mit Federn belegt, und gestickte Hemden von netter Arbeit, die sie sich dort angeschafft. Sie waren zweiundfünfzig Tagereisen weit auf ihrem Wege gelangt, hatten aber so wenig beobachtet, daß man nicht viel von ihnen erfragen konnte. Doch rühmten sie außerordentlich die Pferderacen im Innern, welche die Eingebornen sehr hoch und theuer halten und nicht exportiren lassen wollen. Seit der Ermordung Laing's, die ihnen bekannt war, und die man hier noch immer europäischen Intriguen zuschreiben will, sey, wie sie versicherten, kein Europäer mehr in jene Gegenden gekommen.

Eine andere interessante Notiz theilte mir der englische Consul, Herr Blanchenay, ein höchst liebenswürdiger und vortrefflicher Mann, dessen Gefälligkeit für mich sich nie verläugnete, von einem marokkanischen Prinzen mit, der vor zwei Monaten zur See hier ankam. Er hatte die Absicht gehabt, nach Mecca zu wallfahrten, war aber durch die Pest in Aegypten davon abgehalten worden, und

deshalb hierher zurückgekehrt. Er führte mehrere  
 Pferde mit sich, worunter sich zwei befanden, von  
 denen Herr Blanchenay behauptete, nie schönere  
 gesehen zu haben. Auch sie waren aus dem  
 Innern Afrika's, nicht aus Marokko, und wahr-  
 scheinlich von der schon mehrmals besprochenen  
 Race aus Tafilet. Ihr ganzer Charakter wich  
 völlig von dem arabischen ab, denn sie hatten  
 sechzehn Hand Höhe nach englischem Maaße, was,  
 wenn ich nicht irre, zwölf Zoll des unsrigen  
 entspricht; waren von sehr starkem Knochenbau,  
 ausgezeichnet schön und regelmäßig geformt, mit  
 langem Hals und kleinem Kopf, dabei aber so  
 wild und böse, daß sie obgleich schon sechsjährig,  
 noch nie von dem Besitzer geritten worden waren,  
 sondern bis jetzt nur an der Hand geleitet wurden,  
 wo man noch große Noth hatte, sie zu bändigen.  
 Herr Blanchenay sagte, er glaube kaum, daß es  
 in England einen so stark gebauten Hunter gäbe,  
 am wenigsten von Vollblut wie diese. Der Prinz  
 bot aus besonderen Gründen dem hiesigen Cäid

eins dieser Pferde für 1500 Piaſter an, was wir für einen Spottpreis anſehen würden, der hier aber dennoch dem Câid zu hoch erſchien, wohl hauptſächlich deswegen, weil er fürchtete, bald damit höhern Orts ein unwillkührliches Geſchenk machen zu müſſen. Wie ſehr bedauerte ich, nicht hier geweſen zu ſeyn, da ein Hengſt von dieſer Beſchaffenheit vielleicht für die Zucht bei uns Epoche machen würde, und ſich wohl nur höchſt ſelten eine ähnliche Gelegenheit zu einer ſolchen Acquiſition darbieten möchte! Der Prinz, welcher mehrere Koſtbarkeiten mit ſich hatte, und vom Gouvernement ungewöhnlich lange hier aufgehalten wurde, ſchien endlich Beſorgniſſe für ſeine Sicherheit zu hegen, denn unter dem Vorwande, ſelbſt nach Tunis gehen zu wollen, verließ er Sfax plözlich mit ſeinem ganzen Gefolge, und man hat ſeitdem nichts wieder von ihm gehört, vermuthet aber, daß er den beſchwerlichen und unſichern, aber geradeſten Weg über Keſſ und Conſtantine nach ſeinem Vaterlande eingeſchlagen habe.

Zu den angenehmsten hiesigen Zerstreuungen gehört die Fischerei im Meere, die viel Eigenthümliches hat, und da eine ziemlich bedeutende Abwechslung von Ebbe und Fluth in Sfax stattfindet, so benutzt man diese dazu. Das Meer, welches wohl eine halbe Stunde weit so seicht ist, daß man bequem darin waten kann, wird, in einem großen Halbkreise durch eine Art Verzäunung, von in den Sand gesteckten Palmzweigen geschlossen. Alle hundert Fuß sind in dieser Netze und große Körbe angebracht, zu denen eine kleine Gasse der Verzäunung die Fische, welche ängstlich einen Ausgang suchen, unvermerkt leitet. Sobald nun die Ebbe einzutreten anfängt, springen einige fünfzig Menschen ins Meer und beginnen eine förmliche Treibjagd, das Wasser mit breiten Schaufeln schlagend, und so die Fische vor sich herscheuchend. Wenn diese Leute den Zaun fast erreicht haben, fährt man an der andern Seite desselben gemächlich in seiner Barke hin, und leert den Inhalt der Körbe und Netze in dieselbe aus.

Wir fingen selten große Fische, aber stets allerlei kleine Ungeheuer, als electriche Plattfische, deren Berührung die Hand lähmt, Meerteufel mit einem zehn Zoll langen giftigen Stachel, Meerigel, die über und über mit kleinen Stacheln, wie mit Nadeln bedeckt sind, eine Menge Meersspinnen u. s. w. Das Schmachhafteste ward dann ausgesucht, und auf der Barke selbst über einem Kohlfeuer gebraten, oder in der Asche geröstet. Don Angelo, der mit einer enormen Corpulenz alle Lustigkeit der dicken Leute und die facetöse Laune eines Italiäners auf die liebenswürdigste Weise verbindet, würzte immer dies Fischerfrühstück am meisten durch seine Erzählungen und Schwänke, die uns in einem fortwährenden Lachen erhielten. Zuweilen ertönte es aber auch auf seine Kosten, besonders als zwei unsrer Leute diese schwere Masse beim Debarckiren durchs Wasser tragen mußten, und mehreremale damit zu scheitern im Begriff waren, welches die wunderbarsten Grimassen von Seiten des Bedrohten hervorrief, der sich, bald e.....,

bald *santa Maria* rufend, wie einen unfrörmlichen Knäuel zusammenzog, um dem unwillkommenen Salzbad zu entgehn.

Der Anblick der Stadt vom Meere aus ist reizend, da die äußerst flachen, ganz mit ihren grünen Gärten und Palmen bedeckten Ufer, wie die gezackten blendendweißen Mauern, unmittelbar auf dem dunkelvioletten Wasser zu schwimmen scheinen. Gegenüber sieht man die beiden, eben so flachen, mit noch größeren Palmwäldern bewachsenen, sonst aber wenig fruchtbaren Inseln, welche ehemals Groß- und Klein-Cercina hießen, und noch heute von den Arabern die *Kerkina's* genannt werden, was mich, beiläufig gesagt, in meiner alten Meinung bestärkt, daß die Römer ihr *c* wie wir unser *k* aussprachen. Die Fischerei, welche ich eben flüchtig beschrieben, scheint seit den ältesten Zeiten hier immer auf dieselbe Art getrieben worden zu seyn, denn schon *Strabo* erzählt etwas Aehnliches davon.

Ich fand in *Sfax* ziemlich frische französische *Semilasso* in Afrika. IV.

Zeitungen vor, die mich von den, in Wahrheit jetzt nicht allzu interessanten, europäischen Begebenheiten unterhielten, und außerdem das englische *Athenäum*, worin ich, drollig genug, hier in Afrika die erste, und zugleich englische Recension meines deutschen Buches las, das einen italiänischen Titel trägt.

Am 7. Juli begann ich meine Tour gen Susa, nachdem ich vorher noch dafür gesorgt hatte, mir in Sfax, grob gearbeitet, aber bequem, eine Feldbettstelle, Tisch und Stuhl machen zu lassen, die mir während des Restes meiner Reise gar sehr zu statten kamen. Herr Blanchenay erwartete uns eine halbe Stunde von der Stadt mit seinen Windhunden, um unterwegs einige Haasen zu hegen. Dies ward aber gleich zu Anfang eine wahre *chasse monstre*. Denn erstens fingen wir den Haasen nicht; zweitens drehte sich die vermaledeite *Rakabia* (Maultiersattel) meines Esels, der in hitziger Verfolgung des Wildes begriffen war, unter den Bauch des schlecht gesattelten

Thieres, und warf mich in den Sand; drittens stürzte Herr Blanchenay, und ward beim Aufspringen so heftig von seinem Pferde an den Hinterkopf geschlagen, daß er mehreremal taumelnd wieder hinfiel, und wir lange große Besorgniß seinetwegen hegten. Doch brachte nachher ein Ueberlaß bald Alles wieder in gute Ordnung. Das vierte Unglück war, daß Diana, eine liebenswürdige Hühnerhündin, die sich in Sfax freiwillig zu mir gesellt, und die ihr Herr, ein französischer Kaufmann, mir jetzt für die Zeit meiner Excursion geborgt hatte, sich einen Fuß vertrat, und die ganze Reise über lahmtete.

In den Ruinen von Inschilla machten wir Mittag. Lange hatten wir keinen so schönen Ruheplatz gefunden, als den alten kühlen Tempel, in dem wir hier lagerten, und der eine doppelte Ruine darbot. Die römischen Mauern aus Quadern waren nämlich einen halben Fuß dick in- und auswendig von den Arabern mit Mauern von ihrer Fabrik bekleidet worden, welche jedoch

zur Hälfte bereits wieder abgefallen waren. Die innern Bögen und Pfeiler hatte man abgerissen, und durch maurische Bögen ersetzt, die jetzt auf Säulen aus schönem italienischen Marmor ruhten. Doch auch diese waren schon wieder vielfach beschädigt, und der Boden mit Schutt und wie gewöhnlich mit Kuhdünger angefüllt, ein seltsam heterogenes Ganze. Die Umgegend ist überall voller Trümmer, doch sind sie ohne Bedeutung.

Nach einigen Stunden begegneten wir einem langen Zug, in dem sich mehrere, stattlich roth und gelb gekleidete Reiter und mit Henna bemalte Pferde zeigten, die ein Chariot umgaben, welches nicht viel besser als meine Carreta war, und in dem ein beturbanter Maure saß. Es war der Caid von Sfax, der von seiner Geschäftsreise zurückkam, und mit dem ich hier Bekanntschaft machte. Ich fand an ihm einen Mann mit ausdrucksvollem Gesicht, und feinem Betragen, verbunden mit aller würdevollen orientalischen Ruhe. Er schien dabei freundlich und gutmüthig

zu seyn, obgleich man ihm monströse Dinge nachsagt. Während unsrer kurzen entrevüe machte er mir ein Geschenk mit einer eben von seinen Leuten gefangenen allerliebsten Gazelle, die ich wenigstens bis zu meiner Abreise aufbewahren will, denn die Gazellen werden die artigsten Hausthiere, vertragen aber leider unser Klima nicht.

In Dschebibiana bivouakirten wir die Nacht in einem Olivenhaine. An dieser Scene finde ich immer ein neues Vergnügen und in der That kann nichts belebter seyn. Hier ist ein Theil meiner Leute und ein Duzend Araber mit dem Aufschlagen des Zeltes beschäftigt, während fünf bis sechs Andere im Sande fauern, und gravitatisch zusehen ohne eine Hand zu rühren; dort wälzen sich die freigelassenen Maulesel, vergnügt schreiend, am Boden umher; weiterhin ist man beschäftigt, die Pferde an ihrer Strickleine in eine lange Reihe zu ordnen, und ihnen das elende zerstampfte Stroh zum Futter vorzuwerfen, über das sie dennoch begierig herfallen; daneben lodert ein

schwaches Feuer auf, an dem stets das erste Geschäft des Dragomans ist, Kaffee für sich und seine Gefährten zu kochen; dort spielt der Oberst mit seinem lustigen Schimmel, der, vom Zaum erledigt, wie ein Füllen umherspringt, und die Ohren zurücklegend allerlei Poffen treibt; J.... hängt die Flinte über, um schnell noch ein wenig auf die Jagd zu gehn, und ich sitze auf meinem Teppich unter einem Baume, und notire, was ich den Tag über erlebt. Die ganze Nacht hört der Lärm verschiedenster Art nicht auf; dießmal aber wurde er durch eine besondere Attention der Araber ganz unerträglich, denn sie hatten zwei der Sbrigen neben mein Zelt postirt, um, wie von den Minarets der Moschee, alle Stunden mit Stentorstimme zum Gebet aufzurufen, während ein besonders Devoter auch die übrige Zeit noch ohne Unterlaß dergleichen herplärrte. Ohne Zweifel hielten sie mich, wegen meiner Kleidung, für einen Muselman, und ich hatte Geduld und Höflichkeit genug, sie gewähren zu

lassen, obgleich ich die ganze Nacht kein Auge zuthun konnte.

Viel Noth macht mir auch meine Eskorte, die nicht nur ewig unter sich im Streit liegt, und mich mit dem Schiedsrichteramte behelligt, sondern auch nicht selten Lust zeigt, sich gegen mich selbst aufzulehnen. Man muß sich ganz absonderlich, und eben so determinirt als behutsam, mit diesen Leuten benehmen. Ihre eignen Chefs haben es leicht, denn diese behandeln sie als Sklaven, und finden alle Autorität und Gewalt dazu in ihren Händen. Ein Fremder und Christ aber, den sie, sey er, wer er wolle, schon aus Religionsvorurtheilen, als ein geringeres Wesen ansehen (wie die Christen z. B. den vornehmsten und mächtigsten Juden), muß, außer der rauhen und befehlenden Seite, noch einen mächtigeren Hebel geschickt anzuwenden wissen, denjenigen, dem Alles weicht — das eigne Interesse. So halte auch ich sie zwischen der Furcht vor dem Bey und der Hoffnung auf eine reiche Belohnung

in der Mitte, und komme damit beinahe eben so weit, als wenn ich ihr wirklicher unumschränkter Herr wäre, ohne ihnen doch das Mindeste durchzusehen. Aber, wie gesagt, der Zügel will immer geführt seyn, was unbequem bleibt.

Die Tour nach Schebha, dem alten **Ruspae**, wovon jedoch nur wenig Spuren mehr übrig sind, war noch öder und leerer als die gestrige. Sie wurde nur durch eine neue Fata morgana belebt, die uns am Horizont, wie hinter einem schmalen Wasserstreifen liegend, große entlaubte Eichenwälder vorspiegelte, ganz so, wie bei uns solche Wälder im Winter erscheinen würden.

J.... schoss ein schönes, von den unsern ganz verschiedenes Rebhuhn, weit größer, mit schwarzen Streifen auf der Brust, und den untern Theil der Flügel von gleicher Farbe; auch vermehrte sich meine kleine Insectensammlung mit einem seltenen Käfer. Das wüste Land bestand größtentheils aus einer ebenen Felsenformation, die häufig frei zu Tage kam; mehrmals zeigten

sich dann weite Oeffnungen darin und Wasser-angefüllte Grotten in der Tiefe, welche mich lebhaft an das pigeon-hole in Connamara, dem lieben Andenken aus Irland, erinnerten.

Mein Zelt war diesmal in einem Garten, unter einem großen Mandelbaume aufgeschlagen, und ehe ich es mich versah, saß einer der Neger schon in den höchsten Nestern und warf, wie ein Affe, die reifen Mandeln herab. Wir bekamen hier seit lange das beste Wasser, wurden aber sonst sehr schlecht bewirthet, obgleich sowohl der Scheck, als ein hier residirender Aga uns Mahlzeiten schickten, die aber mit ranzigem Fett, Del und Zucker auf eine diabolische Art zubereitet waren.

Der erste Gegenstand, dem wir am andern Morgen unsre Aufmerksamkeit widmeten, waren die Ruinen von Akola, nahe am Meer, welche ebenfalls nur noch unförmliche Steinhausen darbieten, nebst einigen Cisternen, die jedoch schwerlich den Römern zuzuschreiben seyn möchten. Merk-

würdiger sind mehrere gemauerte Brunnen daneben, welche 8 bis 10 Fuß Tiefe haben, dicht an der See liegen, und dennoch gutes süßes Wasser enthalten. Die sandige Fläche war hier, eine geraume Strecke weit, mit Hunderttausenden von schwammartigen Wällen bedeckt, die das Meer nebst vielen Muscheln auswirft. Bis Salecto erschien die Gegend öde. Hier aber florirten wieder die schönsten Gärten im tiefen malenden Sande. Sie umschlossen reizend die Ueberreste eines großen befestigten Schlosses aus uralter Zeit, mit dem ein kleiner Hafen verbunden gewesen zu seyn scheint, und das man für eine Besizung Hannibal's hält, von der er sich, nach dem Unglückstage von Zama, nach Syrien einschiffte. Die Einbildungskraft folgt mit einem wehmüthigen Vergnügen dem Helden, der das Vergangene als unabwendbar, schon nicht mehr achtend, nur über neuen Plänen brütet, wie er den alten Erbfeind von einer andern Seite bedrohen könne. Seine Schuld war es wahrlich nicht, daß er auf keinem Throne

mehr einen Monarchen antraf, der ihn zu gebrauchen fähig war.

In Media, oder Mahadia, ward ich von einem französischen Kaufmann, Herrn Jonquier, an den ich einen Brief vorausgeschickt, sehr verbindlich empfangen. Er und seine junge Frau, Beide erst kürzlich hier angekommen, und noch wenig eingerichtet, überließen mir mit der liebenswürdigsten Gastfreundschaft ihr eignes Zimmer nebst dem breiten Ehebett, und thaten Alles um mir bis zum nächsten Tage den Aufenthalt in Media so angenehm als möglich zu machen. Der Ursprung dieser Stadt liegt im Dunkeln, und selbst die weitläufigen Ruinen des alten Hafens und einiger befestigten Schlösser, so wie die außerordentlich hohen und weiten Eisternen mit doppelten Bogenreihen übereinander, in die man sich nur an Stricken herablassen kann, sind alle so mit neuern Bauten der Mauren und Spanier untermischt, daß es jetzt schwer auszumitteln bleibt, was davon der ältesten oder neuern Zeit

angehört. Es ist im Werk, den Hafen, dessen Lage für die vortheilhafteste im ganzen Königreich angesehen wird, wieder herzustellen, und zugleich um das Dreifache zu vergrößern, was die Beschaffenheit des Terrains leicht gestattet. Man sieht daraus, welchen geringen Raum die Schiffe der Alten einnehmen mußten, da dies ein bedeutender Hafen war, auf den man, wie Alles zeigt, große Sorgfalt und Kosten gewendet hatte, und dennoch heute die kleine unbedeutende Flotte des Bey, zu ihrer sichern Unterbringung eines dreifachen größern Raumes bedarf. Französische Ingenieurs, vom Bey gesandt, besichtigten erst vor wenig Wochen das Locale, und ihr Rapport soll günstig ausgefallen seyn. Im Uebrigen ist *Media* nur ein elender Ort, ganz von *Cululi's* (gemischte Abkömmlinge der Mauren und Türken) bewohnt, welche von der Autorität der *Cäiden* abhängig sind und von Tunis aus direct regiert werden, was viele Unbequemlichkeiten mit sich führt. Wir konnten hier nicht einmal ein Pferd

beschlagen lassen, das eins seiner Eisen verloren hatte, und ohne Herrn Jonquiers Güte würden wir kaum ein Unterkommen gefunden haben, da ein Cäid, wie so eben bemerkt, nicht vorhanden ist, und die Schechs bei Ankunft unsres Namens lucken davon liefen. Auch die Umgegend der Stadt ist sehr vernachlässigt. Doch sollen in dem letzten Jahre 20,000 Olivenbäume hier angepflanzt worden seyn, und Herr Jonquier ist der Meinung, daß ein großes Capital auf diese Cultur verwandt, sich bald verdoppeln würde, weil die bedeutendsten Strecken Landes wohlfeil und mit leichter Mühe in dieser verlassenen Gegend vom Gouvernement zu erlangen sind. Ein Christ darf zwar kein Grundstück hier eigenthümlich besitzen, die Sache läßt sich aber leicht durch den Scheinkauf eines Eingebornen vermitteln, der Revers erteilt. Doch würde man in solchem Falle nothwendig, entweder maltesische Arbeiter in Lohn nehmen, oder andere Colonisten herziehen müssen, da es hier zu sehr an Menschen für Bearbeitung fehlt, und die,

welche da sind, das dolce far niente allem Gewinn vorziehn. Sie sind zufrieden nicht zu verhungern. So machen sie im December, Januar und Februar ihr Brod aus zwei Drittheil Gerste und einem Drittheil gemahlner Olivenkerne, und ziehen diese fast thierische Nahrung der Mühe größerer Arbeit vor. Allerdings kann bei der noch zu geringen Sicherheit des Eigenthums, auch nie eine radicale Besserung dieses Zustandes der Dinge erwartet werden; bei den Fremden aber, die unter dem Schutze ihrer Consuln stehen; fällt jede Besorgniß dieser Art gänzlich hinweg, und man muß gestehn, daß nirgends Ausländer mehr begünstigt sind. Die christlichen Kaufleute haben z. B. die Freiheit, Alles, was sie für sich angeblich brauchen, an Utensilien, Meubles, Nahrungsmitteln und dergleichen, nebst 24 Millio- rolles Wein (ungefähr 1600 große Kannen) jährlich frei zu importiren. Für Kaufmanns- waaren zahlen sie nur drei Procent Zoll, während die Juden vier und ein halb und die Eingeborenen gar fünf und ein halb geben müssen, wobei noch

zu berücksichtigen, daß sie gewöhnlich den Werth dieser Waaren drei bis viermal geringer angeben, als er in der Wirklichkeit ist. Jeder europäische Schiffscapitain hat überdies die Erlaubniß, die ganze nöthige Provision für sich und seine Equipage jedesmal gratis zu exportiren, und es ist eine bekannte Sache, daß bei zweideutigen Fällen und darüber entstehenden Streitigkeiten, die Fremden, sowohl gegen das Gouvernement, als gegen einzelne Eingeborne, fast immer Recht behalten. Unter diesen Umständen machen auch die meisten der christlichen Kaufleute, die sich hier niederlassen, und von denen ich nach und nach eine bedeutende Anzahl persönlich kennen gelernt habe, schnell glänzende Geschäfte, und erwerben sich oft schon nach wenig Jahren ein großes Vermögen, hauptsächlich mit dem Delz — zum Theil auch Wollhandel. Hierzu trägt aber noch ein anderer Umstand viel bei, nämlich die schon gerügte Trägheit, der Leichtsinn und die Sorglosigkeit der hiesigen Bevölkerung. So wie diese halben

Wilden Geld brauchen, verkaufen sie gegen baare  
 Vorschüsse die Erndte auf dem Baume, wie die  
 noch nicht gewachsene Wolle auf den Schaafen,  
 für ein Spottgeld; oder sie machen sich anheischig,  
 wenn das Del grade im niedrigsten Preise steht,  
 zu diesem in entfernter Zeit eine große Quantität  
 zu liefern, wo die mit dem Handel besser Ver-  
 trauten im Voraus berechnen, oder selbst herbei-  
 führen können, daß es doppelt und dreifach  
 aufschlagen muß. Selbst bei bloßen Darlehen  
 werden die ungeheuern Zinsen von 5, 6, ja 10  
 Procent monatlich erpreßt, ohne daß ein Gesetz  
 dies verbietet; und da im Uebrigen die Justiz  
 hier sehr schnell ist, so hat der Darleiber, bei  
 vorhandenen, liegenden Gründen des Debitors,  
 nie den Verlust seines Capitals zu befürchten.  
 Viele wurden blos durch diesen Wucher im Kleinen  
 reich, und dadurch später in den Stand gesetzt,  
 sich nun auch den größeren Spekulationen zur  
 Ausfaugung der armen Bewohner dieses, an sich  
 von der Natur so gesegneten Landes überlassen

zu können. Es muß höchlich gerühmt werden, daß der vorige Sapatapa, ein Mann, der, obgleich nie aus dem tunesischen Reiche gekommen, große administrative Eigenschaften an den Tag legte, den beiden erwähnten Uebeln in der letzten Zeit dadurch zu begegnen suchte, daß er selbst eine Cassé in der Hauptstadt eröffnete, wo man zu billigeren Zinsen Geld dargeliehen erhalten konnte, und auch selbst den Käufer für die Deleernden abgab, wodurch er in einer Zeit der Theurung den Preis dieses Artikels auf die Hälfte herabfallen machen konnte. Die Ungnade, in welche er bei dem Thronwechsel gefallen, mußte daher in jeder Hinsicht als ein wahres Unglück für das Land betrachtet werden, und es ist sehr erfreulich, daß es jetzt den Anschein nehmen will, sie sey nur temporair gewesen. Ich habe schon erwähnt, daß Schakir als Gesandter nach Constantinopel geschickt ward, und da man seitdem seinen Werth besser eingesehen, hofft man, er werde bei seiner Zurückkunft wieder als dirigirender Minister angestellt werden.

Nirgends hat ein Besitzer von Landeigenthum weniger Bewirthschaftskosten als in diesem Reiche, denn nach der hier üblichen Weise besorgt der Pächter, der das rohe Land übernimmt, alle Urbarmachung, Culturkosten und Abgaben, wofür er zu seiner Zeit zwei Fünftel der Erndte erhält. Die übrigen drei Fünftel bleiben dem Besitzer ohne irgend eine weitere Sorge oder Auslage. Man nimmt an, daß ein einzelner Mann hundert Delbäume im Jahre, die Urbarmachung des Bodens natürlich mit inbegriffen, pflanzen kann. Nach fünf Jahren fängt der Baum zu tragen an, und nach zehn Jahren schon gewährt er volle Erndte. Die Oliven werden, wie bei uns die Weiden, nur durch Stopfer vermehrt, und können, wegen der Hitze und Dürre des Sommers und Herbstes, füglich nur im April in die Erde gebracht werden. Man pflanzt sie in Reihen, nach allen Seiten zwanzig Schritt von einander entfernt, und das Feld darunter wird zugleich, in ihrem Schatten, zur Bebauung mit Gerste

und andern Früchten benutzt. An schnellem Absatze hat es übrigens dem Oele noch nie hier gefehlt.

Herr Jonquier, der viel gereist, und sich unter andern auch lange in den verschiedenen Staaten Südamerika's aufgehalten hat, von denen er, nämlich bloß als Aufenthalt für den Fremden, eine sehr lachende Beschreibung macht, theilte uns manche unterhaltende Details über diese Länder mit. Um die Trockenheit der vorgehenden Bemerkungen etwas aufzufrischen, hören Sie folgende kleine Anekdote aus Brasilien.

An den drei letzten Carnivalstagen (dias d'intruda) herrscht in Rio Janeiro die Sitte, sich gegenseitig mit soviel Wasser zu besprühen und zu begießen, als man nur vermag. Wer nicht daran Theil nehmen will, schließt sein Haus zu, wer hingegen Vergnügen daran findet, öffnet alle Thüren und Fenster; an diese letzteren postirt man sich dann um seine Ladung Flüssigkeiten auf die Vorübergehenden abzufeuern, die von ihrer Seite

ebenfalls ohne Ansehn der Person und des Standes, hereindringen, und Gleiches mit Gleichem vergelten. Die Elegants, wie die Damen, bedienen sich dazu dünner, hohler Wachskugeln, oder kleiner zierlicher Sprützen, beide mit wohlriechenden Wassern angefüllt; oft aber wird der Scherz auch gröber, und endigt mit einer allgemeinen Taufe. Niemand war jedesmal bei diesem Feste thätiger und ausgelassener als Seine Majestät der Kaiser Don Pedro selbst, der kein offenes Haus ungeneckt ließ. Er besaß bekanntlich eine außerordentliche Leibesstärke, die er auch gern zur Schau trug, und während des letzten Carnavals seiner Regierung, gab er davon eine ergötzliche Probe, von der zufällig Herr Jonquier Augenzeuge war. Der Kaiser hatte sich auf sein Landhaus St. Christoph begeben, um von dort eine Abendfahrt auf dem Meere zu machen. In einer Barke, zwischen zwei seiner Kammerherrn, die in voller Hofuniform glänzten, nachlässig stehend, näherte er sich langsam seinem Schiff unter dem lauten Vivatrufen des Volkes.

Plötzlich sah man ihn, ohne alle vorhergegangene Warnung, die unglücklichen Kammerherrn rechts und links ergreifen, mit eiserner Faust am Kragen fassen und den letzten der dias d'intruda zu Ehren, neben der Barke bis an den Hals ins Meer tauchen. Der Jubel der Menge, Zeuge eines solchen Kammerherrndienstes seyn zu dürfen, war grenzenlos, und jeder bewunderte — wahr- scheinlich nur mit Ausnahme der beiden Opfer — die Riesenstärke und die heitere Laune des liberalen Monarchen.

Ich darf nicht unterlassen Ihnen zu erzählen, daß ich, grade als ich in das maurische Bad ging, in den Straßen Medias der hübschesten Negerin begegnete, die mir Afrika bis jetzt präsentirte. Sie hatte nichts von den charakteristischen Mängeln der Negerinnen an sich, weder eine platte Nase, noch zu dicke Lippen u. s. w., sondern sah, muthwillig und schnippisch, ganz wie eine reizende, und nur schwarz angestrichene Pariserin aus.

Es gefiel uns so gut bei unserm freundlichen

Wirth, daß wir erst um vier Uhr Nachmittags am andern Tage dem vorausgeschickten Train folgten. Das erste Drittheil des Weges blieb es hinsichtlich der Gegend beim Alten, sobald man aber die unbedeutenden Ruinen von Thapsus, wo nur die Reste des alten Molo im Meer einige Aufmerksamkeit verdienen, passirt hat, entfaltet sich bei dem netten, von hundert Palmen überragten und von hellgrünen Maisfeldern umschlossnen Tubulba, der fruchtbarste und bestbebaute Landstrich im ganzen Königreich, welcher den Vortheil reichen Bodens mit Ueberfluß an Bewässerung verbindet, und sich so ununterbrochen bis an die Mauern von Monastêr erstreckt. Er wird selbst von den besten Theilen der Provence nicht übertroffen. Hier sah ich endlich auch Pumpen, obgleich von der rohsten Art. Aus geschälten Stämmen, an denen noch die Astenden sich befanden, war über dem Brunnen eine Stellage, galgenähnlich, errichtet, mit einer Rolle, an der ein großer Schlauch an Stricken herabhing.

Zwei Ochsen waren an die Rolle gespannt, und zogen, indem sie einen vertieften Hohlweg hinabgetrieben wurden, auf diese Weise den Schlauch herauf, der dann, oben an ein Querholz anstoßend, umschlug und sich in ein hochstehendes mit Mauern eingefasstes Bassin daneben ergoß. Nach jedem Heraufziehen werden die Ochsen, von ihren Stricken losgehakt, wieder zum Brunnen geführt und von Neuem angelegt. Es geht bei alle dem ziemlich schnell von statten.

So sehr diese Anstalten nur einen, noch im Zustand der Kindheit sich befindenden Civilisationsgrad bekunden, so kam es mir doch um so merkwürdiger vor, gleich damit verbunden eine Bewässerungsvorrichtung zu sehen, welche an Ingenuität und Einfachheit die bei uns üblichen sehr überflügelt. Wo es nämlich irgend thunlich ist, sind die Felder und Gärten des Besitzers, um sein immer möglichst hoch gestelltes Wasserbassin, sehr regelmäßig in sanfter Abdachung planirt und durch, etwas hohl ausgeschaufelte, Fußwege in

viele Quarrees, wie ein Damenbrett eingetheilt; dergestalt, daß der Aufwurf der Wege zugleich jedes carreau mit einem erhabenen Rande umgiebt. In diese concaven Wege wird nun das Wasser aus dem Bassin geleitet, und wo ein carreau des Gartens Wasser nöthig hat, wird durch einen einzigen Spatenstich, der den schützenden Rand durchbricht, die beliebige Menge des befruchtenden Elements hereingelassen.

Auf diese Weise bewässert und begießt ein einzelner Mann in ganz kurzer Zeit einen großen Küchengarten, wozu, um dasselbe zu bewirken, nach unsrer Manier ein Duzend Menschen viele Stunden beschwerlich mit ihren Gießkannen umherlaufen müssen. Die carreaux der Felder sind natürlich größer, da sie nicht, wie in den Gärten, zur Abtheilung verschiedener Gewächse dienen, die mehr oder weniger Anfeuchtung verlangen, sondern nur da sind, um das Wasser fest zu halten. Beide Arten erfüllen aber vollkommen ihren Zweck, und scheinen mir daher Nachahmung zu verdienen.

Machen Sie nur gleich auf ihren Bergterrassen einen Versuch damit, wenn anders meine Beschreibung Ihnen klar genug geworden ist. Wir glaubten mehrere Stunden lang in einem fortwährenden Garten hinzureiten, und die stete Nähe der herrlichen Meerbucht, über der wir in dämmern-der Ferne den Sauwan wieder erblickten, die pittoresken Ruinen von Lembta, mit vielen zierlichen maurischen Dörfern auf den Hügeln, endlich an der äußersten Landspitze die Thürme der Cassha von Monastêr — bildeten, mit der grünen und mannigfaltigen Vegetation um uns her, ein idyllisches Gemälde, das der kühle, rosige Abend, die in Purpur untergehende Sonne, und der bald nach ihr auf dem Azur des Himmels emporsteigende Mond, mit allen ihren magischen Reizen ausstatteten.

Da die Thore von Monastêr längst geschlossen waren, als wir gegen Mitternacht daselbst ankamen — denn leider herrscht hier die, auf einen unsinnigen Aberglauben gegründete Sitte, alle

Städte mit Sonnenuntergang zu schließen, und unter keiner Bedingung vor der Morgendämmerung wieder zu öffnen \*) — so mußten wir fast um die ganze, an dreißig Fuß hohe Mauer, welche die Stadt umschließt, und ihr mit den breiten Zinnen ein sehr romantisches Ansehn gibt, die Runde machen. Endlich kamen wir auf einen großen Kirchhof, der mit unzähligen, weißen Leichensteinen und vielen Marâbut-Domen bedeckt war, deren Ende man nicht absehn konnte. Das Ganze hätte zu einer herrlichen Decoration für den Don Juan dienen können, und die Todtenstille um uns her, unsere leise fortgleitenden Gestalten, das grelle Mondlicht auf den Tausenden blendender Gräber, machte eine gespenstische schauerliche Wirkung. Ungefähr in der Hälfte des Platzes befand sich eine ganz niedrige dunkle Pforte in

\*) Man glaubt nämlich, daß die Christen einst Tunis dadurch erobern werden, daß sie Abends in ein durch Versehen offen gelassenes Thor einzudringen Gelegenheit finden.

der Stadtmauer, die man für uns offen gelassen hatte, und aus der jetzt, wie ein Geist, der **Halifa** des **Câid** heraustrat, und uns anrief. Unsere Pferde und Effecten mußten im Bivouak auf dem Kirchhof bleiben, wir aber wurden eingeladen abzustiegen, und drängten uns nun, tief gebückt, längs einem, im Zickzack führenden labyrinthischen Gang durch die dicke Mauer, während der **Halifa** uns versicherte, daß nur **Monastêr** eine solche heilsame Vorrichtung für vornehme Leute gewähre, die sich verspätet hätten, und wir in jeder andern Stadt keine Möglichkeit des Einlasses gefunden haben würden. Auch hier ward ich durch einen christlichen Kaufmann, Herrn **Rosso**, wie immer, mit aller möglichen Gefälligkeit und Herzlichkeit empfangen, und genoß bald in einem hübschen Stübchen eine mir sehr nöthige Ruhe; denn der angreifende Marsch des vorigen Tages hatte mich mehr als gewöhnlich ermüdet.

Nachdem wir am Morgen für die hiesige Gegend ein höchst luxuriöses Frühstück eingenom-

men hatten, begleitete uns unser gütiger Wirth zu den Ueberresten eines alten Hafens, der besonders durch seltsam geformte Sandsteinfelsen, die isolirt im Meer liegen, merkwürdig wird. Sie sind, ohne daß man weiß, zu welchem Behuf, wie Bienenzellen, von einer Menge mühsam in den Stein gehauener Grotten und Gänge durchlöchert worden. Wir stiegen in einige dieser Höhlen hinab, und fütterten unten die Fische, welche, gleich Mückenschwärmen, zu Hunderten herbeikommend, den feuchten Crystallgrund ganz erfüllten. Und crystallhell war ohne Uebertreibung das Meer, der schönste Ort zum Baden, den man sich wünschen konnte. Wir setzten sogleich von hier, bei der größten Hitze, die wir noch empfunden hatten, unsern Marsch nach Susa fort, wo schon nach einer Stunde die fruchtbaren Gärten, Pflanzungen und Felder wieder einer öden Savanne längs der einförmig rauschenden See Platz machten. Nur ganz in der Nähe von Susa, welches ebenfalls von hohen gezackten Mauern regelmäßig

umkreist wird, und auch eben so reinlich und frisch geweißt als Monastèr erscheint, zeigte sich von Neuem besserer Anbau, und wieder schaukelten sich im Winde die schönen Kronen der Palmen über uns, die den Hauptreiz der afrikanischen Gegenden ausmachen. Wir nahmen unser Quartier bei Herrn Manietto, Consul für 5 bis 6 verschiedene Mächte, dem mich Herr von Nyssen empfohlen hatte, und ich brauche kaum mehr zu erwähnen, daß er in seiner Zuverlässigkeit in keiner Weise hinter allen Uebrigen zurückblieb. Von seinen vier angenehmen und hübschen Töchtern begleitet, stieg ich noch denselben Abend auf die Terrassen seiner Wohnung, wo ich zwei Palmen fand, die, rundummauert, mitten durch das Haus emporsteigen, und während der Tageshitze oben ihren Schatten darüber ausbreiten. Das Meer schimmerte jetzt im schönsten Dunkelviolett, und die sich bis zur Cassba sanft erhebende, durch mehrere Minarets gezierte Stadt rief mir Algier's Andenken in vieler Hinsicht zurück. Die Aehn-

lichkeit ward in demselben Augenblick noch durch einen von unten herauf klingenden französischen Marsch vermehrt, den die Musikbande des hier in Garnison stehenden, europäisch organisirten Regiments zum Zapfenstreich spielte; und in Gedanken schritt ich, von der Musik getragen, mit Siebenmeilensstiefeln von Ort zu Ort, meine ganze Reise wieder zurück, bis ich mich auf einem Lieblingsplätzchen meines Parkes ausruhte, das ich mit Geistern der Lebenden, nicht der Todten anfüllte, und erst nach langer Zeit mit einem tiefen Heimwehseufzer das wehmüthig süße Phantasiebild wieder verschwinden ließ.

Susa ist, nach Falbe, das alte Adrumetum, über dessen Lage man sich so lange gestritten hat, und welches der Dr. Shaw, nach einer, wie mir scheint, nicht richtig für seine Hypothese angewandten Berechnung der Märsche Cäsar's viel zu weit nach dem, noch zwanzig Miglien von hier entfernten Herkla verlegt. Die Ruinen Susa's, welche etwas höher als die jetzige Stadt, und in

ganz geringer Entfernung von ihr, in einer Delbaumpflanzung liegen, sind zwar nicht zahlreich, aber dennoch merkwürdig; denn sie bestehen (außer einigen unbedeutenden Resten von Cisternen) aus zwei umgestürzten, so ungeheuern Mauerstücken, daß man eher zwei vom Himmel gefallene Felsen, als Ueberreste eines von Menschen errichteten Gebäudes vor sich zu sehen glaubt, und kaum begreifen kann, wozu Mauern von solcher Dicke gedient haben mögen. Sie scheinen von carthagischer Bauart, sind mit steinhartem Mastic zu einer einzigen Masse verbunden, und haben, besonders das zunächst der Straße liegende Stück, wohl 40 bis 50 Fuß im Durchmesser, nach allen Richtungen. In der Stadt selbst findet man in einem ehemaligen, spanischen Kloster, was später eine Moschee wurde, und jetzt als Caserne für die neuen Truppen dient, mehrere theils glatte, theils crenelirte Granitsäulen, von denen namentlich zwei die Spuren eines außerordentlichen Alterthums an sich tragen, so daß es wohl mög-

lich wäre, daß sie sich selbst aus einer noch früheren als der carthaginensischen Zeit herschrieben. In einem andern Hause sind alte Inschriften eingemauert, die bereits bekannt gemacht wurden, und die ich folglich übergehe.

Während meines Aufenthalts in Susa, der einige Tage dauerte, in denen ich selten meine Stube verließ, erhielt ich eines Morgens den Besuch eines deutschen Rabbiners und Talmisten, wie er sich nannte, aus Jerusalem. Es war einer der schönsten Männer, der sich, weit reinlicher als gewöhnlich seines Gleichen gekleidet, in seinem violetten Talar, dem schönen braunen Bart, und den langen Locken, die unter dem Turban auf sein weißes Gesicht herabfielen, vortrefflich ausnahm. Er ging bloß deshalb nach Deutschland, um daselbst einflußreiche Leute für sein Lieblingsproject zu interessiren: in Jerusalem eine Bildungsanstalt für die verwahrloste Israelitische Jugend zu gründen, an der auch Erwachsene Theil nehmen sollten, deren Viele, wie er sagte,

mit jenen Kindern leider auf ein und derselben Stufe stünden.

Ich hatte ein langes, religiöses Gespräch mit ihm, indem er viel feurigen Glauben und dennoch eben so viel Toleranz zeigte, ja selbst zu meiner Verwunderung behauptete, es sey gar nicht wesentlich, daß der Messias, den er und seine Glaubensgenossen erwarteten, nothwendig als ein Jude geboren werden müsse, (wahrscheinlich meinte er, es könnte auch ein getaufter Jude seyn, denn die Abstammung von David kann er ihm doch unmöglich erlassen;) wenn er nur die Menschen erlöse und eine glücklichere Zeit herbeiführe, als die jetzige sey, was das Christenthum doch bisher nicht vermocht hätte. Dies aber könne nur der einzige Beweis für die Richtigkeit des wahren Messias seyn. Wunder und dergleichen Dinge brauche er gar nicht zu thun, und die Welt könne im Uebrigen im alten Gleise bleiben.

Manche seiner Aeußerungen schienen mir originell. So sagte er unter anderm: Eure Religion

ist zu bequem. Wenn Ihr den Spruch befolgt: Liebet alle Menschen wie Euch selbst und Sonntags in die Kirche geht, so habt Ihr weiter nichts zu thun. Diesen Spruch hat Christus nicht erfunden, denn er steht schon im Talmud, und ist dort einem Priester des Tempels in den Mund gelegt, von dem Jemand verlangte, ihm die Quintessenz der Religion in einer einzigen Phrase zu lehren. Auch wir also haben diese Vorschrift, doch wie viel Gebete und Ceremonien legt unsre Religion uns noch außerdem von früh bis Abend auf! Dieser Zwang ist aber gut und nöthig, denn so können wir Gott nie vergessen, und müssen fortwährend über uns selbst wachen. Das ist der Nutzen des obligaten, stets wiederkehrenden Gebets.

Glaube, äußerte er ein andresmal, ist vor Allem nöthig. Wie vieles würde ich im Testamente und unsern andern heiligen Büchern für unnütze Wiederholung, ja für albern und widersinnig halten, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß wir

gar nicht fähig sind, sie zu verstehen, und klar zu würdigen. Ich sage mir, diese Schriften sind entweder heilig und von Gott, oder sind sie es nicht und nur Menschenwerk. Sind sie dies letztere, so hört meine ganze Religion auf, sind sie aber göttlich, so muß ein mir unbekannter Grund und Sinn in Allem, auch in dem, was meine Fähigkeiten nicht fassen können, vorhanden seyn. Eins verwerfen und das Andre aufnehmen darf ich nicht, denn der Mensch darf an Gottes Wort nicht mäckeln.

Ein braver, lieber Mann, schloß er, einer Ihrer Missionaire, den ich in Sfax antraf, wo er den größten Theil des Tages im Thorwege seines Hauses sitzend, mit Bibeln handelte, hatte mich neulich an das Ufer des Meeres bestellt, um mich dort zum Christen zu bekehren; und wir haben lange dort geseffen, und viel Schönes besprochen, aber er konnte mir doch die Fragen, die ich ihm stellte, nicht genügend beantworten, und zuletzt glaube ich, verstanden wir uns Beide nicht mehr recht.

Diese naive Definirung eines jeden Religionsstreites gefiel mir ungemein; ich bewunderte aber nichts desto weniger den heiligen Eifer und die Kühnheit unsres rüstigen jungen Streiters, der selbst die Chefs im Lager des alten, wohlbekannten Feindes sich jetzt zum Zweikampf, Mann gegen Mann, herausholt.

Seinem Wunsche gemäß, gab ich dem schönen Rabbiner ein Empfehlungsschreiben an die mächtige und alles Gute gern fördernde Familie Rothschild mit, und ich hoffe mit Zuversicht, wenn ich in Jahr und Tag selbst meine Pilgerschaft nach Jerusalem vollführe, dort die heilsame Bildungsanstalt der Juden bereits im besten Flor zu finden. Rothschild darf nicht hinter Ibrahim zurückbleiben, der den christlichen Pfaffen zu Jerusalem erlaubt hat, die vermauerten Fenster ihrer Kirche wieder zu öffnen. Dies wenigstens ist unbestreitbare Aufklärung.

Meinen Rückweg nach Slax nahm ich wieder über Monastêr, wo ich beim Scheine des Mondes

und dreier Laternen, einen mir noch unbekanntem Felsen im Meer erkletterte, und die Grotte besuchte, in der Herr Manietto, als damaliger Pächter der Thunfischerei, dem Grafen Philippi, während dem Fang dieser Fische, ein splendidcs Banquet gab.

Ich bedauerte sehr, selbst nur um wenige Wochen zu spät für dieses Schauspiel hierher gekommen zu seyn. Es sind drei Orte im Königreich, wo der Thunfang statt findet, am Cap Zebib, am Cap hon, und in Monastêr, und die Auslagen dafür, inclusive des Pachtgeldes, betragen jährlich an 300,000 Piaster. Der Gewinn soll zuweilen bedeutend, im Ganzen aber sehr precair seyn. Sonderbar ist der Instinct dieser Fische, welche alljährlich regelmäßig aus dem Ocean in die Säulen des Herkules einlaufen, und an den Küsten Afrika's hin, die ganze Kunde des mittelländischen Meeres machen, bis sie, nach schwerem Verlust, am Eingangspuncte anlangen. Die Art sie zu fangen, hat auch manches Eigen-

thümliche. Eine geflochtene Querwand im seichten Meere, die ihren bekannten Cours durchschneidet, zwingt sie ihr entlang zu steuern, bis sie in mehrere Kammern gerathen, aus denen sie den Ausgang nicht zu finden verstehen. Dort überläßt man sie der Unruhe, bis man eine gehörige Anzahl zusammen hat, worauf ein größerer Raum, der mit den Uebrigen in Verbindung steht, und umindß die Todtenkammer genannt wird, vermöge einer aufgezognen Thüre gedffnet wird. Sobald der vorderste der zusammengedrängten Fische durch diese Thüre schwimmt, eilen ihm alle andern augenblicklich nach. Zuweilen aber hat der Anführer in übler Ahnung keine Lust dazu, und dann muß sich einer der Arbeiter nackt ausziehen, untertauchen, und in der Tiefe selbst vorschwimmen, worauf die Fische, ihn für ihres Gleichen haltend, nie fehlen, seinem Beispiel zu folgen.

Sind so viel Schlachtopfer in der Todtenkammer, als man auf einmal bewältigen kann, so wird die Thüre wieder zugeschlossen, und ein auf dem

Grunde befindliches leinenes Tuch an Stricken langsam in die Höhe gezogen, welches endlich die Fische ans Tageslicht bringt, wo man sie dann mit Muße tödtet. Dies geht jedoch nicht immer ohne ernstlichen Kampf ab, da die Ungeheuer zuweilen bis an 10 Fuß Länge haben, und gegen 8 Centner wiegen. Ströme von Fischblut fließen dann — „ein Schlachten ist's, nicht eine Schlacht zu nennen!“ Man sagt, daß nichts an diesem Fisch unbrauchbar bleibe, und selbst die Knochen zuletzt noch zu einem guten Brennmaterial dienen.

Von Monastër aus nahm ich einen andern Weg, der mich in drei Tagen durch eine monotone, steinige und kahle Wüste, zuweilen durch lange krüppliche Delwälder, die dem Gouverneur gehören, was ihren schlechten Zustand hinlänglich erklärt, nach Sfax zurückbrachte. Die erste Nacht schliefen wir im Bisouak, bei Kurseff, wo wir von den Ruinen Sursura's wenig entdecken konnten. Am andern Tage frühstückten wir um die Mittagszeit, bei 50 Grad Reaumur, in der Sonne, auf dem

unbeschatteten Erdboden sitzend, der so heiß geworden war, daß man, ohne den Teppich es kaum hätte darauf aushalten können. Am dritten Tage betrank sich mein eleganter Hamba vermöge sechs Flaschen, etwas verdorbenen Weines, den wir ihm überlassen hatten, so nachdrücklich, daß wir fast verzweifelten, ihn lebendig nach Hause zu bringen. Seine Taktik dabei war exemplarisch. Er jagte mit seinem vortrefflichen Pferde so lange voraus und davon, bis er herunterfiel, wo er, nie den langen Zügel fahren lassend, sogleich unten entschlief. Drei- oder viermal fanden wir ihn in dieser Position, und kaum hatte man ihn erweckt, und ihm wieder aufs Pferd geholfen (das sich zuletzt auch ganz unbefangen neben ihn hinlegte), so begann dasselbe Manöver von Neuem.

Gewöhnlich hält man die Beduinen für äußerst mäßig. Sie mögen es seyn, wenn sie nichts haben; aber meiner Erfahrung nach giebt es weder größere Säufer, noch *salva venia* Freßer, als diese Leute, wenn es ihnen nichts kostet. Die

Menge der Speisen aller Art, welche meine Suite und Dienerschaft auf dieser Reise täglich und nächtlich verzehrt hat, übersteigt in der That Alles, was ich bisher für möglich gehalten habe, und ich hätte in dieser Hinsicht meine Gesellschaft in Europa mit Erfolg für Geld sehen lassen können.

Auf dieser ganzen Tour trank ich selbst durchaus nichts als Milch mit Wasser, und befand mich sehr wohl dabei, ohngeachtet ich stets während der größten Tageshitze ritt, und bei Nacht im Freien schlief. Meine beiden Gefährten hielten es etwas weniger gut aus, doch wurde keiner förmlich krank, und die Ruhe in Sfax, wo es nur wenig Flöhe und keine einzige Mücke zu geben scheint, restaurirte sie bald vollständig.

Ich fand bei meinem merkwürdigen Original von Birth, außer einer köstlichen Sendung europäischen Bieres und italiänischen Aleatico, die er mir übrigens nicht wohlfeil anrechnete, neue Amrha's des Pascha, an die Gouverneure aller

Provinzen, die ich auf meiner Reise möglicherweise berühren konnte; noch verstärkt durch Extrabefehle des Ministers: mir Pferde, Cameele, Eskorten, Zelte, Wasserschläuche, kurz Alles, was ich nur verlangen würde, reichlich und ohne Säumen zu liefern, in jeder Hinsicht meinen geäußerten Wünschen zu entsprechen und mich mit außergewöhnlicher Rücksicht zu empfangen. Der holländische Generalconsul, durch dessen Entremise mir die Amrha's zugesendet wurden, schrieb mir: er sey 63 Jahr in Tunis, aber noch nie und ohne Ausnahme habe er für einen Fremden das thun sehen, was der Bey für mich thäte; und ich muß sagen, ich selbst war von einer so noblen und grandiosen Gastfreundschaft eben so überrascht, als ich mich Seiner Hoheit dafür dankbar und verpflichtet fühlte.

Da ich nicht alle der mir überschickten Amrha's gebrauchte, so wird es Sie vielleicht interessiren, einen davon, den ich mir aufgehoben, hier im Original, mit der Uebersetzung zu lesen, und Sie

بسم الله الرحمن الرحيم  
الحمد لله رب العالمين  
والصلاة والسلام على  
سيدنا محمد وآله الطيبين  
الطاهرين

الحمد لله رب العالمين  
والصلاة والسلام على  
سيدنا محمد وآله الطيبين  
الطاهرين

الحمد لله رب العالمين  
والصلاة والسلام على  
سيدنا محمد وآله الطيبين  
الطاهرين

الحمد لله رب العالمين  
والصلاة والسلام على  
سيدنا محمد وآله الطيبين  
الطاهرين

الحمد لله رب العالمين  
والصلاة والسلام على  
سيدنا محمد وآله الطيبين  
الطاهرين

الحمد لله رب العالمين  
والصلاة والسلام على  
سيدنا محمد وآله الطيبين  
الطاهرين



رحمته و الله مع السرفاء و مع السرفاء و مع السرفاء

حفظه الله فمع السرفاء و مع السرفاء و مع السرفاء  
فأيد حربه و حراة السرفاء و مع السرفاء و مع السرفاء  
بالفداء و مع السرفاء و مع السرفاء و مع السرفاء  
ابن سبأ و مع السرفاء و مع السرفاء و مع السرفاء  
قله السرفاء و مع السرفاء و مع السرفاء و مع السرفاء  
و ابراهيم سب و مع السرفاء و مع السرفاء و مع السرفاء  
مختار و مع السرفاء و مع السرفاء و مع السرفاء  
مصلح و مع السرفاء و مع السرفاء و مع السرفاء  
الى سب و مع السرفاء و مع السرفاء و مع السرفاء



werden gleich sehen, wenn Sie ihn mit dem Ersten vergleichen, daß mein Ansehn seitdem bei Hofe bedeutend gewachsen war.

(Hierher gehört der beigelegte, genau nach dem Original abgedruckte Amrha.)

### U e b e r s e t z u n g.

„Gott Lob!

und möge Gott unsern Herrn Muhammed, seine Familie und Freunde segnen.

Den großmüthigen und erhabnen, unsern Söhnen Soliman Ben Hayad, Gouverneur der Stadt von Dscherbi, und allen andern Chefs, die dort sind.

Friede sey mit Euch und die Barmherzigkeit Gottes. Es wird vom Meer aus zu Euch gelangen der 20. 20., in der Absicht, Dscherbi zu sehen, und die Antiquitäten alter Nationen, die sich in der Gegend finden möchten. Ich empfehle Euch, ihn sehr gut zu empfangen, ihm Ehrfurcht und Respekt mehr als gewöhnlich zu bezeigen, wie es seinem hohen Range zukommt.

Ihr werdet dann dafür sorgen, ihn nach Gábbes zu bringen, hochgeehrt, respectirt und geschätzt.

Und diesen Befehl sollt Ihr genau ausführen, ohne in der kleinsten Sache dagegen zu handeln.

Unser Gruß von dem Armen vor Gott, Mustapha Pascha Bey, den Gott leiten möge. Amen.

Den 14. des Monaths Rabih, des ersten und erhabnen, \*) im Jahr 1251.“

Der Cãid kam sogleich, nachdem er den ihn betreffenden Amrha erhalten, in pontificalibus zu mir, um mich zu bewillkommen, und mir Alles anzubieten, was in seinen Kräften stünde; bei Erwiederung seines Besuchs beschenkte er mich sogar mit einer schönen Pfeife, die ich später durch ein englisches Fernrohr erwiederte. Der Vater des Cãid von Sfax ist der reiche Dschelluli in Tunis, den man auf drei Millionen Piaster schätzt, und daher ein großer Herr. Auch fand

---

\*) Durch die Geburt des Propheten.

ich seines Sohnes Haus, die Livreen seiner Leute, wie seine tägliche Bewirthung, für die hiesige Welt in einem sehr fashionablen Styl gehalten. Meine Häuslichkeit hatte sich außerdem durch seine Güte um zwei niedliche Gazellen und einen zahmen weißen Geier vermehrt, die mit Diana, welche mich ebenfalls durchaus nicht verlassen wollte, oft ärger als ein Duzend unartiger Kinder im Hause wirthschafteten, uns aber während der Ruhewoche, die wir hier zubrachten, viel Unterhaltung gewährten.

Mein Plan war, nach der Insel Dscherbi hinab zu Wasser zu gehen, von da nach Gäbbes, über den Pharomischen See, Nesta, Gaffsa, Feriana, Kassarin, Spetla, nach Keff, und von hier wieder nach Tunis zurückzukehren. Unruhen jedoch, die in jenen Gegenden ausgebrochen waren, zwangen mich den ersten Theil dieser Reise bis Nesta aufzugeben, wozu ich mich um so leichter entschloß, da meine Zeit immer knapper wurde, und weder in Dscherbi noch Gäbbes und Nesta,

Alterthümer von irgend einigem Belang sich befinden, der lybische See aber aus nichts als aus einer unabsehbaren Strecke theils trocknen, theils nassen Trieblandes besteht, in dem die Wege der Caravanen durch eingelassne Palmstämme bezeichnet sind, was diesem Sandmeer im Arabischen den Namen „des Sees der Marken“ gegeben hat. Mehrere Inseln festen Bodens in demselben sind mit Palmenwäldchen bedeckt, deren Ursprung die Eingebornen der Invasion einer ägyptischen Armee, in den ältesten Zeiten, zuschreiben, deren auch Herodot gedenkt. Die Soldaten nämlich hätten hier gelagert, behaupten die Araber, und von den Dattelnkernen, die sie während ihrer Mahlzeit von sich geworfen, seyen diese Palmenwälder entstanden.

Ehe ich abreiße, ward noch eine große Parforcejagd auf Gazellen, Wölfe, Füchse, oder Haasen, was vorkommen würde, mit Windhunden arrangirt. Da man jetzt nur in den Morgenstunden jagen kann, so brachten wir Alle die Nacht, ohne uns auszuziehen, im Landhause des

Câid außerhalb der Stadt, nur auf eine Ottomane gelagert, zu, um bereit zu seyn, mit dem Schlage halb drei Uhr zu Pferde zu steigen. Noch im Dunkeln, abgerechnet ein schwaches Sternenlicht, ritten wir über zwei weite Kirchhöfe, und kurz vor Sonnenaufgang erreichten wir den Ort des Rendezvous, eine unabsehbare, mit wenig Gestrüpp bewachsene Plaine am Meer, dessen Nähe die Gazellen lieben. Nach einer halben Stunde entdeckten bereits die uns begleitenden Araber einen Trupp dieser Thiere, in einer Entfernung, wohin für uns nur ein Perspectiv gereicht haben würde. Man machte sogleich die nöthigen Dispositionen, und jeder nahm die ihm vorgeschriebene Richtung, um den Feind zu umgehen und nach und nach einzukreisen. Ist dies geschehen, so reitet man im vollen Lauf von allen Seiten auf das Wild zu, bis eins davon versprengt wird, auf welches dann die Hunde losgelassen werden. Unglücklicherweise detaschirten sich heute zwei der Thiere vom Trupp, die Hunde, welche überhaupt

in dieser Jahreszeit nicht gut laufen, theilten sich, und ohngeachtet die Reiter ihr Möglichstes thaten, entkamen beide Gazellen ihren Verfolgern. Doch war ich völlig zufrieden, sie so nahe in der ganzen Grazie ihres windschnellen Laufes gesehen zu haben. Ein kleines, junges Thier ward zuletzt auch noch geschossen, und mir dadurch Gelegenheit gegeben, den Braten zu kosten, den ich ungemein vortrefflich fand. Das Fleisch ist weich und zart wie das unsrer Frischlinge, und hält im Geschmack das Mittel zwischen dem Isard der Pyrenäen und unserm Reh.

Die Gazellenjagd ist für die Pferde außerordentlich angreifend, und da man hier keinen Begriff davon hat, sie zu trainiren, sondern die meisten ihrer Besitzer sie oft vier Wochen stehen lassen, und dann plötzlich angestrengte Arbeit von ihnen verlangen so fallen sie auch nicht selten todt auf diesen Jagden nieder. Das Pferd meines Secretairs stürzte heute auf diese Weise Hals über Kopf einen Hügel hinab, und konnte eine Viertels

stunde lang nicht wieder zu Athem kommen. Sonderbar ist es, daß die Araber, wenn sie Wasser finden, ihren Pferden unbedenklich, und unmittelbar nach dem Lauf, ehe sie sich im Geringsten erholt haben, zu Saufen geben. Sie behaupten sogar, daß in solchem Falle nie üble Folgen von der heftigsten Erhizung entstehen, wohl aber, wenn die Pferde, ohne getrunken zu haben, nach Haus gehen müssen. Zu bemerken ist dabei jedoch, daß alles Wasser hier stets halbwarm ist. Diese Temperatur mag den Pferden heilsam seyn, aber für die Menschen, und namentlich die anders gewöhnten Europäer ist es eine große Plage.

In ganz Sfax gibt es keinen einzigen Keller! und kein andres Mittel, ein Getränk etwas zu erfrischen, als es in den Grund der Hauscisterne hinabzulassen, aber da auch hier das Wasser nie kalt, sondern höchstens nur etwas kühl wird, so hilft es wenig, und man löscht seinen Durst immer nur unvollkommen, was zuletzt zu einer wahren Qual wird. Oft hätte ich für einen

Eimer Eis gern hundert Franken bezahlt, wenn ich mir ihn nur dafür hätte verschaffen können. In Tunis lassen die Reichen Eis von Sicilien kommen, in den Provinzen weiß man aber nichts von diesem Luxus.

Dies war aber auch meine einzige Noth in diesem Clima, und sie ist weit weniger ihm als der Indolenz der Einwohner zuzuschreiben. Die Hitze selbst, obgleich allerdings viel stärker als in Europa, ist mir dort doch häufig, bei weit niedrigerem Thermometerstand, drückender vorgekommen, während sie mich hier bis jetzt noch nie belästigte. Wahrscheinlich ist die größere Reinheit und Elasticität der Luft daran Schuld, doch sehe ich, daß auf andere hiesige Europäer, wie auch auf meine Begleiter, ihre Wirkung weit unangenehmer ist. Die gewöhnliche Temperatur in meiner Stube war bisher zwischen 24 und 26 Grad, bei sorgfältiger Ausschließung der Sonne und stets erhaltenem Luftzuge.

Da sich weder ein Wolf noch Fuchs sehen

ließ, so beschloffen einige Haafenheizen den Tag, und um neun Uhr waren wir schon wieder im Quartier angelangt, ich nicht in der besten Laune, denn man hatte mir auf dem Rückweg einen werthvollen Shawl und ein kostbares englisches Messer verloren, das ich seit 1813 ununterbrochen mit mir führte, Gegenstände, die dem unehrliehen Finder gewiß nicht wenig Vergnügen gemacht haben werden.

Mein komischer Wirth verschaffte mir für mein Geld den Abend vor meiner Abreise noch ein maurisches Concert. Das Personale bestand aus drei Mitgliedern der Capelle des abgesetzten Dey von Tripoli, wovon Einer mit dem gefälligsten Anstande, und sehr gut, die Cither mit der Federspuhle spielte; der Andere, mit dem Ausstrich eines Verzückten, bacchantisch, und wie alle Araber, durch die Nase sang, und der Dritte, coquett als Mädchen gekleidet, mit bloßen Füßen, die klein und hübsch waren, tanzte. Daß weder die Touren dieses Tanzes, noch die Worte des

Gefanges sehr decent waren, kann man sich denken. Die ganze Gruppe der Akteurs und Zuschauer bot aber ein charakteristisches Gemälde dar. In der einen Ecke der Stube saß ich, im Schlafrock und Pantoffeln, mit einer vier Ellen langen Pfeife im Munde, an einem runden Tisch, auf welchem Thee und zwei Wachslichter standen. Mir gegenüber hatten, in kühler, maurischer Tracht, d. h. Leinwandjacke und Pantalons, der Oberst und mein Secretair Platz genommen, und neben ihnen lag auf einem Woll sack in Hemdeärmeln, Fischerhosen und groben Schuhen unser Wirth ausgestreckt. Jetzt kamen die beiden Musiker, in goldgestickten Jacken und bloßen Füßen mit rothen Pantoffeln, Jeder sein linkes Bein sorgsam auf den Schenkel des rechten gelegt. Weiterhin hockten zwei maltesische Diener, gegen die Mauer gelehnt; und dies, nebst zwei offen stehenden Thüren bildete die erste Hälfte des Kreises. Auf der andern Seite saßen neben mir fünf Honoratioren der Stadt, die in ihrem weißen, europäischen Pflanz-

costüme, wie die Geister der Bastei angezogen, wenig von der Wand abstachen, während sich dagegen an der vierten Mauer drei halbnackte Neger, in verschiedenen Stellungen, silhouettenartig fixirt hatten, und mit ihren langen Schatten, die kaum von ihnen selbst zu unterscheiden waren, grotesk und schroff genug auf ihrem Hintergrund abzeichneten. Bewegungslos richteten die Zuschauer ihre Blicke auf das, in der freigelassenen Mitte der Stube tanzende Pseudomädchen, das in jeder Hand einen bunten Shawl hielt, in schwarz und rothe Seide gekleidet war, und bald wie ein Quirl in dem weiten Zimmer umherfuhr, bald still stehend, nur den ganzen Körper oder einzelne Theile desselben in lasciven Zuckungen bewegte, was die Musik immer sehr ausdrucksvoll accompagnirte. Zuweilen unterbrach ein lautes Lachen oder ein unwillkürlicher Beifallsruf die Harmonie, und zauberbeschwörerische, bläuliche Dampfwolken zogen sich, fortwährend vom Boden aufsteigend, fräuselnd über unsern Häuptern zusammen.

Hier sind einige wörtliche Uebersetzungen der unzusammenhängenden dithyrambischen Poesien, welche der Verzückte sang, und ich bedaure nur, daß das leidige Decorum unserer zimperlichen Sitten mich zwingt, bei Weitem das Beste und Kräftigste wegzulassen — aber zärtlicher kann Siegwart selbst nicht seyn, als Folgendes Einer singt:

„Im ganzen Lauf meines Lebens war nur ein Augenblick glücklich — der als die Liebe mir nahe war! Seit dies Feuer verlöscht ist, hat das Leben keinen Reiz mehr für mich; und ich wünsche nur, daß meine Asche bald die Winde entführen mögen!“

Ferner:

„Als die Sonne feurig und strahlend aufging, sah ich im Thal ein Mädchen, schöner als sie. Ich rief sie mit Inbrunst, aber sie floh. Da gerann alles Blut in meinen Adern. Den Morgen, den Abend, und wieder den Morgen stand ich noch immer bewegungslos da, nur ihr Bild vor

meinen Augen. Keine Freude naht mir seitdem mehr!“

Etwas weniger sentimental ist Folgendes:

„O himmlisches Mädchen, Huri der Seligen!  
Mit Wuth biß ich in deine Corallenlippen, und  
saugte dein Blut, bis ein Tropfen desselben dein  
Kopfkissen röthete. Da schlang ich meine Arme  
um dich, drückte dich wild an meinen Busen —  
und von unertragbarem Entzücken, wie vom Blitz  
getroffen, sank ich besinnungslos in Ohnmacht hin.  
O welcher ein Genuß, der im Augenblick nicht nur  
den Körper, sondern selbst die Seele getödtet zu  
haben schien!“

Ob unsern europäischen Schönen diese arabis-  
sche Weise, die Cour zu machen, wohl behagen  
möchte? Ich werde kein solcher Thor seyn, diese  
Frage zu beantworten.

Ende des vierten Theils.



Semilasso

A f r i k a.

# Semilasso in Afrika.

Band der Semilasso.

Die Semilasso vorletzter Weltgang. II. Th. 5te Abth.) Hydrab.  
Thugge, Sierra Venetia u. f. w. Tunis; Schlang.

U. f. des Papieren des Verstorbenen.

Die Semilasso:

- 1) Wascht von Tunis.
- 2) Villa des muslimischen Consuls.
- 3) Semilasso im Meeressicht.

mit einer Karte von Afrika.

Stuttgart.

Waltberger'sche Verlagsbuchhandlung.

1836.



# Semilasso

in

# A f r i k a.

---

F ü n f t e r T h e i l.

Land der Beduinen.

Die alten Städte Sufetula, Colonia Scillitana, Hydrab,  
Thugga, Sicca Veneria u. s. w. Tunis; Schluß.

---

Aus den Papieren des Verstorbenen.

---

Hiezu die Abbildungen:

- 1) Ansicht von Tunis.
- 2) Villa des englischen Consuls.
- 3) Semilasso im Reisefleid.

---

Mit Königl. Württemb. Privilegium.

---

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlags-handlung.

1 8 3 6.



Semilasso

A f r i k a.

# Semilasso in Afrika.

Band der Medaillen.

(Semilasso's vorletzter Weltgang, II. Th. 5te Abth.) Hydrab.,  
Thugga, Sicca Venaria u. s. w. Tunis; Schluß.

Aus den Papieren des Verstorbenen.

Siehe die Abbildungen:

- 1) Ansicht von Tunis.
- 2) Villa des englischen Consuls.
- 3) Semilasso im Kesselfeld.

mit 10 farb. Kupfern, 10 Seiten.

Stuttgart,

Hallberger'sche Verlagshandlung.

1836.



# Semilasso

in

# A f r i k a.

---

f ü n f t e r T h e i l.

Land der Beduinen.

Die alten Städte Sufetula, Colonia Scillitana, Hydrab,  
Thugga, Sicca Veneria u. s. w. Tunis; Schluß.

---

Aus den Papieren des Verstorbenen.

---

Hiezu die Abbildungen:

- 1) Ansicht von Tunis.
- 2) Villa des englischen Consuls.
- 3) Semilasso im Reisefleid.

---

Mit Königl. Württemb. Privilegium.

---

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlags-Handlung.

1 8 3 6.



## Inhalts-Verzeichniß

zum

fünften Theil.

---

### Fortsetzung

des den vierten Band füllenden Briefes.

Seite 1.

Erdfälle durch unterirdische Quellen. El Dschemm. Gesundheit des Königs von Preußen mit Palmenwein getrunken. Die grüne Fliege als chirurgisches Instrument. Tribut an die Bienen. Heuschrecke mit Geschrei eines großen Waldvogels. Gastmahl wie zu den Zeiten der Bibel. Bratkunst der hiesigen Frauen. Ein Stein von El Dschemm, als Schutzmittel gegen Scorpione. Mit Wolken spielende, organisch bildende Kraft. Belauschte häusliche Freude. Splendides

Diner. Empfehlung der besten Gerichte mit dem Stoc.  
 Einfache Briefadresse. Conversationscomplimente der  
 Araber. Graziöses Prügeln: Trost für den Geprü-  
 gelten. Der Mergadyl. Parfümirtes Trinkwasser.  
 Ruinen, angeblich von Aquae regiae. Armuth der  
 hiesigen Natur an edler Ausbeute. Höhlenartige  
 Schwefelbäder, ähnlich den „Stufte“ neben der Hunds-  
 grotte bei Neapel. Arabische Manier, zur Ader zu  
 zu lassen. Herzbrechendes Geschrei und Bildungs-  
 fähigkeit der Esel. Nachtbesuch. Samiel in Truzsa.  
 Ulad Sendessen, elegantes Duar. Muhammed di  
 Sboy, der schönste Mann auf Erden, seit seinem drei-  
 zehnten Lebensjahr verheirathet. Patriarchalische Nacht-  
 feier. Die kleine Judenthule. Der dreizehnjährige  
 Bubaker auf Freiersfüßen. Spuren antiker Ruinen.  
 Uebungen in der Entbehrungskunst. Große alte  
 Stadtruinen. Antiker Aquäduct, zugleich als Brücke  
 dienend. Alterthümer von Cassarin. Illumination der  
 Duars zu Ehren der Raubthiere. Schwaghastigkeit  
 der Beduinen. Rückzug nach Tunis. Falscher Alarm.  
 Nichtswürdige Begleitung. Fruchtbarkeit des Bodens  
 an den Ufern des Derb. Verittenes Begräbniß. Smella  
 von Schar. Luxus im Zelt des Cäid. Sonderbare

Trauerceremonien wegen des verstorbenen Scheichs.  
 Die Ruchenreuterschen Pistolen. Der Sächsishe  
 Königstein im Tunessischen Gebiet. Hydrah. Der  
 Chevalereske Jussuf vor dem Kriegsgericht zu Bone.  
 Mangelhafte Kriegsfertigkeit der Beduinen. Herzhaft=  
 aufrichtige Recherche über den Muth. Recht bedui=  
 nisches Nachtlager. Wiedererlangung gestohlener  
 Sachen. Malerische Ueberreste einer alten umfang=  
 reichen Stadt, belebt durch eine Caravane von mehr  
 als 400 Cameelen. Ruinenreiche Ebene. Spuren  
 eines uralten Maunwerks. Ain Bänim, das größte  
 Duar im Königreich. Schön gebautes Häuserdorf.  
 Besuch der Trümmer von Sanfur. Quacksalber unter  
 den Beduinen. Der Esel als pivot und spiritus rector  
 einer lebendigen Dreschmaschine. Captatio benevo=  
 lentiae mit dem Stock. Pflege und Anstrengung der  
 hiesigen Pferde. Seltsam gezackte Bergcolosse. Große  
 Cäiden — kleine Granden. Sechzehn Jahr alter  
 Vater eines vierjährigen Sohnes. Sidi Omar, der  
 kleine Amor. Despotie der hiesigen Regierung im  
 Kleinen. Vorzügliches Bad. Neueste Industrie im  
 Flicken. Das ohne Ursach fast todt geprügelte Glücks=  
 kind. Denkmale der Vorzeit in und um Keff. Zuverlä=

100 sige Ehrlichkeit eines schlechtbesoldeten Neapolitanischen  
 101 Dieners. Fortsetzung der Rückreise nach Tunis. Gutes  
 102 fünfunddreißig Jahr altes Pferd. Zahlreiche Ruinen  
 103 im Thale Kryp. Beduinenlager am Rande der alten  
 104 verfallenen Stadt Sidi Abdraba. Beachtenswerthe  
 105 Ruinen von Thugga. Der Scorpion im Ablerei;  
 106 ein Zaubermährchen. Tubersok's — Gott Lob! —  
 107 unbedeutende Ruinen. Endlich wieder ein euro-  
 108 päisches Déjeuner. Großartige Umgebung der Ueber-  
 109 reste von Tunga. Gothische Kirche in Testur.  
 110 Bivouacmahlzeit unter Donner und Blitz. Truppen-  
 111 lager des Erbprinzen Sidi Hammed Bey. Lustschloß  
 112 Mornagia. Drei Italiänische Renegaten. Freunds-  
 113chaftliche Entgegenkunft Don Gregorio's. Dankbare  
 114 Erinnerung an den edlen Oberst von Szczebanowsky.  
 115 Allgemeine Anmerkungen. Frommer Wunsch und  
 116 gutgemeinte Rathschläge für einen Reisenachfolger.

---

### Reisejournal.

Seite 207.

117 Audienz beim Bey von Tunis. Versprechen desselben: in  
 118 seinem Lande die alten Trümmer zu erhalten. Sir  
 119 Thomas Reade. Liste der Arabischen Manuscripte

in seiner Bibliothek. Captain Codrington. Alter  
Maure von 108 Jahren. Züge der Herzenserhaben-  
heit des verstorbenen Bey. Großer Credit des  
Englischen Consuls bei ihm. Conversation über  
Napoleon. Zweckmäßige Erziehung der respectablen  
Englischen Jugend. Aufenthalt in Herrn von NysSENS  
Villa. Die Idylle nach der Epopoe. Herr Humbert,  
Verfasser der Cantate: Les chapeaux à cornes.  
Fragment seines Lebenslaufs. Empörende Demüthi-  
gung eines französischen Offiziers in Algier zur Zeit  
Louis XVI. Tunesische Kleinstädtereie. Naivität eines  
kleinen Consularbespoten. Chemische Scheidung der  
Consular = Gesellschaft. Herr Effer und Madame  
Bauch. Das arme Krokodil. Zwei Mord = und  
eine Schiffbruchsgeschichte. Bekanntschaft mit Herrn  
Sonnegger. Eine griechische und eine jüdische Hoch-  
zeit. Semilasso denkt an den Tod. Das Chamäleon  
am Braga. Schwärmerei im Traume.

**A u ß e r g e w ö h n l i c h e s .**

Seite 298.

Hautschauerndes Schreiben vom Arzte des Semilaffo.  
 Sein Verschwinden. Seine Verlassenschaft. Ursache  
 des Bacatfheins. Die betrübteste Stadt. Requisition  
 an den Herrn Assessor Seidel: das Sostrum zu  
 beschaffen. Begebenheiten, welche Semilaffo's uner-  
 wartetes Scheiden herbeigeführt. Herr Takakio.  
 Le cuisinier-faiseur. Calamität von Tunis. Diner  
 für den Consul N. N. Ein furchtbares Ungeheuer.  
 Keine Rettung. Ein hitziges Fieber ergreift Semi-  
 laffo. Delirium. Physische Erholung. Unterirdischer  
 Gang zum Hammam-lief. Verschwinden im Berge.  
 Nachschrift der q. s. unschuldigen T. G. Klagen  
 über Semilaffo's Verlust bei den schönsten Ausichten.  
 Die verehrten Gelben. Alles gut — Ende gut.

Trauerceremonien wegen des verstorbenen Scheichs.  
 Die Kuchenreuterschen Pistolen. Der Sächsishe  
 Königstein im Tunesischen Gebiet. Hydrah. Der  
 Chevalereske Jussuf vor dem Kriegsgericht zu Bone.  
 Mangelhafte Kriegsfertigkeit der Beduinen. Herzhaft=  
 aufrichtige Recherche über den Muth. Recht bedui=  
 nisches Nachtlager. Wiedererlangung gestohlener  
 Sachen. Malerische Ueberreste einer alten umfang=  
 reichen Stadt, belebt durch eine Caravane von mehr  
 als 400 Cameelen. Ruinenreiche Ebene. Spuren  
 eines uralten Maunwerks. Ain Banim, das größte  
 Duar im Königreich. Schön gebautes Häuserdorf.  
 Besuch der Trümmer von Sanfur. Quacksalber unter  
 den Beduinen. Der Esel als pivot und spiritus rector  
 einer lebendigen Dreschmaschine. Captatio benevo=  
 lentiae mit dem Stock. Pflege und Anstrengung der  
 hiesigen Pferde. Seltsam gezackte Bergcolosse. Große  
 Cäiden — kleine Granden. Sechzehn Jahr alter  
 Vater eines vierjährigen Sohnes. Sidi Omar, der  
 kleine Amor. Despotie der hiesigen Regierung im  
 Kleinen. Vorzügliches Bad. Neueste Industrie im  
 Flicken. Das ohne Ursach fast todt geprügelte Glücks=  
 kind. Denkmale der Vorzeit in und um Kess. Zuverlä=

fige Ehrlichkeit eines schlechtbesoldeten Neapolitanischen Dieners. Fortsetzung der Rückreise nach Tunis. Gutes fünfunddreißig Jahr altes Pferd. Zahlreiche Ruinen im Thale Kryp. Beduinienlager am Rande der alten verfallenen Stadt Sidi Abdraba. Beachtenswerthe Ruinen von Thugga. Der Scorpion im Adlerei; ein Zaubermährchen. Tubersok's — Gott Lob! — unbedeutende Ruinen. Endlich wieder ein europäisches Déjeuner. Großartige Umgebung der Ueberreste von Tunga. Gothische Kirche in Testur. Bivouacmahlzeit unter Donner und Blitz. Truppenlager des Erbprinzen Sidi Hammed Bey. Lustschloß Mornagia. Drei Italiänische Renegaten. Freundschaftliche Entgegenkunft Don Gregorio's. Dankbare Erinnerung an den edlen Oberst von Szczebanowsky. Allgemeine Anmerkungen. Frommer Wunsch und gutgemeinte Rathschläge für einen Reisenachfolger.

### Reisejournal.

Seite 207.

Audienz beim Bey von Tunis. Versprechen desselben: in seinem Lande die alten Trümmer zu erhalten. Sir Thomas Keade. Liste der Arabischen Manuscripte

in seiner Bibliothek. Captain Codrington. Alter  
Maure von 108 Jahren. Züge der Herzenserhaben-  
heit des verstorbenen Bey. Großer Credit des  
Englischen Consuls bei ihm. Conversation über  
Napoleon. Zweckmäßige Erziehung der respectablen  
Englischen Jugend. Aufenthalt in Herrn von Nysens  
Villa. Die Idylle nach der Epopoe. Herr Humbert,  
Verfasser der Cantate: Les chapeaux à cornes.  
Fragment seines Lebenslaufs. Empörende Demüthi-  
gung eines französischen Offiziers in Algier zur Zeit  
Louis XVI. Tunefische Kleinstädtereie. Naivität eines  
kleinen Consularbespoten. Chemische Scheidung der  
Consular = Gesellschaft. Herr Esser und Madame  
Bauch. Das arme Krokodil. Zwei Mord = und  
eine Schiffbruchsgeschichte. Bekanntschaft mit Herrn  
Sonnegger. Eine griechische und eine jüdische Hoch-  
zeit. Semilasso denkt an den Tod. Das Chamäleon  
am Braga. Schwärmerei im Traume.

---

## A u ß e r g e w ö h n l i c h e s .

Seite 298.

Hautschauern des Schreiben vom Arzte des Semilaffo.  
 Sein Verschwinden. Seine Verlassenschaft. Ursache  
 des Vacatscheins. Die betrübteste Stadt. Requisition  
 an den Herrn Assessor Seidel: das Sostrum zu  
 beschaffen. Begebenheiten, welche Semilaffo's uner-  
 wartetes Scheiden herbeigeführt. Herr Takakio.  
 Le cuisinier-faiseur. Calamität von Tunis. Diner  
 für den Consul N. N. Ein furchtbares Ungeheuer.  
 Keine Rettung. Ein hitziges Fieber ergreift Semi-  
 laffo. Delirium. Physische Erholung. Unterirdischer  
 Gang zum Hammam-lief. Verschwinden im Berge.  
 Nachschrift der q. s. unschuldigen T. G. Klagen  
 über Semilaffo's Verlust bei den schönsten Ausichten.  
 Die verehrten Gelben. Alles gut — Ende gut.

---

Fortsetzung des Briefes an Herrn Leopold  
Schefer in Muskau.

---

Da ich mich schon seit einigen Tagen unwohl fühlte, denn der Aufenthalt in den Städten und die Ruhe bekommt mir einmal nicht, mochte ich um so weniger die zweite Abtheilung meiner Reise ins Innere, in das ächte Beduinenland, nach Gafsa, Kassarin und Kess, noch länger aufschieben, und machte mich daher, nachdem ich von allen meinen Sfaxer Freunden, von denen ich so manche Artigkeit genossen, Abschied genommen, am 1. August mit Tages Anbruch auf den Weg. Aus Mangel an Kastrplätzen und Wasser

auf der geraden StraÙe sah ich mich gendthigt, von Neuem über Keruan zu gehen, und es war wohl ein seltsames Zusammentreffen, daÙ wir, genau an derselben Stelle, wo bei unserer Herkunft der Wagen zerbrach, diesen abermals im Sande liegen fanden, denn weder in Sfax noch Susa war es möglich gewesen ein neues Rad machen zu lassen, und die frühere Reparatur hatte nicht länger ausgehalten. Ich mußte wieder Herrn F.... mit dem Dragoman zurücklassen, schickte einen Araber der Escorte an den Câid um Maulesel zum Transport der Effecten zu holen, und ritt dann mit den Uebrigen weiter. Wir schlugen diesmal eine andere, etwas weniger öde StraÙe als die erste ein, die wir an mehreren Orten durch weite und tiefe Erdfälle unterbrochen fanden. Sie gaben eine gute Vorstellung von den Verheerungen eines Erdbebens, schienen aber nur durch unterirdische Quellen verursacht zu seyn, welche hier sehr häufig sind, ohne doch irgendwo zu Tage zu kommen. Während wir die Abgründe

auf Umwegen umritten, trafen wir auf einen Trupp Gazellen, die so wenig scheu waren, daß sie uns ganz nahe heranzukommen gestatteten. Ich ließ eine davon einige Zeit durch Mustapha verfolgen, ohne sie zum schnellen Lauf bringen zu können. Als wüßte sie, daß keine Gefahr vorhanden wäre und wir sie bloß zu betrachten wünschten, galoppirte sie ganz ruhig immer dicht vor meines Dieners Pferde her und rund um uns herum, bis sie auf der andern Seite sich wieder mit dem verlassenen Trupp vereinigte. Man kann nichts Gracieuferes sehen, als diese niedlichen Geschöpfe in der Freiheit, welche zu tödten in der That als eine Grausamkeit erscheinen würde, wenn ihr Braten nicht allzu köstlich wäre. Doch konnte ich es diesmal nicht übers Herz bringen meine Pistolen zu gebrauchen, ein so bequemes Ziel das harmlose Thierchen mir auch mehrmals darbot.

Erst um neun Uhr Abends erreichten wir El Dschemm, und da die Sachen nicht nachkamen,

es in den dortigen Hütten aber vor Hitze und Flöhen nicht auszuhalten ist, mußte ich, trotz meines sehr gesteigerten Uebelbefindens, unter einem Delbaume die Nacht, blos auf einen Teppich gelagert, zubringen. Der Thau war so stark, daß am Morgen das Wasser von meinem Mantel herabträufelte. Als jedoch nach Sonnenaufgang die Packesel endlich erschienen, stellte mich die Ruhe unter dem Zelte, Cuscussu in Glühwein, und Camillenthee, durch ununterbrochene starke Transpiration, während des Tages ziemlich wieder her. Die Temperatur in meinem Zelte war zu diesem Zweck sehr günstig, denn der auf dem Tisch liegende Thermometer zeigte fortwährend 29 Grad.

Am nächsten Morgen nach dieser nöthigen Rast begaben wir uns noch in der Dämmerung in das Amphitheater, und brachten in demselben Moment, als die Sonne aufging, mit frischem Palmwein unserem Könige zu seinem Geburtstag ein herzliches Lebehoch. So Viele, und an so unzähligen

Orten, an diesem Tage des edlen Herrschers auch mit Liebe gedenken mögen, vielleicht war es doch das erstemal, daß hier unter Afrika's wolkenlosem Himmel, in Mitte der erhabensten Ueberreste, die, außer Aegypten, das Alterthum in diesem Welttheile zurückgelassen hat, ein Bisat für Ihn gen Himmel stieg. Alle Araber, die uns gefolgt waren, mußten in den dreimaligen Ruf mit einstimmen, und wir machten ihnen leicht begreiflich, daß wir mit dieser Ceremonie einen Wunsch für das Wohl unseres Sultans verbanden. Ein kleines Geschenk vermehrte noch ihren Eifer, und imposant hallte aus den ehrwürdigen Mauern ein mehrfaches Echo unsere Segenswünsche wieder.

Die übrige Tageszeit brachte ich, trotz der ungeheuren Hitze, doch sehr leidlich unter einem dichten und noch überdies mit Matten behangenen Feigenbaume zu, denn im Zelte konnte ich heute nicht bleiben, weil ich im gesunden Zustande 29 bis 30 Grad im Schatten ohne alle Luft weit unerträglicher fand als selbst 60 unmittelbar unter

der Sonne. Denn dort fühlt immer mehr oder weniger ein schwacher Windzug, und selbst das alle Muskelfibern stärkende Licht balancirt gewissermaßen die schwächende Wirkung der Hitze. Eine besondere Unannehmlichkeit unseres Bivouaks bestand in der Nähe großer Cactushecken, von denen wir zwar die vortrefflichsten, eben reif gewordenen Feigen pflückten, die aber zugleich ihre fast giftigen haarfeinen Stacheln auf den Fittigen des Windes überall umhersendeten. Alle Augenblicke fühlte man davon kleine Stückchen in der Haut, die sehr schmerzhaft incommodirten, bis man sie aufgefunden und mit einer pincette epilatoire wieder herausgezogen hatte. Die Araber, welche ein so raffinirtes Instrument nicht kennen, bedienten sich eines andern Mittels, das ich mit Verwunderung auf das Wirkksamste anwenden sah. Mein Neger hatte gewiß ein Duzend solcher kleinen feinen Stacheln im Arme, welche in zwei Minuten rein herausgezogen waren, und dies Geschäft versah eine grüne Fliege, die häufig auf dem Cactus

selbst angetroffen wird. Der Mann, welcher sie gefangen, hielt sie an den Flügeln an der Stelle fest, welche schmerzte, und durch das fortwährende Zappeln und Kratzen ihrer Beine, welche die Geängstete keinen Moment still hielt, kam der Stachel immer sicherer und ohne Gefahr des Abbrechens heraus, als mit jeder andern Methode. Hier ist eine Operation, die vielleicht selbst Gräse und Dupuytren unbekannt geblieben ist. Auch ein wilder Bienenstock, der sich in einem der umstehenden Bäume befand, machte uns viel Noth. Frühstück und Mittagsmahl konnten nur, von den Begehrlichen haufenweise gleich Fliegen umschwärmt, eingenommen werden. Sie waren aber dabei doch sehr gutmüthiger Natur, und einige Töpfe mit Süßigkeiten, die wir ihnen freiwillig überließen, und die sie bald, zu vielen Hunderten, bis an den Rand erfüllten, schienen als ein hinlänglicher Tribut von ihnen angesehen zu werden, um uns weiter kein Leid zuzufügen. Eine dritte ungewöhnliche Zugabe war das merkwürdige Geschrei

einer Heuschrecke besonderer Art, welches von demselben Laubdach herabstunte, unter dem wir unsere Teppiche ausgebreitet hatten. Ich hielt es im Anfang für den Ruf eines großen Waldvogels, und es gibt wirklich wenige dieser bei uns, deren Gesang lauter wäre. Man begreift kaum, wie ein verhältnißmäßig so kleines Thier solchen anhaltenden durchdringenden Ton hervorbringen kann. So viel Mühe ich mir gab den Sänger zu fangen, so konnte ich es doch nicht bewerkstelligen; genau sah ich indeß, daß es nur eine Heuschrecke von mittler Größe war.

Erst in der Abendkühle stiegen wir wieder zu Roß und Esel, um die Nacht bei unserm alten Freunde, dem Caid der Plaine zuzubringen. Ein in dieser Jahreszeit hier seltenes Gewitter hatte den ganzen Himmel vor uns überzogen, und Blitz auf Blitz zerriß blendend den schwarzen Vorhang, der den Horizont verdeckte, während hinter uns der Mond noch friedlich am klaren Firmamente glänzte. Zuletzt aber umschlang auch ihn der

dunkle Mantel, und ein heftiger Regen strömte unter des Donners Getöse auf uns nieder. Bei der heißen Luft erschien uns dies jedoch gar nicht als ein Ungemach, sondern im Gegentheil als eine ganz wohlthuende Erfrischung. Beim Maräbut angekommen, sahen wir schon von weitem, beim grellen Leuchten der Blitze, unsern stattlichen Cäid, mit ungefähr zwanzig seiner Leute zu Pferde, förmlich militairisch aufgestellt, um uns würdig zu empfangen, und jetzt rasch einschwenkend, kam der Trupp im vollen Laufe durch die Nacht, wie das wilde Heer, auf uns zugesprengt. Nach Austausch vieler Schalam und Shachasch-hër und Händedrücken, ging es vereint in der Richtung des Duar weiter, wo bereits lustige Mistfeuer zwischen den Zelten emporstiegen.

Das Gastmahl war wieder wie zu den Zeiten der Bibel, und die Geschicklichkeit der hiesigen Frauen, ein eben getödtetes Schaaf so zu braten, daß es in wenig Stunden das saftigste und zarteste Fleisch liefert, von dem man ohne Unbequemlichkeit

dreimal mehr als von jedem andern essen kann, gehört zu den Kochgeheimnissen, die ich für meine Günstlinge aufhebe. Die Antiphagen, d. h. die dem Essen und meinen poetischen Eßbeschreibungen unholden Recensenten, sind dieser Mittheilung nicht werth. Doch wer in portofreien Briefen sich an mich wendet, soll das Recept gratis erhalten.

Nach dem ermüdenden Marsch des folgenden Tages, sechzig Miglien durch ein immer gleich mildes und fruchtbares und dennoch gänzlich unbebautes Terrain führend, ward ich am Abend, in Keruan, vom Gouverneur, der mich sogleich besuchte, und allen meinen übrigen dortigen muselmännischen Bekannten, eben so gastfreundschaftlich empfangen, als im bescheidenen Duar der Ebene. Ich hatte überdem bei meiner Ankunft das unerwartete Glück, einer Feierlichkeit wegen (während der ohne Zweifel Niemand an die Erscheinung eines profanen Auges hier gedacht), beim Vorbeireiten alle Thore der großen Moschee geöffnet zu sehen, so daß ich, durch das Vorhaus hindurch,

selbst einen Blick in den berühmten Saal der Säulen werfen konnte, und einen andern in den mit Arcaden umgebenen Hof der Cisternen. Ich bemerkte in der Schnelligkeit viele Säulen von Giallo und Verde antico im Saal, und viele von andern kostbaren Marmorarten im Hofe, alle Ordnungen natürlich confus durch einander gemischt. Ein dritter Raum, dessen Thor ebenfalls offen stand, war leider so dunkel, daß ich nichts unterscheiden konnte, und ein öffentliches Anhalten zu genauerer Beobachtung durfte doch nicht gewagt werden, ohne sich Unannehmlichkeiten, wo nicht Gefahren auszusetzen.

Ich bezog wieder mein vormaliges Haus, das ich zwar sehr reinlich, aber erstickend heiß, und auffer den mir nur zu wohl bekannten Muscito's, jetzt auch noch mit Scorpionen besetzt fand, deren wir bis zum Abend fünf Stück, aber nur von drei bis vier Zoll Länge, tödteten. In den Straßen fängt man in der heißen Zeit hier täglich mehrere Hundert dieser angenehmen

Thiere, welche den Aufenthalt in der heiligen Stadt ganz besonders zu lieben scheinen, während man an manchen andern Orten, namentlich in El Dschemm, Solyman und Dugga nie einen einzigen antrifft. Ich möchte wohl von einem Naturforscher die Erklärung dieses seltsamen Umstandes hören; denn das Factum selbst ist außer allem Zweifel, und bei El Dschemm um so merkwürdiger, da die Menge alter Mauern und Ruinen sonst grade der Lieblingsaufenthalt der Scorpionen sind. Herr Blanchenay erzählte mir, daß er den Versuch gemacht, einen großen Scorpion als Gefangenen nach Solyman zu bringen. Als er ihm in einem abgegrenzten Raume die Freiheit gegeben, sah er ihn schon nach wenig Minuten wie benebelt umhertaumeln, und am andern Morgen fand er ihn todt. Eine halbe Stunde von der Stadt wimmelt es demungeachtet wieder von denselben Thieren, die eben so capriciös als die Cholera zu seyn scheinen. Die Araber gehen noch weiter und behaupten,

daß es hinlänglich sey, einen Stein von El Dschemm in der Stube zu haben, um daß ihr nie ein Scorpion nahe. Ich selbst sah einige solcher Steine in Zelten bei Skax zu diesem Zwecke aufbewahrt.

Die Hitze trieb mich bald auf die Terrasse, wo der erfrischendste Luftzug wehte, und ich die ganze Stadt im rothigen Abendlichte übersehen konnte. Auf der höchsten Stelle gelagert, ergötzte ich mich an dem Tanz durchsichtiger, florartiger Wolken, die mit Schnelligkeit am Himmel vorüber flogen, und jeden Augenblick ihre Gestalten veränderten. Selten habe ich dieses anmuthige Licht- und Schattenspiel mannigfaltiger und in täuschenderen Bildern beobachtet. Zuerst schien ein großer offner Wagen mit einer Menge drolliger Caricaturen darauf, der mich an Scarron's wandernde Schauspielertruppe erinnerte, vorbeizupassiren. Ein einziges altes Pferd zog ihn mit Leichtigkeit, das sich jedoch bald in einen Strauß verwandelte, und eine halbe Minute später zum

Esel geworden war. Jetzt wirrte Alles durcheinander, und kroch dann als ein thurmlanger Scorpion langsam weiter, ebnete sich nach und nach zu einer niedrig bebuschten Insel, von der plötzlich ein Rauch aufstieg, der in wenig Momenten des wahren Cerberus Gestalt angenommen hatte. Aufgebäumt, den langen Schweif kampflustig geringelt, und die Ohren gespitzt, öffnete er eben seinen Rachen, wie zum Wellen, als im selben Augenblick ein mächtiger Donner, mit dumpfem Rollen über mir erschallte. Ich wandte mich fast erschrocken um, und blieb staunend stehen, von dem prächtigen Schauspiel gefesselt, das sich die Natur hier im Stillen, und mir ganz unbemerkt hinter meinem Rücken bereitet hatte. Das Gebürge vom Sauwan bis gegen Trudsa hin, der Alten mons Usalitanus, das man bei meinem letzten Hierscyn kaum undeutlich am Horizont erkennen konnte, schien heute tief dunkelblau gefärbt, dicht hinter der Stadt zu liegen. Auf das Schärffte zeichneten sich alle seine Felsen-

zacken gegen einen breiten, röthlich gelben Streifen ab, der in verklärter Glorie darüber glänzte, und nur hie und da durch breite Banden herabfallenden Regens pittoresk unterbrochen ward. Mit den Berggipfeln mischten sich die Minarets der Stadt noch schärfer, und deutlich wie Miniaturgemälde auf dem leuchtenden Grunde hervortretend. Ueber dem fleckigen Saum des hellen Streifens aber war der ganze Himmel dunkelschwarz geworden, und das Gewitter, das uns vielleicht noch von gestern gefolgt, flammte von Neuem im allgemeinen Wetterleuchten durch der Wolken Nacht, nur von Zeit zu Zeit eine seiner Feuerschlangen, gleich strahlenden Boten, nach dem Gebürge herabsendend.

Die Terrassen auf den Häusern haben hier gar keine Parapete, so daß man, ohne irgend ein Hinderniß, viele hundert Schritte über den Köpfen der Einwohner fortwandern kann. Dies ist jedoch, der verlangten Unsichtbarkeit der Weiber wegen, streng verboten, und jeder Bewohner eines Hauses

nur auf die Grenzen des feinen eingeschränkt. Die Neugierde verführte mich jedoch, dies Gebot ein wenig zu übertreten, und da ich nirgends einen verrätherischen Zeugen sah, schlich ich mich an den Rand eines Hofes hin, aus dem ein schwacher Lichtschein empordämmerte. Auf den Estrich gelagert und vorsichtig hinabblickend, sah ich unten einen Muselman, auf seine Ottomane hingestreckt, behaglich rauchen, und zwei bis an den Gürtel fast nackte Weiber mit bloßen Füßen vor ihm tanzen, während einige Fackeln die artige Scene völlig klar erhellten. Beide Frauen waren hübsch, und auch nicht zu übermäßig dick, und ich hätte ihnen gern noch länger zugesehen, wenn nicht der Klang eines fernen Schrittes mich gewarnt, nicht weiter von der verbotenen Frucht zu naschen. Ich bewerkstelligte also mit Anstand meinen Rückzug, und in wenig Sekunden war ich wieder hinter meiner kleinen Dachthüre verschwunden, und die Treppe hinab in unsern Salon zurückgekehrt, wo der Duft des eben angelangten

splendiden Abendmahls mir sehr einladend entgegenschampfte. Der Koch des Gouverneurs, ein dicker Neger, stand mit einem großen Stabe dabei, empfahl die Schüsseln, welche er für besonders gut hielt, und verließ uns nicht eher, als bis ich den ersten Bissen in den Mund gesteckt hatte. Ich machte hier zum erstenmal Bekanntschaft mit den afrikanischen Wassermelonen, eine Frucht, welche mit denen, die man bei uns künstlich treibt, und selbst mit denen, die das mittägliche Frankreich liefert, gar keine Aehnlichkeit hat. Wie das Cameel eigens für die Wüste geschaffen zu seyn scheint, so die Wassermelonen für die heißen Monate in diesem Erdstrich. Ihr außerordentlicher Saftreichtum, ihre eisige Kälte, ihre durstlöschende Eigenschaft, ihr köstlich aromatischer Geschmack und selbst die Schönheit ihres durchsichtigen rosenrothen Fleisches, das Erdbeergefrornem gleicht, würden sie in jedem Clima unter die vorzüglichsten Früchte rangiren, machen sie aber hier wahrhaft unschätzbar. Dabei ist es

die einzige Frucht, deren Genuß nie üble Folgen für die Gesundheit hat, und selbst eine fieberheilende Kraft besitzen soll. Manche schreiben es ihr auch zu, daß man hier von Steinbeschwerden gar nichts weiß. Dagegen habe ich von der gewöhnlichen Melone noch nie eine gute Sorte hier angetroffen, wie denn hier überhaupt alle hiesigen europäischen Früchte weniger schmackhaft als die unsrigen sind, was jedoch höchst wahrscheinlich nur an der schlechten Obstzucht liegt. Die einzige Ausnahme machen die Weintrauben, Granaten und Kürbisse, welche letztere auch ein vortreffliches Gemüse abgeben. In dieser Branche (der Gemüse) würden uns die Tunenser, mit besserer Kenntniß und Sorgfalt, bald weit übertreffen. Schon jetzt findet man hier z. B. mehrere bei uns unbekannt, sehr gute Bohnen- und Linsensorten, ferner die Garvangos oder Hams, eine Art Erbsen, die man überall auf den Straßen geröstet verkauft, in welcher Gestalt sie den Namen Leblebby annehmen und fast wie unsre Haselnuß

schmecken. Die jungen Schoten des rothen Pfeffers gewähren auch eine sehr pikante Speise, und die verschiedenen Gurkenarten sind vortrefflich. Shaw behauptet, Blumenkohlköpfe von zwei Fuß im Umfange hier gesehen zu haben. Früchte oder Gemüse außer ihrer natürlichen Zeit durch Kunst zu zeitigen, oder zu retardiren, oder auch nur aufzubewahren, scheint den Eingebornen ganz unbekannt. So konnte ich mir schon im Juli, weder in Sfax noch Susa, Citronen (eine in diesem Clima doch fast unentbehrliche Frucht) und selbst aus Tunis keine Orangen mehr verschaffen.

Als ich am andern Tage dem Gouverneur und Kiäja (denn er vereinigt beide Chargen, und commandirt als Kiäja 30,000 Araber) meinen Gegenbesuch machte, empfing er mich in einem rothen Talar, auf einer Art Thron sitzend, der mit einer Löwenhaut bedeckt war. Sobald ich eintrat, stand er auf, ergriff mich an beiden Armen, und drückte mich eben so freundlich als

kräftig neben sich auf seinen breitternen Thron nieder. Mit großer Satisfaction erfuhr ich von ihm, daß mein, seiner Gemahlin ertheiltes Reguladetri-Recept die beste Wirkung gethan habe, und meine ärztliche Kunst ward nun sogar für den Gouverneur selbst in Anspruch genommen. Diesen Krankheitsfall, welcher eine schmerzliche Operation nöthig machte, zu heilen, war jedoch, auch mit dem besten Willen, über meine Kräfte, und ich empfahl ihm daher einen französischen Chirurgus aus Tunis, an den ich mich erbot einen Brief mitzunehmen, und den Gouverneur zugleich bat, wenn etwas Dringendes vorfiel, sich nur direct an mich zu wenden. Bei dieser Gelegenheit frug er den Mamelucken nach meiner Adresse, und da er mit meinem europäischen Titel nicht recht fertig werden konnte, so sagte er, die Hand auf die Brust legend, und mich höchst gutmüthig anblickend: „ich werde nur auf den Brief setzen „An meinen guten fremden Freund in Tunis.““ Uebrigens haben diese Besuche und

ceremoniösen Entrevüen ihre komische Seite. Die Araber sind sehr höflich, und im Anfange vergehen immer fünf Minuten, bloß um sich fortwährend gegenseitig, aber in immer verschiedenen Ausdrücken zu fragen: wie man sich befunden hat, wie man sich befindet, und wie man sich befinden wird. Alle, selbst die Gemeinsten, nennen sich stets untereinander Sidi (Herr) und sind dabei fast so artig und wortreich, wie die russischen Bauern, von denen man mir erzählt hat, daß sie auch bei jedem Zusammentreffen eine Viertelstunde brauchen, um sich, die Mühe in der Hand, geziemend zu becomplimentiren. Bei alle dem ist hier slavische Unterwürfigkeit, auffallende Familiarität, Ceremonieen und Rohheit auf eine sonderbare Weise miteinander vermischt, und dennoch geht alles dies, so heterogen es auch sey, immer mit einer merkwürdigen Würde, Anstand und Alisance vor sich. Selbst wenn mein erster Hamba, der einem eleganten Räuberhauptmann gleicht, die Leute prügelt, was ihm sehr häufig arrisirt, geschieht es mit einer eigenthüm-

lichen wilden Grazie, die den Geprügelten einigermaßen trösten muß.

Von Keruan fing unsere Reise an etwas kritischer zu werden. Zuerst hatte die Hitze in diesen Tagen, fast einen allarmirenden Grad erreicht, und zweitens war das Gebürgsland, welches wir zu besuchen beabsichtigten, bei den statthabenden Unruhen in Dscherid und der Nähe der constantinischen Grenze nichts weniger als sicher; endlich war nur an wenig Orten auf gutes Wasser zu rechnen, und die Erfahrung hatte uns schon hinlänglich gelehrt, daß, wir mochten noch so viel davon mitnehmen, wo gutes vorhanden war, unsere zahlreiche Suite immer Mittel fand, es heimlich auszutrinken. Es ging auch heute nicht besser, denn als wir nur einige Stunden von Keruan an den letzten Brunnen frischen Quellwassers kamen, waren schon drei bis vier große Krüge leer. Diese Brunnen gewähren den Anblick eines Lagers, denn Heerden aller Thiersorten, nebst einer Menge Menschen, sind immer darum

versammelt, und doch die Bewohner so sorglos, nicht einmal ein Dach darüber zu machen, so daß, wegen der ungehindert bis in die Tiefe dringenden Sonne, selbst die frischeste Quelle bei so enormer Hitze bald lau werden muß.

Mein Taschenthermometer, den ich in einer dicken Satteltasche die sieben Abtheilungen hat, in der mittelsten derselben aufbewahre, zeigte heute in dieser schattigen Lage 35 Grad, und der Wind, welcher ziemlich stark wehte, hatte oft die Gluth eines Luftzuges aus dem Backofen. Auch nennt man zwei besonders heiße Orte in dieser Gegend, den einen die Kohle und den andern das Kohlbecken. Wir passirten viermal den Mergadyl, einen Fluß, dessen Bett zwischen 100 bis 1000 Fuß Breite variirt. Demungeachtet soll er es im Winter ganz ausfüllen. Jetzt floß er nur in mehreren einzelnen Rinnen, keine über 12 bis 15 Fuß breit, aber sehr reißend, obgleich sein Wasser so mit Schlamm und Sand angefüllt war, daß es mehr einem gelben Brei als

Wasser gleich, und selbst die Thiere es nicht saufen wollten. Dennoch fanden wir am Abend, daß die Beduinen, die an seinen Ufern wohnen, und bei denen wir die Nacht zubrachten, kein anderes zum Trinken haben. Es wird aber bei ihnen wo möglich noch widerlicher, weil sie es in mit Harz gepichten Bockshäuten aufbewahren, was ihm, für uns wenigstens, einen höchst eckelerregenden Beigeschmack gab. Die Araber im Gegentheil sind so daran gewöhnt, und lieben überhaupt so sehr parfümirtes Wasser, daß sie dasjenige keineswegs gut finden, welches, wie die Crystallfluth der Quelle, gar keinen Geschmack hat. An den mit Oleander bordirten Ufern des Mergadyl liegen, einige Miglien von Trudsa (also östlich davon, nicht südlich, wie Shaw angibt), ansehnliche Ruinen, die man für das alte *Aquae regiae* hält. Wir fanden dort, umgestürzt und halb im Schutte vergraben, einen großen Altar oder Postament, mit einer langen Inschrift, die meines Wissens nie bekannt gemacht worden ist. Es hätte

aber, um sie zu entziffern und zu copiren, einer förmlichen Aufgrabung und mehr Zeit und Mühe gebraucht, als ich darauf zu verwenden Lust hatte. Bei der flüchtigen Untersuchung konnten wir nur wenige einzelne Worte herausbringen, die keinen Sinn gaben.

Die Lage dieser Stadt muß, bei besserer Cultur, sehr angenehm gewesen seyn, und die Aussicht von den Tempelresten, auf denen wir standen, war selbst in dem jetzigen desolaten Zustande des Landes durch die mannigfache Abwechselung gracieuser Linien reizend. Eigenthümlicher ward sie für uns noch durch eine hohe Sandhose, die wir wie eine Rauchsäule durch das ganze Thal ziehen sahen, übrigens sehr zufrieden, nicht selbst in ihren Bereich gekommen zu seyn. Nahe den Ruinen entspringt eine reichhaltige, aber etwas salzige Quelle, die in ihrer nächsten Umgebung mit ganz grünem Gras eingefast war, ein seltener und wohlthuender Anblick in diesen versengten Steppen.

Ein Naturaliensammler würde hier und vielleicht im ganzen Königreich Tunis nicht allzuviel Ausbeute finden, denn das Steinreich bietet geringe Abwechslung, die Flora ist gleichfalls arm, bloß reich an Stachelsträuchern, die Einem fortwährend die Kleider zerreißen; auch die Säugethiere, Vögel wie Insecten sind nicht zahlreich. Nur an Flöhen, Mücken, Scorpionen, Eidechsen, Taranteln und Heuschrecken fände sich eine große Auswahl. Die letzten umschwirrten uns heute in allen Farben, eine große Kröte und einige Chamäleons krochen über den Weg, und zwei Geier schwebten über uns in den Lüften. Das war so ziemlich Alles was wir zu sehen bekamen. Von dem maurischen Flecken Trudsa ist nichts mehr übrig, und nur zwei permanente Beduinenlager haben seine Stelle eingenommen. In dem hohen Berge, an dessen Fuße es lag, befinden sich berühmte und häufig besuchte Bäder. Es sind Höhlen wie die Hundsgrotte bei Neapel, nur von schwierigerem Access, in denen heiße Schwefeldünste dampfen, die bald

den heftigsten Schweiß erregen. Sie liegen ungefähr an der Mitte des Berges, bis wohin man zur Noth reiten kann. Die Einrichtungen zur Bequemlichkeit der Badenden sind burlesk; sie bestehen in weiter nichts, als einigen groben Geländern, um sich nicht geradezu den Hals brechen zu müssen, wenn man in die tiefen und dunklen Höhlen ohne Treppen hinabklettert; ferner in einer durch Menschenhände etwas nachgeholfenen Grotte außerhalb, welche dazu bestimmt ist, den Badegästen als — Nachtlager zu dienen. Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, den Gipfel des Berges mit J... zu erklettern, obgleich kein Weg hinaufführt. Es ward zuletzt wieder eine Partie auf allen Vieren. Die Aussicht von der obersten Felsenkuppe auf den Lauf der Flüsse Mergadyl und Disselah, mit der meer- gleichen Ebene von Keruan auf der einen, und dem wogenden Gebürgslande auf der andern Seite, ist nicht ohne Interesse, konnte jedoch, aufrichtig gestanden, die schwere Fatigue nicht lohnen, welche

bei dieser Hitze unvermeidlich war. Als wir zurückkamen, fanden wir einen der Hambi mit einer großen Wunde an der Stirn, und meine beiden Neger mit ähnlichen im Nacken. Wir glaubten, sie hätten ein Gefecht bestanden, es war aber nur ihre Manier zur Ader zu lassen, zu welcher Operation sie geschritten, weil sie einen Sonnenstich befürchteten. Das Blutlassen ist überhaupt, wie auch das Brennen, bei Menschen und Thieren sehr beliebt, so ungeschickt es auch bewerkstelligt wird. Den Pferden, die immer mit Brandzeichen bedeckt sind, läßt man an der Zunge oder auf der Brust zu Ader, und ich habe schon einigemal bemerkt, daß dies bei Mattigkeit und Mangel an Fresslust, oder einem Zustande, der dem, was wir bei den Pferden Dummheit nennen, sehr nahe kommt, augenblicklich ihr ganzes Temperament veränderte, und sie vollkommen wieder herstellte.

Die hiesigen Beduinen scheinen nicht eifersüchtig, denn als wir gestern kaum angekommen

waren, ließen sich nicht nur mehrere junge Mädchen in der Oeffnung ihres Zeltes sehen, sondern auch zwei Weiber von mittlerem Alter, wovon die eine noch hübsch war, erschienen mitten unter uns, um Feuer zum Kochen anzumachen und unsere Zelte aufschlagen zu helfen. Beide waren an Armen, Händen und Füßen sehr künstlich tatowirt, und nur mit einem großen Tuche umhangen, was sich häufig auf alle mögliche Weise verschob. Sobald ich mich zu Bett gelegt hatte, öffnete sich meine Zeltwand, und die eine dieser Weiber (leider nicht die hübsche) trat leise herein, und legte eine große, verbrauchte wollene Decke vor mein Bett, viel sprechend und gesticulirend, was ich nicht verstehen konnte. Ich klingelte Mustapha, und erfuhr nun, die dargebrachte Decke sey, während man mit unserm Dienst beschäftigt gewesen, durch einen Feuerbrand, den der Wind darauf geworfen, so kläglich zu Schaden gekommen, und die Frau bäte jetzt um einen billigen Ersatz. Da ich müde war und schlafen wollte, schickte ich sie heute fort

mit dem Bedenten, morgen früh wieder zu kommen, worauf sie auch sogleich ihre Decke zusammenpackte und sich gehorsam entfernte. Mein Zweck des Schlafs wurde indeß nicht zum besten erreicht, da man mein Zelt in die Mitte eines Felsgefäts placirt hatte, und das unaufhörliche Geschrei dieser Thiere mir wenig Ruhe ließ. Doch wurden meine naturhistorischen Kenntnisse dadurch in so fern erweitert, als ich mich deutlich überzeugen konnte, daß keineswegs ein Esel wie der andere schreie, im Gegentheil fand ich die größte Abwechslung in den verschiedenen Aeußerungen ihrer Affecte, eine ganze Stufenleiter zarter Nuancen, ja häufig sogar einen Ausdruck von Melancholie, tiefer Innigkeit und fast religiöser Ergebung in ihr trauriges lasttragendes Schicksal, darin, der mich in Erstaunen setzte. Glauben Sie mir, lieber Schefer, wir sind ungerecht gegen die, uns doch in so mancher Hinsicht verbrüdete, animalische Natur, und versagen zu leichtsinnig den Thieren eine Seele. Nach den Tönen, die ich diese Nacht

vernahm, bin ich z. B. überzeugt, daß, könnten die armen Geschöpfe, welche sie so herzbrechend ausstießen, auch noch sprechen und lesen — ihre Bildung gewiß bald reißende Fortschritte machen müßte, und vielleicht hätte dann die englische Missionsgesellschaft mehr Success bei diesen einfältigen Gemüthern, als bei irgend einem andern Heidenvolke. Nur jene Schwarzen möchten ihnen noch den Rang ablaufen, welche der heilige Augustinus in Aethiopien bekehrte, und die, wie er selbst erzählt, gewöhnlich ohne Köpfe einher zu gehen pflegten.

Raum war ich von einem, endlich mühsam erlangten, kurzen Morgenschlummer erwacht, als bei den ersten Strahlen der Sonne ich auch schon wieder die verbrannte Decke vor meinem Bette liegen sah; die Frau selbst aber ließ sich nicht blicken. Diese bescheidene Erinnerung gefiel mir so wohl, daß ich ihr nachher durch den Schech den doppelten Werth ihres Verlustes zustellen ließ, obgleich dieser lange verweigerte, das Geld anzunehmen.

Erst mit der Abendfrische setzten wir unsere Reise fort, durchritten den fast ganz ausgetrockneten Diffelah, und kamen bald in eine mit vielen grünen Sträuchern, und sogar einigen Blumen besetzte Ebene, um die sich die schon dunkelblau gefärbten Berge majestätisch lagerten. Seit El Dschemm hatten wir kaum mehr einen Baum gesehen, es war daher dieser dünne Hain wilder Oliven, mit vielen hellgrünen Dornbüschen und einigen breitblättrigen hohen Staudengewächsen, die traubenartige Früchte trugen, gemischt, schon eine sehr angenehme Abwechslung für uns. Selbst unsere Escorte schien dies mitzuempfinden, denn einer der Spahis von Keruan, der, halbschwarz wie ein Neger, mit schlohweißen Zähnen, die er fortwährend mit einer lächelnden Grimasse zeigte, wahren Krallen an den Händen, und dazu ganz in Roth und Gold gekleidet, dem Teufel sehr ähnlich sah — fing durchdringend zu singen an, und alle Uebrigen folgten nach und nach seinem Beispiel. Es war eine merkwürdige und etwas

schauderhafte Musik, eine Oper eigner Art, der wir den Titel: Samiel in Trudsa, ertheilten.

Je weiter wir kamen, je angebauter ward die Ebene, man sah wieder Cactuspflanzungen, und unser Weg ging meistens über Feldstoppeln, die indeß eben so voll Unkraut standen, als das übrige Terrain darum her, denn die Bestellungsort der Beduinen erfordert wenig Umstände. Sie düngen ihre Felder nie, pflügen nur höchst oberflächlich, werfen dann den Saamen darauf, das eine Jahr Gerste, das andere Waizen, und der salzhaltige Boden, dem man nur zuweilen noch etwas durch das Verbrennen des Unkrauts zu Hülfe kommt, liefert trotz dieser wenigen Sorgfalt immer leidliche Erndten. Das Stroh wird in Schobern, und das Getraide entweder eben so, oder in Matamor's (Erdgruben) aufbewahrt. Wenn man diese allgemeine Fruchtbarkeit des hiesigen Bodens jeder Art sieht, der selbst wo er lehmig ist, zwar oben zusammengetrocknet und Spalten zeigt, aber doch nie hart wird, sondern immer leicht für die

Bearbeitung bleibt — und dann dennoch dieses reiche Land Tag für Tag, in unabsehbaren Strecken zum größten Theil gänzlich unbenutzt und un bebaut findet, muß man darüber erstaunen, welches Reich Tunis seyn könnte, wenn es in die Hände arbeitsamer und aufgeklärter Europäer käme. Während es jetzt kaum zwei und eine halbe Million Einwohner zählt, würde es ohne Zweifel sechsmal so viel ernähren können. Algier ist hiermit gar nicht zu vergleichen, und nie wird dort, auch die bestgeführteste Colonisation, ein ähnliches Resultat zu erreichen im Stande seyn.

Beim Aufgang des Mondes langten wir bei dem, heute nur wenig entfernten, Ziel der Tagesfahrt an, ein Duar, das, wie seine Bewohner, zu den elegantesten und reinlichsten seiner Art in der Barbarei gehört. Es war nicht wie gewöhnlich im Kreise, sondern in zwei Linien aufgeschlagen, die hinterste für das gros des Stammes, die vordere und kürzere für die Schechs und den

erblichen Cäid, der mit seinen zwei Brüdern mehr als 20,000 Araber befehligt. Weiter entfernt lag einzeln noch ein Zelt für die Schule — denn hier herrschte schon in allem ein größeres Raffinement — endlich noch zwei andere, zur Aufnahme von Fremden bestimmt. Als der Cäid uns feierlich entgegenkam, wurden wir Alle in hohem Grade durch das Aeußere dieses Mannes überrascht. Hier war eine der schönsten Gestalten Rafaels, und mehr als das, wirklich ins Leben getreten. Keiner von uns hatte je einen solchen Mann gesehen! Von colossalen Formen, ragte er einen Kopf über uns Alle hervor, und nicht möglich war es, auch nur den kleinsten Zug, noch irgend einen Theil seines Körpers zu entdecken, der nicht allen Regeln einer idealen Schönheit und des vollendetsten Ebenmaaßes entsprochen hätte. Selbst seine Farbe war wie gemalt, ohne irgend einen unterbrechenden Fleck, die Stirn hoch und ernst, die Nase griechisch und dieselbe Linie mit der Stirn verfolgend, der Mund klein mit

rothen Lippen und den herrlichsten Zähnen. Der volle und dichte Bart, die breite gewölbte Brust, Hals, Nacken, Arm und Hände, Bein und Fuß Alles war wie einer antiken Statue nachgeformt. Dazu das imposante Costüm, die hohe Ruhe, Milde und Würde und Freundlichkeit des Antlitzes, die Grazie jeder Bewegung — Alles umschimmerte, gleich einem Heiligenschein, diese Apostelfigur. Es war für mich das erstemal, daß ich mein Ideal eines Christus vollständig erreicht sah. Kein italienischer Maler, dessen Bilder ich kenne, ist nach meinem Gefühl dem gleich gekommen, was die Natur hier unbeachtet in der Wüste verwirklicht hat.

Ich bemerkte sogleich unter den Umstehenden einen eben so bildschönen Knaben von ungefähr dreizehn Jahren, den ich mit leichter Mühe als den Sohn des Cäid erkannte, da er dem Vater wie aus den Augen geschnitten war. Als ich mich beim Letzteren darnach erkundigte, rief er ihn zu sich, worauf der Knabe, der einem kleinen

Johannes glich, sich mit der innigsten Zärtlichkeit seine großen Augen nach ihm ausschlagend, an den Vater schmiegte, während mehrere andere Araber, ebenfalls mit den ausdrucksvollsten Gesichtern, die füglich als die Jünger hätten figuriren können, sich rund um uns her gruppirten. Der Maler, der dies Bild treu zu copiren und mit Genie auf der Leinwand wieder zu schaffen verstanden hätte, würde mit einem Wurf zu den größten seiner Kunst gezählt worden seyn.

Dieser Abend verging mir wie in einer patriarchalischen Welt. Ich hatte mich vor meinem Zelte auf einen reinlichen, und sogar noch ziemlich grünen, Hüthungsrasen hingesezt. Die Luft war ambrosisch, der volle Mond erleuchtete Alles, bis zu dem silbergrauen Bergkreis in der Ferne, so hell, daß man ohne Anstrengung bei seinem Scheine hätte lesen können. Im Mittelgrunde zogen sich die beiden Reihen der Zelte hin, unter denen das des Chefs, wie ein Dom, in doppelter Höhe und in mehreren Abtheilungen emporstieg;

eine Guirlande von Feuern warf ihre grellen Lichter darauf, in deren Glanz man zugleich die Pferde, an die lange Leine gefesselt, emsig fressen sah, während oft ihr freudiges Gewieher, mit dem Bellen der überall frei umher laufenden Hunde sich mischend, durch die Stille der Nacht zu uns drang. Rechts neben mir saß der Cäid, links sein Sohn, der eben so neugierig als bescheiden, mit der Zutraulichkeit eines Naturkinde's, bald meine Uhr, meine Sporen, oder was ihm sonst fremd an mir erschien, untersuchte. Dicht vor mir hatten sich, drei Mann hoch, gegen sechzig Araber eng zusammengelagert; zunächst dem Cäid die Scheck's nebst den Aeltesten, Weißbärtigen, dann die Männer, und zum Schluß die Kinder. Von Zeit zu Zeit kam eins oder das andere der Kleinen und vertauschte seinen früheren Platz gegen den Schooß seines Vaters, mit dem es dann immer auf die zärtlichste Weise Liebkosungen austauschte; denn das elterliche Verhältniß besteht hier noch in seiner ganzen, rührenden Einfachheit, vielleicht

mit etwas weniger slavischer Unterwürfigkeit von Seiten der Kinder als in den Städten, aber mit desto mehr Innigkeit. Alle horchten aufmerksam auf meine, ihnen wohl gar wundersam dünkenden, Erzählungen von Europa, die mein Dragoman für sie übersetzte. Bei den Fragen, welche sie thaten, wie bei den Bemerkungen, die sie häufig über das Gehörte machten, mußte man eben so sehr den Scharfsinn, als den Tact und die angeborne Höflichkeit dieser ungebildeten Bewohner der Wüste bewundern, welche mit der größten Behutsamkeit vermieden, durch irgend etwas anzustoßen. Einmal fragte ich den Cäid, ob er mir nicht seinen Sohn auf einige Jahre mit nach Europa geben wolle, da ich mich in den allerliebsten Knaben ganz verliebt habe, und gewiß auf's beste für ihn sorgen würde. Augenblicklich ging er in den Scherz ein und erwiderte: „Warum nicht, ich gebe ihn Dir mit Vergnügen. Bei Dir oder bei mir, er wird an beiden Orten gleich gut aufgehoben seyn.“ Und selbst der

junge Bubaker, als der Vater ihm meine Frage wiederholte, gab ohne alle Ziererei, lächelnd seinen Beifall zu dem projectirten Tausch. Ich wette, daß hundert unserer Kinder, im ähnlichen Falle, die Sache buchstäblich nehmend, sich zum Vater geflüchtet, und ein unverbindliches, läppisch gedehntes „Nein“ von sich gegeben haben würden.

Ich verlängerte die Sitzung so viel als möglich, gab dem Cäid meine eigene Pfeife zu rauchen, ließ ihm, Bubaker und den Scheck's Kaffee serviren, und unter die Uebrigen Zucker vertheilen, den hier nicht nur die Kinder, sondern auch die Alten leidenschaftlich lieben. Die Araber hätten, glaube ich, bis zum Morgen ausgehalten, und ich mußte endlich selbst zuerst das Zeichen zur Trennung geben. Als ich schon im Bett lag, kam noch einmal Bubaker in mein Zelt, um auch hier Alles wißbegierig zu besichtigen, was dies enthielt. Er benutzte die ertheilte Erlaubniß beinahe zu vollständig, störte überall herum und öffnete alle Kisten und Kasten, legte aber auch

Alles mit der größten Sorgfalt wieder genau an seinen Ort, und paßte jede Kleinigkeit wieder in ihr Etui oder sonstiges Behältniß, obgleich er manchmal schwer genug mit den ihm ganz unbekanntem Dingen fertig wurde. Ich beschenkte ihn mit soviel Kleinigkeiten als ich nur auffinden konnte, sowohl für ihn als seine Schwestern und Mutter, was er Alles mit großer Freude empfing, aber nie dadurch verleitet wurde, mich selbst um etwas anzusprechen. Gelehrt ist ihm dies schwerlich jemals worden, es war nur die Folge einer glücklichen Natur, die beste Lehrmeisterin, wenn sie sich die Mühe dazu geben will.

Früh weckte mich schon bei Tagesanbruch die kleine Judenschule, welche sich nicht weit von meinem Zelte befand, und wo alle Kinder vor hölzernen Tafeln dasselbe zu gleicher Zeit laut, sehr schnell, und mehrere Stunden lang ununterbrochen ablasen, was ein abscheuliches Geplärre verursacht, aber drollig mit anzusehen ist. Auch

Bubaker plapperte noch fleißig mit, obgleich er schon auf Freiersfüßen geht, und für das nächste Jahr seine Hochzeit mit einem kleinen zehnjährigen Mädchen aus dem Stamme festgesetzt ist. Man verheirathet hier mehr Kinder, als bei uns junge Leute, und die Erfahrung zeigt keine üble Folgen dieser frühzeitigen Verbindungen. Der Cäid selbst sagte uns, daß er im dreizehnten Jahre bereits Vater gewesen sey. Dabei kann man nicht einmal behaupten, daß das Clima hier viel schneller reise, als z. B. in Italien. Zwölf- bis vierzehnjährige Knaben zeigen ihr Alter durch ihr Aeußeres ziemlich eben so an als bei uns.

Während man einpackte, ließ mir der Cäid einige seiner Pferde vorreiten, unter denen eine fünfzehn Hand hohe weiße Stute mit schwarzem Schweif und Mähnen, durch ihre Größe und Stärke sehr auffallend, und auch in ihren übrigen Qualitäten ausgezeichnet war. Er setzte sich nachher selbst darauf, um uns eine Stunde, bis an die Grenze seiner Feldmark, das Geleite zu geben.

Wir sahen dem prächtigen Mann, als er uns Schalam gesagt, noch lange nach, überzeugt, seines Gleichen nicht wieder zu finden. Sein Name war Muhammed di Sboy, und sein Duar hieß Ulad Sendessen.

Von Keruan bis Trudsa hatten wir noch eine Art Straße, d. h. einige nebeneinander laufende Fußwege, zur Richtschnur gehabt; von dort an aber hörte aller gebahnte Weg auf, und wir zogen nur quer Landein, nach gewissen Zielpuncten hin, die man uns durch entfernte Berge verdeutlichte. So suchten wir jetzt Spetla, das alte Suffetula, auf, so viel wie möglich immer auf eine blaue Felsenkuppe zusteuern, welche die Form eines Kohlkopfes hatte. Die Ebene bildete ein großes, fast regelmäßiges Rund, von den abwechselndsten Bergformen, theils zusammenhängend, theils einzeln stehend, umkreist. Gegen Mittag kamen wir an einen ziemlich wasserreichen Fluß, an dessen Ufern sich, nebst dem nie fehlenden Oleander, der noch immer so reich als vor zwei

Monaten blüht, jetzt aber zugleich auch Früchte, oder vielmehr Saamenkapseln, die einer schmalen Gurke gleichen, trägt, sogar wiesenähnliche, hellgrüne Vertiefungen besaßen. Der Fluß bildete grade vor uns eine Insel, welche dicht mit einer feinen Nadelholzart bedeckt war. Dies frische und anmuthige Wäldchen wurde von einer großen Menge Chamäleon's bevölkert, harmlose Thierchen, die fast eben so träge als das Faulthier sind. Wenn eins am Zweige eines Baumes sitzt, und sich an Insecten satt gefressen hat, die es bis eine Viertelelle weit mit seiner langen Zunge blitzähnlich fängt, so kann man es greifen, ohne daß es den mindesten Versuch zum Entfliehen macht. Als wir uns nun mit großem Vergnügen hier in wahrhaftes Gras zum Frühstück gesetzt hatten, fing ich, mir ganz handgerecht, ein solches Chamäleon, dessen festen Schlaf unsere geräuschvolle Gegenwart nicht gestört hatte. Sobald ich es beim Schwanz in der Sonne emporhielt, veränderte es recht artig dreimal seine Farbe,

und stapelte dann, als ich ihm wieder die Freiheit gab, diesmal doch etwas rascher nach einem neuen Strauch. Doch hatte es sich kaum ein wenig unter den Nadeln verborgen, so saß es auch schon wieder fest, eine neue Beute für Jeden der Lust dazu hatte.

Wir konnten es als ein wahres Glück ansehen, den Strom so reich mit gutem Wasser angefüllt zu finden, denn unsere Thiere hatten seit sechs- unddreißig Stunden nicht einen Tropfen erhalten. Auch glaubten wir, daß sie, gleich Münchhausens Pferd, nie wieder zu saufen aufhören würden; von einigen kann ich wenigstens versichern, daß sie während zehn Minuten nicht ein einzigesmal absetzten. Auch unsere Krüge füllten wir reichlich, da wir von Trudsa aus nichts als das beschriebene, abscheuliche Wasser mit uns gehabt hatten. Die Maulesel fanden bei unserm Wiederaufbruch große Schwierigkeit, mit ihren breiten Ladungen durch das Gebüsch zu dringen, besonders der eine, der mit meinem Bette der Quere, und der langen

Zeltstange nach vorn gerichtet, wie mit eingelegerter Lanze einherschritt, und mehrmals nahe daran war, Einen oder den Andern von uns damit aus dem Sattel zu heben. Nach vielem Aufenthalt und unsäglichem Geschrei der Araber, die, wer sie nicht kennt, bei jeder solchen Gelegenheit in tödtlichen Streit verwickelt glauben würde, drangen wir endlich glücklich durch das Dickicht, trafen dann aber, nachdem wir den andern fast ausgetrockneten Arm des Flusses passirt, ein weit steinigeres und beschwerlicheres Terrain an, als bisher. Die Ebene war hier überall von felsigen Hügeln durchzogen, die theils einzeln stehend, theils in langen Dämmen, eine so regelmäßige prismatische Form zeigten, daß ich sie nicht besser als mit künstlich aufgeworfenen Erzhalben vergleichen kann. Dazwischen befanden sich oft tiefe Erdrisse und Felsenschluchten, wo nicht gut durchzukommen war. Auf dem Rücken der Hügel bildeten sich nicht selten, wie abgeschnitten, weit sich hinziehende, schmale, völlig ebene Plateaus,

und auf mehreren der letztern zeigten sich Spuren antiker Ruinen.

Da einige Araber, denen wir begegneten, aus- sagten, daß sich in diesem Augenblick in der Nähe von Spetla kein Beduinenlager befände, wo wir die Nacht zubringen und Futter für unsere Thiere finden könnten, so mußten wir es aufgeben, heute bis dahin zu gelangen, und irrten von nun an bloß auf's Gerathewohl umher, um irgendwo eine Gruppe der schwarzen Camelhaarzelte der Beduinen zu erspähen, von denen irgend ein alter Schrift- steller nicht mit Unrecht sagt, daß sie dem Brack umgekehrter Kähne gleichen. Erst nach einer Stunde kam der ausgeschiedte Schausch von Keruan mit der freudigen Nachricht zurück, daß er in einem Thalwinkel ein verstecktes Lager ent- deckt, und sofort setzte sich unser Heuschrecken- zug — denn ein solcher war er für die armen Beduinen — in schnellere Bewegung. Wir fanden diesmal nur ein elendes Duar, wo für uns nichts, als etwas Milch, für die Suite Cuscussu ohne Fleisch, für

die Pferde aber doch hinlänglich Gerste gefunden wurde. Was mich betrifft, so werde ich immer fester in der Entbehrungskunst, und von Keruan bis Keff, zwölf Tage lang, habe ich an consistenter Nahrung selten Fleisch, und gewöhnlich nur zwei harte Eier, als ganze Mahlzeit täglich zu mir genommen, dafür aber wenigstens im Durchschnitt zwanzig bis dreißig Gläser Milch mit oder ohne Wasser getrunken. Ich empfehle jedem Reisenden in diesen Gegenden, namentlich im Sommer, dasselbe Regime. Man kehrt damit fast wieder in den Stand primitiver Unschuld zurück, wie das Kind an der Mutterbrust.

Am nächsten Tage standen wir sehr früh, noch vor der Sonne auf, und verirrtten uns bald, da Niemand den Weg nach Spetla genau wußte, dergestalt in den sich kreuzenden Felsenschluchten, daß wir kaum mehr mit den bepackten Mauleseln, von welchen mehrere stürzten, einen practicablen Ausweg finden konnten. Kurz vorher waren wir unerwartet auf die Ruinen einer großen Stadt

gestoßen, die zum Theil auf ähnlichen prismatischen Hügeln, wie ich sie eben beschrieben, erbaut war, und die, obgleich weit mehr nördlich gelegen, als sie des Doctor Shaw Charte angiebt, ohne Zweifel das alte Cilma gewesen seyn muß. Viele Grundmauern verschiedener Wohnhäuser und die Spuren einiger Tempel waren deutlich zu unterscheiden, so wie die Befestigungen einer Citadelle, von der noch ein halber Thurm, und darunter im Thal einige Pfeiler, nebst einer langen Straße oder sehr breiten Mauer, denn genau war dies nicht mehr zu bestimmen, übrig sind. Weiter entfernt stand eine Art Thor, bloß aus drei colossalen Steinen geformt, den Druidendenkmählern nicht unähnlich, die man in England und der Bretagne findet, dessen hiesige Bestimmung mir aber nicht recht klar war. Säulenstücke und abgebrochene Simse lagen häufig umher, doch bemerkte ich nirgends eine Inschrift. Wir eilten auch ziemlich flüchtig darüber hin, weil unsere ganze Aufmerksamkeit sich nach Spetla richtete, dessen Ueberreste Shaw

für die wichtigsten und interessantesten der ganzen Barbarei erklärt. Ich bemerke hier ein für allemal, daß, wenn ich selten einen andern modernen Autor, als den viel citirten Shaw, für diese Gegenden anführe, dies daher kommt, weil überhaupt Wenige darüber geschrieben, noch Wenigere sie gesehen, fast Alle aber den Doctor Shaw nur selavisch copirt haben.

Sie verließen mich also, lieber Schefer, in dem Felsenlabyrinth verstrickt, und werden hoffentlich meine Freude theilen, als der Ruf des umherflankirenden Hamba von der Höhe triumphirend „Land“ verkündete. Als wir den Platz, wo er stand, erreichten, blieben wir Alle unwillkürlich oben halten, denn der sich vor uns entfaltende Anblick war prachtvoll. Zu unsern Füßen strömte ein Fluß durch ein tiefes aber breites Felsenbett, seine Ufer mit dichten Wänden schwarzgrünen Oleanders eingefaßt, der wie mit einem rothen Luche bedeckt erschien. An einer lichten Stelle des Flusses, wo dieser einen weiten Bogen in das

Land hineinmacht, standen und lagen abwechselnd viele hundert aus dem Dscherid gekommene Cameele, nur mit ihren Packsätteln und leeren Säcken beladen, um Getreide aus den nördlichen Gegenden zu holen; wenigstens eben so viele Schaafse und Ziegen waren neben ihnen zur Tränke versammelt, und einige zwanzig Hirten mit ihren krummen Stäben und langen Gewändern wandelten gravitatisch unter ihnen umher. Eine schmale Ebene breitete sich hinter dem Flusse aus, und hohe Berge schloßen dort bald die Aussicht, aber die Ebene selbst war der anziehendste Gegenstand des Gemäldes, denn hier lag das alte Sufetula, größtentheils noch so wohl erhalten, da, daß es mich auf das Lebhafteste an Pompeji erinnerte. Sobald wir die Ruinen erreichten, gewann ich bald die Ueberzeugung, daß ein Mann vom Fache, der sich einige Zeit hier aufhielt, den ganzen Plan der einstigen Stadt genau würde bestimmen können, da fast alle Grundmauern nebst mehreren Straßenpflastern noch existiren,

außer einer großen Anzahl mehr oder weniger erhaltener, aufrecht stehender Gebäude. Was aber dem Ganzen ein besonders reiches Ansehn gibt, ist der Umstand, daß fast gar kein Mauerwerk aus kleinen Steinen mit Cement oder aus gebrannten Ziegeln aufgeführt, sich vorfindet, sondern die Stadt durchgängig aus großen Quadern, hier und da durch Bolzen gehalten, aber sonst, wie es scheint, ohne alles andere Verbindungsmittel erbaut worden war. Wenigstens konnten wir jetzt von dem letztern nirgends eine Spur zwischen den Werkstücken entdecken.

Am weitesten links zeigten sich zuerst südlich einige viereckige Gebäude, vielleicht Bäder, denn man bemerkte an dem einen die Reste eines breiten Wassercanals. Neben ihnen sah man die Trümmer mehrerer Wohnhäuser, dann folgte ein Triumphbogen in corinthischem Styl, reich verziert, von dessen zwei Nebenbögen, die Shaw anführt, keine Spur mehr zu entdecken ist, und dessen Säulen leider umgestürzt, und zerbrochen am Boden liegen.

Die Inschrift, welche der Doktor in seinem Werke anführt, und die schon damals, wie er sagt, nur theilweise zu ermitteln war, ist jetzt fast ganz verwischt; sonderbarerweise aber finden sich die wenigen Worte, die wir noch deutlich entziffern konnten, z. B. „Constantio“ und „Maximiniano,“ nicht in Shaw's Copie. Später fand ich noch so viel offenbare Unrichtigkeiten in seiner Relation, daß ich den guten Doctor im Verdacht habe, nur par procuration hier gewesen zu seyn, oder wenn er Spetla selbst sah, wenigstens, bei der damaligen Unsicherheit der Reisen in diesen Ländern, nur den flüchtigsten, und vielleicht schnell geförderten Aufenthalt hier gemacht haben kann. Ich werde später die einzelnen Belege zu dieser Voraussetzung beibringen. Vom Triumphbogen führt eine Straße, mit niedrigen Mauern eingefast, und mit großen Steinplatten (nicht schwarzen, wie Shaw anführt, sondern von dem überall hier angewandten, grauröthlichen Kalkstein) mitten durch die Stadt, und zwar nicht in gerader Richtung, sondern, ganz wie

die neuen Straßen in London, in einer Schlangenslinie. Weiterhin geht sie zwischen zwei hoch über einander gethürmten Stein- und Säulenhäufen hindurch, die ohne Zweifel ansehnlichen Palästen oder Tempeln angehörten, und verliert sich kurz nachher in einem Labyrinth von Grundmauern, und einer Unzahl aufrecht stehender, einzelner, schmaler Blöcke, die von Weitem täuschend den Monumentsteinen eines dicht damit erfüllten Kirchhofs gleichen. Noch ziemlich weit rechts von hier stehen die berühmten drei zusammenhängenden Tempel. Shaw sagt, die Triumphatorstraße gehe in grader Linie nach dem Eingang dieser Tempel, welches ein Augenzeuge unmöglich hätte behaupten können, da die Parallelen der Oeffnung des Triumphbogens und des Portals der Tempel wenigstens um 200 Schritt von einander differiren. Vielmehr zweigt sich aus der Triumphstraße eine andere aus, die man eine Weile in der Richtung der Tempel verfolgen kann, und die also wahrscheinlich dahin führte. Nicht mit Unrecht aber

nennt Shaw (besonders da er Dugga nicht selbst sah, von dem ich weiter unten sprechen werde) dieses edle Denkmal alter Größe: die Krone römischer Ueberreste in diesem Theile von Afrika. Es befindet sich fast genau in der Mitte der Stadt, hinsichtlich ihrer Länge, doch nicht ihrer Breite. Ein viereckiger, noch jetzt von einer hohen Mauer durchgängig eingeschlossener Hof umgibt die drei neben einander stehenden Tempel dergestalt, daß ihre hintere Façade den größten Theil der einen Seite des Vierecks formirt, und der freie umschlossene Raum sich nur vor den Tempeln ausbreitet. Ein Portal in der Mauer, mit zwei Nebenportalen, dient zum Eingang, und man sieht noch deutlich, daß von hier ein dreifacher und bedeckter Säulengang eine Stunde weit nach den Tempeln hin sich erstreckte. Auffallend ist es aber, daß dies Hauptportal nicht in gerader Linie auf den mittelsten Tempel stößt, sondern bloß die eine der Seitenportalen, obgleich die Linie des Portals selbst mit der Façade der Tempel parallel läuft.

Der Säulengang, von dem nur am Anfang noch einige halb abgebrochne stehen, muß also schief, oder, was wahrscheinlicher ist, mit einem rechtwinkligen Absatz, der mit andern Bauwerken des Hofes in Verbindung stand, wovon auch mehrere Spuren noch bemerkbar sind, nach dem Porticus des mittlern Tempels zu geführt haben. Uebrigens scheint das Portal, wegen seiner sehr untergeordneten Architektur, aus weit späterer Zeit als die Tempel selbst zu seyn. Von der Inschrift konnte ich nichts mit irgend einiger Bestimmtheit herausbringen.

Die Zeichnung, welche Shaw von dem Ganzen gibt, ist in vieler Hinsicht unrichtig, besonders auch in sofern, als darauf alle drei Tempel mit Pilastern dargestellt sind, während der mittelste durchaus Säulen, und nur die beiden andern Pilaster haben. Ferner ist der mittelste und größte auch, wie billig, der reichste in seinen Zierrathen, und gibt in der Vollendung und dem feinen Geschmack der Arbeit der sogenannten

*maison quarrée* in Nimes, nicht sehr viel nach, während auf der Zeichnung dieser grade fast ohne Ornamente erscheint. Endlich sagt Shaw, daß schon zu seiner Zeit der Porticus desselben ganz eingefallen gewesen sey, welches sogar heute noch nicht vollständig der Fall ist, wiewohl allerdings jetzt nur noch wenig davon besteht, nämlich einige unten reich verzierte Ecksteine, auf denen die Decke ruhte, und die in der Frontmauer des Tempels selbst mit eingelassen sind. Man könnte dieses herrliche Monument mit leichter Mühe wieder herstellen, denn fast alles Umgestürzte liegt noch ungestört am Boden, nur von Dornen und Unkraut überwachsen, aber sehr wenig beschädigt. Herr S.... maß ein Säulenstück, das vierundzwanzig Fuß Länge und drei und einen halben Fuß im Durchmesser hatte. Der mittlere Tempel ist sechzig Fuß lang und vierzig breit, und, dem Augenmaß nach, ungefähr um ein Sechstheil höher und breiter als die beiden andern, alle drei aber sind von ganz gleicher Form, bis auf die

angegebene Verschiedenheit der Säulen und Pilaster; der Raum zwischen ihnen nimmt circa ein Drittheil ihrer Breite ein. Hinten verbindet die Tempel eine Mauer von gleicher Höhe mit der, die den ganzen Hof umgibt, und in jeder Abtheilung derselben, zwischen den Gebäuden ist ein großes halb rundes Fenster in derselben angebracht, was sich in der Fortsetzung der Mauer auf den beiden Flügeln, welche die eine Seite des Vierecks vervollständigen, ebenfalls wiederholt. Die hintern drei Giebel stehen noch sämmtlich, wie überhaupt die ganze Rückfaçade fast vollständig erscheint, und daher jetzt diejenige ist, welche, wenn nicht den malerischesten, doch den imponirendsten Effect hervorbringt. Die vorderen Giebel sind eingestürzt. Der Stein, aus dem die Tempel erbaut wurden, obgleich er derselbe mit dem zu seyn scheint, den man für die übrigen Gebäude der Stadt verwandte, hat dennoch eine etwas gelbere Farbe angenommen, welche dies schöne Denkmal alter Kunst noch mehr vor den übrigen

Ruinen hervortreten läßt. Doch wenn nicht bald etwas für seine Erhaltung gethan wird, möchte es in mehreren Jahren auch nur noch einen colossalen Steinhaufen darbieten, da schon jetzt die Trümmer von Säulen, Friesen, Gesimsen, und Decksteinen, deren zierliche Arbeit eben so bewunderungswürdig in der Nähe, als oben an ihrem Platze erscheint, an manchen Orten bis halb an das Dach hinauf steigen. Gern hätte ich den Rest des Tages hier zugebracht, um wenigstens von dem wesentlichsten Theile dieser merkwürdigen Todtenstadt einige Skizzen zu nehmen, aber unsere Thiere hätten dann nichts zu fressen gehabt, und das nächste Beduinenlager war noch sechs Stunden weit. So mußte ich mich fügen. Was mich indessen einigermaßen tröstete, war die von meinem Mamelucken erhaltene Nachricht, daß Sir Grenville Temple vor Kurzem auf seiner Reise denselben Ort mit einem Zeichner besucht habe, und daher gewiß dem Publikum einen so interessanten Gegenstand nicht vorenthalten wird.

Rechts der beschriebenen Tempel stehen die vier schwächtigen Pfeiler oder Ecken eines andern ansehnlichen Gebäudes und die niedrigen Umfangsmauern eines sehr großen und dem Anschein nach prachtvollen Palastes; weiterhin, unmittelbar auf schroffen Felsen über dem Wasser hängend, sieht man die Reste einer weitläufigen Wohnung die (als Ausnahme), von kleinen Feldsteinen mit Cement aufgemauert ist, obwohl auch hier viel Säulen und andere massive Ornamente daneben liegen. Von Marmor fanden wir dagegen nirgends das kleinste Fragment. Ist etwas davon dagewesen, so hat man es wahrscheinlich zur Verzierung der Moscheen und heiligen Marabut's längst weggeholt. Die Lage dieser Villa über dem Wasser und seinem Oleanderwald muß einst ein reizender Aufenthalt gewesen seyn. Wir stiegen von hier nach dem Fluß hinab, und verfolgten sein halb sandiges, halb felsiges Bett, bis an das nordwestliche Ende der Stadt, wo ein antiker Aquaduct, der zugleich als Brücke für Fußgänger diente,

über den Strom führt; dieser bildet nahe davor, zwischen eng zusammentretenden Felsen, einen kleinen Wasserfall, dessen Rauschen uns in den hiesigen Eindrücken ein ganz fremdartiger Klang dünkte. Es wäre zu weitläufig, alle einzelne, sich aus dem allgemeinen Steinanger noch erhebende, minder wichtige, Bauwerke zu beschreiben, ich schliesse daher mit der Erwähnung eines großen Mausoleums, welches, im Norden der Stadt, gleichsam den Pendant zu dem Triumphbogen am südlichen Ende macht, und dabei noch so schöne, gleiche Quadermauern darbietet, als habe man sie erst gestern vollendet.

Ehe wir abzogen, entweihete mein jagdpassionirter Secretair noch grausam die heiligen Tempelräume durch die Vernichtung einer ganzen dort hausenden Taubenfamilie; denn nachdem er Vater und Mutter erschossen, kletterte er auch auf das Dach, um noch die Eier auszunehmen, was ich ihm nicht eher als beim Soupé in Cassarin vergab, wo ich die Leckerbissen mit verzehren half.

Die ganze, sechs Stunden lange Plaine von hier bis Cassarin, der Colonia scillitana, zeigt fortwährend einzelne Ruinen, und muß außerordentlich angebaut gewesen seyn. Jetzt ist, auch der vorzüglichste Boden, doch nur mit grobem Niedgras bedeckt, das wir an manchen Orten abgebrannt fanden, worauf sogleich feinere, hellgrüne Gräser entstanden waren. Der maurische Flecken Cassarin existirt nicht mehr, gleich Trudsa und Spetla, welche Shaw vor hundert Jahren noch alle als kleine Städte anführt. In dem reizenden Thale, am Fuße des Dschebel Schamby, neben den Ruinen der alten Stadt, lagert aber bleibend der Beduinenstamm der Firaschisch in verschiedenen Duar's, deren Zelte alle mit frischen Laubreisern zierlich umsteckt waren. Der Fluß Derb bewässert dieses Thal, auf dessen Hütionen der Oleander in ungeheurer Menge wächst; und es bleibt immer für uns Nordländer ein luxuriöser Anblick, die zahlreichen Viehheerden unter seinen Blumen weiden zu sehn.

Die Alterthümer von Cassarin, die wir trotz eines Marsches von zwölf Stunden noch an demselben Abend besichtigten, können, mit Ausnahme der drei Tempel, fast den Vergleich mit Spetla aushalten, und ihre Umgebung ist vielleicht noch romantischer. Sie liegen auf einem Berge senkrecht über dem Flusse, der sich hier noch viel wilder, aber ohne Vegetation an seinen Ufern, blos durch schroffe und wunderbar geformte Steinmassen windet, und dann durch Cactuspflanzungen sich in der Meanderebene ruhig weiter schlängelt; auf der andern Seite hat man eine der herrlichsten Ausichten in das Innere des Gebürges nach Hydrah zu. Auch hier findet sich ein ziemlich wohlerhaltener Bogen, doch von weit einfacherer Architectur als der in Spetla, welcher, wie die Inschrift anzeigt, von Quintus Manlius Felix seiner Geburtsstadt geweiht wurde. Weiter unten sieht man mehrere Mausoleen, von denen besonders eins bemerkenswerth erscheint. Es ist in Form eines schlanken, viereckigen Thurmes

auf drei Etagen erbaut. Die unterste hat der Baumeister einfach und ernst gehalten, mit zwei niedrigen Eingangspforten; die zweite bildet einen höchst eleganten, schön verzierten kleinen Tempel mit sechszehn corinthischen cannelirten Pilastern, und die dritte eine, nur nach der vordern Seite offene Nische, in der wahrscheinlich eine Statue stand, so wie auch oben irgend noch eine Zierrath zur Ordnung des ganzen zu fehlen scheint. Die vordere Wand des untersten Stockwerks ist über und über mit einer endlosen Elegie beschrieben, die man noch recht leidlich lesen, und deren seichter Inhalt in Shaw's Buch nachgesehen werden kann. Eine andere Inschrift zeigt an, daß dies Monument einem Patricier, mit Namen J. Flavius, nebst seiner Frau von ihrem Sohne gesetzt ward. Ein großer Theil dieser alten Stadt wäre gleichfalls noch deutlich zu traciren, und auch hier sind alle Gebäude ohne Ausnahme aus Quadern errichtet. Verschiedne Wohnhäuser stehen noch bis an's Dach; über den Thüren des einen sieht man zwei Bas-

reliefs, doch nicht von besonderer Arbeit. Die einbrechende Dunkelheit zwang uns mit Widerstreben zum endlichen Rückzug, da wir aber am andern Tage, unserer Müdigkeit und des freundlichen Ortes wegen, hier Kasitag hielten, so besuchten wir die Ruinen noch einmal, ohne viel Neues darin zu entdecken; doch bemerkten wir, daß fast der ganze Raum, auf dem sie stehen, mit einem dicken Wurzelgestlecht indianischer Feigen durchzogen war, die, wie man uns erzählte, ein starker Frost tödtete. Den Beduinen kam dieses sehr gelegen, da die Löwen eine besondere Vorliebe für diesen Schlupfwinkel gefaßt, und sich lange Zeit gemächlich darin etablirt hatten. Ich benutzte die mir bleibende Zeit wenigstens zur Copirung des beschriebenen Mausoleums und anderer Kleinigkeiten.

In beiden Nächten, die wir hier zubrachten, sahen wir sämmtliche Duar's mit ungewöhnlich vielen Feuern erleuchtet, die sich längs des ganzen Berges hin erstreckten. Dies wird ebenfalls der

erwähnten Raubthiere wegen nöthig, welche, obgleich nicht mehr so nahe campirt, dennoch häufig aus den Bergen hervorbrechen, um einen Angriff auf die Heerden zu versuchen, wodurch selbst für Menschen das Nachtreisen in diesen Gegenden gefährlich gemacht wird. Wir befanden uns hier schon in der Nähe von Constantine, und mußten von nun an vor den räuberischen Horden dieses, in halber Anarchie sich befindenden, Landes, dessen Grenze wir cotoyiren sollten, sehr auf unsrer Hut seyn. Die letzte Nacht fand ich nur wenig Schlaf, denn unglücklicherweise hatte ich während derselben, statt der neulichen Esel, Wächter vor mein Zelt bekommen, die nichts zum Schweigen bringen konnte. So gravitatisch, sich gern absondernd, und schweigsam die Türken sind, so geschwätzig und unterhaltungslustig erscheinen das gegen die Beduinen. Wo zwei zusammen sind, können sie in der Regel, gleich den Franzosen, ohne Conversation nicht mehr bestehen, und fangen sie auch, nach wiederholten Ermahnungen, diese aus

Respect leise an, so ist doch immer in wenig Secunden das crescendo wieder bis zum Geschrei gediehn. Nicht eher also, als bis meine Wächter einschliessen, konnte ich selbst ihrem Beispiel folgen.

Weil nach allen eingegangenen Erkundigungen die Antiquitäten von Gasssa und Ferianah nur höchst unbedeutend sind, überdem aber auch meine Begleiter, wie alles Personal meiner tuncsischen Suite, täglich mehr ihre Ungeduld markirten, diese beschwerliche Reise enden zu sehen, und ich selbst, aufrichtig gestanden, anfang, genug davon zu haben, so beschloß ich von hier meinen Rückzug über Kess nach Tunis anzutreten.

Am 14. August verließen wir also diesen südlich entferntesten Punct unsrer Expedition im Innern des Reichs und wandten unserer Rosse Häupter wieder dem Norden zu.

Da uns aber die Araber so viel von der Unsicherheit des einzuschlagenden Weges, und von den constantinischen Raubbeduinen, die jeden Augenblick Streifzüge über die nahe Grenze machen

sollen, vorgeredet hatten, — so bewaffnete sich Jeder sorgfältiger wie gewöhnlich (denn der Bequemlichkeit wegen hatte ich z. B. meine Pistolen bisher fast immer von Mustapha tragen lassen), und unser Zug ward am Morgen regelmäßig geordnet. Die Avantgarde formirte der junge Cäid der Firaschisch mit einem seiner Araber, einem Hamba und zwei der Spahis von Keruan. Vor dem Hauptcorps, nämlich den acht Maultjeseln, ritt ich selbst, mein Tagebuch, als dormalen mein Liebstes, in einer blechernen Büchse am Sattel befestigt, neben mir Herr F. . . ., Mustapha und Jussuf, der erste Hamba. Die Arriergarde bestand aus dem Obersten, dem Mamelucken, meinem Dragoman und den andern beiden Spahis.

Wir waren noch keine Stunde in einem ebenen Thale marschirt, das hohe Berge ziemlich eng einschlossen, als wir jenseits des leicht überall zu durchwatenden Flusses einen Trupp von vier wohlberittenen und bewaffneten Beduinen sahen, die uns offenbar beobachteten und in gleicher

Linie folgten, denn da wir wegen eines aufgefundenen Hasens, den wir zu erlegen suchten, stillhielten, blieben sie auch in Reih und Glied halten, und setzten sodann mit uns ihren Weg weiter fort. Wir hatten viel Noth mit dem Antreiben der Maulthiere, die immer zurückblieben und unsern Marsch außerordentlich verzögerten, so daß beim Eintritt in eine größere, im Anfang etwas ansteigende Plaine, die Avantgarde einen großen Vorsprung gewonnen hatte. Die vier uns zur Seite folgenden fremden Reiter waren unterdeß hinter einem Hügel verschwunden. Plötzlich sehen wir unsere Vorhut (um zur Veränderung auch einmal deutsch zu sprechen), in voller Carriere, mit lautem, uns unverständlichem Rufen auf uns zustürzen, und sich eilig hinter unserer schwachen Linie rangiren. „Die Beduinen sind vor uns,“ erklärte mir Mustapha, „und greifen uns an.“ Der Oberst, der mit den Arabern zu kämpfen alarmer ist, als wenn es ihre Felsen zu besteigen gilt, kam schon von hinten vorgesprennt,

rief unsre Flüchtlinge im Arabischen zu sich heran, ich desgleichen Jussuf und den andern Hamba, und ohne weitere Berathschlagung beschloffen wir gleichzeitig dem kommenden Feind auf der Stelle das praevenire zu spielen. Doch nur der kleine Trupp, aus uns drei Christen, dem Cäid, Jussuf und seinem Collegem bestehend, setzte sich mit bereit gehaltenen Waffen zur Attaque in Galopp, die Andern blieben, wahrscheinlich zur Vertheidigung der Esel zurück, und kamen zum Theil erst, als alle Besorgniß verschwunden war, mit großem Geschrei hinter uns drein gesprengt. Sobald wir die Höhe erreichten, sahen wir, daß wir wieder nur vier Beduinen vor uns hatten, die bei unsrer schnellen Annäherung ihre Pferde anhielten und sich nicht mehr von der Stelle rührten. Ebenso die, welche seitwärts wieder sichtbar geworden waren. Ob beide Trupps in Verbindung standen, und wirklich eine feindliche Absicht gehabt hatten, oder nicht, ward nicht ganz klar; ihrer Versicherung nach, waren sie nur, gleich uns, auf der

Reise begriffen und daher bewaffnet. Wir konnten hiergegen nichts einwenden, und es blieb uns jetzt nur übrig, über den falschen Alarm zu lachen, der uns doch den Augenblick vorher noch als ein sehr unangenehmer Ernst erschienen war. Bei dieser Gelegenheit fiel es mir (allerdings ein wenig spät) in Folge einer Bemerkung J...s ein, die Waffen der saumseligen Spahis von Keruan zu untersuchen, und man denke sich mein Erstaunen, als ich nicht eine einzige ihrer Flinten oder Pistolen geladen, ja in den ersten nicht einmal einen Stein eingeschraubt fand. Selbst der so gefährlich aussehende rothe Samiel hatte nicht ans Laden gedacht, und noch obendrein das Schloß seiner Flinte mit einem ledernen Futteral umwunden. Ich ließ die gottlosen Heiden sämmtlich, wie sie es verdienten, über dies unverzeihliche Benehmen an, das man unmöglich von einer Escorte erwarten konnte, und zwang sie nun ihre Gewehre ohne Verzug und vor meinen Augen zu laden, wo denn Jeder seinen Stein und das Uebrige aus

der Satteltasche, wohl eingepackt, erst herausholte, allerlei Lügen zur Entschuldigung vorbringend. Gewiß wäre beim ersten Schuß des Feindes diese nichtswürdige Begleitung bis auf den letzten Mann entflohn, und hätte, uns ruhig im Stich lassend, sich nachher mit irgend einer schlaunen Erfindung ausgedet. Wir wußten nun wenigstens ungefähr, auf wen wir uns verlassen konnten, und auf wen nicht, und auch dies war schon eine bedeutende Beruhigung für die Zukunft.

Auf der ganzen Tour des heutigen Tages hatten wir fast fortwährend einzeln zerstreute Ruinen, von mehr oder weniger Umfang, im Auge, unter denen sich häufig wieder die zwei hohen, aufrecht stehenden Steine mit einer eben so großen Deckplatte, vorfanden, deren ich unter den Ueberresten von Cilma bereits gedacht. Bei einigen derselben, namentlich im District von Fusânah, schien ein mit ausgehöhlten Platten belegter Wasserlauf hindurch gegangen zu seyn; mitunter waren auch große steinerne Becken

unmittelbar daneben vorhanden, und in den Seitensteinen befanden sich immer tiefe Zargen, oder durchgehauene viereckige Löcher. Doch wozu alles zusammen eigentlich gedient, konnten wir auch jetzt nicht mit Bestimmtheit ermitteln. Beide Ebenen, die wir durchritten, in denen der Derb, nebst noch einem andern geringern Flusse, in weiten Krümmungen strömt, hatten den fruchtbarsten Boden, und würden sich, un bebaut wie sie größtentheils sind, um so mehr zu Colonieen für unsere in der ganzen Welt umherwandelnden Deutschen eignen, da hier die nahen Berge auch Holz enthalten, und das Klima schon merklich rauher wird. Sobald wir diese Berge betreten hatten, zogen wir über vier Stunden lang in einem ununterbrochenen Walde weiter, der aus feinnadeligen Kiefern, Tuja's, Rothcedern und einer schönen Art Wachholder bestand. Der Boden war sandig, und auch die Felsen, welche mitunter sehr abenteuerliche Formen annahmen, zeigten nur einen gelblichen Sandstein. Manche Stellen

hatten eine auffallende Aehnlichkeit mit unsern heimischen, dürren Kieferhaiden, an solchen Orten nämlich, wo dort nur niedriges Holz steht, denn keiner der hiesigen Bäume erreichte über zwanzig Fuß Höhe. Mitten in diesem Walde und in einer Gegend, die nicht ohne Charakter war, trafen wir wieder auf die weitläufigen Trümmer einer Stadt, doch entdeckten wir nirgends eine Inschrift, die uns hätte anzeigen können, welchen Namen sie in der Vorzeit führte. Eben so wenig konnte ich für alle andern Ueberreste des Alterthums, die wir heute sahen, auf meinen Charten irgend eine sichere Bezeichnung finden.

Wir hatten nach und nach die Besorgniß eines Angriffs ganz vergessen, und ritten eben unbefangen eine tiefe Schlucht hinab, um hier, wo man uns einen Bach angekündigt hatte, die Pferde zu tränken, als wir uns in demselben Augenblick von sechzig bis siebenzig Arabern zu Pferde umringt sahen, die, wenn sie feindlich gesinnt gewesen, wahrscheinlich zu stark für uns geworden wären. Es war

aber glücklicherweise nur ein berittenes — Begräbniß, keiner der Weißmäntel bewaffnet, und Alle vom Stamme des Caid und dem Gebiet der Smella \*), wo wir diese Nacht zu schlafen gedachten. Der Leichnam des jungen Scheck, dem es galt, war in ein rothes Tuch gewickelt, und wie ein Kalb über den Sattel seines eigenen Pferdes gehangen. Das Pferd ging ganz frei ohne Zügel, nur rechts und links von einem Scheck zu Ross begleitet. Dies Convoy hatte auch des Tränkens wegen Halt gemacht, und wir besahen uns gegenseitig mit vieler Neugierde. Ich bemerkte ein kleines Pferd, das in seinem Bau vollkommen einem Lama glich, und an seinem gedehnten schmalen Hirschhalse einen Kopf angesetzt hatte, der gewiß nicht acht Zoll lang war.

---

\*) Smella heißt ein Duar wo einer der größeren Caiden mit den Vornehmsten seines Stammes permanent sich aufhält.

Zwei Stunden nach dieser Rencontre trafen wir am Saum des Waldes noch mehr Ruinen, wo unter alten Mauern eine vortreffliche Quelle entsprang, die uns seit dem Sauwan zum erstenmal wieder mit kaltem und silberhellem Wasser beschenkte. Man muß so lange in vertrockneten Wüsten umhergezogen seyn, als wir, um diesen köstlichen Genuß gehödig zu würdigen. Tausend Schritte weiter lag die Smella von Schar, wo der Onkel unsres jungen Cäid befehligte. Dies ist ein sehr reicher Mann, da der hier sorgfältiger betriebene Anbau des fruchtbaren Bodens, von dem man so viel benutzen kann, als man will, den Beduinen dieser Gegend, durch den Getreidehandel mit dem Dscherid, viel Geld einbringt. Auch trafen wir allerlei ungewöhnlichen Luxus an. So hatte der Cäid z. B., was wir bisher noch nie gesehen, ein mit buntem Zeuge gefüttertes Leinwandzelt, und als ich eintrat, ward für mich eine Löwenhaut, für ihn ein persischer Teppich ausgebreitet. Ich hätte gern eine solche gekauft,

aber alle Löwenhäute müssen gesetzlich dem Gouverneur der Provinz für den Bey abgeliefert werden, wofür der Ueberbringer eine bestimmte Prämie erhält. Der Cäid, der diesmal mehr einem europäischen Juden als einem Araber ähnlich sah, trug unter einem sehr feinen Heik, oder wie man es hier nennt Haeram, der über dem Kopf mit der Schnur aus Cameelhaar befestigt war, einen türkischen, pfirsichblüthfarbenen Kaftan mit schweren silbernen Agraffen. In ein gleiches Gewand war sein kleiner Sohn von sechs Jahren gekleidet, aber ohne Heik, wogegen er eine Mütze von demselben Zeuge, und auch mit Silber beschlagen, auf dem Kopfe trug, was eine um so lächerlichere Carri- catur abgab, da er übrigens ganz nackt, ohne Hemde noch Hosen erschien, und kleine silberne Räder von drei Zoll Durchmesser in den langen Ohren, wie schwere silberne Ringe an den dünnen, sehr schmutzigen Spindelbeinchen zur Schau stellte. Der Cäid besaß, außer diesem Sprößling, auch noch einen ältern und hübschern Knaben, der zu

seinem Nachfolger bestimmt ist; ferner zwei ganz weiße Stuten, die sehr viel Blut zeigten, ohne jedoch schön zu seyn, oder vielmehr sich schön zu präsentiren. Es ist eine besondere, sehr häßliche Eigenthümlichkeit der hiesigen Pferde, daß sie fast nie den Schweif gut tragen. Im Gegentheil halten sie diesen, wie das ganze Hintertheil, gleich den Mauleseln, immer etwas eingezogen, sobald sie in Bewegung sind, daher sie, im vollkommenen Gegensatz zu dem ächten arabischen Pferde, meistens im Stande der Ruhe besser aussehn, als unter dem Reiter.

Abends waren wir Zeugen der sonderbaren Trauerceremonieen, die wegen des gestorbenen Schechs, dessen Leichnam wir unterwegs begegneten, sieben Tage lang fortgesetzt werden. Sie bestehen darin, daß sämtliche Weiber des Duar, sich abwechselnd, früh mit Sonnenaufgang und Abends bei ihrem Untergang, vor dem Zelte des Verstorbenen stundenlang einen Tanz mit Gesang ausführen, während eine der Frauen eine dumpfe

Trommel dazu schlägt. Auch am Tage muß dieselbe Ceremonie eine Zeitlang wiederholt werden, wenn eine Gesellschaft Leidtragender, die wenigstens aus vier Personen zusammengesetzt seyn muß, heulend und schreiend ihr Beileid zu bezeigen kommt. Solche Leidtragende erhalten dann noch überdies jedesmal eine Schüssel Cuscussu mit Fleisch. Doch dürfen dieselben Individuen nie zum zweitenmal wiederkommen, weil sonst die Theilnahme an dem unglücklichen Schicksale des Todten leicht ins Unendliche gehen könnte. Je mehr Trauernde, je mehr Ehre für die Familie, und je mehr Cuscussu, je mehr Trauernde. C'est tout comme chez nous. Der Eifer der Weiber war exemplarisch. Das Tempo ihrer Musik änderte oft plötzlich, und gab ihr dadurch etwas Wildes und Seltsames. Da außerdem Tact und Melodie immer sehr präcis und richtig ausgeführt wurden, fand ich bald so viel Geschmack an diesem Concert, daß es immer zu früh für mich aufhörte. An fremdartige Musik muß

man sich überhaupt immer erst ein wenig gewöhnen, ehe man sie unparteiisch beurtheilt. Den Arabern geht es eben so mit der unsern. Nahe durften wir den tanzenden Weibern nicht kommen, aber mit meinem Opernglase konnte ich sie deutlich genug betrachten, um mich zu überzeugen, daß mehrere sehr hübsche darunter waren.

Ich machte hier einen Kafftag, den ich, an Migräne leidend, im Bett zubringen mußte. Eine Verkältung hatte mir dieses Uebel zugezogen; denn seit der schönen Sommernacht in Ulad Sendessen, waren die Nächte immer kälter geworden, so daß in der letzten mein Thermometer, im Zelte bei Sonnenaufgang zehn Grad, und nur fünf Stunden später schon wieder sechsundzwanzig zeigte, eine Veränderung der Temperatur, die bei heftigem Winde, und unter einem nichts weniger als dichten Obdach, der Gesundheit nicht zuträglich seyn kann.

Während ich meinem Secretair etwas zu dicitiren versuchte, kam der Cäid mit sämtlichen Bewohnern

des Duar, lagerte sich mit ihnen vor mein Zelt, und ließ sich ganz wohlbehaglich von meinen Leuten mit Pfeife, Caffee, Zuckerwasser mit fleur d'orange, und zuletzt sogar mit fünf bis sechs Flaschen französischem Liqueur bedienen. Ein Thaleb, der stets den Rosenkranz in der Hand hielt, um daran zu beten, machte erst viel Umstände von der verbotenen Delicatesse zu kosten, trank aber dann, ungeachtet des Gelächters der Uebrigen, von Allen am meisten, so daß er bald roth wie ein Krebs wurde, und dazu einstweilen seinen Rosenkranz unter die Bernus versteckte, damit Muhammed nicht sähe, was vorging. Die ganze Gesellschaft bat mich darauf, mit der Neugierde kleiner Kinder, ihnen alle meine Sachen auspacken zu lassen, um sie besehn zu können. So viel es thunlich war, willfahrte ich ihrem Wunsch, und schien sie dadurch sehr zu beglücken. Kein Lappchen ward ihnen gezeigt, das sie nicht genau untersucht und mit vielen Bemerkungen unter sich begleitet hätten, zuweilen mit Bewunderung

bei sehr geringfügigen Dingen, zuweilen mit Lachen bei andern. Zwei kleine Taschenpistolen vom dormaligen Kuchenreuter, das Geschenk einer liebenswürdigen Cousine, mit denen man bequem zielen und noch auf fünfzig Schritt durch ein schwaches Brett schießen kann, entzückten sie am meisten, und sie ersuchten mich, eine Probe damit zu machen, da sie sich gern von dem Effect der neuen Erfindung der Percussion durch den Augenschein überzeugen möchten. Unglücklicherweise versagte, wahrscheinlich wegen schlechter Zündhütchen, das sonst sehr gute Pistol zweimal. Sogleich faßten die Araber die größte Geringschätzung gegen die Percussion, spotteten und lachten unter sich, und der Cäid meinte, ihre Gewehre nach der alten Art seyen doch wohl besser. Aergerlich darüber hat ich J...., eine kleine Flasche auf einen Stock zu stecken und zwanzig Schritt von meinem Zelt in die Höhe zu halten. Jetzt ergriff ich die andere Pistole, und mit einem inbrünstigen Stoßgebet zu den Pulver- und Kugelgeistern um

einen glücklichen Schuß, drückte ich mit: Samiel hilf — in meinem Bett emporgerichtet, los. Tausend Pfaster wären mir nicht so lieb gewesen, als das Vergnügen, welches ich empfand, da die Flasche, in kleine Stückchen zerschmettert, herabflirrte. Die Veränderung der Mienen bei der ganzen weißen Truppe, welche in ihrem albernen Erstaunen einer Heerde Mönche glich, war interessant zu beobachten, und als gleich darauf J. . . ., ebenfalls mit einem Percussionsgewehr, einen Raubvogel herabholte, den der Pistolenschuß nicht verschreckt hatte, waren Alle nun eben so voreilig in ihrer Bewunderung, als vorher in ihrem Tadel, und sahen von nun an unsern Gewehren stets mit neidischen Blicken nach.

Vier Stunden von hier, halb auf constantinischem Boden, liegt Hydrah, nach Shaw das alte Tynidrum oder Thunadronum, einer der merkwürdigsten Ruinenplätze im Königreich. Ich wünschte es zu sehn, der Cäid wollte aber, ohne speciellen Befehl seines Vaters, des Ober-Cäid

und Gouverneur der Provinz Mescher, dessen Lager noch eine Tagereise von hier entfernt ist, und an den ich einen Amrah des Bey hatte, sich nicht zur Escorte verstehen, da, wie er behauptete, die Gefahr dieser Expedition zu groß sey. Auch der Mameluck sprach von zweihundert Mann, die dazu nöthig wären, indem die Constantiner erst vor Kurzem die dort wohnenden Grenztribus vertrieben, und ihnen mehrere Menschen getödtet hätten. Ich bat also den Obersten, mit dem Mamelucken zum Cäid von Mescher voranzugehn, ihm den Amrah des Pascha zu übergeben und zugleich mein dringendes Verlangen mitzutheilen, Hydrah zu besuchen, wenn es die Umstände irgend erlaubten. Am andern Morgen erhielt ich des Obersten Antwort, welche die Wichtigkeit der Ruinen bestätigte, und mit ihr kamen die nöthigen Befehle des Ober-Cäid an seinen Sohn, für meine Escortirung zu sorgen. Statt der zweihundert Mann, die gestern nöthig seyn sollten, begnügte man sich jedoch mir nur zwanzig zu geben, die

aber sämmtlich wohl beritten und bewaffnet waren, und der Cäid, obgleich er für seine Person zu Hause blieb, schickte jedoch, gleichsam als Geiseln für die Treue der Escorte, seinen eigenen vierzehnjährigen Sohn und den zwölfjährigen des ersten Schecks mit. Er gestattete mir auch eine seiner schönen Stuten zu reiten, was mir um so lieber war, da die Thiere, welche uns der Gouverneur von Keruan geliefert hatte, nur wenig taugten, und einer der Maulesel sogar gestern der Hitze gänzlich erlegen war.

Als wir uns zum Aufbruch bereiteten, bat mein Dragoman, ein so großes Original, daß ich mir seine Figur absichtlich für meinen nächsten Roman aufhebe, ihn doch zum Schutz meiner Sachen hier zurückzulassen, da er gar keine Lust habe, sich wegen einer alten Ruine den Hals abschneiden zu sehen. Ich erwiederte jedoch, daß wir einen so ungemein tapfern und auserlesen bewaffneten, alten türkischen Soldaten, wie er sey, unmdglich entbehren könnten, und ich daher

dem minder wesentlichen Mustapha die Hut des Zeltes bereits aufgetragen habe. „Nun wie Gott will,“ sagte er, die Form eines Fragezeichens annehmend, um seine lange Pfeife anzustecken, die stets an seinem Sattel hängt, und ihn über Alles beruhigen muß: „Mehr als einmal kann man ja doch nicht sterben!“

So wie wir die Anhöhe nahe hinter der Smella erstiegen hatten, breitete sich eine schöne Berggegend vor uns aus, in der sich besonders, hoch über alle andere ragend, der Callat Sinân, ein ungeheurer, oben ganz abgeplatteter Felsen, von mehr als einer halben Stunde Länge, auszeichnete. Er hat große Aehnlichkeit mit dem Rdnigstein in Sachsen, nur mit dem Unterschied, daß er weit größer ist, auf einem weit höheren Berge aufgethürmt steht, und von keiner andern Höhe, wie jener vom Lilienstein, dominirt wird. Wir marschirten schnell und mit steter Vorsicht, doch ohne irgend etwas Bedenklichem zu begegnen, und schon nach drei Stunden gewahrten wir die, mit einer großen Menge Trümmer,

gleich Spetla, bedeckte, aber hier durch mehrere Hügel unterbrochene Ebene von Hydrah. Wir befanden uns auf diesem Punkte nur zwei starke Tagereisen von der Hauptstadt Constantine entfernt, und nur wenige Minuten östlich der Länge von Bone, welches ebenfalls nur zwei Tagereisen von hier liegt. Diese drei Orte: Constantine, Bone und Hydrah, bilden fast ein ganz gleichschenkliches Dreieck. Hinsichtlich der Mannigfaltigkeit und theilweise guten Erhaltung alter Denkmäler, steht Hydrah den früher gesehenen Orten Cassarin und Spetla, würdig zur Seite, und in der Menge übertrifft es sie sogar. Das Meiste scheint hier aber aus späterer Zeit zu seyn und verräth eine schon tiefer gesunkene Periode der Kunst. Der Triumphbogen von corinthischer Ordnung, dessen Inschrift mit den noch ganz gut zu lesenden Worten anfängt: „Imp. Caes. L. Septimio Severo Pertinaci Aug.“ ist fast ganz erhalten; wenigstens stehen alle seine Säulen noch, und man hat später, Gott weiß zu welchem Zweck, große Steine darum

her aufgefastet, die sie jetzt zum Theil verstecken, aber wahrscheinlich das Meiste zu ihrer Conser-  
 vation beigetragen haben. Die Arbeit an diesem  
 Monument ist nur mittelmäßig. Unter den vielen  
 Mausoleen verschiedener Formen, von denen  
 mehrere sehr zierlich sind, befindet sich eins, welches  
 einen kleinen Tempel mit corinthischen Säulen,  
 auf einem hohen einfachen Unterbau stehend, dar-  
 stellt. Dies ist auf eine merkwürdige Weise  
 erhalten, denn es fehlt durchaus nichts daran als  
 nur einige Steine des Dachs; doch ist die lange  
 Inschrift, die bloß wenige Buchstaben noch ver-  
 rathen, bis auf das einzige zusammenhängende  
 Wort „occiso,“ theils abgeblättert, theils muth-  
 willig zerstört worden. Ein anderes, ziemlich  
 entferntes, kleines Grabmal, wollten mich meine  
 Begleiter durchaus nicht betrachten lassen, weil  
 es auf constantinischem Grund und Boden stehe.  
 Wir würden, sagten sie, in diesem Falle aus den  
 nahen Duar's, deren Rauch vor uns emporwirbelte,  
 sogleich angegriffen werden. Da der Gegenstand

von geringer Wichtigkeit war, und eine Bravade mir gar nicht hier an ihrem Platze schien, so renoncirte ich darauf. Von einem großen Tempel stehen noch mehrere Säulen seiner Propyläen und einige höchst kühne, aus großen Steinen ohne Cement zusammengesetzte Bogen. Außerdem sieht man die Ueberreste vieler andern ansehnlichen Gebäude, so wie das Pflaster einer Straße. Das Seltenste und bei Weitem Interessanteste dieser Ruinen sind aber die mehrere tausend Fuß im Umfang haltenden hohen Mauern und abgebrochnen Thürme eines viereckigen Castells, dessen schmalere Seite sich mit einem Portal an den Fluß Hydrah, der hier über ein rauhes Felsenbette strömt, anschließt. Man sieht auf dieser Stelle auch auf beiden Seiten des Flusses die Spuren einer befestigten Brücke. Im Innern stehen nur noch einige Thore, einzelne Pfeiler und Bogen aufrecht, die über einander gestürzten enormen Haufen großer Quadersteine steigen aber bis zur Höhe von mehr als zwanzig Fuß empor,

und es sind hier genug Materialien, um den größten Palast daraus zu erbauen. Fragmente marmorner Säulen erblickt man an verschiedenen Orten mitten unter diesen Haufen zerstreut. Das Ganze mag wohl bis in neuere Zeiten mehrmals theilweise benutzt, und von Neuem wieder zerstört worden seyn.

Da sich nach und nach eine Menge zerlumpter Fußgänger, und auch einige verdächtige fremde Reiter hie und dort zwischen den Ruinen sehen ließen, trieb die Escorte, die unser Absteigen nicht gern sah, zum Rückmarsch, und setzte diesen im Anfang sehr eilig fort. Erst als wir ein Gebüsch auf dem Wege passirt hatten, welches rechts und links durchpatrouillirt und auch durch mehrere Schüsse der etwanige Feind avertirt worden war, daß unsre Flinten wirklich geladen seyen, schienen die Araber völlig beruhigt. „Bis millah, now the peril's past . . .“ konnten wir jetzt wie im Giaur ausrufen, ohne daß der Ruf sich, wie dort, zu voreilig zeigte. Um ihre Freude zu bezeugen, daß

Alles glücklich abgegangen sey, fing unsre Escorte jetzt ihre eignen Mandvers an. Sie jagten einzeln über Stock und Stein umher, und feuerten, wenn sie dicht an uns heran waren, ihre noch mit Kugeln geladenen Flinten so unvorsichtig ab, daß es zu verwundern ist, wie nicht öfter ein Unglück bei solchen Gelegenheiten vorfällt. Uebrigens gibt es Beispiele dieser Art, und wie ich in Sfax zu meinem großen Leidwesen vernahm, steht eben jetzt mein Freund Zuffuf in Bone vor einem Kriegsgericht, weil er seit meiner Abreise von diesem Ort bei ähnlichen Uebungen einen seiner eigenen Spahis erschossen hat.

Bei dieser Gelegenheit muß ich, nach Allem, was ich von den hiesigen Kriegen und Gefechten von verschiedenen Personen erzählen gehört, und nach Allem, was ich selbst von den Beduinen in Algier, Bone und dem Königreich Tunis gesehn habe, meine Ueberzeugung aussprechen, daß jeder resolute Offizier mit zwanzig Pferden unserer Cavallerie, in jeder Lage, hundert der bestbewaff-

netsten Beduinen, wie sie jetzt beschaffen sind, ohne besondere Anstrengung die Spitze bieten kann; denn erstens kennen diese kein anderes Manöver, als en debandade anzugreifen, und, so wie sie abgeschossen haben, wieder zu fliehn; zweitens brauchen sie in der Regel wenigstens eine Viertelstunde zum Laden ihrer ungeschickten, viermal schwereren Gewehre als die unsrigen; drittens sind diese Gewehre meistens in elendem Zustande, versagen in dreimal wenigstens einmal, und nie sah ich sie bis jetzt mit irgend einiger Sicherheit zielen, obgleich sie viel von den geschicktesten Schützen unter sich zu erzählen pflegen; viertens wissen sie mit ihren Pistolen nicht besser als mit den Flinten umzugehen, und sind auch keineswegs, wie die Türken, oder die, welche unter ihnen gedient haben, geschickt mit dem Säbel, deren sie größtentheils gar keine, oder von der schlechtesten Qualität besitzen; fünftens endlich fehlt es ihnen zwar nicht an Muth, wenn es seyn muß, sie sind aber, wo nicht ihr eignes Interesse sehr stark im Spiele

ist, dennoch gar keine Freunde vom Kampf, und immer mehr zum Davonlaufen, als zum Angreifen geneigt. Deshalb gehört in der That eine starke Dosis Resignation dazu, sich, nur von ihnen beschützt, in ernste Gefahr zu begeben. Wir konnten nicht umhin, heute diese Betrachtung zu machen, und da uns überdies noch der Oberst und der Mameluck fehlten, war ich mit J. . . . ganz darauf gefaßt, nur auf uns selbst, und höchstens unsre beiden tuneser Hamba's, reducirt zu seyn, wenn es Ernst mit einem feindlichen Anfall geworden wäre. Obgleich ich, wie schon gesagt, die Uebrigen deshalb eben nicht für ausgemachte Poltrons erklären will, so bin ich doch überzeugt, daß ihr Interesse an uns gering war, und sie bei dem ersten Schuß nur daran gedacht haben würden, ihre beiden vornehmen Knaben, für die sie eine rührende Anhänglichkeit bewiesen, und welche wohlweislich die besten Pferde ritten, durch schnelle Flucht in Sicherheit zu bringen, und uns dann gewiß ruhig dem Willen Allah's überlassen hätten.

Um den Muth und seine verschiedenen Aeußerungen ist es überhaupt eine ganz eigenthümliche Sache! Ich habe viel darüber nachgedacht, viel beobachtet, und bin durch lange Erfahrung zu der Ueberzeugung gekommen, daß es, außer in Romanen, nur äußerst wenige Menschen gibt, die zu jeder Zeit ausgezeichneten, aber gar keine, die vollkommenen Muth besitzen. Ich würde Jedem, der das Gegentheil von sich behaupten wollte, und daß er durchaus keine Furcht kenne, für einen ausgemachten Fanfaron halten, ohne mich deshalb verpflichtet zu fühlen, es ihm in's Gesicht zu sagen.

Es gibt unendlich verschiedene Arten Muth, sie lassen sich jedoch alle unter sechs Hauptrubriken, und drei generelle Temperamentsdispositionen zusammenfassen, in welchem Bereich sie dann ihre tausend nüancirten Modificationen eingehen, welche letztere ich hier nicht verfolgen kann. Nur so viel in nuce. Wir stoßen zuerst auf dreierlei Arten von jenem Muth, welcher eigentlich allein „der

natürliche“ genannt werden sollte, und der, wie Alles, was unmittelbar von der Natur gegeben wird, auch vollkommen ist, d. h. ohne alle Beimischung von Furcht, so lange er dauert, aber, deshalb eben, auch nur temporair wirkt.

Dies ist:

- I. der Muth aus Leidenschaft, wie Liebe, Zorn, Rache, u. s. w.
- II. aus Bedürfniß, wie Hunger, jeder Mangel des zur Existenz Unentbehrlichen.
- III. aus Gewohnheit, die gegen besondere Arten einer permanenten Gefahr, nach einem Naturgesetz, zuletzt völlig abstumpft.

Aller übrige Muth ist künstlich, ohne deshalb unvollkommen, d. h. nicht jeder Zeit ohne Beimischung von Furcht, und immer erst die Folge einer beginnenden, oder schon weiter fortgeschrittenen Civilisation. Er theilt sich in

- a) Muth aus Eitelkeit,
- b) aus Ehrgefühl,
- c) aus Pflicht, wohin auch die Begeisterung

der Religion und aller Enthusiasmus gehört, welcher oft noch mit a stark verbunden ist. \*)

Endlich haben wir noch die körperlichen Dispositionen, die den Muth unterstützen, ihn erschweren, oder ihn gänzlich hindern. Sie sind:

- 1) ein starkes gesundes Nervensystem, und sanguinisches Temperament.
- 2) eine schwache und reizbare Constitution, die man dennoch, auf negative Weise, par excellence, eine nervöse zu nennen pflegt.
- 3) endlich, jene unglückliche, fehlerhafte Formation (wahrscheinlich gewisser specieller Gehirnnerven) welche eine unbefiegbare, in wahres Leiden und vollständige Krankheit

---

\*) Es gibt allerdings noch eine vierte Art Muth, gewissermaßen die Schattenseite des vorigen: der Muth aus Geldgier. Ich lasse ihn aus, weil er mehr eine Abnormität ist, und nur Verbrecher bildet, folglich schon dem Wahnsinn verwandt wird, der gar nicht mehr hierher gehört.

übergehende Furchtsamkeit hervorbringt, die alle Muthäußerung fast gänzlich ausschließt.

Daß übrigens auch diese Abtheilungen vielfachen Modificationen des Mehr oder Weniger unterworfen sind, und sich durch innere Motive wie äußere Einflüsse oft in einander verzweigen, versteht sich von selbst.

Wir wollen mit wenig Worten berühren, wie diese Potenzen im Allgemeinen und in der Regel wirken, und wie der verschiedene Werth der Hauptverbindungen sich classificirt.

I. II. III. übergehe ich; denn jeder weiß, daß bei Mensch und Thier, wenn das wirklich heiß Geliebte in Gefahr schwebt, oder der Geschlechtstrieb zur Wuth geworden ist, oder wenn der blinde Zorn regiert, oder der Hunger peinigt, der Instinct allein handelt, und die Furcht verschwindet. Doch haben diese Anreizungen aufgehört, verliert sich mit ihnen auch der Muth. Der satte Löwe flieht den schwächsten Menschen, und die fürchterliche Boaschlange greift man, wenn sie vollgefällt ist,

ganz ohne Gefahr an. Eben so bekannt ist es, daß die tägliche Gewohnheit das am Haare über dem Haupte hängende Schwerdt endlich ganz vergessen läßt, und der fortwährend im Kampf erhaltene Krieger zuletzt eben so gleichgültig gegen die Kanonenkugeln wird, als der Knabe gegen die herumfliegenden Spielbälle. Und dennoch würde derselbe Krieger vor der Gefahr schauern, der sich der feigste Spion mit kaltem Blute aussetzt, und höchst wahrscheinlich eine bedeutende Furcht empfinden, wenn er einen Zweikampf mit einem Tiger bestehen sollte, den der timide Indier, nur mit einem kurzen Schwerdt bewaffnet, und von einem grünen Schilde geschützt, aufsucht und erlegt. So ist der kühnste Seemann oft voll lächerlicher Besorgniß in einem Wagen, und ich habe einen höchst tapfern Offizier gekannt, der jedesmal erblaßte, wenn er zu Pferde über einen Zaun oder Graben springen sollte.

Anders aber verhält es sich mit dem Civilisationsmuth, in Gemeinschaft mit den körperlichen

Dispositionen. Wenn hier Nro. 1, in seiner höchsten Vollständigkeit, sich mit a, b und c zugleich verbindet, so gibt dies, wie man leicht einsieht, den möglichst muthigen Mann; wenn aber 1, so kostbar es an und für sich ist, allein sieht, so ist nur wenig Verlaß darauf, und das schwächere 2, in Verbindung mit dem einzelnen a, oder b, oder c, ein Felsen dagegen; denn diese letztern Motive haben die große unschätzbare Eigenschaft: stets andauernd zu seyn, während 1 von Zeit und Umständen abhängt, und daher allein, nur die sogenannten „natürlichen“ Braven liefert, von denen die Spanier sagen: an dem Tage war er brav. 1, auf sich selbst reducirt, wird vielleicht mit rothen Backen und vollständiger Heiterkeit, in dieselbe Gefahr gehen, wo 2 + a, b oder c blaß und ernst erscheint. Demungeachtet ist es ungewiß, ob 1 nicht mit sammt seinen rothen Backen während dem Gefecht das Hasenpanier ergreift, aber bei 2, seines mächtigen Beistandes wegen, ganz sicher,

daß es sich schlagen wird, während seiner Wangen Röthe inmitten der Gefahr selbst wiederkehrt; denn sobald **1** von der Furcht ergriffen wird, muß diese sogleich auf sein Handeln einwirken, bei **2 + a, b** oder **c** ist es ganz gleichgültig, ob es Furcht empfindet oder nicht, denn diese wird durch die permanenten Hülfeigenschaften neutralisirt, und ihr Einfluß auf das Handeln unwirksam gemacht. Ja, obgleich **1 + a, b, c** immer das summum perfectum bleibt, so wird doch **2 + a, b, c** zuweilen vielleicht noch Tollkühneres und Außerordentlicheres unternehmen, eben weil die nervöse Erregung bei ihm stärker ist, besonders wo Enthusiasmus ins Spiel kommt. Das weibliche Geschlecht z. B. besitzt nie eine andere als diese Art Muth, und hätten unsere Sitten es nicht, sowohl von Eitelkeit als Ehrgefühl und Pflicht, in Hinsicht auf den Muth, gänzlich dispensirt, und seine Erziehung nach diesem Princip eingerichtet, so bin ich überzeugt, daß eine Dame **2 + a** allein, auch ohne **b** und **c**,

bestimmt schon den tapfersten Mann an Muth übertrāfe, und wahrscheinlich in jedem Kampfe siegen würde, wo nur dieser und dessen Ausdauer und nicht bloß körperliche Stärke oder Geschicklichkeit den Ausschlag gābe.

Befindet sich No. 1 — a, b, c, so wird der damit Begabte manchmal brav und manchmal nicht brav seyn; ist aber 2 gleichfalls — a, b, c, so tritt jetzt erst der Nachtheil dieser Naturdisposition ein, und 2 wird in diesem Falle ohne Zweifel ein ausgemachter Poltron werden, nicht sowohl, weil er muß, wie 3, sondern weil er diesen Zustand weit bequemer und seiner Natur angemessener findet. So mehrere Männer in geringerem, und abermals das süße schöne Geschlecht im höchsten Grade. Die, in der Mehrzahl nicht abzulāugnende Disposition zur Feigheit bei den Juden hat ganz denselben Grund. Wir haben ihnen so lange Menschen- und Bürgerrechte entzogen, daß die Motive der Eitelkeit und des Ehrgefūhls nur schwach bei ihnen wirken konnten, und eine Pflicht

in Verbindung mit uns kaum mehr für sie existirte. Nur Jahrhunderte einer menschlichen und vernünftigeren Politik können dies wieder ändern.

Das unglückliche **3** wird nur in zwei Fällen Muth zu äußern im Stande seyn, in halbwahnsinniger, religiöser Extase, oder in der Verzweiflung, des höchsten Grades der Furcht selbst, wo es dann die Grenzen des Muths sogar zu übersteigen fähig ist; wie man z. B. Leute gesehen hat, die sich, aus bloßer Furcht vor der Todesgefahr, selbst entleibt haben.

Das Gesagte, so wenig es ist, scheint mir doch hinlänglich den Weg zu zeigen, um sich nun selbst alle weiteren möglichen Combinationen zu abstrahiren, auszumitteln, welche vorzuziehen oder geringer zu schätzen sind, und endlich, wie man, was immer die Hauptsache bleibt, ein weiteres Nachdenken darüber sich practisch selbst zum Nutzen lehren mag. Sie können sich aber wohl vorstellen, lieber Freund, daß ich mich nicht mit einem solchen Gegenstande anhaltend beschäftigen konnte, ohne

meine eigne Dosis Muth zu analysiren zu suchen, denn wer könnte sich unterfangen Menschen studiren zu wollen, ohne bei sich selbst zu beginnen, und immer wieder dahin zurück zu kehren! Sind Sie neugierig, über diesen Punct unterrichtet zu werden? Es ist eine kitsche Sache, doch Sie wissen, ich habe Lust an der Aufrichtigkeit, und ziehe daher manchmal gern die Jalousie vor meinem innersten Kämmerlein auf, um gute Freunde hinein blicken zu lassen. Also hören Sie: Das Resultat wird fast in das so beliebte juste milieu treffen, welche gewisse, uns wohlbekanntere Regierungen gefunden haben, ohne es zu wissen, und sich ganz vortrefflich wohl dabei befinden, indem sie es in das deutsche Wort „Mittelmäßigkeit“ übersetzten. In diesem Falle befinde ich mich auch.

Für's Erste muß ich mich unumwunden zu dem weiblichen Temperament No. 2 bekennen, obgleich ich No. 1 viel lieber hätte, doch dem Schöpfer lassen sich keine Gesetze vorschreiben, und von mir selbst zu sagen, was ich eigentlich glaube,

aber mir doch nicht mit apodictischer Gewißheit zu behaupten getraue, daß ich nämlich zwischen **1** und **2** in der Mitte schwebe, wäre zu eitel. Glücklicherweise besitze ich aber zu dieser mittelmäßigen **2** mein *a b c* vollständig, wenn nicht im Aeußersten, doch im starken Grade. Ich kenne also die Nervenagitation, welche in manchen Fällen Schüchternheit, in andern Furcht genannt wird, stets aber eine und dieselbe ist, so gut wie viele Andere, die es vielleicht nicht so aufrichtig gestehen würden; doch kann sie nie mein Herz bestiegen, und wirkt als ein bloßer Regenschauer auf eine Person, die mit einem wasserdichten Mantel versehen ist. Das Wasser bleibt auf der Oberfläche stehen, und dringt nicht in's Innere. Ich habe schon vorher angedeutet, daß körperliches Befinden, d. h. bessere oder schlechtere Nervenstimmung, überhaupt die Dispositionen **1** und **2** mannigfaltig ändert, und sie momentan oft sogar die Plätze wechseln lassen kann. Deshalb ist es auch bei den Franzosen sprüchwörtlich geworden, welchen

vorteilhaften Einfluß ein gutes Frühstück auf den Muth habe, und wer im geringsten nervös ist, wird gestehen müssen, daß darin viel Wahres liegt. Der junge Wüßling im Gil Blas hatte daher ganz recht, als er zum Duell um fünf Uhr früh ausgesfordert wurde, zu antworten: „daß er um diese Zeit nicht einmal zu einem Rendezvous mit einer Dame aufstehen würde, geschweige denn, um sich mit einem Mann den Hals zu brechen; —“ und darauf erst um elf Uhr, nachdem er gehörig ausgeschlafen und gefrühstückt hatte, seinen Gegner in die andre Welt schickte, wo dieser dennoch ohne Zweifel für sich immer noch zu früh ankam. Indeß, wenn es seyn muß, das vortrefflichste a b c, getrennt oder einzeln, überwindet auch die widerliche Nüchternheit, wie Alles. So hat denn auch meine Wenigkeit sich mit diesem aes triplex eine geraume Zeitlang ganz leidlich durch die Welt gekämpft, und ich hoffe es auch so bis zum Ende fortzusetzen, ohne daß, in Hinsicht auf den Muth, weder meine Eitelkeit, noch mein Ehrgefühl, noch

meine Pflicht je eine wesentliche Einbuße erlitten hätte, noch erleiden soll. Da ich nun überdies ein halber Poet und Enthusiast bin, so ist mir sogar die Tollkühnheit in jugendlichen Jahren nicht immer fremd geblieben — demungeachtet ist es leicht möglich, daß ich, ohne mein a b c, überall davongelaufen wäre, wo das Bleiben Gefahr gebracht hätte. Wie ich aber jetzt als civilisirter Mensch erwachsen bin, bemerke ich an meiner Furcht, wenn ich dergleichen fühle, doch noch eine eigenthümliche Nuance. An die Gefahr selbst denke ich bei Weitem am wenigsten, ja oft gar nicht, sondern ich fürchte mich recht eigentlich vor der Furcht, d. h., daß Andere bemerken könnten, ich sey nicht so unbefangen dabei, als meine Eitelkeit und mein Ehrgefühl (die Pflicht hat damit nichts zu thun) verlangen, daß ich es seyn möchte. Ist der Moment der Gefahr selbst eingetreten, so hört dies, und mit ihm alles was eine Beklemmung genannt werden kann, von selbst auf, weil dann das nöthige Handeln die Seelenkräfte

stärker in Anspruch nimmt, und die geringere  
 Affectio naturgemäß in den Hintergrund stellt.  
 Diese Schwäche also (denn solchen Namen verdient sie  
 durchaus), zu empfindlich ängstlich für die Meinung  
 der Menschen zu seyn, ist bei mir so charakteristisch,  
 daß bei jeder Gelegenheit, wo ich vor Andern in  
 einer besondern Leistung auftreten soll, die ihre  
 Augen auf mich zieht, ich — abgerechnet die mehr  
 oder weniger stattfindende körperliche Reizbarkeit,  
 (oder wenn Naturgefühle, wie I, II, III, einträten,  
 die alles dergleichen aufheben würden) immer  
 genau dasselbe empfinde; es sey nun, daß ich  
 z. B. eine Rede halten, Comddie spielen, oder  
 einer Todesgefahr entgegengehen soll. Ja ich kann,  
 ohne alle Windbeutelerei, mit gutem Gewissen ver-  
 sichern, das Letzte war mir im Verhältniß stets  
 das Leichteste, und Sie werden lachen, wenn ich  
 Ihnen sage, daß die größte, am schwersten zu  
 besiegende Bedrängniß, die ich je empfunden,  
 albernerweise immer bei mir eintrat, wenn ich  
 öffentlich — singen sollte; eine unglückliche Leiden-

schaft, die ich demungeachtet in meinem närrischen Leben einmal gefaßt hatte, und die ich bloß aus Verdruß über diese läppische Timidität wieder aufgab. Schricbe ich über einen Andern, so würde ich eine solche Disposition, aus Artigkeit, nur eine auf übertriebenes Ehrgefühl, höchstens übertriebene Eitelkeit, gegründete Eitelkeit nennen. Mir selbst aber darf ich nicht schmeicheln, und darum nenne ich es bei seinem wahren Namen: Menschenfurcht — denn Schüchternheit ist ein Theil der Furcht, eben so wie Frechheit ein Theil des Muthes, nur ist die letztere, so zu sagen, ein Muth ohne Seele, folglich auch ohne Würde, wie die erstere eine Furcht ohne Schande. Es ist aber nicht zu übersehen, daß der möglichst vollkommene Muth die Eigenschaft der Frechheit in ihrem eigentlichen Grundwesen \*) nicht entbehren

---

\*) Dieses möchte wohl nichts anderes als das Entgegengesetzte der Menschenfurcht, nämlich Menschenverachtung seyn — bei dem Gemeinfrechen die seiner selbst, bei dem Erhabenfrechen die des ganzen Menschengeschlechts.

kann, und die größten Männer der profanen Geschichte besaßen sie. Sie ist auch eine der größten Gaben für die Welt, und Viele täuschten diese schon ihr ganzes Leben hindurch mit ihr allein. Ich brauche wohl nicht erst zu sagen, daß sie natürlich mit Verstand gepaart und angewendet werden, wie im decenten Gewand erscheinen muß. Mir, der sehr bedauert ihr gänzlich zu entbehren, und sie sich nur schwer zuweilen künstlich aneignen zu können, kommt sie so wichtig vor, daß ich nicht übel Lust hätte, Sie, lieber Scheser, über diesen Gegenstand mit einer zweiten Abhandlung heimzuzufuchen, wenn es nicht eine Hauptmaxime meines Schrift- und Brieffsteller-Handwerks wäre, des Guten nie auf einmal zu viel zu thun. So kommen Sie diesmal mit dem Schreck davon, und weil Sie mich gar zu genau kennen, sehe ich Sie von hier aus lächeln und höre Sie deutlich ausrufen:

„Wieder ein wie Wahrheit aussehendes Phantasiestück!“

Mein guter Scheser! ein geschickter Taschenspieler zeigt alle Karten, und man sieht doch nur die, welche er will. Sie und die geheime Gesellschaft verstehen mich. Mein letztes Wort behalte ich, wie Wallenstein, immer noch in petto! Dies ist ja nur mein vorletztes!

Doch es wird jetzt Zeit, denke ich, zu den Kindern der Wüste zurückzukehren. Verzeihung für die vielleicht etwas sonderbare Unterbrechung in Form eines Rechenexempels. Aber wer mit mir wandern will, muß sich schon geduldig darein ergeben, auf den Flügeln meiner Laune mit fortgetragen zu werden, wenn ihm auch die Zweckmäßigkeit der Richtung nicht immer einleuchten will.

Sie haben gelesen, wie ich auf dem Marsche von Cassarin sämtliche Flinten der Spahis von Keruan, an einem Tage, wo wir doch ein Gefecht sehr leicht erwarten konnten, ungeladen fand; heute sahen wir noch etwas Comischeres der Art. Der Sohn des Cäid führte eine sehr

hübsche Pariser Doppelflinte mit Percussions-  
schlößern, die sein Vater in Tunis gekauft hatte.  
Diese war nun zwar geladen, aber — keine  
Hütchen auf den Cylindern, und bei der Nach-  
frage fand sich, daß sein Vater nie ein einziges  
derselben besessen! Uebrigens waren diese Knaben,  
der Sohn des Cäid und der des Schechs, beide  
hübsch und gewandt, prächtig equipirt und heraus-  
geputzt, und sahen so niedlich aus, daß es wirklich  
Jammerschade gewesen, wenn ihnen irgend ein  
Leides zugefügt worden wäre. Das auf das  
Reichste mit Gold gestickte Pferdezeug des kleinen  
cäidlichen Erbprinzen von rothem Sammt hatte  
gewiß über 2000 Piaster in Tunis gekostet, und  
eben so prächtig war sein Anzug, doch fehlte auch  
hier das Lächerliche nicht ganz; denn dieser Anzug  
war der des Vaters, so daß die Weste dem armen  
Jungen bis an die Kniee reichte, und die aben-  
teuerlichen vergoldeten Spießsporen halb so lang  
waren als er selbst. Beide Knaben trugen Hüte  
mit schwarzen Straußfedern und rothem Atlas-

futter, und ritten ihre kräftigen Schwarzschim-  
 mel mit aller Grazie und Geschicklichkeit der Er-  
 wachsenen, denn in dieser Kunst sind sie hier von  
 Kindheit an Alle Meister, und zeigen dabei viel  
 Kühnheit. Die Chefs reiten immer Schimmel,  
 und schätzen jede andere Farbe geringer.

Es war in einem elenden Duar auf halbem  
 Wege, schon im Hinreiten, eine Mahlzeit für uns  
 bestellt worden, die wir jetzt fertig fanden. So  
 ächt beduinisch hatte ich noch kaum gelebt, denn  
 bei diesem flüchtigen Marsch ohne Maulesel dachte  
 man nur an Waffen und weiter nichts, so daß  
 weder ein Messer, noch ein Becher, noch eine Ser-  
 viette, oder irgend etwas dieser unnützen Luxusartikel  
 mitgenommen worden war. In dem schmutzigsten  
 Zelte, ohne Teppich auf den Sand hingeworfen  
 (denn auf der Matte, die man mir anbot, ent-  
 deckte ich schon auf den ersten Blick mehrere Thiere,  
 die ich aus Furcht, daß Madame Scheyer über  
 Ihre Achseln in diesen Brief hineinschauen könnte,  
 gar nicht zu nennen wage), Milch aus einem

abscheulich riechenden hölzernen Gefäße trinkend, das vielleicht heute zum erstenmal ausgewaschen wurde, und mit den Fingern Schöpfensfleisch, nur halb gar, aus einem Troge, der für Menschen und Vieh zugleich diente, herausholend, ließ der Hunger und ein fast unersättlicher Durst mich doch dies ungewohnte Mittagsmahl sehr erwünscht finden. Einige zwanzig zerlumpte Gestalten, deren Haut von der Farbe des Erdbodens kaum zu unterscheiden war, kauerten neben uns, und mehrere häßliche Kinder liefen nackt, wie sie der liebe Gott erschaffen, um das Zelt her, in dem eine erstickende Hitze herrschte. Unter den ab und zu gehenden Weibern befand sich jedoch, obgleich ebenfalls nur in Schmutz und Lumpen gehüllt, eine reizende junge Frau, welche der hübschesten Zigeunerin gleich, und von der ich mir, trotz allem unwillkommenen Zubehör, gar gern *la femme aventure* unter vier Augen hätte sagen lassen. Sobald man indeß meine Aufmerksamkeit auf sie gewahr ward, jagte man sie schnell wieder weg. Doch

ging sie nicht ohne einen koquetten und lächelnden Blick ihrer schwarzen Augen auf mich zu werfen, der das Bewußtseyn gefallen zu haben deutlich aussprach.

Während wir am Morgen des nächsten Tages einpackten, fand sich, daß man mir meine Mundtasse und Herrn S. . . . eine Pfeife gestohlen hatte, das erste Beispiel dieser Art, das mir bis jetzt vorgekommen war. Ich ließ den Caid, über dessen schlechte Bewirthung ohnedies alle meine Leute klagten, kommen, und erklärte ihm, daß, wenn die gestohlenen Sachen nicht binnen einer Viertelstunde wieder herbeigeschafft wären, ich den Bey um Arrangirung dieser Sachen bitten, und diesem zugleich mittheilen würde, wie wenig Achtung er durch Vernachlässigung meiner Suite für Seiner Hoheit Amrah gezeigt. Er wollte Entschuldigungen vorbringen, ich bedeutete ihm aber mich zu verlassen, da ich mit ihm weiter nichts zu schaffen haben wolle — denn man darf den Beduinen nie eine Ungebührlichkeit durchlassen, sonst

würde man sie, wie rohe Kinder, bald sehr ungezogen finden, ja, wo sie keine Furcht vor den Folgen hätten, möchte diese Ungezogenheit bei solchem wilden Volke wohl gar in Raub und Mord übergehn.

Es waren noch nicht zehn Minuten verflossen, als der Cäid mit dem Thaleb des Rosenkranzes und sämtlichen Schechs wieder erschien, und mir die entwendeten Gegenstände zurückstellen ließ; welche prompte Auffindung derselben mich noch mehr in dem Verdacht bestärkte, daß ihm oder seiner Umgebung der Diebstahl nicht ganz unbekannt geblieben seyn mochte. Besonders verriethen mir dieß die lächelnden Mienen einer Art Spasmmachers, der den Cäid immer begleitete. Fast jeder der Chefs besitzt hier einen solchen Hofnarren, die in Nachahmung von Geberden und Sprechen, wie ich einigemal an mir selbst erfuhr, besonders geschickt sind, und sich nach unserer Abreise gewiß noch lange mit der Carricaturnachäffung der fremden Kumi's delectiren werden.

Defter fanden wir auch einzelne Juden in den Beduinenlagern etablirt, die allerlei Arbeiten für sie machen und allerlei Waaren an sie verschachern. Es ist wohl merkwürdig, wie man überall, wo ein Geldverdienst nur möglich, auch Individuen dieses archiindustriösen Volkes anzutreffen sicher ist.

Die erwähnte Begebenheit zeigt allerdings die Beduinen von einer weniger vortheilhaften Seite, als ich sie bisher geschildert, aber man muß bedenken, daß bei allen natürlichen guten Anlagen, und sogar Tugenden, diese Menschen noch immer auf der tiefsten Stufe der Civilisation stehen und in ihrer Lebensart sich nicht allzuviel von den Thieren des Waldes entfernen. Ueberdies habe ich schon früher bemerkt, daß ihr Betragen immer sehr von den Eigenschaften und dem Charakter ihres Chefs abhängt, und sich nach ihm modelt. Der hiesige Caid schien aber in keiner Weise zu den empfehlungswerthen zu gehören, noch eine gehaltvolle und wohlthuende Autorität auf seine Untergebenen auszuüben. Ich vertheilte daher

auch meine Geschenke diesmal bloß unter die Schechs und ließ ihn leer ausgehn (obgleich er um Verschiedenes bettelte) ohne beim Abschied irgend eine Notiz mehr von ihm zu nehmen, noch seine Begleitung unterwegs, die er mir anbot, zu gestatten.

Wir hatten noch keine Stunde der Tagereise zurückgelegt, als wir auf die Ruinen einer alten Stadt stießen, welche über zwei Stunden im Umfang gehabt haben muß, und eine der schönsten Lagen hat, die man auswählen konnte. Das Gebürge geht hier in kleinere, einzeln zerstreute Hügel über, vor denen sich eine höchst fruchtbare Ebene hinzieht, auf der wir mehr als zwanzig Zelt-Duar's zählten, und die ganz mit gelben Getreidestoppeln bedeckt war. Gegenüber, wie auch auf beiden Seiten, schloßen sie andere hohe Berge ein, unter denen wir, im Lande von Constantine, wieder den schon gestern bewunderten Callat Sinân, und in weiterer Ferne den Dschebel Salata erblickten, welcher dem Sauwan an Höhe nichts nachgeben

kann. Die Aussicht war nach allen Seiten herrlich, und zugleich weniger afrikanisch kahl als gewöhnlich, da zwei der nahen und ansehnlichsten Hügel fast ganz mit Nadelholz bewachsen waren.

Die alte Stadt stand theils auf den Anhöhen, theils im Thal, und hatte den großen Vorzug, daß zwei der reichsten Quellen vortrefflichen Wassers in ihrer Mitte entspringen. Sie laufen noch jetzt eine ganze Strecke in gemauerten Canälen, bei deren Ausgang die, welche das meiste Wasser hat, einen hübschen Fall bildet, an dem wir uns und unsere Thiere erlabten. Da, wo diese segensbringenden Quellen auf der Höhe zuerst ans Tageslicht kommen, sieht man die Reste zweier Tempel, und auch im Thal befinden sich noch mehrere ansehnliche Ruinen großer Gebäude. Eins derselben zeigt ein schönes wohlerhaltenes Thor, und ein Mausoleum nicht weit davon besteht noch zur Hälfte. Wie mir der Oberst nachher sagte, befindet sich in den Trümmern eines andern Hauses, das den höchsten Hügel

Frönte, ein herabgefallener Stein mit einer Inschrift, dessen Daseyn uns leider entgangen ist. Doch sind fast alle Inschriften, die man hier antrifft, so verwischt, daß, abgerechnet ihre gewöhnliche Unbedeutendheit, ohne langes Studium selten etwas davon zu entziffern ist, und selbst eine genaue Copie der Fragmente immer sehr viel Zeit erfordert, die man doch in diesem Lande, wegen der durch die Umstände unabänderlich bedingten Art zu reisen, nicht immer erlangen kann. Wir fanden heute fast den ganzen Umfang der Ruinen auf das Lebendigste durch eine Caravane von drei- bis vierhundert Cameelen staffirt, die alle mit dem Getreide der vor uns liegenden Ebene beladen waren, welches sie nach dem Dscherid führten. Ohne Zweifel hatten wir es den Quellen zu verdanken, daß sie hier ihren Ruheplatz aufschlugen und uns einen so anmuthigen Anblick gewährten.

Die Araber nannten diesen Platz Sela, Andere Thala; wie aber die Stadt ehemals genannt wurde,

möchte jetzt schwer auszumitteln seyn. Die alten, hauptsächlich nach Ptolomäus, Peutinger, Strabo und Prokop, angefertigten Charten sind wahre Phantasiebilder, nicht nur von einander selbst gänzlich abweichend, sondern — wie man sich an Ort und Stelle, nach den Bergen und Flüssen, und nach der Lage der ganz bekannten und mit Sicherheit ausgemachten alten Städte, leicht überzeugen kann — so decidirt unrichtig, daß sie manche Orte um ganze Grade falsch angeben. Shaw's Charte von Tunis, immer noch die beste, wiewohl nur wenig specielle unter den modernen, fand ich bisher ziemlich richtig, aber in dem ganzen Theil, den ich von Cassarin bis Keff bereiste, und den er selbst nicht sah, ist sie eben so falsch als alle übrigen, und nicht mehr zu brauchen.

Jedenfalls war die, jetzt Sela genannte, Stadt eine der ansehnlichsten im Byzacium, wie ihr Umfang, die außerordentliche Fruchtbarkeit der nahen Gegend, und die noch sichtbare Pracht ihrer Ueberreste hinlänglich beweisen. Nach den

Erkundigungen, die ich von den Eingebornen und einem alten Mamelucken einzog, der seit beinahe fünfzig Jahren dem Bey dient, und sehr häufig das Innere durchstrich, scheint bis jetzt seit Bruce kein europäischer Reisender in diesen Theil des Landes gekommen zu seyn, außer Sir Grenville, dessen Werk noch nicht erschienen ist. Wenn man sich bloß an die jetzige Benennung halten wollte, könnte man glauben, hier Thala, den bekannten festen Platz Jugurtha's, aufgefunden zu haben, wohin er nach der verlorenen Schlacht gegen Cæcilius Metellus floh. Nach allen Charten wird jedoch zuerst die Lage von Thala über einen halben Grad südlicher angegeben, zweitens und hauptsächlich aber stimmt der von Sallust hervorgehobene Mangel an Wasser in der Umgegend Thala's durchaus nicht mit dem hiesigen Ort, der überall von Quellen umgeben ist.

Raum vier Miglien von Sela entfernt, trafen wir abermals die Reste einer andern kleineren Stadt an, und auch unter diesen entsprang eine ansehnliche

Quelle. Fortwährend war von hier aus die Ebene bis zur Smella von Ain Ranim mit den Trümmern einzelner Tempel, Grabmäler, vielleicht auch ehemaliger Wirthshäuser, deren Wiederauflebung uns sehr willkommen gewesen wäre, besät, und ich glaube nicht, daß es irgendwo eine, sonst dem römischen Scepter unterworfenene Provinz gibt, selbst Italien nicht ausgenommen, wo man, wie in diesem Theile von Byzacium und Zeugitana, ohne Aufhören eine solche Masse Monumente alter Zeit antrifft, die zwar weit weniger einzelne Prachtstücke liefern, aber auf der andern Seite um so imposanter hervortreten und um so mehr die Einbildungskraft anregen, als sie in der majestätischen Bildniß durch nichts Modernes unterbrochen werden.

Bei Annäherung an die entgegengesetzte Bergkette fanden wir jetzt häufig eine dunkle, schieferartige Steinformation und Spuren von Maunsteinerz, der Art wie es England liefert, mit vielem Marienglas. Was mich aber ungemein überraschte, war

ein, offenbar aufgekarrter, großer und weiter Hügel, der, nach allen Anzeichen, gänzlich aus ausgelaugtem Erz bestand. Ich kann daher nicht anders glauben, als daß hier im Alterthum ein Maunwerk bestanden haben muß, obgleich ich gern meine Unwissenheit darüber eingestehen will, ob irgend Nachrichten vorhanden sind, daß die Römer diese Fabrication exercirt haben. Eine chemische Untersuchung konnte ich hier nicht anstellen, und eine kleine Probe, sowohl von frischem als ausgelaugtem Erz, ging unglücklicherweise mit mehreren andern Steinfragmenten, die ich zur Untersuchung eines Mineralogen mitgenommen hatte, noch auf dem letzten Marsche vor Tunis verloren. Aber der Augenschein überzeugte mich, der, wie Sie wissen, mit Allem, was den Maun betrifft, seit meiner Kindheit *ex officio* bekannt ist, hinlänglich von der Richtigkeit der gemachten Hypothese. Erklären sie die Gelehrten dennoch für unmöglich, so begnüge ich mich schon damit, daß sie wahr sey.

Die Smella von Ain Ranim, wo der beduinische Generalgouverneur wohnt, ein so würdevoller alter Mann wie der König Salomo, mit dem sein Sohn in dem verlassenen Nachtlager nichts Aehnliches hatte, ist wahrscheinlich das größte Duar im Königreich, denn es besteht aus mehr als hundert Zelten und nimmt für sich allein ein ganzes kleines Bergthal ein. Die Zahl der Hunde überstieg noch um das Doppelte die der Zelte, und man darf ihretwegen nie ohne eine Waffe in den Duar's umhergehen, indem die bösesten einen Fremden oft ernstlich anfallen. Merkwürdig aber ist es, daß die Tollheit der Hunde hier ganz unbekannt seyn soll. In demjenigen Zelte des Gouverneurs, wo sich sein Harem befand, sahen wir in einer offenen Abtheilung desselben drei schöne, von den unsern bedeutend verschiedene, Falken in ihren Capuchons sitzen, mit denen man auf die sicherste Weise alle Arten Vögel und auch Hasen jagt. Sie waren noch immer in der Mauer, daher wir keiner Probe ihrer Kunst beiwohnen

konnten. Erst im October beginnt wieder ihre Thätigkeit. Dagegen machte uns eine kleine, erst fünfjährige, sehr hübsche Tochter des alten Caid ihre Künste vor, ein wahrer kleiner Teufel, die bald wie ein Eichhörnchen auf den Gipfel des höchsten Zeltes kletterte, bald sich auf ein Pferd warf und in wildester Carriere vorbeijagte, oder sich mit den Knaben balgte, und solche Steinwürfe mit ihnen austauschte, daß bei uns ein Erwachsener davon genug gehabt hätte. Trotz dieser Courage aber lief sie nebst allen andern Kindern im größten Entsetzen davon, als ich sie durch meine Lorgnette fixirte, und nichts konnte sie auch nachher zu bleiben bewegen, sobald ich das Glas wieder vor's Gesicht brachte. Gewiß hielt sie es für ein übles Auge, obgleich nur ein schwaches der Sache zum Grunde lag. Der Vater fand viel Vergnügen an diesen Spässen, und war der erste Beduine, den ich politisiren hörte, während die Andern, außer ihrer Smella, von dem ganzen übrigen Erdkreis nicht das Mindeste wissen. Er

ward darin von einem Neger-Hamba unterstützt, einem Freigelassenen des Sapatapa und Exklusif aus Tunis, der sich auf Sendung hier befand. Das Resultat ihrer Bemerkungen war nicht sehr schmeichelhaft für uns, denn sie behaupteten: seit Napoleon todt sey, gäbe es nur Einen berühmten Mann in der Welt, von dem noch zu reden der Mühe werth sey, nämlich Mehemed Ali von Aegypten.

Die ersten Stadtruinen, deren wir am folgenden Tage ansichtig wurden, zeigten die Spuren eines Amphitheatere, doch gänzlich zerstört, nebst den eben so wenig bedeutenden Resten einiger Tempel und Mausoleen. Vielleicht war dies das alte Sufes. Gegen Mittag kamen wir in eine sonderbare Felsengegend, wo wir uns zum Frühstück in eine Grotte lagerten, deren Fuß das Wasser eines hellen Bergbachs bespülte. Die Felsen erschienen in dieser Schlucht am Boden genau wie antikes Straßenpflaster, und um uns her gleich von Menschen aufgeführten Mauern, so regelmäßig

waren sie durchgängig abgequadert; hic und da traten auch scheinbare Balkons mit ihren Consolen, an andern Orten Säulen und Pfeiler hervor, ohne daß irgendwo die mindeste Vegetation daran haftete. Selbst am Bach war nichts dergleichen zu sehen, und sein Wasser rieselte nur über lose Steine dahin. Weiterhin, wo er in ein tieferes Becken fiel, bemerkten wir einige Weiber, welche Wäsche mit den Füßen stampften, die allgemeine hiesige Manier zu waschen; denn das Meiste steht hier im graden Gegensatz mit unsern Sitten, so wie z. B. die Araber von der rechten Seite zu Pferde steigen, von der Rechten zur Linken schreiben, den krummen Säbel mit der concaven Seite nach vorn tragen, den Bart stehen lassen und das Haupthaar scheeren, auf ihren eignen Beinen statt der Stühle sitzen, das Brod warm und das Fleisch kalt essen, die Suppe nicht wie wir zum Anfang, sondern am Ende der Mahlzeit zu sich nehmen, beim Eintritt in ein Zimmer, statt wie wir die Kopfbedeckung, die der Füße abnehmen,

und so vieles Andere mehr. Eigneten sich übrigens unsre Wäscherinnen die hiesige Manier an, so könnten sie doppelten Verdienst haben, nämlich unten waschen und oben dazu noch stricken. Sie sehen, ich reise immer mit Nutzen. Später kam ein Mann bei uns vorbeigeritten, der, gleich den Tartaren, auf beiden Seiten hervorschauendes Fleisch unter dem Sattel liegen hatte, um es zarter zu machen, wodurch es auch in der That zarter und schmackhafter als durch alles Schlagen werden soll, wodurch man bei uns die harten Dispositionen der Cotelettes erweicht.

Nachmittags passirten wir, seit lange zum erstenmal, wieder ein Dorf aus steinernen Häusern, schön umbuscht, und mit äußerst wohlangebauten Fluren umgeben, ja wir bemerkten hier sogar industriöse Composthaufen für die Gärtner. Neben einem derselben lag ein abgebrochenes Säulenstück von einer kostbaren antiken Marmorart, die ich bisher nie gesehn habe. Es war wie gemalt, von der schönsten hellgrünen Farbe und mit breiten

dunkelvioletten Streifen durchzogen. Ich bedauerte sehr, keine Mittel zum Transport dieses prächtigen, hier auf dem Dünger liegenden, Fragmentes bei mir zu haben. Der alte Mameluck äußerte unterwegs, daß er einige Stunden von hier, als er den Grafen Philippi (dessen Reise nie bekannt gemacht worden ist, weil er bald darauf in Constantinopel starb) begleitete, viele Ruinen, und unter andern ein großes Thor angetroffen, auf das der Graf hinaufgestiegen sey, aber dann nicht wieder davon herabkommen gekonnt habe, weswegen er, der Mameluck, sich genöthigt gesehn, Beduinen und Stricke zum weitem Transport des Grafen herbeizuholen. Wenn ich diesen Ort besuchen wolle, den man Sansur nenne, setzte er hinzu, so würde er den Weg dahin wohl finden, da er aber ganz von der Straße abläge, müßten wir es dann aufgeben, heute noch Kess zu erreichen, und ein Beduinenlager in der Nähe von Sansur auffuchen, um die Nacht daselbst zuzubringen. Ich entschloß mich mit Vergnügen zu diesem längeren Aufenthalt,

und ward auf das Ueberraschendste dafür belohnt, denn statt eines bloßen großen Thores, das wir erwarteten, fanden wir nicht nur drei herrliche Bögen, sondern diese umgeben von den glänzenden Resten einer großen Stadt, deren Existenz fast unbekannt zu seyn scheint.

Unter zahlreichen Bautrümmern, welche die ganze Umgegend anfüllen, will ich nur derer erwähnen, die unsre Aufmerksamkeit am meisten in Anspruch nahmen. Hierher gehört zuerst ein ziemlich großer Tempel, der auf dem schroffen Abhang des die Ebene durchströmenden Flüsßchens stand. Drei Wände waren noch bis an das Dach ganz erhalten. Die eben so wohl conservirten corinthischen Pilaster verbanden graziose Verzierungen von Blumen und Früchten, welche herabhängende Schenkelsmasken, satyrisch mit menschlichen abwechselnd, einfaßten. Eine Inschrift konnten wir nirgends darauf entdecken. Das Gewölbe eines Grabmals daneben, jetzt nur von häßlichen dicken Molchen und zwei Eulen bewohnt,

die bei unserm Eintritt erschrocken aufflatternd, uns fast ins Gesicht flogen, war ebenfalls noch ganz intact, und nirgends wurden wir gewahr, daß hier je irgend etwas zu andern Zwecken verbraucht oder weggeholt worden sey. Wie es gefallen, lag Alles noch ungestört in großen Haufen über einander, zur Hälfte schon von angewechter Erde und Unkraut bedeckt. Einer der drei erwähnten Bögen, von sehr einfacher, schwerer Architektur, der in der Mitte eingefallen war, schien, seiner Lage am äußersten Ende nach, zu einem Stadthore gedient zu haben, die beiden andern aber, reicher, größer, und mit schönen cannelirten Säulen versehen, die jedoch leider schon am Boden lagen, hatten ohne Zweifel die Bestimmung von Ehren- oder Triumphbögen gehabt. Nur bei dem ansehnlichsten und geschmücktesten von allen, dessen Thor über dreißig Fuß in der Breite maß, und dessen Höhe an vierzig Fuß betrug, war die Frieße noch erhalten, auf der wir die vielfach abgeblätterten Buchstaben einer langen Inschrift sahen.

Da es für diesen Abend zu näherer Untersuchung schon zu spät war, und ich mir kaum bessere Kletterkünste, als dem seligen Grafen Philippi beivohnten, zutraute, so schickte ich am andern Morgen den rüstigeren J. . . . mit dem Dragoman ab, um wo möglich den Bogen zu besteigen und eine genaue Copie der Inscription zu nehmen. Seinem Rapport nach war die Expedition wirklich mit außerordentlicher Beschwerlichkeit und selbst einiger Gefahr verbunden gewesen, namentlich das Herabsteigen, an dem Herr J. . . . ganz verzweifelt haben würde, wenn er nicht zuletzt eine schmale Oeffnung im Innern des Bogens gefunden, durch die er sich durchzwängte, und den Rest der Höhe hinabsprang, was wegen der unten liegenden Steinhausen seine Schwierigkeit hatte.

Die nicht gewichtige Ausbeute seiner Bemühung  
ist folgende:

DIVO SEPTIMIO SEVERO MEDVGARAE ADIA-  
BENICO PRINCIPI MAXIMO IMPERATORI  
IMPERATORIS ANNII

CATILII PII CAESARIS MARCI AVRELII FILIO  
ANTONIO PIO AVG. FELICI PARTHICO  
MAXIMO

BRITTANNICO MAXIMO GERMANICO MAXIMO  
PONTIFICI MAXIMO ET TRIBVNATO  
PONTIFICI XVIII PIO

CONSVLI IIII PERPETVO PROCONSVLI OPTIMO  
MAXIMO . . . . . PRINCIPI ET

LVCIAE DOMINAE GAETAE LUCHI AVGVSTI  
MATRI SENATVS ET CASTRORVM ET  
SPECTATVS

ET PATRIAE UXORI DIVI SEVERI AVGVSTI  
PII COLONIA IVLIA ASSVRAS NVMINI  
HONORVM DEDIT DIVO PATRI PATRIAE.

Nach dieser Inschrift unterliegt es keinem  
Zweifel, daß wir hier die Ruinen von Medugara  
vor uns hatten, und der Bogen dem Kaiser  
Septimius Severus, seinen beiden Söhnen Cara-

calla und Gaeta, und seiner Gemahlin zu Ehren gesetzt wurde, welches auch der Geschichte ganz conform ist. Septimius Severus war wahrscheinlich nur ein Adoptivsohn des Marcus Aurelius und in Afrika geboren; vielleicht gab ihm Medugara selbst das Leben, wie der besonders slavische Ton der Inschrift fast vermuthen lassen könnte.

Herr Z . . . . fand noch einige Grabschriften auf, deren Inhalt mir jedoch zu unbedeutend schien, um ihn hier aufzuführen.

Die Krone dieser Ruinen war ein großes und, nach allem Anschein, ein höchst prachtvolles Theater, dessen sämtliche Mauern, mit den Pfeilern der Scene und mehreren Sitzen der Zuschauer, nebst dahinter befindlichen Nischen, noch, bis zu ungefähr einem Viertel ihrer Höhe, aufrecht standen. Es thut mir nur leid, daß kein besser unterrichteter Architekt oder sonstiger Alterthumskenner in unsrer Gesellschaft war, um das Publikum mit einer ausführlichen gelehrten Abhandlung über dieses eben so schöne als merkwürdige Monument zu

erfreuen, denn zu Herrn J...’s Bemerkungen, der die Conditorei und das Zimmer, wo die Schauspielerinnen ihre Toilette machten (daß es aber keine solche im Alterthume gegeben, leugneten wir mit poetischer Licenz) die große Fremdenloge, und die, wo der Stadtcommandant sich bei erwanigen Unruhen versteckte, genau erkannt zu haben versicherte — dazu werden die alten Antiquare nur ungeduldig ihre Perücken schütteln. Von einer Inschrift zeigte sich hier nichts; ich zweifle aber keinen Augenblick, daß auf diesem jungfräulichen Platze, mehr als irgendwo, Nachgrabungen bald genauere Aufschlüsse geben und zugleich manchen verborgenen Schatz auffinden lassen würden. Der Durchmesser des Theaters betrug circa 250 Fuß.

In dem nahen Beduinenlager hätte ich meine ärztlichen Kenntnisse wieder anwenden können, wenn sie ausreichten, und ich eine gehörige Menge Merkur mit mir geführt, denn ich traf hier zwei wohlgebildete junge Leute, die fürchterlich von der heftigsten Syphilis entsetzt waren,

eine Krankheit, die unter diesen armen Menschen, welche ihre schrecklichen Folgen gar nicht kennen, äußerst verheerend wirkt. Sie wenden nur die albernsten Mittel dagegen an, deren ihre Quacksalber mächtig sind, und die meistens aus mit Buchstaben beschriebenen Papierschnitzeln, oder andern Amuletten bestehen, die sie bald auf den leidenden Theil legen, bald in ihre Kleider nähen. Sehr selten sind sie dazu zu bringen, einen christlichen Arzt in Tunis um Hülfe anzusprechen, nicht aus religiösem Fanatismus, aber aus Geiz, denn von allen durchreisenden Christen oder Juden, nehmen sie blindlings jede Medicin an, und bitten sogar häufig darum. Ich gab demungeachtet dem Leidenden die Adresse meines Tuneser Arztes.

Der Schech führte mich bei meiner Morgenpromenade, ohne mein deshalb an ihn gerichtetes Gesuch im Geringsten übel aufzunehmen, bereitwillig in ein Weiberzelt, wo ich mit noch mehr Neugierde empfangen wurde, als ich selbst mitbrachte. Es befanden sich ein halbes Duzend

Damen darin, von denen ich nur ein junges Mädchen als hübsch rühmen kann. Sie trug in jedem Ohre drei silberne Ringe die gradatim anstiegen, und wovon die letzten, welche bis über die Schultern herabgingen wenigstens sieben bis acht Zoll im Durchmesser hatten. Auch an den Beinknöckeln und unter der Wade trug sie doppelte Ringe dieser Art, die in den Ohren waren aber außerdem noch mit rohen Corallenstücken, Glasperlen, und allerlei dergleichen wilden Putzes behangen. Sie gestattete mir, alle, auch die unter der Wade genau zu untersuchen, ohne die mindeste Ziererei. Nachher besichtigten wir die Getreideschober, die sehr gut und dicht aufgesetzt waren, das fruchtreiche Melonen- und Gurkenfeld, und die Dreschtemmen, wo sich ein als pivot dienender Esel, zwei Pferde und drei Maulesel schon seit Sonnenuntergang, mit der Accurateffe russisch einerexercirter Soldaten nach derselben Richtung im Kreise drehten. Besonders der Esel, der immer nur den Cirkel seiner eigenen Länge beschrieb,

mußte ein enorm starkes Gehirn haben, um nicht schwindlich zu werden. Ein tanzender Derwisch hätte es nicht besser machen können.

Es war schon ziemlich spät und gewaltig heiß geworden, als wir uns auf den Weg machten, und kurz vor den Zelten durch einen Trupp junger Männer aufgehalten wurden, von denen der eine mein Maulthier am Zügel ergriff, und mir einen kurzen Stock vor das Gesicht hielt. Ich war etwas verwundert über diese seltsame Ceremonie, der uns zu Pferde begleitende Schech erklärte mir aber sogleich: es sey hier uralte Sitte (und alte Sitte erhält, in Scherz und Ernst, bei den Arabern immer Gesetzeskraft) daß, wenn ein Fremder herkäme und während seiner Anwesenheit eine Hochzeit stattfinde, man ihn auf diese Weise anhalte, damit er sich mit einem kleinen Geschenke für die Neuzuvermählenden loskaufe. Die Braut sey übrigens dieselbe, deren Ohr- und Beinringe ich früh so genau untersucht habe. Fünf Piaster waren hinlänglich um eine große

Freude unter den Bittenden zu erregen, und mich interessirte es sehr, die in meinem wendischen Vaterlande so oft exercirt gesehene Gerechtigkeit des „Anbindens“ hier fast ganz auf dieselbe Weise wiederholt zu finden; nur daß hier der Stock eine Waffe fingirt, mit der man gewaltsam aufhält, bei uns das zartere Band eine bloße *captatio benevolentiae* anzeigt. Der heutige Marsch ward nachher sehr beschwerlich, theils wegen seiner Länge, theils weil sowohl mein Maulthier als F...’s Pferd, jedes ein Vorder-eisen verloren hatten, und nun auf den steinigen Bergwegen beide stark erlahmten. Die Beduinen reiten ihre Pferde immer unbeschlagen, daher man nur in den größeren Städten einen Schmidt antrifft, der ein Eisen aufschlagen kann. Gebrauchten die Araber ihre Pferde so stark und vielfach wie wir, so müßten sie ihnen auch Eisen geben, wie es schon viele Mauren in den Städten thun und die geringe Anzahl Cavallerie im Dienst des Bey. Aber so viel die Beduinen ihren Pferden zuzu-

muthen scheinen, wenn man sie nur wenige Tage sieht, so sehr überzeugt man sich bald vom Gegentheil, wenn man länger mit ihnen lebt. Es scheint allerdings, daß ein Pferd für nichts gerechnet werde, welches man während des Marsches (der bei ihnen aber nur im höchsten Nothfall drei bis vier deutsche Meilen im Tage übersteigt) mehreremal durch seinen Reiter gewaltsam anspornen sieht, um im schnellsten Lauf über Stock und Block militairische Uebungen zu machen, und den Kampf mit einem unsichtbaren Feind zu simuliren, wobei das arme Thier noch so rüde behandelt wird, daß es fast jedesmal von Sporen und Gebiß auf das stärkste blutet. Wenn man aber dann gewahr wird, wie wenig und selten sie überhaupt reiten, wie sie gar keinen Begriff davon haben, ein Pferd anhaltend im Trabe oder *train de chasse* (es müßte denn auf einer gefährlichen Flucht seyn) mehrere Meilen weit laufen zu lassen, wie z. B. in England täglich beim bloßen Spazierreiten, selbst Damen zu thun pflegen —

wie also die ganze Fatigue ihrer Pferde nur in seltenen und kurzen Schrittmärschen, nebst einigen kaum eine Minute dauernden Carrierechangen besteht, so begreift man leicht, daß sie ihre Pferde stets unbeschlagen reiten können, zugleich aber auch, warum diese Thiere, die zwar degenerirt sind, aber noch immer viel edles Blut erhalten haben, in ihren Händen dennoch gar keiner Ausdauer fähig sind, was sich sogleich zum völligen Gegentheil ändert, sobald sie in besseres Futter, bessere Wartung, und vor allem regelmäßige Arbeit kommen. Alle Pferde, welche uns der Bey in Tunis, und später die Cäiden lieferten, konnten unsere starken Märsche nicht aushalten. Die des Bey mußten wir sämmtlich, bis auf das einzige Herrn J... 's, welches im Anfang auch höchst elend ward, nachher aber, als es einmal an Fatigue gewöhnt war, sich sehr brav zeigte, in Sfax lassen, wo das schwächste wenige Tage nach unsrer Ankunft starb. Eine dem Anschein nach vortreffliche Stute, die uns der

dortige Caid gab, ward nach der Gazellenjagd und zwei starken Tagemärschen so unglaublich matt, daß sie, als kurz vor Keruan der sie reitende Mustapha einen Augenblick abstieg, und beim Wiederaufsteigen etwas fest auf den Bügel trat, um sich emporzuschwingen, mit allen vier Füßen zusammenbrach und umfiel. Demungeachtet bin ich überzeugt, daß dasselbe Thier, welches vortrefflich gebaut war, und gar keinen Fehler hatte, bei regelmäßigen Trainiren, vier deutsche Meilen ohne große Anstrengung im Galopp zurückgelegt, und einen Marsch von dreizehn Stunden im Schritt, wie jener nach Keruan war, als einen bloßen Spaziergang betrachtet haben würde. Den Beweis dafür lieferten mir schon die Pferde derselben Race in Bone, mit denen die dasigen Chasseurs d'Afrique beritten sind, welche ihre Remonten aus Tunis bezogen, und die sich ganz unverwüßlich zeigten, obgleich auch dort die Wartung und Behandlung derselben noch nichts weniger als vollkommen war. Doch standen sie wenigstens in gutem

Futter, und hatten fortwährende Arbeit. Wie aber Nahrung und Wartung bei den Beduinen beschaffen sind, übersteigt allen Glauben. Putzen oder abreiben habe ich nie ein Pferd sehen, den ganzen Tag über stehen sie, an Stricken gefesselt, ganz frei und ohne alles Obdach in der glühenden Sonne, oder im herabfallenden Regen, und bei Nacht dem Thau und der Kälte ausgesetzt, welche letztere im Winter in den Berggegenden oft heftig genug wird. Ihr Futter besteht in elendem zerstampften Stroh, wenig Gerste, oder den allerschlechtesten Weiden. Und auch dieß kann ihnen manchmal nur so sparsam gereicht werden, daß man sie unterwegs fast Alles verschlingen sieht, was sonst nur Maulesel fressen. Wir waren selbst mehreremale Zeugen, daß einige Pferde ihren eigenen Dünger wieder fraßen, und die Araber versicherten sehr ernsthaft, dies sey eine von ihnen sehr hoch geschätzte Eigenschaft an einem Pferde, denn mit einem solchen wäre man sicher, daß es nie aus Mangel zu Grunde gehen könne!

Keff, das ehemalige *Sicca Veneria*, ist fast auf allen alten Charten, die ich mit mir führe, statt östlich des *Bagrada*, westlich davon, und um einen halben Grad der Breite falsch angegeben, woraus man beurtheilen kann, wie wenig Verlaß darauf ist. Am Abhange eines Berges liegend, wird es schon in großer Ferne von dem müden Reisenden erblickt, ehe er es erreichen kann. Man hat von hier eine fast eben so gestaltete Aussicht auf das Gebürge wie in *Tunis*, da sich auch hier drei seltsam gezackte Bergcolosse über alle übrigen erheben. Es sind die *Dschebel Lisbel*, *Wundsa* und *Meleck*. Doch ist das sie weiter umgebende Felsen- und Gebürge-land von *Constantine* ungleich reicher und schöner in seinen Formen, und nicht mit Unrecht nennt es *Abulfeda* „das hohe und erhabene,“ indem er von ihm behauptet, daß von seinen höchsten Zinnen der Araber über das Meer bis in das befreundete *Andalusien* hinein schauen könne. Unmittelbar unter *Keff* breitet sich dagegen eine *Plaine* von drei Stunden Länge und einer

halben Stunde Breite aus, welche so eben wie ein Tuch, und der schönste Platz zu Bettrennen ist, den ich, selbst den von Newmarket nicht ausgenommen, je gesehn zu haben mich erinnere.

Nirgends ward ich noch besser empfangen als hier. Der Gouverneur, welcher, wie in Keruan, die ersten Militair- und Civil-Chargen in seiner Person vereinigt, was hier fast zum unumschränkten Herrn macht, war ebenfalls ein Mann von hoher Statur und imposantem Aeußern — denn der Bey von Tunis scheint nur physisch große Männer zu Gouverneurs und Cäiden zu erwählen, wie der liebe Gott immer nur kleine spanische Grands macht. Er logirte mich in seinem eigenen Palais und empfing mich an der Pforte desselben. Sein Prunkzimmer, mit kostbaren Waffen ausgeschmückt, ward mir zum Schlafen angewiesen, und er trieb den Respect vor des Bey's Amrah so weit, daß er sich am ersten Tage in meinem Zimmer nicht einmal setzen wollte. Ungeachtet seines Alters hatte er noch einen schönen schwarzen

Bart, und dazu einen sechzehnjährigen Sohn, der schon längst verheirathet und ebenfalls glücklicher Vater eines vierjährigen Knaben war. Und man konnte sich nichts Hübscheres denken, als dieses Kind, das mich halb nackt besuchte, seine Pfötchen und Patschen bis an das erste Gelenk mit rosenrothem Hennah gefärbt. Ein breiter goldner Ring vermittelte artig bei beiden den Uebergang des Hennah in die Hautfarbe. Dabei marschirte das kleine Ding so auswärts und gravitatisch wie ein Tanzmeister, und wußte sich schon auf die possirlichste Weise alle airs eines kleinen Cäiden zu geben. Sein sechzehnjähriger Vater, der ebenfalls noch wie ein Kind aussieht, ist bereits wirklich fungirender Cäid, der als solcher Recht spricht. Der hiesigen Sitte gemäß muß Jeder, der nicht von gleichem oder höherem Range ist, bei seinem Kommen dem Cäid die Hand küssen. Wenn nun der Vater aufgestanden und weggegangen war, setzte sich das Kind stets auf seine thronartige Bank, und es war für uns ein eben so seltsamer

als comischer Anblick, zu sehen, wie die nun Kommenden dem kleinen Amor eben so respectvoll die Hand als dem Vater und Großvater küßten, und mit welcher unbefangenen Grandezza Sidi Omar (denn mit diesem Titel wird das Kind von Jedermann, selbst vom alten Gouverneur, stets benannt) diese Huldigungen aufnahm. Der Gouverneur von Kess commandirt ungefähr 50,000 männliche Seelen, weibliche werden hier bekanntlich nicht statuirt. Etwas despotisch mag das hiesige Regiment freilich seyn, wozu folgender kleine Zug ein Beleg ist. Es gibt in diesem Lande, und ich glaube in der ganzen muhammedanischen Welt, nur öffentliche und keine Privatbäder. Um das Bad für sich allein zu haben, muß man es also lange vorher bestellen und fünffach bezahlen. Ich fühlte mich bei meiner Ankunft eines solchen sehr bedürftig, und ließ daher gegen sechs Uhr, welches grade die Hauptbadezeit der Araber ist, mich beim Gouverneur erkundigen, welches das beste Bad sey, und ob es wohl möglich, noch heute

eins allein nehmen zu können. Wenige Minuten darauf erhielt ich zur Antwort, das Bad sey bereit für mich, sobald ich es befohle. Das ganze badende Publikum, in welchem Grade des Schwitzens es sich auch befinden mochte, hatte in dieser kurzen Zeit in Eile die Bernusse umnehmen und auf das schleunigste das Badehaus verlassen müssen. Ein anderes wohlthätigeres Beispiel ist dies: Trotz des verbotenden Gesetzes hat, besonders in den Städten, wo Christen wohnen, aber auch bei den Beduinen selbst, das Branntweintrinken sehr überhand genommen, und wo es geschieht, kennt die Unmäßigkeit dieser Menschen keine Grenzen. Der Gouverneur verpönte also in dem Bezirk seiner Herrschaft ohne Weiteres den Verkauf auch nur eines einzigen Bechers Branntwein mit fünfhundert Sohlenhieben, und nachdem diese Strafe einigemal exercirt worden war, ist das nachtheilige Getränk so effectvoll verschwunden, daß ich mir selbst in der ganzen Stadt nicht einen Tropfen Spiritus zum Brennen meiner Lampe verschaffen

konnte. Zu haben ist überhaupt hier fast gar nichts, und es fängt mir endlich doch an beschwerlich vorzukommen, alle gewohnten Bedürfnisse, die bei uns schon zu Nothwendigkeiten geworden sind, gänzlich entbehren zu müssen, und unter anderm auf klares Wasser mit der maurischen Küche allein reducirt zu seyn, da das Uebermaß der Milch mir zuletzt zum Eckel geworden ist. Glücklicherweise ist das Wasser wenigstens hier vortrefflich.

Ich muß noch einmal auf das Bad zurückkommen, welches ich hier weit reinlicher und eleganter eingerichtet, als in Tunis, Sfax und Keruan, fand. Ich machte dabei eine Erfahrung, die für Damen wichtig seyn kann, im Fall sie ihnen nicht schon bekannt ist. Ungeachtet ich der sengenden Sonne täglich ausgesetzt gewesen, war ich doch, zu meiner eigenen Verwunderung, sehr wenig davon gebräunt worden. Kaum hatte ich aber das Dampf- und Wasserbad so schnell nach meiner Ankunft genommen, als ich mich schwarzbraun wie einen Eingebornen fand. Es ist also für eine Person,

der daran gelegen ist, ihren Teint zu conserviren, in diesem Clima, wie überhaupt bei großer Hitze, sehr zu vermeiden, Dampf und Wasser an eine noch von Sonne und Luft gereizte Haut zu bringen; läßt man dagegen eine Nacht dazwischen vergehn, so hat es nicht die mindesten nachtheiligen Folgen mehr. Auch eine neue Industrie lernte ich hier. Meine wollene Bernus war durch die Dornsträucher unterwegs schmäählich zerrissen worden, und da ich sie weder entbehren, noch eine neue hier bekommen konnte, so mußte ich sie flicken lassen. Dies wurde von einem Mauren auf das Zierlichste vollführt, indem er auf jedes Loch, mit regelmäßiger Uebernähung eines feinen Wollfadens, ein förmliches Blumendessein flickte. Auf diese Weise muß zuletzt ein solcher Wollmantel immer schöner werden und reicher aussehn, je mehr er geflickt ist; wie mir scheint, für arme Leute ein sehr nützlicher Wink. Und da ich einmal dabei bin, gute Rathschläge zu geben, so will ich gleich auch noch etwas Nützliches für Tabakraucher hin

zufügen, was ich meinem türkischen Dragoman abgesehen. Ich führte schon an, daß man hier die Pfeife stets mit einer glühenden Kohle, statt des unangenehmen und weit weniger wirksamen Sidibus, anzündet. Hat man aber, wie oft auf der Reise vorkommt, weder eins noch das andere, so muß Feuerstahl und Schwamm aushelfen. Ehe dieser den Tabak gehörig anbrennt, dauert es indeß gewöhnlich lange, was unbequem ist. Um dem ungeduldigen Raucher diesen Aufenthalt zu ersparen, stopfen die Türken die Pfeife nicht ganz voll, legen dann den brennenden Schwamm auf, und noch einmal etwas Tabak darüber. Auf diese Weise geräth der letztere im Augenblick in Brand, und der Schwamm kann nicht herabfallen. *Probatum est!*

Ich wollte nur einen Tag in Kess zubringen, ward aber durch eine mir selbst verschriebene Medicin aus meiner Reiseapotheke so unwohl, daß ich die freundliche Bewirthung des Gouverneurs fast eine Woche lang in Anspruch nehmen mußte.

Er schenkte mir während derselben vier prächtige Löwenhäute von Vater, Mutter und Kindern, die ich mir als ein angenehmes Andenken dieser Reise aufzuheben gedanke. Bei dieser Gelegenheit theilte er uns die eben eingelaufene Nachricht mit, daß zwei Tage nach unserm Abmarsch von Hydrah dort der Krieg zwischen den tuneser und constantiner Beduinen begonnen, und bereits ein hitziges Gefecht stattgefunden habe. Ich muß wirklich mein gutes Glück loben, das mich, obgleich ich von der Reispflicht oft gendthigt werde, nicht nur der Gefahr mich auszusetzen, sondern ihr selbst zuweilen entgegen zu gehen, bis jetzt vom Gewitter immer nur das Wetterleuchten sehen ließ, und wenn der Blitz einschlug mich schon in *salvum* gebracht hatte. Dies paßt aber hier um so mehr *à la lettre*, als vor wenig Tagen der Blitz in *natura* in den Gouvernementspalast eingeschlagen hat, und da der Gouverneur dies für ein Zeichen göttlicher Ungnade gegen ihn und seine Familie ansah, so muß sein Sohn mit dem ganzen Harem

jetzt täglich zum Grabe eines heiligen Marabut's in der Nähe wallfahrten, seinen Leichnam beschenken, und mehrere Stunden im Gebet daselbst zubringen. Es ist recht königlich von ihm gedacht, daß er dies nicht selbst thut, sondern Andre für sich thun läßt.

Dieser selige Marabut war ein komischer Heiliger. Einst begegnete er einem armen Knaben, und schlug ihn ohne Ursach fast todt. „Glücksfind!“ rief er, „grabe hier rechts unter dem Olivenbaum nach!“ Und damit ging er seines Wegs. Der Knabe folgte dem Befehl und fand zweitausend Mahabus (Goldstücke).

Von Alterthümern mag sich in Keff noch viel befinden, aber mehr unter als über der Erde. Ein großer Tempel mit einer einzigen cannelirten dorischen Säule von colossaler Dimension sieht nur mit einem Dritttheil aus dem Schutt hervor, und viele antike Bögen und Mauern dienen noch jetzt elenden Häusern der Eingeborenen zum Grunde und Halt. Zehn große zusammenhängende und

wahrscheinlich vor der Römer Zeit erbaute Cisternen außerhalb der Stadt, stehen noch frei und sind so wohl erhalten, daß selbst der größte Theil des Putzes im Innern, obgleich er an vier bis fünf Zoll dick aufgetragen ist, noch ganz fest auf der Mauer haftet. Das Interessanteste, was Kess besitzt, sind unstreitig seine alten Bäder, welche einen fast unbegreiflichen Umfang einnehmen. Sie bestehen aus einem wahren Labyrinth gewölbter Räume, alle aus großen Werkstücken erbaut, und die Einwohner behaupten, daß sie sich auf dieselbe Weise noch über eine halbe Stunde weit unter der Erde forterstrecken sollen, was jedoch kaum zu glauben ist. Sie sind jetzt alle mit Wasser angefüllt, welches die reichliche und vortreffliche Quelle liefert, die in einem der vordersten Gemächer entspringt, und ganz Kess mit Wasser zu allen Bedürfnissen versorgt. Wir besahen mit dem Gouverneur diese unterirdischen Gewölbe bei Fackelschein, und mußten uns halb ausziehen, um, bis an die Baden im kalten Wasser watend, den

Gegenstand etwas genauer zu besichtigen. Da man indeß, um weiter vorzudringen, durch ganz niedrige halb verschüttete Oeffnungen sich drängen muß, und das eisige Bad nicht allzu angenehm war, so begnügten wir uns blos mit dem Anblick der fünf bis sechs ersten Räume, unter einem großen Andrang von Menschen, die uns alle in's Wasser nachsprangen, was den Arabern aber nicht viel Mühe machte, da sie kurze Weinkleider und die Füße nackt tragen. Sie brauchten also nur ihre Pantoffeln abzuwerfen, um völlig gerüstet zu seyn.

Neben diesen Fontainen, wie jetzt das ganze Bauwerk genannt wird, steht ein Säulenstück, auf dem der nicht weit davon begraben liegende, sehr heilige Marabut, dessen ich oben gedachte, täglich ein wenig auszuruben pflegte, ehe er nach Hause ging. Dadurch ist dieser Stein nun a posteriori auch geheiligt worden, und jeder Verbrecher, der ihn erreichen kann, darf nicht mehr ergriffen oder weiter verfolgt werden. Er geht

im Gegentheil ruhig und unangefochten bis zum Marâbut selbst und erwartet dort irgend eine bessere Gelegenheit zur Flucht, oder negociirt, wenn er kann, seinen Pardon durch Geld.

Da ich am Tage fast nicht ausging, sah ich meinen Hauswirth nur selten, Abends besuchte mich aber regelmäßig sein Bruder und Sohn nebst Sidi Omar, um Thee bei mir zu trinken. Der Letztere war dann gewöhnlich ganz in Goldbrokat, mit goldenen und silbernen Ketten, Spangen und Ohrringen behangen, und wie ein kleiner Sultan gekleidet. Das artige Kind ward bald unser Aller Liebling, und obgleich es von Blödigkeit gar keine Ahnung hatte, doch nie zudringlich oder lästig. Oft, wenn der kleine Sidi, in seinem prachtvollen Costüm, auf seinen untergeschlagenen Beinchen neben mir auf dem Sopha saß, im Harem parfümirt, weiß und roth wie auf Porcellain gemalt, hätte man ihn für das niedlichste Püppchen aus der Meissener Fabrik halten mögen, bis er zu sprechen anfing, wo er sich so verständig

und decidirt, in seinem beschränkten Horizont, wie ein Erwachsener auszudrücken wußte. Gewiß war dieser Knabe weit besser erzogen, als es die meisten Kinder bei uns zu seyn pflegen, obgleich er ohne Zweifel wenig gelernt hatte, und wahrscheinlich auch nichts weiter lernen wird, eben so wenig wie unsere Rittersöhne im Mittelalter. In Allem, was arabische Sitte verlangt, schien aber der Gouverneur glänzend für seine Angehörigen zu sorgen, und dabei keine Ausgabe zu scheuen. Freilich sind diese Leute überhaupt höchst sorglos für Geld und Geldeswerth, so habfüchtig sie sich auf der andern Seite zeigen. Schon oft fiel mir dies auf, hier fand ich einen neuen merkwürdigen Beleg dazu. Der Gouverneur hatte einen hergelaufenen Neapolitaner seit sechs Monaten in seinen Dienst genommen, dem er nicht mehr als monatlich zwölf Piafter (noch nicht vier preussische Thaler) Lohn nebst freier Kost gab. Ungeachtet dieser geringen Stellung hatte dieser Mensch die Schlüssel zu allen Dingen im Hause unter sich,

und auch die zur Casse, die sich in der mir eingeräumten Stube in einer sehr großen bunten Truhe befand. Besagte Truhe war bis an den Rand mit Piastern angefüllt, und wohl zehnmal des Tages ward ich durch den Neapolitaner gestört, der herein kam, in den Haufen Geld griff, und händeweis davon nahm um die currenten Ausgaben zu besorgen, ohne daß ich je bemerkt, daß er sich sonderlich mit Zählen dabei aufgehalten hätte. Desters vergaß er auch den Kasten wieder zuzuschließen, was schon hinlänglich bewies, wie schlecht er seinem Posten vorstand, da jeder meiner Diener sowohl, wie der des Hauses, sich bei meiner Abwesenheit ebenfalls aus der Truhe die Taschen hätte füllen können, ohne daß es möglich gewesen wäre, den Diebstahl zu entdecken. Ein solcher Glaube wird wohl selten in Israel gefunden!

Am Tage meiner Abreise gab mir der Gouverneur mit einem großen Gefolge das Geleit bis eine halbe Stunde von der Stadt, worauf wir

im ebenen Thalgrunde unsern Weg nach Tunis fortsetzten, zum Ueberfluß von zwei Hambi des Kiaja bis zum ersten Nachtlager escortirt. Einer dieser Araber ritt eine sehr gut gehende weiße Stute, die das ehrwürdige Alter von fünfunddreißig Jahren erreicht hatte und noch ein Geschenk Hammuda Pascha's an den damaligen Cäid von Kess war. Ungefähr nach zwei Stunden stießen wir auf weitläufige, aber wenig interessante Ruinen, mit einigen unbedeutenden Grabschriften, nebst einer noch im Gebrauch stehenden antiken Brücke über das Flüsschen Gantar del - Gediab, wo unsere entzäumten Pferde beim Tränken eine kleine Bataille bestanden, bei der Verschiedenes von unserm morschen Pferdezeug zerriß.

Fünf Miglien hinter diesem Ort ändert sich der Charakter der bisher, zwar durch Berg- und Thallinien mannigfaltigen und oft schönen, aber dennoch fast immer dünnen und kahlen Gegend gänzlich. Berg und Thal waren von nun an meistens mit so reicher Vegetation bedeckt, daß

wir uns nicht selten einbilden konnten, in einem anmuthigen Park spazieren zu reiten. Schon bei Ersteigung der ersten felsigen Anhöhe, wie uns nach und nach der Wald in seine wohlthätigen Schatten aufnahm, genossen wir den überraschendsten Anblick. Ich muß hier im Voraus bemerken, daß man sich unter Wald in diesem Theile von Afrika immer nur ein mehr und weniger geschlossenes Dickicht mittlerer Bäume und hoher Sträucher denken muß, denn die unsern europäischen ähnlichen, hohen Eichenwälder, hören bei Tabarka auf, und wiederholen sich weiter östlich nicht mehr. Diese niedrige Art Wald hat aber den Vortheil, daß sie sich von jedem erhöhten Punkte besser übersehen läßt, und schon in geringer Ferne dennoch denselben Effect für das Auge, wie höheres Holz, macht. Dazu ist die Schattirung sehr mannigfaltig und war es besonders in den hiesigen Bergen, wo verschiedene Uebergänge von Sast- und Stahlgrün durch eine Pinnart prachtvoll gehoben wurden, deren helle Nadeln

sich fast dem Gelb nahen, und eine wahre Goldfarbe haben, wie sie sonst nur zu entstehen pflegt, wenn die Sonne auf lichtgrüne Blätter scheint. Ueberhaupt ist es uns Allen fortwährend als räthselhaft aufgefallen, daß in diesem brennenden Himmelsstrich, und noch obendrein in den heißesten Monaten, doch alle Gebüsch und Bäume, wo wir solche antrafen, auf welchem Boden sie auch stehen mochten, mit äußerst wenigen Ausnahmen, immer ein ungleich frischeres Ansehn und eine viel saftigere Farbe hatten, als es in unsern nördlichen Ländern, und selbst in England, während des Sommers der Fall ist. Ich habe schon sehr häufig der Oleander erwähnt, muß aber hier noch einmal von ihnen sprechen; denn man liest zwar in jeder pittoresken Reise zur Genüge von silbernen Bändern, die sich durch die Thäler winden, u. s. w., aber daß man mitten durch ein dichtes Grün aller Nuancen, eine halbe Stunde weit ein breites rosenrothes Band verfolgen kann, ist ein Landschaftseffect, der mir bis heute unbekannt war,

und dennoch gab die Aussicht auf der genannten Stelle genau diesen Anblick. Er würde uns noch mehr erfreut haben, wenn die Luft klarer gewesen wäre, und nicht der Wind der Wüste so heiß geweht hätte, daß mein Thermometer wieder im Schatten 32 Grad anzeigte.

Am Eingang des von hohen Bergen umschlossenen Thales, Kryp genannt, an dessen Ende wir bei den Beduinen zu campiren beschlossen hatten, fanden wir von neuem viele Ruinen, unter denen ein schönes Grabmal besonders hervorstach, welches von den Arabern sehr unehrerbietig die „Barbierbude“ genannt worden ist. Es hat folgende unbedeutende, aber auffallend schön ausge-meißelte Inschrift:

D. M. S.

M. CORNELIVS RVFVS PIVS

VIXIT AN. IV. F. \*)

---

\*) Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, daß ich die Inschriftjagd etwas nachlässig betrieben habe, sobald ich

Wir sahen von vielen der Berge große Feuer aufsteigen, die einem Waldbrand glichen, und erfuhren, daß dies der hier in großer Anzahl hausenden Löwen wegen geschehe, um die weidenden Heerden dadurch zu schützen. Allerdings haben diese Thiere hier in den endlosen, fast undurchdringlichen Dickichten verschiedener Bergketten, und bei den vielen Heerden, welche die wohlbebauten Thäler nähren, zur Auswahl einen sehr lockenden Aufenthalt. Wir hofften, als es Abend ward, etwas von ihnen gewahr zu werden, doch ließ sich keiner der Könige des Waldes weder sehen noch hören.

Das Beduinenlager war am Rande einer alten Stadt aufgeschlagen, von der die Mauern einiger Gebäude nebst zwei Thoren zum Theil

---

sah, daß nichts Neues oder Pikantes daraus zu entnehmen sey; denn in der That, es thut Einem um das Papier Leid, was man bei manchen Schriftstellern mit so viel ganz unnützem Zeuge dieser Art bedruckt sieht.

noch aufrecht stehen. Die Eingebornen nennen den Ort Sidi Abdraba, nach einem Marâbut, dessen Garten mitten darin etablirt worden ist. In diesem Bezirk fanden wir mit großem Vergnügen eine große Menge heimischer Brombeeren mit den ersten Hagebutten, die wir hier gesehen, doch waren ihre Früchte weniger gut als die unsern. Ein schöner Feigenbaum, den sie umgaben, maß zehn Fuß im Umfange des Stammes, und die Höhe, wie Breite seiner Krone, erreichte vollständig die einer mittlern Kastanie. Mein Zelt ward nicht weit davon an einem Hügel aufgeschlagen, und blieb gegen die Berge offen, wo mir, sobald es dunkel ward, die Löwenfeuer an den Bergen die schönste Illumination bereiteten. Desto unangenehmer war, was in der Nähe vorging, denn die Hambi von Kess maltraitirten die armen Beduinen mit ihrem Scheck auf das Grausamste, weil er einigen üblen Willen, oder vielleicht auch Unvermögen zeigte, Pferdefutter und Bewirthung schnell und nach Wunsch herbei-

zuschaffen. Es ist wahr, daß hierauf sogleich Alles erschien, aber es bekümmerte mich doch sehr, die unschuldige Ursache einer so empörenden Scene zu seyn, die wir nur mit Mühe abkürzten.

Ich wußte, daß ich am andern Tage das alte Thugga antreffen würde, da aber Shaw, der Einzige, der davon spricht, es nur mit wenig Worten abfertigt, so hatte ich keine Ahnung davon, daß ich dort einen Ort finden würde, den ich unbedingt, sowohl wegen seiner Umgebung als der Wichtigkeit seiner Alterthümer, für den sehenswerthesten im Königreich erklären muß, und dessen Prachtmonumente, selbst in Italien, die Aufmerksamkeit jedes Reisenden auf sich ziehen würden. Schon der erste Blick darauf war im höchsten Grade überraschend, denn Thugga, dessen Name sich in so langer Zeit nur in Dugga veränderte, hat jene von allen günstigste Lage, amphitheatralisch auf von Felsen gekrönten Hügeln erbaut zu seyn, die rund umher von einer bald breitem, bald engern Ebene umkränzt sind, welche

damn ihrerseits wiederum auf allen Seiten von hohen Gebürgsreihen umschlossen ist.

Die meisten derselben sind durchgängig mit Busch überzogen, und die Ebene auf das sorgfältigste, theils mit Getreidefeldern, theils mit Olivenpflanzungen, die hier eine besondere Dichtigkeit und Frische haben, angebaut. Die Berge auf denen Dugga steht, sind mit einem Delwalde größtentheils bedeckt, der an manchen Orten so dunkel ist, daß er kaum die Sonnenstrahlen durchläßt, und aus seinem Blaugrün ragen die imposanten Ruinen der alten Stadt auf allen Höhen und Abhängen einzeln hervor. Es ist allerdings sehr zu bedauern, daß das moderne Dorf mitten unter diesen Ruinen aufgebaut ist, weil dadurch das Bessere viel zerstört wurde; da aber seine Häuser glücklicherweise nur aus rohen ungeweißten Mauern ohne Dach bestehen, die aus dem Material der alten Stadt selbst aufgeführt sind, nirgends von außen Fenster haben, und auch ihre Thüren meistens aus den überall umher liegenden großen

Werkstücken geformt sind, so gehört schon ein hier geübtes Auge dazu, um diese verfallenen Gemäuer von den Ueberresten des Alterthums unterscheiden zu können, und ich selbst glaubte auf den ersten Blick, nichts als das alte Thugga vor mir zu sehen.

Es gibt beinahe keinen Genre von Gebäuden, von dem man hier nicht noch ein interessantes Specimen auffände, und überall in den Häusern der Bewohner bemerkt man Säulen, Bauzierden und Inschriften, die mit eingemauert sind. So trug ein Grabstein, nebst einem prächtigen Säulenfragment, mit einer Inschrift darüber, die dem Kaiser Antoninus Pius gewidmet war, einen kleinen Ruheschuppen, und daneben führte das noch vollständige Thor eines großen Palastes, welches hoch über das ganze neuere Haus hinausragte, in die schmutzige und dunkle Höhle der bittersten Armuth. Unter den, an zwei Stunden im Umfang haltenden Ruinen zeichnet sich vor allen der große Tempel aus, dessen Porticus fast vollständig

erhalten ist. Nur die hintere Seite seines Daches war eingestürzt, und zwar erst vor zehn Jahren, wie man uns sagte, der Giebel aber ganz unversehrt geblieben. Dieser Tempel, im corinthischen Styl auf das reichste und schönste verziert, hat die Form eines Parallelogramms, und ist, den Porticus mit eingerechnet, ungefähr 70 Fuß lang und 30 breit. Die Säulen, welche alle aus einem Stück und von dem wohlgefälligsten Verhältniß sind, haben an 30 Fuß Höhe, und an der Basis  $4\frac{1}{2}$  Fuß im Durchmesser. Auf dem Giebelfelde sieht man auf der einen Seite einen colossalen Adler in alto relievo, die andre Hälfte der Darstellung ist leider herabgefallen, so wie sich auch die Inschrift der Frise fast gänzlich abgeblättert hat. Shaw gibt zwar eine Copie dieser Inschrift, sie stimmt aber, gleich der von Spetla, ebenfalls nicht mit den wenigen einzelnen Worten, die man noch deutlich lesen kann. Es macht eine fast rührende Wirkung, auf der Spitze des Giebelfeldes, grade über dem Kopf des steinernen

Ablers, jetzt ein Storchnest zu sehen. Schade nur, daß seine Bewohner in dieser Zeit eben ihre Sommervillagietura in Europa bezogen hatten, so daß vielleicht einer meiner freundlichen Leser dort die Besitzer gravitatisch umhersteigen sah, während mir nur das leere Nest zu betrachten blieb. Den Eingang aus dem Porticus in den Tempel bildet ein Thor, dessen Einfassung nur aus drei Steinen besteht, und das demungeachtet beinahe dieselbe Höhe als die Säulen des Porticus selbst hat. Es trägt folgende, ohne alle Schwierigkeit zu entziffernde Inschrift:

L. MARCIUS SIMPLEX ET

L. MARCELLVS SIMPLEX RE-

GILIANVS S. P. F.

Im Hintergrunde stößt eine bis an das Dach gehende breite Nische auf dieses Thor, wo wahrscheinlich früher die Statue der hier verehrten Gottheit, und später vielleicht der Hochaltar stand, als die heidnischen Tempel zum christlichen Gottesdienst verwendet wurden, ohne daß man damals

noch die Rohheit hatte, sie zu zerstören, um statt ihrer geschmacklose Gebäude in Kreuzesform aufzuführen. Nachher gingen diese freilich, in der gothischen Architectur, zu einer neuen unsterblichen Blüthe göttlicher Kunst über, fielen jedoch zu gleicher Zeit selbst in Italien, auch wieder einem schlechteren Geschmack anheim, wovon selbst die Peterskirche keine Ausnahme macht, und dessen Mißgeburten noch heute in Europa die Mehrzahl aller Städte und Dörfer barbarisch verunzieren.

Der hiesige Tempel, welcher wahrscheinlich dem Jupiter geweiht war, denn das erste Wort der Inschrift des Giebelfeldes schien „Jovis“ zu seyn, und auch der Adler deutet diese Bestimmung an — verdankt seine gute Erhaltung hauptsächlich einer Naturmerkwürdigkeit oder einem Aberglauben: daß man nämlich, wie ich schon weiter oben einmal berührte, Dugga für einen jener Orte hält, an dem alle Scorpionen schnell sterben müssen, und wo man in der That nie welche antrifft. Des Schechs Thaleb, mit dem ich mich

unter den Säulen auf meine Teppiche gelagert hatte (wir mußten sie diesmal auf einen trocknen und unbenutzten Düngerhaufen, der das ganze Terrain um den Tempel bedeckte, ausbreiten, weil dort allein Schatten zu erlangen war, hatten jedoch wohlweislich Sorge dafür getragen, vorher Matten der Beduinen unterzulegen) erzählte mir ein seltsames Märchen über diesen Umstand.

„Ein mächtiger König und Zauberer,“ sagte er, „residirte in grauer Vorzeit hier, der eine wunderschöne Tochter hatte. Um diese vor dem Stich der Scorpionen zu bewahren, von denen es damals in hiesiger Gegend wimmelte, legte er einen Zauber auf die Luft rund umher, so daß in ihr keins dieser gefährlichen Thiere mehr leben konnte. Als die schöne Prinzessin mannbar geworden, begehrte ein benachbarter Riese, der ebenfalls ein großer Schwarzkünstler war, sie zur Frau, erhielt aber, als ein häßlicher, ungestalteter und böser Mann, eine abschlägliche Antwort. Lange brütete er deshalb Rache, ohne eine günstige Gelegenheit

zur Ausführung zu finden, da seine Macht der des guten Königs weit nachstand. Als aber die Vermählung der Prinzessin mit einem liebenswürdigen jungen Prinzen, der auf den Ruf ihrer wundervollen Reize aus fernen Landen am Hofe des Königs erschienen war, herannahte, gab ihm einer seiner Dämonen folgende teuflische List ein. Er verwandelte sich nämlich, auf dessen Rath, in das Weibchen eines Adlers, horstete auf einem nahen Felsen, und legte dort zwei Eier, in deren jedem er einen der giftigsten Scorpionen einschloß. Er wußte, daß die Prinzessin eine ganz besondere Liebhaberei für Eier hatte, und man ihr daher stets von allen Sorten derselben lieferte, da man sich nicht besser bei ihr insinuiren konnte. Zufällig hatte sie noch nie ein Adler-Ei gekostet, und belohnte daher den Ueberbringer dieser neuen Delicatesse mit dem freundlichsten Blick ihrer holden Augensterne; denn es war dieser Niemand Anderes, als ihr Bräutigam selbst, dem der böse Zauberer die verhängnißvollen Eier in die Hände zu spielen

wußte. Kaum hatte ihr der Prinz dieselben, am Abend vor der angeetzten Hochzeitsfeier überreicht, als sie auch schon, mit der Begierde eines jungen verzogenen Mädchens, die jeden ihrer Wünsche auf der Stelle befriedigen muß, sogleich ihren Genuß beehrte. Doch sobald ihre zarten Finger die Schale nur berührten, fuhr augenblicklich der Stachel des giftigen Thieres heraus und stach so tief das zarte Kind, daß mit dem rothigen Blute \*) ihr Leben zu gleicher Zeit entfloß. Der gefühlvolle Prinz starb wenige Tage darauf aus Schmerz und Verzweiflung, der trostlose Vater aber baute diesen Tempel, ließ zum ewigen Andenken an die traurige Begebenheit den Adler darauf abbilden, den man noch jetzt hier sieht, und opferte bald nachher in seinen Mauern, unter den grausamsten Martern, den verrätherischen Riesen, welchen er durch die Legion Geister, die ihm zu Gebote

\*) Scorpionische bluten zwar gewöhnlich nicht, aber einem Märchen erzähler läßt sich nichts vorschreiben.

standen, mit leichter Mühe hatte fangen lassen. Seitdem,“ schloß der Thaleb, „ist die Sitte bei uns eingeführt worden, daß kein Bräutigam seine Verlobte früher als am Tage der Vermählung selbst zu sehen bekommen darf, und keins unsrer Mädchen hat fortan ein ähnliches Schicksal zu befürchten, weil kein Scorpion mehr, auf eine halbe Stunde im Umkreise, den Häusern von Dugga zu nahen wagt.“

Während dieser Erzählung hatten wir eine vortreffliche Wassermelone, so rosig, süß und würzig als die Lippen der Prinzessin selbst nur seyn konnten, verzehrt, und schickten uns nun zur weitem Besichtigung der Stadt an, was wegen der Menge von Steinhäufen, verborgenen Löchern, Disteln und Stachelseigen nicht ohne viele Beschwerde abging, besonders, da es gerade um die Mittagszeit war. Von mehreren Tempelresten auf den Höhen hatte man die entzückendsten Ausichten, um aber dahin zu gelangen, mußten wir eine Schwierigkeit eigener Art überwinden. Die

früher hier wohl gepflügten, lockern Stoppelfelder, auf denen wir zum Theil hinan und hinab ritten, waren überall von der Gewalt der Sonne, oft mehr als einen Fuß tief aufgerissen und diese Spalten zogen sich wie ein Netz, über den ganzen Boden hin. Es war daher unmöglich das Hineintreten zu vermeiden, so daß unsere Pferde fast eben so viel auf der Nase als auf den Beinen gingen, und wahrscheinlich nur dergleichen ruhige und an alle Arten horribler Wege gewöhnte Thiere hier im langsamsten Tempo fortkommen konnten. Den Weg zu Fuß zu machen, hätte uns aber heute zu tödtlich ermüdet, um so mehr, da die Distancen sehr weit waren. Wir fanden nach und nach die Reste eines Circus, große Eisternen an drei verschiedenen Orten, die Trümmer eines Aqueducts, ein gut conservirtes Thor oder Triumphbogen, nebst den Spuren einer Menge Paläste, einer Citadelle und anderer tempelartiger Gebäude, zum Theil von großem Umfang, deren Bestimmung aber jetzt nicht mehr anzugeben ist. Auf dem Felsen, der sich über den

lachendsten Theil des Thales nach Osten erhebt, steht noch fast der ganze Halbkreis mit den sämtlichen Sitzen und den darunter befindlichen bedeckten Gängen eines sehr ansehnlichen Theaters, nebst mehreren einzelnen Säulen einer weitläufigen Reihe, die längs des schroffen Abhanges den Halbcirkel geschlossen zu haben scheint; das Ganze in einer Länge von ungefähr 150 Fuß. Von der Existenz dieses Theaters habe ich in Tunis nie etwas vernommen, noch irgendwo davon gelesen, obgleich es fast unglaublich scheint, daß ein Ort wie Dugga, nur drei Tagereisen von Tunis entfernt, und wohin eine ganz practicable Straße ohne Gefahr führt, dennoch Fremden wie Einheimischen bis jetzt so gut wie unbekannt blieb. Ich selbst ward hier das Opfer meiner Neugierde, denn unvorsichtig einem indianischen Feigenstrauch zu nahe kommend, stach ich mir fünf bis sechs große Stacheln in den Arm, an deren Gift ich mehrere Tage lang auf das empfindlichste litt. Weiter nach dem Grunde hinab

sieht man im Schatten des Olivenwaldes mehrere Mausoleen, von denen ich wiederum eins als besonders wohl erhalten und in mancher Hinsicht merkwürdig hervorheben muß. Es hat ungefähr 20 Fuß im Quarrée und ist über 50 Fuß hoch. Die Arbeit daran ist nicht ganz vorzüglich, aber die Form außerordentlich grazids. Es steht auf fünf breiten Stufen, hat einen schweren ersten Stock mit einer Thüre auf jeder Seite, dann oben wieder drei Stufen, auf welche der zweite Stock in Tempelform gesetzt ist, den jonische cannelirte Säulen an den vier Ecken verzieren, und zwei auf jeder Façade, welche die obere Thüren umfassen. Im Innern sind in beiden Stagen verschiedene Abtheilungen für Familiensorge, denn daß das Monument ein christliches war, beweist eine der größten Seltenheiten in Afrika, nämlich das Vorhandenseyn vier großer eingehauener Kreuze auf den vier Würfeln, die den Aufsatz des zweiten Stockes bilden, und oben schräg in den Ecken placirt sind. Diese Kreuze

haben genau die Form unserer preussischen Nationaldecoration, und sind vielleicht die einzigen, welche der religiösen Zerstörungswuth der Muselmänner entgingen. Wenigstens fanden wir sonst nirgends eine Spur dieser hier gehassten Form, und Shaw wunderte sich schon vor hundert Jahren, niemals dergleichen angetroffen zu haben. Es scheint, daß außer den Kreuzen noch andere, profanere Verzierungen das Monument krönten, die jetzt herabgefallen sind. Zwei davon zeigen ziemlich grob angefertigte hauts reliefs, welche beide einen Triumphator oder Krieger auf seinem mit vier Rossen bespannten Wagen darstellen; denn der Sonnengott darf, in Verbindung mit den Kreuzen, doch wohl nicht supponirt werden. Es that mir hier besonders leid, die Inschriften von dem wenig dauerhaften Sandstein gänzlich abgeblättert zu finden. Auf einem der enormen Blöcke, die zum Bau dieses Mausoleums verwendet worden sind, stand jedoch eine punische Inschrift sehr deutlich eingegraben, blieb aber für uns dennoch unleserlich,

da Keiner in dieser Sprache bewandert war. Wagner hatte nicht Unrecht, dachte ich bei mir, daß er gern Alles wissen wollte. Man könnte es brauchen! Strafbarer aber als die Unwissenheit war es, daß ich mir aus Trägheit auch nicht einmal die Mühe der Copie nehmen wollte. Ich muß andern Reisenden noch etwas zu thun übrig lassen, und diese mögen dann bei ähnlicher Hitze an sich prüfen, wie weit ihre Selbstüberwindung gehen wird.

In Tubersök, ehemals Thibursicumbure, waren die Ruinen, ich hätte in meiner Müdigkeit fast gesagt: Gott Lob! unbedeutend, wogegen uns hier eine andere, sehr angenehme Ueberraschung zu Theil ward. Der dortige Cäid hatte nämlich einen europäischen Koch, welcher uns ein lange nicht mehr gesehenes, excellentes *dejeuner à la fourchette* zubereitete. Doch des Weines mußten wir immer noch dabei entbehren, und mattes Wasser bis Tunis nothgedrungen seine Stelle ersetzen. Das Milchregime war mir, wie gesagt,

auf die Länge doch widerlich geworden, und der Gesundheit wegen hatte ich meine letzte Bouteille Wein schon seit vierzehn Tagen so eingetheilt, daß ich täglich nach Tisch nur einen Eßlöffel davon in Medicinform einnahm.

Die Gegend ward immer großartiger, je weiter wir kamen, und immer unabhäbarer dehnten sich die grünen Waldungen nach allen Seiten aus. In einem dieser wilden Bergbezirke trauern, ganz einsam und verlassen, die mehr als irgendwo chaotisch zusammengestürzten Trümmer von Tunga, sonst Thigiba colonia. Hinsichtlich des Wildromantischen werden diese Ruinen von keinen übertroffen, und passen vortreflich zu ihrer Umgebung. Außer einem Circus und vielen minder bedeutenden Gegenständen, bestehen sie hauptsächlich aus einem festen Schloß mit Thürmen, dem in Hydra ähnlich, weniger groß zwar, aber dafür weit besser erhalten, ja Einiges davon wohl gar späterer Bauart angehörig — und einem sehr prachtvollen Tempel, der mit wilden Delbäumen durchwachsen,

jetzt eine ungeheure Masse danieder liegender Säulenstücke, Capitaler, Simsgebälke und grandioser Verzierungen jeder Art darbietet. Alles vereinigte sich, die Erhabenheit dieser Scene zu erhöhen, denn schon war die Dämmerung eingetreten, nur die Spitzen der Berge vergoldete noch die Sonne, ein scharfer Abendwind rauschte in den niedern Wipfeln, Raubvögel von außerordentlicher Größe flogen langsam umher, und aus dem fernen Walde glaubten wir, wie einen schwachen Donner, das Gebrüll der Löwen zu vernehmen.

Bald überraschte uns die Nacht gänzlich, und machte in dem durch viele tiefe Abgründe coupirten Terrain unsern Marsch äußerst beschwerlich, und wegen der vielen Raubthiere in dieser Gegend nicht ganz gefahrlos. Eine erst kürzlich gebaute große Steinbrücke fanden wir eingestürzt, und mußten beim schwachen Licht der Sterne eine Fuhr mühsam auffuchen. Erst gegen zehn Uhr erreichten wir Testur, die alte Colonia bisicalucana, wo uns drückend heiße Stuben und un-

zählige Muskito's wenig Erholung genießen ließen. Die ganze Nacht ward wegen der Hochzeit eines Vornehmen stark gefeuert, und mir entging kein Schuß, da ich, den Schlaf unter den obwaltenden Umständen aufgebend, fast bis zum Morgen mit Schreiben zubrachte. Bei Sonnenaufgang besichtigte ich die hiesigen geringen Alterthümer, welche nur in den Ueberresten einer Brücke und eines Steinwehrs über den Bagrada bestehen, die man bei dem jetzigen niedrigen Wasserstande besser als gewöhnlich sehen konnte, so wie in vielen eingemauerten, unbedeutenden Inschriften, welche Shaw, nach den Angaben eines alten Paters bereits mitgetheilt hat. Dagegen frappirte mich der Anblick des Orts selbst nicht wenig, dessen Charakter sich von dem der übrigen maurischen Städte gänzlich entfernt. Mit abschüssigen Ziegeldächern versehene Häuser, weit breitere Straßen, regelmäßige Fensterreihen in den Gebäuden, sogar eine gothische Kirche mit bunten Glasrosetten und dem Zifferblatt einer Thurmuhr — Alles versetzte nach Europa, und

nur der Schmutz in den ungepflasterten Gassen war maurisch. Das Räthsel ward mir bald durch die Nachricht gelöst, daß dieses Städtchen, so wie noch einige andere, die wir im Verfolg der Reise passirten, sämmtlich unter Carl dem Fünften von den Spaniern erbaut worden sind.

Unser letztes Nachtlager war in Mbsäb el Bäh, einem elenden Flecken, wo ich das mir bereitete Quartier so außerordentlich schlecht fand, daß ich vorzog in einem Garten, neben der Stadt, zu bivouakiren, obgleich ein Gewitter den ganzen Himmel umzogen hatte, und schon seine Blitze herabsendend, uns mit einem derben Regen bedrohte. Unter ein Paar dichten Feigenbäumen, nicht weit von einem alten Triumphbogen, auf dem sich noch zwei grob gearbeitete Brustbilder in Medaillons erhalten hatten, ward mein Zelt aufgeschlagen, und ein benachbartes Feld von Wassermelonen lieferte gleich in der Nähe das köstlichste Dessert für unser souper, zu dem die Blitze das Licht, und der Donner die Tafelmusik

besorgten. Der gefürchtete Wasserguß aber ward uns gnädiglich erspart.

Ob schon das Land auch hier gut angebaut und hie und da bebüschet ist, verliert es doch, schon von Testur aus, immer mehr an seiner früheren Frische, wie dem romantischen Ansehn, das es in den vorigen Tagen so reichlich entfaltete. Eine Zeitlang belebt noch der Bagrada mit seinen abgerissenen Ufern, die von Silberpappeln und Rüstern eingefast sind, die Gegend; dann breiten sich nur verbrannte Weiden und kahle Stoppeln, spärlich mit einzelnen Sträuchern bewachsen, bis an die Berge hin. Einige der Anhöhen boten aber auch in ihrer Dürre ein anmuthiges Farbenspiel von rothem, violettem und gelben Sand dar, dem nur eine Umgebung von frischem Grün fehlte, um sich vollgeltend zu machen. An dieser Stelle hielten die Hambi an, um mich lachend auf ein junges Chamäleon aufmerksam zu machen, das pathetisch, zwischen unsern Pferden hindurch, über die Straße schritt. Es hielt mehreremal an, um sich auszu-

ruhen, sah uns verwundert an, und war so drollig und grazids in seiner Unbeholfenheit, daß ich mich sehr daran ergötzte. Einer der Hambi wollte es fangen, aber aus Furcht, daß ihm ein Leides geschehen möchte, untersagte ich es, und ritt weiter. Nachher erst dachte ich daran, wie leicht ich es die kurze Strecke bis Tunis hätte transportiren können, und nun ärgerte ich mich den ganzen Tag über, das komische Thier nicht als treuen Gefährten mitgenommen zu haben.

Ein recht glückliches Zusammentreffen war es, daß an demselben Tage, an welchem wir nach Tunis zurückkehrten, das sogenannte Camp, zum erstenmal von dem neuen Erbprinzen Sidi Hammed Bey commandirt, von dort ausgerückt war und dieselbe Straße eingeschlagen hatte. Neben dem Lustschloß Mornagia sahen wir schon von weitem die Ebene mit den Zelten desselben bedeckt, da die Truppen am ersten Tage nur einen sehr kurzen Marsch gemacht hatten. Verschiedene Colonnen von 7 bis 800 Cameelen, welche alles

Gepäck tragen müssen, da die ganze Armee nur vier bespannte Fourgons des Commandirenden mit sich führt, waren auf den rund umher liegenden Hügeln vertheilt, und vermehrten das Pittoreske des sehr originellen Anblicks. Ich schickte sogleich meinen Mamelucken voraus, um dem Prinzen meinen Besuch anzumelden, dem ich hier vom Sapatapa zum erstenmal vorgestellt wurde, da es im Wardo die Etikette nicht gestattet. Er empfing uns mit der größten Freundlichkeit und schien selbst viel Interesse an der von mir zurückgelegten Reise zu nehmen, denn er frug mich über Vieles recht verständig, und hörte mit sichtlichem Vergnügen das Lob mit an, welches ich der Merkwürdigkeit und den mannigfaltigen Vorzügen dieses Königreichs ertheilte. Auf meine Bitte gab er mir einen Begleiter, um mich nach beendigter Audienz im Lager umherzuführen, und lud mich zugleich ein, mich im nahen Lustschloß auszuruhen, und eine Collation daselbst einzunehmen, was ich nicht versagte.

Das Lager war ohne alle Vertheidigungsmaßregeln aufgeschlagen, die in der That auch hier überflüssig gewesen wären, obgleich man unsere Soldaten, wenn sie vom schwer beladen gemachten Marsche erschöpft ankommen, der Uebung wegen gewiß unnütz damit fatiguirt haben würde. Der äußerste Zeltcirkel enthielt in weiten Distancen von einander einige siebenzig Zelte, in deren jedem circa 40 Mann irreguläre Infanterie campirten, welche eine Compagnie (wenn man es so nennen will,) ausmachen, die von zwei Schausch commandirt wird. Zwischen zwei und zwei Zelten stand jedesmal ein großer, mit Teppichen behangener Wasserschlauch. Den zweiten Cirkel formirte die Cavallerie, mit ihren an langen Strickleinen angefesselten Pferden längs den Zelten; den dritten die Küchen-, Schmiede- und andere Räume dieser Art. Hierauf kam der Kreis der Mamelucken mit ihren Pferden und ihrer Suite; in der Mitte des Ganzen aber prangte das mit zwei goldenen Kugeln gekrönte

Zelt des jungen Bey, das in mehreren Abtheilungen äußerst bequem und elegant eingerichtet war. Die Dienerschaften, nicht nur des Bey und der Mamelucken, sondern auch der sämtlichen Soldaten, betrogen fast eben so viel als die Truppen selbst, Weiber aber sah man, außer einigen Negerclavinnen, wenige. Jedermann schien am Tage im ganzen Lager frei und ungehindert umherstreichen zu können; auch uns hielt keine Schildwacht an, als wir kamen, noch wurden wir überhaupt eine solche gewahr. Von Sonnenuntergang aber ist der Ein- und Ausgang nur von einem Puncte aus gestattet, wo zugleich zwei roth, gelb und grün bemalte Zwölfpfünder, und zwei gleich bunte ditto Sechspfünder aufgestellt sind; in der Nacht wird hier eine Art Hauptwache etablirt, gegen welche das Zelt des Commandirenden geöffnet, und eine breite Gasse bis dahin frei gelassen ist, damit er bequem übersehen kann, was vorgeht. Im Uebrigen war es auffallend still und ruhig in diesem Lager wilder Horden, und überall schien die beste Ordnung zu herrschen.

Das Lustschloß **Mornagia** fanden wir von einem reizenden Garten umgeben, mit schönen Alleen von Palmen und Cypressen, einem sehr wohl erhaltenen, großen Wasserbassin und verschiedenen Marmorfontainen dicht vor dem Salon, wo wir uns etablirt hatten. Wir wurden von drei bejahrten Italienern bedient, sämmtlich ehemalige Sklaven, die durch Annahme des Islams ganz vernünftigerweise sich, statt unerträglicher Qualen, ein ruhiges Alter verschafft hatten; doch alte Gewohnheit rostet eben so wenig wie alte Liebe, und im Herzen waren sie ohne Zweifel noch gute Katholiken. Als ich den Einen frug, wo und wann er gefangen worden sey, erwiederte er: An der Insel **Ponza** vor einigen vierzig Jahren, grade um die Zeit des **Ave Maria**.

Die wenigen Stunden von hier bis **Tunis** wurden fast zu den beschwerlichsten unserer ganzen Reise. Es hatte sich nach dem gestrigen Gewitter, welches nicht recht zum Ausbruch gekommen war, ein so heftiger Orkan erhoben, daß die Luft rund

umher in eine Staubwolke umgewandelt wurde, und es bald völlig Nacht zu seyn schien. Ein Maulesel ward umgeworfen, und dabei mehrere Sachen beschädigt, und wir selbst hatten, mit unsern capuchons über das Gesicht gezogen, oft Mühe, uns auf unsern Thieren zu erhalten. Nach einer Stunde ließ jedoch das Unwetter gradatim nach, und löste sich in einen schwachen Regen auf. Um diese Zeit bemerkten wir, unter den nicht abbrechenden Zügen von Soldaten und Hambi, die dem Camp nachzogen, zwei Reiter in europäischer Kleidung auf uns zukommen, in deren Einem ich bald meinen vortreflichen Freund Don Gregorio erkannte, der weder Sturm noch Gewitter gescheut, um mir entgegen zu kommen, und den Pilgern aus der Wüste (da ich ihm von Testur aus meine Ankunft gemeldet) zugleich ein stattliches Abendfest bereitet hatte. Dieser lebenswürdige Mann mit seiner Familie ist eine wahre Zierde für Tunis, und ich würde nicht aufhören, wenn ich alle die freundschaftlichen Dienste und

zarten Attentionen erwähnen wollte, die mir in diesem Hause während meines ganzen hiesigen Aufenthalts zu Theil wurden. Ich bedaure lebhaft, daß meine Dankbarkeit dafür sich nur mit dieser herzlichsten Anerkennung begnügen muß, und ich keine Aussicht habe, den gütigen Tunesern in meinem Vaterlande Gleiches mit Gleichem vergelten zu können.

Hier wird es auch an seinem Orte seyn, meinem immer gleich gut gelaunten und verbindlichen Begleiter, dem Obersten von Sezepanowsky, die lebhafteste Erkenntlichkeit für das Vergnügen und den mannigfachen Nutzen zu bezeugen, welche ich seiner angenehmen Gesellschaft verdankte. Meine besten Wünsche ihm, und mögen seine ferneren Schicksale die Härte der früheren vollständig ausgleichen.

Bei aller Ursache zur eigenen Zufriedenheit mischte sich doch ein Tropfen Bermuth in meinen Freudenkelch, denn ich fand nach einer so langen Abwesenheit nicht einen einzigen Brief hier vor

der mir Nachricht von den wenigen, aber desto theuern Angehörigen gegeben hätte, die ich in der Heimath zurückgelassen. Wegen der leidigen Cholera waren zwei Schiffe von Marseille, die keine netten Patente aufweisen konnten, auf der Goletta zurückgewiesen, und ihnen nicht einmal ihre mitgebrachten Briefe und Journale abzugeben gestattet worden. Man befand sich daher auch, in politischer Hinsicht ohne alle Neuigkeiten. Nur die Kunde der machine infernale, die man gegen Louis Philipp geschleudert, wie einige unbestimmte Details über die Successse des neuen Sultans Abdel-Kader gegen die Franzosen bei Dran, hatten ihren Weg aus einem genuessischen Blatte hieher gefunden. Von Malta war zwar auch ein Brief an den französischen Consul angelangt, der aber so lange in Essig gelegen, daß man bei seiner Eröffnung, statt vier beschriebener, nur vier von Linte schwarzgefärbte Blätter fand. Eine angenehme Ueberraschung!

Indem ich nun, mein lieber, alter Jugendfreund, mich dem Ende dieses Briefes nahe, den ich Ihnen, wie Sie sehen, nicht mit Unrecht als den längsten angekündigt habe, den Sie je erhielten, und den sie ohne Zweifel als einen ächten Repräsentanten der Ungeheuer der Wüste ansehen werden, bitte ich Gott, daß es ihnen darin von „Ruinen und Beduinen“ nicht allzu viel geworden seyn mag! Wer mit Phantasie begabt ist, kann die ersteren allerdings nie ohne Erregung sehen; und die letzteren haben mich wenigstens auf das Lebhafteste angesprochen. Sollte ich daher meine Meinung über sie, als resumé, in wenig Worte fassen, so würde ich sagen: sie sind ein Volk, das mehr als wir, die angeborne Würde des Menschen im Aeußeren und Benehmen an sich trägt, und in allen primitiven Eigenschaften uns überflügelt, aber durch günstige Umstände auf dem ersten Grade der Civilisation stationär geblieben, auch die primitiven Naturtriebe, trotz seiner vielen liebenswürdigen Eigenschaften, roh und selbst grausam

ausüben wird, wo es nicht Furcht oder Liebe zurückhalten. Die einzelnen Belege hierzu geben, glaube ich, meine speciellern Schilderungen hinlänglich. Weit weniger charakteristisch und weit weniger interessant erscheinen die Mauren, obgleich sie selbst die Beduinen tief unter sich setzen, und gering achten. Doch sie sind nicht mehr die Mauren Spaniens, sondern nur eine moralisch verkrüppelte Race, die noch hie und da das edle Blut ihrer Abstammung, wie ihre Verwandtschaft mit den Arabern der Wüste zeigt, aber zu keinem großartigen Aufschwung, noch zu irgend einer neuen, eignen Civilisation mehr fähig ist. Nur von Christen unterjocht, könnte ihnen eine solche mittelbar, und folglich unvollständig zukommen. In Tunis bilden die Mamelucken noch eine besondere, wenig zahlreiche, aber desto mächtigere Klasse. Sie machen den eigentlichen Adel oder die Hofaristokratie des Landes aus, denn alle sind um die Person des Souverains versammelt, und werden, als in seinem speciellen Dienst stehend,

und ihm angehörig betrachtet. Man kann nicht sagen, daß sie schlimmer sind, als irgendwo Bevorrechtete unter ähnlichen Umständen seyn würden. Sie zeichnen sich größtentheils durch glänzendere Bildung und feinere Sitten aus; ja es gibt unter ihnen Hofleute, die an Repräsentation, Schlauchheit und savoir faire keinem Europäer etwas nachgeben.

Nach Allem, was ich in der ganzen Barbarei von Land und Menschen gesehen, kann ich mir keine schönere, belohnendere und reichere Wirksamkeit, also Existenz, denken, als die eines jungen Prinzen seyn würde, den bei dem endlichen Sturz des türkischen Reichs die europäischen Mächte, aus Mitleid mit diesem vernachlässigten Erdstrich, zum König der afrikanischen Nordküste, von den Grenzen Marokko's bis jenseits der Cyrenaica zu ernennen beschloffen. Seine Residenz in Bone, schon in ältester Zeit der Lieblingsaufenthalt der numidischen Könige, ausschlagend, würde er sein ganzes Leben glorreich dazu verwenden können,

die Beduinen zu bilden, die Kabylen zu bändigen, die Mauren zu regeln und über Alle mit starker Hand zu herrschen. Er würde dann das hohe Glück genießen, ein edles Volk täglich einem vollkommeneren Zustande entgegen zu führen, ein Land das die Natur fast ohne Ausnahme zu Allem, was den Menschen wünschenswerth seyn kann, im Voraus geeignet hat, und das durch die Wuth und Vernachlässigung dieser Menschen allein zu neun Zehnthteilen jetzt eine Wüste geworden ist, immer blühender und herrlicher unter seinem Scepter erstehen zu sehen, als Schöpfer dieses höchsten Segens aber, bei Mit- und Nachwelt den schönen Namen eines Wiederherstellers besser zu verdienen, als z. B. Napoleon von den armen Polen. Dennoch aber würde seine Regierung mit dem Zeitalter des Eisens, unter unumschränktem Monarchenwillen, beginnen müssen, und der Tod dürfte den Erneuerer nicht schrecken, weder für sich, noch für Tausende und aber Tausende Anderer, die vielleicht einer großen

Idee zum Opfer fallen müßten. Erst sein Jubiläum könnte er nachher vielleicht im goldenen Zeitalter, unter liberaleren Institutionen, feiern. Thoren sind die, welche hier die Civilisation mit falsch verstandener Humanität und weichlicher Milde beginnen wollen. Unerbittliche, nie erlassende Strenge, volle, unparteiische Gerechtigkeit nebst moralischem und physischem Zwang zur Arbeit — dessen allein bedarf es jetzt bei diesen Völkern, um die mächtigen Hebel der Furcht, der Liebe und des eignen Nutzens vollständig bei ihnen in Wirksamkeit zu setzen. Jeder andere Versuch muß scheitern, denn er ist nicht auf die Welt wie sie ist, sondern nur auf eine leere und abgeschmackte Ideologie gegründet. Algier hat uns dazu bereits den ersten Commentar geliefert.

Der Himmel könnte mir keinen größeren Gefallen thun, als wenn er mich in meiner nächsten menschlichen Existenz (an die ich fest glaube) zu diesem Loose bestimmte, und mich zugleich mit den nöthigen Eigenschaften dazu Gottgnädigst ausrüstete. Bis

dahin begnüge ich mich mit dem freilich geringeren, aber vielleicht auch weniger sorglicheren Amte des Wanderers, und mache bei dieser Gelegenheit folgende Bemerkung:

Wie man nach der Mitte des Lebens immer wünscht, es wäre dieß nur ein Probeleben gewesen, um uns Erfahrung zu geben, und man dürfe es nun mit der erlangten Einsicht von Neuem ganz anders durchlaufen, um Alles zehnmal besser zu machen und weit glücklicher zu seyn als man es früher verstanden — so sollte man auch, finde ich, wenn man ein fremdes Land kennen lernen will, immer erst sechs Monate darin zur Probe reisen, ehe man die Hauptreise selbst antritt.

Die meinige kann ich nur als eine solche Probetour ansehen, und als den schwächsten Beitrag zu der Hauptexpedition eines verehrten Nachfolgers. \*) In diesem Sinn sey es mir nun

---

\*) Wäre es doch unser ehemaliger Gesandte in Neapel, der vortreffliche Rumohr, der nicht nur einer

gestattet, zu guter Letzt hier noch einige wohlge-  
meinte häusliche Rathschläge beizufügen, Gegen-  
stände betreffend, die ich selbst aus Mangel an  
Erfahrung, oder Nachdenken, größtentheils ver-  
säumte.

Was vor Allem den Verstand, Kenntnisse,  
Talente, wie die Gesundheit betrifft, so muß diese  
verschiedenen Ingredienzen natürlich Jeder grade  
so mitbringen, wie er sie besitzt, und ist darüber  
deshalb hier nichts beizubringen, außer etwa, wie  
die letztere am besten zu conserviren sey. Zu  
diesem Behufe rathe ich denn:

---

der größten Alterthums- und Kunstkenner, wie ein vor-  
züglicher Zeichner, und der lebenswürdigste Schriftsteller,  
sondern auch (theoretisch wenigstens) der erste Koch  
Europa's ist, und, gelänge es ihm, die maurische Küche,  
gleich der deutschen zu reformiren, er würde sich viel Segen  
verdienen. Da er in dieser Hinsicht überdies allen au  
naturel zubereiteten Dingen den Vorzug gibt, so würde  
er hier den besten Spielraum für sein System finden,  
wo die Kunst noch so wenig verdorben hat.

Erstens, statt der trivialen diätetischen Regeln, die für jedes Individuum doch andere seyn müßten, einen wirklichen lebendigen Arzt mitzunehmen, der zugleich Chirurg ist. Dieser sorgt dann eo ipso für die nöthige Reiseapotheke, weshalb allerdings, um Raum zu ersparen, in diesem speciellen Fall ein Homöopath vorzuziehen wäre.

Zweitens kann nichts wünschenswerther als ein guter Zeichner seyn, und der Oekonomie wegen wiederum sehr gut, wenn sich dieses Talent auch in der Person des Arztes mit einbegriffen fände.

Drittens verseehe man sich reichlicher als ich mit Büchern, namentlich den Werken der alten Autoren, und den Charten ihrer vergangenen Welt, um durch gehörige Citationen eine wohlfeile und leichte Gelehrsamkeit ohne viele Mühe an den Tag legen zu können. Das Mitnehmen vieler Menschen und Effecten ist im Grunde bei der hiesigen Art zu reisen, und den dabei stattfindenden Einrichtungen von keinem großen Belang; ich meine hinsichtlich

der Kosten und viel davon nicht bedeutend theurer als wenig. Man wird also wohl thun, Viertens zu seinem Vergnügen auch einen geschickten Jäger mitzunehmen, der zugleich im Insectenfängen und Ausbreiten, Ausstopfen größerer Thiere und dergleichen die gehörige Erfahrung besitzt; und zum Nutzen, einen in Pferdewartung gut unterrichteten Stalldiener, der von veterinären Kenntnissen wenigstens das Beschlagen oder Alderlassen der Pferde verstehen muß. Für die complicirteren Curen kann abermals der gute Doctor aushelfen.

Wie wichtig ein in classischen Grundsätzen erzogener Koch sey, habe ich so eben in meiner Note schon illustriert.

Fünftens. Außer denjenigen Dingen, welche jeder Gentleman mehr oder weniger auf Reisen mit sich führt, muß man hier noch unerläßlich folgende hinzufügen; ein Zelt oder mehrere, ein Feldbett mit Moustiquaires, einen Feldtisch und ditto Stuhl; eine compacte batterie de cuisine, und alles Geschirr und Besteck, was zur Mahlzeit

und Frühstück nöthig ist; die gehörige Anzahl sehr solide gearbeiteter Cantinen, so groß wie sie ein Maulthier tragen kann; fünf bis sechs dicke Wasserschläuche, die man verschließen kann; einen der bequemen englischen Apparate, um durch chemische Operation Wasser schnell gefrieren, oder wenigstens eiskalt werden zu lassen; eine kleine Filtrirmaschine; eine ansehnliche Quantität jener berühmten, hermetisch verschlossenen Provisionen aller Art aus Nantes, von denen Seefahrer schon frische Milch erst nach acht Jahren geöffnet, doch eben so gut fanden, als sey sie eben gemolken worden, welches wir als eine der schönsten Erfindungen unsers großen Säkulums ansehen dürfen. Ueber Weine, Liqueure, getrocknete Früchte, Bouillon und Limonadentafeln zc. schreibe ich nichts vor, doch zuviel wird man nie davon haben; dagegen bestehe ich ernstlich auf den Besitz einer soliden Strickleiter, nicht etwa um damit, wie Leichtsinrige glauben könnten, in einen Harem zu steigen und nachher für die kurze Lust gespießt zu werden, —

sondern weil ich selbst bei Besichtigung alter Monumente hundertmal ihren Mangel auf das Schmerzlichste empfand. Sie muß so lang seyn, daß sie zur Noth über einen ganzen Triumphbogen wegreicht, und, während der Herr auf der einen Seite hinanstiegt, der Bediente sich auf der andern als Gegengewicht aufhängen kann.

Sechstens sorge man für die bestmöglichen und bequemsten Waffen mit allem nöthigen Zugehör, ohne sie jedoch, wie viele Reisende pflegen, so gut einzupacken, daß man sich erst eine Viertelstunde nach dem Augenblicke der Noth ihrer bedienen kann.

Siebtens endlich und sehr hauptsächlich, versorge man sich in Europa (am leichtesten in Paris) mit einer Kiste Geschenke für alle Welt, vom Regenten bis zum letzten Beduinen. Zu empfehlen sind hierzu besonders Uhren verschiedener Art, brauchbare Sachen aus Bernstein, viel unächten Schmuck in Gold, wie in Steinen, doch nur Ketten, Ringe, Halsbänder und Ohrringe, mit Vermeidung der Kreuzesform, übrigens Alles

möglichst bunt, spielsachenartig und geschmacklos, was überall nicht schwer zu finden ist; sehr viele Schnupftabaksdosen in größter Abwechslung — denn ich habe, glaube ich, ganz vergessen, Ihnen mitzutheilen, daß die Beduinen fast nie rauchen, aber alle, selbst die kleinen Kinder schon, leidenschaftlich schnupfen — nur dürfen diese Dosen nicht mit Gemälden geschmückt seyn (höchstens des großen Napoleons Bild ausgenommen) da solche Darstellungen nicht beliebt sind, und gegen die Vorschriften der Religion anstoßen; ferner wohlfeile seidene Damentücher, Foulards und nachgemachte Cachemirs, auch Messer, Scheeren, Corallen und Glasperlen, nebst Rosenkränzen von allen Compositionen, Perspective und Kaleidoskope, wo möglich bunt ausgelegt, kleine Spiegel und elegante Pappsachen, hot pickles (eine große Delicatesse für die Araber) gutes englisches Schießpulver, auch Waffen, namentlich Stockdegen und Dolche, doch nie einfach gearbeitet. Ihre innere Güte ist indifferent, wenn nur, ächt oder unächt,

viel Gold, Silber oder Steine sich darauf befinden; Schießgewehre betreffend, ist es besser, sie ohne, als mit Percussion zu wählen, besonders wenn die letzten ohne Hütchen sind. Kleine Altrappen, und einiger Taschenspielerapparat könnten auch noch empfohlen werden, um die Eingebornen in Erstaunen und gute Laune zu versetzen.

So ausgerüstet, und mit allem Genannten reichlich versehen, kann ein Reisender der Wüste trotzen, und wird (im Fall er sich gehörig vorsieht, daß ihm nicht der Hals abgeschnitten wird) überall, wo er erscheint, sich nicht nur hoch geehrt sehn, sondern durch genereuse Vertheilung seiner Geschenke bei allen Classen die höchste Freude erregen, und ein angenehmes Andenken von sich zurücklassen. Es liegt sogar eine Speculation in dieser Handlungsweise, da der Werth der Gegenpräsente der Vornehmen, an kostbaren Pfeifen, Pferden, Maulthieren und wilden Bestien, türkischen Waffen, Löwen- und Leopardenhäuten u. s. w. nach aller Wahrscheinlichkeit bei der Rückkunft die ausge-

gebenen Bagatellen bei weitem übertreffen, und dem Reisenden außerdem die wohlthuende Genugthuung gewähren wird, dem Einzigen, was heut zu Tage noch gilt, der Industrie, nicht ganz fremd geblieben zu seyn.

Ich glaube hiermit, lieber Scheser, in Gründlichkeit alles erschöpft zu haben, was man von meinen Fähigkeiten erwarten kann, und jetzt, als ein treuer und höchst fleißiger Arbeiter, der achtzig langer Tage schwere Last und Hitze unter afrikanischer Sonne zu Pferde und Esel getragen, und außerdem noch für jeden Tag im Durchschnitt einen seiner Briefbogen für Sie vollgeschrieben hat — bis auf Weiteres freundlich entlassen werden zu können, und füge daher nur noch die aufrichtige Versicherung herzlicher Anhänglichkeit und Hochachtung hinzu, mit welchen beiden ich stets seyn werde

Ihr

ergebner Freund

S. C.

## Reise - Journal.

(Fortsetzung.)

Tunis, den 30. August 1835.

Am Morgen nach meiner Rückkunft machte ich dem Bey meine Aufwartung, um ihm den aufrichtigsten Dank für seine mannigfaltige Güte und seine verbindlichen Attentionen zu sagen. Er empfing mich privatim, nicht ganz ohne Neugierde und höchst freundschaftlich. So ängstlich die hiesigen Fürsten und ihr Hof sind, sich im Anfang nichts zu vergeben, so vertraulich und ceremonielos werden sie, wenn sie sich erst überzeugt haben, daß man

sie weder bevorthellen, noch ihnen manfieren will; was sie beides leider oft von den Christen erfahren mußten.

Der Bey ging heute im Abandon der Unterhaltung so weit, mich zu fragen, ob ich während meiner Reise viel geschrieben, und alle meine Begegnisse zu Papier gebracht hätte; für Jeden, der muhammedanische Sitten kennt, und die frühere Gleichgültigkeit und Unwissenheit, die für dergleichen Dinge hier herrschte, eine gewiß sehr auffallende Aeußerung. Er lachte herzlich, als ich ihm sagte: Seine Hoheit wisse, daß wir Christen die üble Gewohnheit hätten, nicht ohne Wein existiren zu können, und ihm dann meine Calamität beschrieb, den Rebensaft vierzehn Tage lang nur löffelweise, als Medicin, zu mir genommen zu haben. \*)

\*) Jeder weiß, daß die Muhammedaner jetzt dem Wein nicht weniger Gerechtigkeit wiederfahren lassen, als wir. Der selige Bey war für seine Gesundheit ein zu großer Liebhaber davon. Als er schon sehr krank war,

Zuletzt hatte ich noch die Genugthuung, des Pascha Versprechen zu erhalten, sogleich Befehle ertheilen zu wollen, daß es von nun an nicht mehr gestattet seyn solle, die antiken Ruinen in seinem Lande zu beschädigen, noch zu andern Zwecken zu verbrauchen. Auch erlaubte er mir, im Fall deutsche Colonisten Neigung zeigten, sich im Königreich Tunis anzusiedeln, mich deshalb direct an ihn zu wenden, und schien nicht abgeneigt, wenn die Sachen erst so weit gediehen wären, eine Ausnahme des Gesetzes zu genehmigen, welches Christen jetzt noch nicht erlaubt, hier Eigenthum an sich zu bringen. Ich zweifle nicht, daß wenn das Geschäft zweckmäßig behandelt wird, Seine Hoheit ganz disponirt ist, dergleichen Ansiedlern eine große Strecke des

---

schickte ihm einer der Consuln als eine Stärkung vier Flaschen Portwein, und erfuhr am andern Tage zu seinem Schrecken, daß der Genuß desselben dem Patienten fast das Leben gekostet hätte. Seine Hoheit hatte nämlich die vier Flaschen gleich auf einmal ausgetrunken.

besten Landes für eine höchst unbedeutende Abgabe zum völligen Eigenthume zu überlassen, und bin zugleich überzeugt, daß dann eine solche Speculation hier weit reichlicher als in Amerika lohnen würde. Doch kann sie nur im Großen, und mit bedeutenden Geldmitteln zum Anfang versehen, ausgeführt werden, um einen glänzenden Erfolg zu sichern.

212

Marfa, den 8. September.

Alle gegenwärtige Consuln, wie andere Freunde, beeifern sich, mich bei meiner Rückkehr mit Artigkeit zu überhäufen, und ich benutzte die Muße, welche mir nun für eine kleine Müßiggangsperiode geschenkt war, um eine schon oft wiederholte Einladung des englischen Consuls, einige Tage bei ihm auf dem Lande zuzubringen, anzunehmen. Sir Thomas Keade ist ein reicher und liebenswürdiger Weltmann, seine Gemahlin das Muster einer zugleich vielseitig gebildeten englischen Hausfrau — *et c'est beaucoup dire* — und sein Haus vortrefflich eingerichtet, was nach der langen Beduinenkost für mich doppelten Werth hatte. — Man kann sich also leicht vorstellen, daß ich hier

eine sehr comfortable und vergnügte Woche zu brachte. Gleich zum Anfang hatte ich das gute Glück, Sir Grenville Temple's neues Werk über die Barbarei hier vorzufinden, von dessen noch wohl erhaltenem Andenken häufig während meiner Reise die Aeußerungen der Beduinen Zeugniß gaben.

Außer dem Dscherid, den die Jahreszeit und die dort herrschenden Unruhen für den Augenblick inaccessible machten, habe ich fast dieselben Gegenden und Orte mit Sir Grenville berührt, und nachdem ich jetzt seine Beschreibung derselben gelesen, glaube ich mit Zuversicht sagen zu können: daß wir uns oft gegenseitig bestätigen, selten widersprechen, und in mancher Hinsicht ergänzen werden. So sind z. B. meine, auf irgend eine Vollständigkeit so wenig Anspruch machenden Nachrichten sehr arm an copirten Inschriften, und die Sir Grenville's außerordentlich reich daran. Eben so habe ich oft die Namen der Duar's und der verschiedenen Beduinenstämme

anzugeben versäumt, viele Ruinen nur sehr summarisch beschrieben, und mich der Citationen aus alten Autoren vielleicht zu sehr enthalten — in welchen Dingen allen Sir Grenville weit fleißiger, sorgfältiger und detaillirter erscheint. Dagegen ist vielleicht meine regellose, der Phantasie und dem Eindruck des Augenblicks sich gern hingebende Erzählungsart an pittoresken Schilderungen der Natur und Menschen etwas reichhaltiger. Ich will damit durchaus nicht zu verstehen geben, daß wer Sir Grenville gelesen, auch mich noch lesen solle, aber umgekehrt rathe ich es gewiß einem Jeden an, damit er gleich mir Unterricht und Vergnügen aus diesem sehr verdienstlichen und angenehmen Buche schöpfe. Bei dieser Gelegenheit will ich jedoch noch flüchtig erwähnen, daß Sir Grenville hinsichtlich Sanfur's — das Wort *assuras* fälschlich für den Namen der Stadt *Assura* lesend — in seiner Hypothese über die ehemalige Benennung des Orts offenbar geirrt hat. Eben so bei *Thala*, indem er die alte Stadt

dieses Namens aufgefunden zu haben glaubt, obgleich die Menge des besten Quellwassers rund umher, die ihm ganz entgangen seyn muß, nach seiner eigenen Citation des Callust's, unwidersprechlich das Gegentheil beweist, wie ich selbst schon im Text berührte. Uebrigens bescheide auch ich mich gern, daß meine hingeworfene Voraussetzung: die fragliche Stadt könne Tucca Terebinthina seyn, ebenfalls ungegründet seyn mag, indem Sir Grenville diese (auf mir selbst wahrscheinlichere Weise) weiter rechts entdeckt zu haben versichert. Leider ist jedoch Alles hierüber so wenig evangelisch gewiß, und die alten Geographen selbst so inexact, daß außer unbestreitbaren Inschriften, welche die Sache direct aufklären, wie z. B. eben bei Sansur, immer Zweifel übrig bleiben werden. Am Ende gehören dergleichen Nachforschungen auch fast mehr in das Fach der Liebhaberei, als daß sie einen sehr reellen Nutzen gewährten, wo nicht historische oder geographische Räthsel aufzuklären sind. Denn dies abgerechnet,

hat das Todte und Vergangene eigentlich nur Werth und Interesse, in sofern wirkliches Leben sich darin von Neuem widerspiegelt; ein Grundsatz, von dem ich, für meine Person wenigstens, stets auszugehen pflege. Um mich deutlicher auszudrücken, ein Gleichniß: die geschichtlichen Begebenheiten sind nur ein rohes Material, erst der Historiker erhebt sie zur wahren Geschichte.

Dies bringt mich auf Sir Thomas Bibliothek, die so viel interessante arabische Bücher und Manuscripte enthält, daß ich den Freunden dieser Literatur einen Gefallen zu erzeigen hoffe, wenn ich eine Liste derselben hier beifüge, der ich bei einer andern Gelegenheit einige Auszüge aus Nro. 60, dem Roman der Delhamma folgen zu lassen gedenke. \*) Die Güte und Bereitwilligkeit,

\*) Liste der arabischen Manuscripte im Besitze Sir Thomas Meade's, englischen Generalconsuls zu Tunis.

- 1) Ein Werk über die Reit- und Kriegskunst.
- 2) Ueber die Güter dieses und jenes Lebens.

womit Sir Thomas alle Schätze dieser Art, deren er sehr mannigfaltige besitzt, den Besuchern

- 3) Ueber Medicin (fehlt die erste Seite).
- 4) } Zwei Commentare über den Koran.
- 5) }
- 6) Geschichte des Propheten (drei Theile).
- 7) ditto (mit fehlendem Anfang).
- 8) Gebetbuch.
- 9) Arabische Grammatik.
- 10) Wunder der Heiligen.
- 11) Seif Elliazel's Novellen.
- 12) Hadschi Baba's Grammatik.
- 13) Tractat über die Heiligen.
- 14) Ein persisches Manuscript.
- 15) Commentar über die Begleiter Muhammeds, und über die Schwierigkeiten des Korans, vom Jahr 916.
- 16) Die Geschichte Joseph's, des Sohnes Jakobs.
- 17) Unterricht in der Lehre der Kena, oder der Kunst wahrzusagen.
- 18) Geschichte von Afrika, seit der Zeit der Römer in Carthago.

seiner reizenden Villa zu beliebiger Benutzung überläßt, erhöhen noch den Werth einer Gastfreiheit

---

- 19) Kady. Die Kunst die Dinge zu untersuchen.
- 20) Verschiedene Betrachtungen über die Religion.
- 21) Vermischte Gegenstände und Gedichte.
- 22) Haggi Hammuda Ben Abd Ellazia's Geschichte der Regierung Ali Bey's.
- 23) Eine Abhandlung über die Höflichkeit.
- 24) Die Principien aller Wissenschaften.
- 25) Ueber die Religion.
- 26) Ueber Chemie.
- 27) Commentar zur Ehre des Propheten.
- 28) Naturgeschichte.
- 29) Vier Theile einer allgemeinen Geschichte der Welt.
- 30) Hadschi Hammuda's u. s. w. Geschichte von Tunis.
- 31) Tractat über Religion.
- 32) Ueber bürgerliche und religiöse Geseze.
- 33) Ueber die arabische Sprache.
- 34) Ueber Religion.
- 35) Abnu Haldun's Geschichten (incomplet).
- 36) Ein Wörterbuch.

im besten englischen Styl, welche in diesem Theile  
der Welt nothwendigerweise zu den Seltenheiten

- 
- 37) Ueber die arabische Sprache.  
 38) Sidi Haled über dieselbe.  
 39) Ein andres ditto.  
 40) Commentar über die arabische Poesie.  
 41) Noch ein Werk über die arabische Sprache.  
 42) Geschichte Aegyptens.  
 43) Tractat über die muhammedanischen Gesetze.  
 44) Ueber arabische Sprache.  
 45) Briefe im Arabischen und Türkischen.  
 46) Ueber Religion.  
 47) }  
 48) }  
 49) } Noch mehr Commentarien über arabische Sprache.  
 50) }  
 51) }  
 52) Von der Religion.  
 53) Sechzehn Theile Universalgeschichte.  
 54) Gebetbuch.  
 55) Der Koran.

gerechnet werden muß. Man kann sagen, daß er für die Fremden seiner Nation ein offenes Haus halte, weshalb man auch Alles, was bemerkenswerth unter solchen Gästen ist, sicher daselbst antrifft. Dies verschaffte mir bei meinem jetzigen Besuch die angenehme Bekanntschaft sämmtlicher Offiziere der Corvette *Drestes*, namentlich des jungen Befehlshabers derselben, Capitain *Eodrington*, Sohn des berühmten Admirals, und selbst einer der liebenswürdigsten Engländer, den ich seit lange gesehen. Er focht schon in dem zarten Alter von sechzehn Jahren mit in der Schlacht von *Navarin* und ward während derselben zweimal verwundet. Bei Erwähnung dieser Begebenheit

56) Ueber Religion.

57) } Arabische Sprache.

58) }

59) Dreizehn Theile vom Roman *Anthar*.

60) Dreiundzwanzig Theile des Romans der *Delhamma* von *Nadschi Ibn Hischan*.

erzählte er mir, daß eine hübsche Spaniolhündin, die er noch immer mit sich führt, und die uns durch ihre Kunststücke sehr amüfirte, die Gefahren dieser Schlacht ebenfalls bestehen mußte, seitdem aber eine solche Furcht vor dem Feuer bekommen hat, daß sie jetzt bei dem ersten Kanonenschuß, der auf dem Schiffe gelöst wird, augenblicklich im fond de cale Zuflucht sucht, und nicht eher wieder zum Vorschein kommt, als bis aller Pulverdampf sich verzogen hat — ein Umstand, von dem ich übrigens gern zugebe, daß er vielleicht nur für einen so großen Liebhaber der Naivität der Thiere, wie ich bin, Interesse haben mag.

Eines Tages führte mich mein ungemein verbindlicher, gefälliger und unterrichteter Wirth zu einem alten Mauren, der das seltene Alter von 108 Jahren erreicht hat. Ich war erstaunt, einen noch wunderschönen, höchst reinlichen Greis zu finden, dessen Gesicht, aus den edelsten Zügen geformt, kaum Runzeln zeigte, und der auf seiner Ottomane im blendend weißen türkischen Anzug sitzend, mit

dem langen Silberbart den imposantesten Anblick gewährte. Demungeachtet ist er intellectuell völlig in den Zustand der Kindheit zurückgekehrt, und wird von seiner Frau, einer gebornen Russin, förmlich wie von einer Amme gewartet. Bemerkenswerth ist es, daß er auch keine andere Nahrung als Milch mehr zu sich nimmt, und nicht mehr gehen kann; denn so kehrt im rein natürlichen Wege die menschliche Organisation zuletzt völlig und regelmäßig zu ihrem Ausgang zurück. Doch sieht und hört er noch vollkommen, aber das Einzige, was er von den Gewohnheiten des früheren Lebens beibehalten hat, ist: zu schnupfen. Als wir kamen, gab ihm die neunjährige Tochter des Sir Thomas, Miß Margueritte, ein reizendes Kind, die auf ihrem kleinen Pony über Stock und Block mit uns hergaloppirt war, die Hand und redete ihn arabisch an, worüber er in ein herzliches Gelächter ausbrach, einige Worte murmelnd, die Niemand verstehen konnte. Beim Abschied grüßte er freundlich und würdevoll, ein

Ausdruck, der seiner sonst fast impassiblen Physiognomie fortwährend blieb. Die Verhältnisse, in denen dieser Mann zu Sir Thomas steht, sind sehr merkwürdig. Als der englische Consul vor acht Jahren hierher kam, saß Hasch Junis im Gefängniß, wegen einer bedeutenden Summe, die er dem jetzt verstorbenen Bey schuldete. Man wandte sich an Sir Thomas und bat um seine Fürsprache beim Pascha. Dieser trug lange Bedenken, sich in eine Sache dieser Art zu mischen, doch endlich siegte das Mitleid, welches er für den alten Mann empfand, und eine günstige Gelegenheit wahrnehmend, trug er Sidi Hassan seine Bitte vor. Der Bey hörte ihm lächelnd zu, und befahl, daß man seinen Secretair rufen solle, dem er einige Worte ins Ohr flüsterte. Nach einiger Zeit kam dieser mit einem Papier zurück, das der Bey unterschiegelte, und zu sich steckte. Hierauf fing er von andern Gegenständen zu sprechen an, und Sir Thomas glaubte schon eine stillschweigend abschlägliche Antwort erhalten zu

haben. Im Begriff aber sich zu beurlauben, zog der Bey das erwähnte Papier wieder aus der Tasche, und es dem Consul in die Hand drückend, sagte er: „Hier ist ein kleines Andenken, lassen Sie sich den Inhalt übersetzen, wenn Sie nach Haus kommen.“ Sir Thomas freudige Bewunderung war nicht gering, als er sich bei seiner Rückkehr im Besitz einer Quittung des Bey's über 117,000 Piaster sah, die Hasch Junis schuldete, begleitet von einem Befehl, dem alten Mann außerdem noch einen bedeutenden Theil seines confiscirten Eigenthums zurückzugeben; so daß ihm hierdurch nun für den Rest seiner Tage ein anständiges Auskommen gesichert blieb.

Gewiß, dies war königlich gehandelt, doch tritt die Generosität des verstorbenen Bey's vielleicht noch glänzender bei folgender Begebenheit hervor, die mir Sir Thomas im größten Detail mittheilte.

Meine gütigen Leser erinnern sich vielleicht noch aus Jussufs Erzählungen eines sicilianischen

Großen, der auf einer Lustfahrt von den Barbaren gefangen, und mit seiner ganzen Suite zu Sclaven gemacht ward. Dies war der Fürst von Paterno; die Summe von 1,500,000 Piaſtern aber, die er für seine Freilassung verschrieben, und die das neapolitanische Gouvernement garantirt hatte, war unter hundert Vorwänden immer unbezahlt geblieben, und im Jahr 1825 noch nicht getilgt. Um jene Zeit erhielt, auf Ansuchen der neapolitanischen Regierung, Sir Thomas von seinem Hofe Befehl, alles anzuwenden, um diese Sache zu Ende zu bringen, und wo möglich die exorbitante Summe des Lösegeldes auf einen billigeren Fuß zu reduciren. Sir Thomas eilte sogleich, den neapolitanischen Consul, Don Renato di Martino, von der erhaltenen Instruction in Kenntniß zu setzen, von der er supponiren mußte, daß sie ihm sehr angenehm seyn würde. Dies schien jedoch keineswegs der Fall, im Gegentheil versicherte der Neapolitaner, daß jetzt durchaus nicht der Zeitpunkt sey, dieses höchst kitzliche und

verwickelte Geschäft zur Sprache zu bringen. Sir Thomas begnügte sich, seine guten Dienste anzubieten, und dem neapolitanischen Consul zu überlassen, die ihm günstig scheinende Gelegenheit zu ergreifen. Doch fünf Jahre vergingen, und ohngeachtet aller Erinnerungen von Seiten des englischen Consuls, ward nichts gethan. — Dies schien irgend einen versteckten Grund zu haben, bald erfuhr Sir Thomas in der That, daß Don Renato regelmäßig alle Jahr 3000 schwere Piafter von seinem Gouvernement bezog, unter der Firma eines Geschenks an die Minister des Pascha, um sie zum Schweigen über die schuldige Summe zu bewegen. Sir Thomas beschloß nun allein zu handeln. Ohne dem neapolitanischen Consul ein Wort davon zu sagen, ließ er den Bey um eine Privataudienz ersuchen, und als ihn der Pascha, nur von seinen Vertrautesten umgeben empfing, bat er Seine Hoheit, auch diese noch entfernen zu wollen, und ihm ein geheimes Gespräch unter vier Augen zu gestatten. Der Bey gewährte die

Bitte sogleich, führte Sir Thomas in sein Cabinet, schloß selbst die Thüre desselben ab, und ersuchte den Consul, ganz frei zu sprechen. Nachdem dieser seinen Vortrag gemacht, und darin besonders die persönlichen Wünsche des englischen Souverains hervorgehoben hatte, stand der Bey, welcher mit großer Aufmerksamkeit zugehört, auf, öffnete die Thür, und befahl seinem ältesten Sohne, ihm ein rothes Kästchen zu holen, dessen Platz er ihm in einem Geheimschack seines Schlafzimmers andeutete. Als es gebracht und der Prinz wieder entlassen worden war, zog Sidi Hassan einen kleinen Schlüssel aus dem Busen, und ihn nebst dem Kästchen Sir Thomas reichend, sagte er: „Hierin befinden sich alle meine Schuldverschreibungen, sucht selbst die des Fürsten Paterno heraus.“ Der Consul fand sie bald und überreichte sie Seiner Hoheit. „Nun,“ fuhr der Bey fort, „muß ich Euch sagen, daß ich das vollkommenste Recht zu dieser Forderung zu haben glaube. Abhandeln lasse ich mir auf keinen Fall etwas davon, denn

ich bin kein Kaufmann — aber eine Gelegenheit, den König von England persönlich zu verbinden, will ich nicht ungenutzt vorbeigehen lassen und so mache ich mir ein Vergnügen daraus, Eurem Monarchen mit dieser Verschreibung ein freundschaftliches Geschenk zu machen.“ Mit diesen Worten gab er das Papier in Sir Thomas Hände zurück, der kaum Worte genug finden konnte, seinen Dank für eine so großartige Handlungsweise auszudrücken. Er bat Seine Hoheit nur noch, über die ganze Transaction, wenn es ihm gefiele, ein vollkommenes Stillschweigen zu beobachten, bis die Antwort der betreffenden hohen Mächte eingelaufen sey. Dies versprach der Bey, und hielt es so streng, daß weder ein Mitglied seiner Familie, noch sein Minister ein Wort von der Sache erfuhr bis im April 1831 ein eigenhändiges Dankschreiben des Königs aus England an den Bey anlangte, nebst großen Belobungen für Sir Thomas, begleitet von dem neapolitanischen Commandeur-Kreuz des Ordens Franzesko des

Ersten. Jetzt erst hörte auch der Consul dieser Macht, was geschehen, und erschien, statt erfreut, in voller Verzweiflung bei seinem Collegem, denn — denn in demselben Augenblicke, und als der Bey schon seine Forderung im Geheim aufgegeben, hatte er eben von Neuem die jährlichen 3000 Piafter zur Begütigung der Minister bezogen, und hielt sich in Folge dessen für einen verlorenen Mann. Es gelang Sir Thomas indeß, die Sache in Neapel beizulegen, Don Renato blieb und starb als neapolitanischer Consul in Tunis, und sein Bruder bekleidet, glaube ich, noch jetzt diesen Posten.

Ein merkwürdiges Beispiel von Undankbarkeit ist es, daß die Familie Paterno (in sofern sie nicht ausgestorben ist) nie auf irgend eine Weise Sir Thomas ein anerkennendes Wort für einen so großen geleisteten Dienst zukommen ließ.

Nicht immer waren es blos Geldsachen, in denen der englische Consul seinen Credit zu Gunsten der Nothleidenden geltend machte. Er hatte auch die Genugthuung, zwei armen jungen Leuten das

Leben zu retten, einem Juden und einer Maurin, die man auf verbotnem Umgang ertappt hatte. Der Bey selbst konnte nur auf Umwegen sie der gesetzlichen Strafe entziehen, auf welcher die Geistlichkeit hartnäckig bestand. Die Frau ward nach den Kerkina's geschickt, und mit dem Juden erschien eines Morgens ein Mameluck auf der Marsa, mit der Botschaft: hier sende der Bey Sir Thomas das Individuum, welches ihm sein Leben verdanke, zur beliebigen Disposition. Da der Jude unter französischem Schutze stand, der Consul aber sich mit dem Geschäftsträger jener Nation damals nicht im besten Vernehmen befand, lieferte er ihn an Herrn Gai, einen hiesigen französischen Kaufmann ab, dessen Dankschreiben dafür ich gelesen habe.

Man sieht aus alle dem, wie traitabel die barbarischen Mächte sind, wenn man mit ihnen umzugehen und ihr Zutrauen zu gewinnen weiß.

Man kann sich denken, daß ich nicht so lange in Sir Thomas Hause zubringen konnte, ohne

häufige Conversationen mit ihm über Napoleon zu haben. Er theilte mir sogar mehrere Actenstücke über die Verhältnisse in Helena mit, die allerdings mich von Neuem von der Nützlichkeit der Vorschrift überzeugten: *Audiat et altera pars*. Ich will mich jedoch hier auf diese Controverse nicht einlassen und nur so viel bemerken, daß, angenommen Sir Hudson Lowe sey zu tadeln, doch sein Adjutant und Freund schwer anders handeln konnte, als er gethan, auch die verschiedenen „Affidavits“ mehrerer Offiziere deutlich beweisen, wie sehr Omeara übertrieben, und die Sachen nach seinem Sinn und zu seinem Vortheil dargestellt hat; daß endlich Napoleon, vielleicht zum Theil aus politischen Gründen, den Gouverneur vielfach gereizt, wird ebenfalls klar, doch ist dies keine Entschuldigung für ein amtlich ausgeführtes Ressentiment von Seiten Sir Hudson Lowe's, und die Welt wird immer finden, daß Napoleon's Ruhm durch Alles, was in Helena vorgegangen, weniger gelitten hat, als der Englands, oder viel-

mehr seines damaligen Gouvernements. Privatpersonen, so weit sie blos die Befehle des letzteren ausführten, können billigerweise dafür nicht zur Rechenschaft gezogen werden.

Unter dem, was Sir Thomas gelegentlich über Napoleon äußerte, fielen mir drei Dinge auf.

Erstens, daß er bei der Obduction so fett befunden wurde, als habe man ihn, nach Sir Thomas scherzhaftem Ausdruck, regelmäßig gemästet, woraus die Engländer wenigstens den Beweis ziehen wollen, daß sie ihn keinen Mangel leiden ließen.

Zweitens, daß sein Herz weit größer war, als man es bei andern Menschen zu finden pflegt.

Drittens endlich, daß er keinen Priester beim Sterben haben wollte, und man diesen erst herein zu lassen wagte, als er schon halb besinnungslos war; was nicht ganz mit der früheren Aeußerung Napoleons harmonirt, die Makintosh in seinem Tagebuch so originell findet: „Je me

conforme au culte par politique,“ sagte damals  
 der Kaiser (ich erinnere mich nicht mehr zu wem),  
 „mais au reste je ne suis pas tout à fait sans  
 religion.“

Den 16. September.

Der Comfort, der mich umgibt, und die Un-  
genirtheit eines angenehmen Landlebens lassen mich  
fast glauben, hier wieder im guten Altengland zu  
seyn! Alles ist wie dort: das gesellige Frühstück,  
der muntre Spazierritt in Miß Marguerite's und  
Mr. Tom's, der lieblichen Kinder Gesellschaft;  
das solide Diné mit geistem Champagner und  
vortrefflichem Claret, dem der obligate Schluß  
mit einem Glase Madeira, welcher die Linie  
passirt hat, nie fehlt, die heitre Abendunterhaltung  
beim Theetisch, eine gewählte Bibliothek, ein mit  
allen englischen Bequemlichkeiten reichlich ausge-  
stattetes Haus, und vor Allem die zuvorkommende  
und doch nie lästig werdende Gastfreundschaft

meiner liebenswürdigen Wirthin — man sieht, es fehlt an keinem nöthigen Element zum Lebensgenuß.

Indeß, jedes Ding hat seine Zeit, und so freundlich ich auch noch zurückgehalten wurde, ich mußte endlich an den Abschied denken, obgleich ich die Abdelia (Schloß des englischen Consuls) und seine ausgezeichneten Bewohner nur mit Bedauern verlassen konnte. Doch ließ mich Sir Thomas nicht ohne ein sehr werthvolles Geschenk von sich, wie in diesem Augenblick nur er es machen kann, nämlich einen jener zierlichen Tische, aus vielfachen in den Ruinen von Carthago ausgegrabenen Marmorstücken zusammengesetzt. Der meinige, welcher rund ist, zeigt als Medaillon auf schwarzem Grunde das wohlausgeführte Bild einer punischen Münze im Besitz des Generalconsuls, rund umher mit einer geschmackvollen Mosaik der kostbarsten antiken Marmorarten verziert — gewiß ein für mich in jeder Hinsicht sehr schätzbares Andenken.

Noch etwas muß ich erwähnen, weil es einen Gegenstand betrifft, der mir von allgemeiner Wichtigkeit zu seyn scheint. Was mich nämlich immer bei respectablen englischen Familien innig erfreut hat, ist die liberale, freie und naturgemäße Erziehung, die sie ihren Kindern geben, eine Erziehung, der ich allein die kräftigere physische Constitution, wie die größere moralische Selbstständigkeit zuschreibe, welche offenbar die Engländer, besonders der gebildeten Classen, vor den andern Nationen des Continents auszeichnet. So sah ich auch hier einen nur sechsjährigen Knaben, der ohne den geringsten Eintrag seiner Kindlichkeit schon alle Spuren des sich frei entwickelnden Männlichen, gleich den reichen Knospen einer kerngesunden Pflanze, an sich trug. Unter andern ritt dieses zarte Kind täglich mit uns aus, nur von fern und fast ihm unmerklich mit Vorsicht beobachtet, sonst aber in seiner wahren Kühnheit sich ganz selbst überlassen. Einmal scheute sich sein Pferdchen, lief querselbein und streifte, ich gestehe zu meinem

größten Schreck, den Knaben an dem starken und niedrigen Ast eines Feigenbaums voll reifer Früchte ab. Wer hätte sich aber an meiner Stelle einer gerührten Freude erwehren können, als ich den kleinen Jungen, statt zu schreien und um Hülfe zu rufen, sich mühsam mit der linken Hand am Aste fest halten sah, um — während er sein Pferd ruhig davon laufen ließ — mit der rechten sich schnell zwei der besten Feigen zu pflücken, worauf er dann erst, als sey gar nichts Besondres vorgefallen, auf den Boden herabsprang. Seitdem nannte ich ihn nur den kleinen General, und sah den Vortheil der Freiheit, auch bei Kindern, ein.

Ein andrer verehrter Freund, und eine andere geschätzte Familie, der ich für viel genossene Güte gleichmäßig verpflichtet bin, erwarteten mich nur wenige tausend Schritte weiter, und am Abend, an welchem ich die Abdelia verlassen, war ich in Herrn von Nyssens anmuthiger Villa von Neuem häuslich etablirt, mitten unter den schönen Blumen, die dem Leser schon bekannt sind. Das Haus

war während des letzten Monats zweimal durch einen räuberischen Einbruch fremden Gesindels in Allarm gesetzt und auf Herrn von Nyssen selbst, als er das Fenster öffnete, fast à bout portant eine Pistole abgefeuert worden; die jungen Damen hatten, wie Tauben, wenn der Geier auf sie niedersößt, zitternd sich da und dorthin geflüchtet, und zehn bis zwölf Schüsse, welche von ihren Brüdern und dem übrigen Hauspersonal auf die sich nur langsam retirirenden Räuber gerichtet worden waren, verfehlten alle ihr Ziel. Die Sache machte viel Aufsehn in der Marsa, und die Meinungen waren sehr getheilt über den eigentlichen Zweck des Attentats. Einige schrieben es der Rache, Andere toller Liebe, die Familie selbst nur Dieben zu. Nun, die Unbekannten mögen seyn, wer sie wollen, kommen sie jetzt zum drittenmal, so wollen wir bestens helfen, sie gut zu empfangen.

Sanit il Dschäsch, den 18. September.

Bis jetzt herrscht der vollkommenste Frieden in unserm freundlichen Landhause. Ich selbst habe das Zimmer der jungen Damen bezogen, in welches die Räuber von der nahen Terrasse zweimal einzudringen versuchten; mein einsames Nachtlicht wie das offen gelassene Fenster locken sie aber noch immer vergebens zu einer dritten Probe.

Ich finde hier gewissermaßen die Idylle nach der Epopäe; es ist die wahre Repräsentation der beiden Länder, ich meine Hollands nach der von England. Alles ist hier freilich kleiner und ländlicher, aber dennoch nicht weniger vorzüglich in seiner Art. Dieselbe Bequemlichkeit, ein gleich

gutes Leben, dieselbe Frische und scrupulöse ächt holländische Reinlichkeit. Hinsichtlich der Güte und Artigkeit aber, die man mir beweist, können beide Familien nicht übertroffen werden, und wenn ich die meines biedern Freundes de Montes noch hinzufüge, so darf ich wohl sagen, daß ich nicht leicht einen Aufenthalt mit gerechterem Dank erfüllt verlassen habe, als den, welchen mir abwechselnd diese drei Häuser darboten.

Bei alle dem befinden wir uns noch immer in Tunis, wie auf einer im Lauf der Zeit vergessenen Insel, zu der der Weg nicht mehr bekannt ist — denn die unerträgliche Quarantaine dauert mit derselben Strenge fort, und Niemand weiß, fast schon seit einem halben Jahre, ein Wort von seinen europäischen Freunden. Mein Wirth erwartet überdies mit Sehnsucht seinen zweiten Sohn und seinen Schwager von Holland, und muß nun nur wünschen, daß sie nicht kommen, damit sie nicht ununterrichteter Sache wieder zurückgeschickt werden. So kam vorigen Monat ein Franzose hergesehelt,

um seine Mutter zu besuchen, die er seit zwanzig Jahren nicht gesehen. Die arme Frau konnte nur von fern seinen blauen Frack erkennen, und ihm durch das Sprachrohr einen Gruß zurufen, dann mußte das Marseiller Schiff, welches ihn hergebracht, sich gezwungenerweise schleunig entfernen, und segelte nach Malta. Dort ward es ebenfalls nicht angenommen, und hierher zurückgeschickt. In Tunis abermals zurückgewiesen, blieb ihm nichts übrig, als die letzte retrograde Bewegung wieder heimwärts nach Marseille zu machen. In einem Vaudeville könnte eine solche Reise sehr spaßhaft dargestellt werden, aber in der Wirklichkeit mag sie keine geringe Geduldprobe seyn.

Der Schwager des Herrn von Nyssen, dessen ich oben erwähnte, ist der witzige Verfasser der Cantate, die ich im dritten Bande dieses Buchs mitgetheilt habe; und die Geschichte dieses Mannes hat für mich etwas Merkwürdiges, weil sie eine jener, im Anfang kaum beachteten Schickungen

enthält, die hernach den ganzen Lauf des Lebens, im Guten oder im Schlimmen, entscheiden.

Herr Humbert, ein junger Lieutenant von wenig Vermögen und geringer Protection, war als Adjutant des Oberstlieutenant Franke vom holländischen Geniecorps, den sich der Bey zum Bau der Goletta ausgebeten hatte, hieher gekommen. Da er einigemal seine abweichenden Meinungen gegen den Oberstlieutenant, vielleicht mit zu viel Wärme, geäußert, ward dessen Unwille in solchem Grade erregt, daß er erklärte, ihn nicht ferner in seiner Umgebung behalten, und nähme das Gouvernement hierauf keine Rücksicht, sogleich selbst zurückkehren zu wollen. Hammuda Pascha arrangirte die Sache, indem er Herrn Humbert, mit Genehmigung der holländischen Regierung, provisorisch in seinen eigenen Dienst nahm, und ihn zur Vermessung der Hauptstadt, wie zu ihrer Umgebung mit Mauern, und anderen kleineren Befestigungswerken in der Nähe employirte. Obgleich dies vor der Hand dem jungen Offizier

eine ganz bequeme Lage verschaffte, so hatte er doch für die Zukunft, und endlich nothwendiger Rückkehr in den holländischen Dienst, immer nur die Aussicht auf eine sehr beschränkte Carriere.

Nachdem er eine geraume Zeit auf diese Weise hier zugebracht, führte der Zufall auf einem gekaperten Schiff den Benedictinerpater, Felix Caroni, als Gefangenen hieher. Herr Humbert fand Gelegenheit ihm einige kleine Dienste zu leisten, und aus Dankbarkeit schlug der Pater, der bei Humbert viel Lust zum Studium der Numismatik bemerkt hatte, vor, ihm darin täglich einige Stunden regelmäßigen Unterricht zu ertheilen. Dies geschah, und in solcher Ausdehnung, daß er nach und nach das ganze Feld antiquarischer Forschungen mit einschloß. Nach einigen Jahren übertraf der Schüler den Meister, und begann die erlangten Kenntnisse practisch zur Sammlung von Münzen und Kunstgegenständen anzuwenden, soweit er sich die Mittel dazu nur verschaffen konnte. Im Laufe der Zeit ward diese

Sammlung in hohem Grade bedeutend, und fast einzig in ihrer Art. Die holländische Regierung hörte davon, und zeigte Neigung zu ihrem Ankauf. Herr Humbert verließ den Dienst des Pascha, der ihn nicht weiter brachte, schiffte sich mit seinem Cabinet nach Holland ein, und machte dort ein so gutes Geschäft mit demselben, daß ihm nicht nur ein ansehnliches Vermögen daraus erwuchs, sondern er auch eine lebenslängliche, lucrative und höchst angenehme Anstellung von der Regierung erhielt. Für deren Rechnung bringt er jetzt, in steter Vermehrung der Kunstschätze derselben begriffen, sein Leben zwischen Italien und Holland auf die seinem Geschmack angemessenste und befriedigendste Weise, in fortwährenden Reisen zu, und hält sich selbst für einen glücklichen Mann.

Es scheint offenbar, daß ohne die Gefangennehmung des guten Vaters, Herr Humbert sein ganzes Leben über ein armer, hart arbeitender Capitaine du genie geblieben wäre.

Als mir Herr von Myffen diese Details mittheilte, machte er eine Schilderung jener Sklavenzzeit, die eine wahre Erbitterung gegen die damalige niedrige Politik der großen europäischen Mächte in jedem menschlichen Zuhörer hervorrufen muß; denn hätten England und Frankreich nicht ihren Privatvortheil im Daseyn der Raubstaaten gefunden, wie hätten diese so lange, vertheidigungslos wie sie sind, zur Schmach Europa's ihr Wesen treiben können. Man muß aber gestehn, daß sie nur mit grandioser Unverschämtheit ihren Vortheil zu benutzen wußten. Folgende in den Consularacten befindliche Anekdote ist ein merkwürdiger Beleg dazu. Eine französische Corvette war in Algier angekommen, und das Offiziercorps machte bald darauf einen Spaziergang in der Stadt. Die Wache eines der Forts passirend, wurden die Christen mit spottenden Redensarten von den vor dem Thore sitzenden Soldaten empfangen, und einer derselben ging so weit, durch ein höchst unanständiges Zeichen den am nächsten bei ihm vorbeiz-

gehenden Offizier gröblich zu insultiren. Dieser, in der vollen Uniform seines Souverains beleidigt, schlug den Türken ins Gesicht, was schnell einen allgemeinen Aufruhr veranlaßte, den jedoch der herbei gekommene Commandant des Forts für den Augenblick stillte, und den französischen Offizieren die Weisung ertheilte, sich sogleich nach ihrem Schiff zurückzugeben, bis er dem Dey Rapport von der Sache gemacht habe. Sobald der Dey vernommen, daß ein Türke von einem Franzosen geschlagen worden, gerieth er in den größten Zorn und ließ ohne Weiteres den französischen Consul mit der Kette an einem Bein gefesselt in den Hafen bringen, um Rechenschaft von dem Betragen seiner Landsleute zu geben. Der Consul suchte sich und diese so viel als möglich zu entschuldigen, und deutlich darzuthun, daß sie keineswegs der angreifende Theil gewesen wären — es half jedoch zu nichts, und der Dey, ohne sich auf eine weitere Antwort einzulassen, befahl dem Consul, augenblicklich seinem Gouvernement zu melden, wie er peremptorisch als

Satisfaction verlange, daß der französische Offizier, welcher den Türken geschlagen, in Gegenwart einer türkischen Commission und des Gemißhandelten, auf dem französischen Schiffe selbst, fünfzig Stockschläge nach dem Gebrauch des hiesigen Landes auf die Fußsohlen erhalten solle, widrigenfalls er sich als im Kriege mit Frankreich von diesem Moment an betrachten werde. Und dieses ward vom französischen Gouvernement, nach einigen schwachen Bemühungen, die harte Sentenz abzuwenden, zugestanden. Nachdem die Exekution an dem unglücklichen Offizier vollzogen war, warf der Befehlshaber des Schiffs, der während derselben mit seinem Fernrohr in halber Agonie nach dem Meere geschaut, dieses dem Türken wüthend vor die Füße, daß es in Stücke zersprang, und schoß sich selbst, in der Verzweiflung über die erlittene Demüthigung, eine Kugel durch den Kopf. Dies geschah zur Zeit des guten Ludwigs des Sechzehnten.

Tunis, den 1. October.

Seit acht Tagen bin ich hieher zurückgekehrt, wo ich von Neuem in das Joch des Stadtlebens eingespannt, statt der duftenden Atmosphäre der Marsa, wieder die Cloakenluft der Hauptstadt einathmen muß.

Dies Tunis ist, maurisch betrachtet, eine große Residenz, vom europäischen Gesichtspuncte aber angesehen, und was diese europäische Gesellschaft selbst anbetrifft, kleinstädtisch im höchsten Grade. Lächerliche Zwistigkeiten und Klatschereien aller Art haben so viele Familien mit einander entzweit, daß ein Fremder nicht geringe Mühe hat, sich durch alle diese kriegsführenden Mächte als Neutraler hindurchzuwinden, ohne sich Einen zum Feinde zu machen,

weil er den Andern freundlich begrüßt, oder sich dieses Haus verschlossen zu sehn, weil er eine Einladung in dem der Antagonisten angenommen hat. Was mir am auffallendsten hiebei erschien, war, daß daselbst die wenigen, hier ohnedies so isolirt und ziemlich freudenlos existirenden fremden Consuln, in demselben Zustande der Pikanterie, Brouillerie, Beneidung und Eifersucht leben, und dies oft, höchst undiplomatisch, so weit treiben, daß öffentlich aller andere als der rein officielle Geschäftsverkehr unter ihnen aufgehoben wird. Natürlich müssen die Schwächeren hierbei sehr den Kürzeren ziehen, und ihre respectiven Gouvernements selbst zuweilen darunter leiden. Demungeachtet schienen mir grade diese oft der angreifende Theil zu seyn, was der Neid erklärt, die Vernunft aber nicht billigen kann.

Bei uns ist der Titel eines Consuls von geringer Bedeutung, hier aber, wo durch die besondern Beziehungen zu einem halb barbarischen Gouvernement, dem sie zum Theil Gesetze vor-

schreiben, die Consuln wirklich ein sehr einflußreiches diplomatisches Corps bilden, fühlen sie auch Alle lebhaft ihre Wichtigkeit, und machen recht eigentlich die Aristokratie des europäischen Tunis aus. Es gibt einige sehr gebildete und fluge Leute darunter, natürlich auch Andere, die beides weniger sind, ja sogar welche, bei denen man kaum begreift, wie ihr Gouvernement eine solche Wahl treffen konnte. Individuen der letzteren Art haben allerdings durch gelegentlich gezeigten Hochmuth und zu weit getriebene Präntensionen (die natürlich von ihnen grade am wenigsten zu ertragen waren) Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben. Besonders wurden mir von einem dieser kleinen Consulardespoten, über dessen Naivitäten ein ganzes Buch . . . . ana geschrieben werden könnte, die seltsamsten Geschichten erzählt. Ich würde es kaum glauben, wenn ich es nicht selbst gesehen hätte, daß dieser Agent seine Pässe und Entscheidungen stets mit den Worten unterzeichnet: „*Donné dans le palais de notre Résidence à Tunis; Nous etc.*“

was um so lächerlicher ist, da diese hochtrabende Residenz nur in einem eben so elenden und übelriechenden kleinen Hause besteht, als es alle übrigen in Tunis sind, und der Consul selbst nur für eine der Mächte zweiten Ranges functionirt, die hier keineswegs den Herrn spielen können, obgleich deren Repräsentanten allerdings über die Mitglieder ihrer eigenen Nation eine fast unumschränkte Gewalt ausüben. So entscheiden sie auch in allen Rechtsfachen über sie in erster und letzter Instanz. Man zeigte mir ein Erkenntniß dieser Art aus derselben erwähnten Fabrik, das eben so königlich anfing: „Nous etc. etc. decretons etc.“ — wobei die Spasmmacher nicht unterließen zu bemerken, daß vor fünfzehn Jahren (wo der Consul auf sehr tiefer Stufe angefangen haben soll) er statt „decretons“ wahrscheinlich „decretotons“ hätte schreiben müssen.

All dergleichen kann freilich statt zu imponiren, nur böses Blut machen, um so mehr, da es zu grell gegen die jetzige Milde und verhältnißmäßige

Befcheidenheit der barbarischen Herrscher des Landes absticht. Aber auch die, welche sich hierüber nicht mit Unrecht beklagen, mögen hic und da ebenfalls gefehlt, und eine zu wunde, nicht weniger auf Stolz gegründete Empfindlichkeit gezeigt haben — kurz das Endresultat, wie ich es hier angetroffen, war nicht nur eine fast gänzliche Trennung zwischen dem Consularcirkel und dem der angesehenen Kaufleute und andern Honoratioren in Tunis, sondern auch unter beiden Parteien in sich, eine solche Abzweigung von Brouilleries aller Art, daß fast sämtliche Familien es von nun an vorziehen, sich in einsamer Langeweile zu isoliren, statt, wie es früher der Fall gewesen seyn soll, sich gemeinschaftlich gut zu unterhalten, und Jeder seinen Theil zum Vergnügen der Andern mit beizutragen. Manche mir mitgetheilte Gründe dieser chemischen Scheidungen schienen mir charakteristisch. So klagte man in einem Hause der Stadtgesellschaft bitter darüber, daß ein Consul einen Fremden auf einen Ball

gebracht, der als ein hübscher junger Mensch und vortrefflicher Walzer fast mit allen Damen getantz habe, und es sich dann am andern Morgen ausgewiesen, daß dieser Unglückliche — ein Jude gewesen sey. \*)

Ein anderer sonderbarer Umstand ist, daß die hiesigen Viceconsuln (und eine Consulardame selbst bestätigte mir dies) als Vorrecht behaupten, kein Cartell annehmen zu dürfen, und daher Andere, die nicht innerhalb des Consular-Nimbus leben, wenn sie von einem Viceconsul beleidigt werden, diesen vergebens zu persönlicher Rechenschaft zu ziehen suchen, weil Gesetz und Herkommen ihm nicht gestatten sich zu schlagen, wovon mehr als ein Fall angeführt wurde. Vieles übergehe ich als zu individuell, doch das Lächerlichste bei allen diesen Dingen ist, daß man selbst nicht lange

---

\*) Die jetzigen Bälle haben viel Comisches, unter andern die Tanzmusik, bei der gewöhnlich als Hauptinstrument — eine Trommel wirbelt.

in einer solchen epidemischen Atmosphäre athmen kann, ohne gleichfalls davon angesteckt zu werden, und für Diesen oder Jenen Partei zu nehmen, denn der Mensch hat von Natur eine außerordentliche Tendenz zur Kleinstädtereier, und der Menschenkenner findet sie mehr oder weniger fast überall. Ich breche also den Stab auch nicht über die Tunesiser, und suchte sogar, so lange ich da war, stets nur als Principe della pace (zuweilen mit gutem Erfolg) zu ihrem Nutzen zu agiren, schliesse aber jetzt, um meiner Rolle als Beobachter bis zum Ende treu zu bleiben, den Artikel mit einer drolligen Geschichte, die ganz im Localcharakter ist, zugleich des kleinen Tunis letztes Stadtgespräch ausmachte, und vielleicht die vornehme Zurückhaltung des Consularcirkels in etwas rechtfertigt.

Es befindet sich hier ein Kaufmann, dessen Namen, ins Deutsche übersetzt, „Esser“ seyn würde, übrigens ein sehr braver und lieber Mann, der sein Leben angenehm genießt, eine hübsche und

artige Frau hat, seinem Namen entsprechend eine gute Tafel liebt, und nebenbei mit Weinen und andern Delicateffen, die er von Frankreich kommen läßt, einen kleinen Handel treibt. Neulich bekam er auf diese Weise eine Kiste mit Saucissons d'Arles, während zu gleicher Zeit ein anderer Kaufmann, mit Namen Bauch, der ebenfalls eine hübsche Frau hat, und den Tischfreunden, wie es einem Verständigen geziemt, eben so wenig abhold ist, eine Sendung Bajonner Schinken erhielt. Ein unheilvolles Fatum wollte, daß auf der Douane beide Kisten verwechselt werden mußten. Herr Bauch bemerkte den Irrthum zuerst und schickte die aufgemachte Kiste an Herrn Esser, mit der Bitte, ihm dafür seine Schinken verabsolgen zu lassen. Ein Kaufmann sieht immer scharfer als ein Anderer, wenn es seine Waare betrifft, und so bemerkte auch Herr Esser sogleich, daß ihm ein Saucisson fehle, von dem er, wie es scheint, nicht mit Unrecht supponirte, daß er bei oder im Bauch zurückgeblieben sey. Als ein Mann, der

den Lauf der Welt kennt, hielt er es für das Sicherste, sich sogleich selbst Recht zu verschaffen, öffnete daher seinerseits nun auch die Schinkenkiste, und bemächtigte sich, als Capital und Interessen zugleich, eines der corpulentesten Echantillons ihres Inhalts, worauf er den Rest Herrn Bauch zurücksandte. Unglücklicherweise begegneten sich beide Parteien noch am nämlichen Abend in einem Caffeehause, wo Herr Bauch, entrüstet über die seines Erachtens viel zu unverhältnißmäßig ausgedehnte Satisfaction, die sich sein Gegner selbst genommen, diesen heftig deshalb zur Rede stellte. Von Vorwürfen kam es zu Anzüglichkeiten, von Anzüglichkeiten zu Faustschlägen, und zuletzt sollen Beider Stücke das Gefecht sehr nachdrücklich, jedoch ohne bestimmten Sieg von einer oder der andern Seite, beschloffen haben. Dies endigte die affaire d'honneur der Männer. Die Damen waren aber noch nicht befriedigt, und über das, was unter ihnen vorgegangen, ist noch ein Schleier gebreitet. Man weiß nur so viel, daß beide sich

ein Rendezvous, ohne Zweifel mit Secundanten, am äußersten Ende der Marine gegeben haben sollen, in Folge dessen Madame Bauch für den Augenblick unsichtbar geworden ist. Welcher Behikel sich die Damen bedient, ob nach alter Art die Secundanten mitgefochten — alle diese Details blieben unbekannt; sind sie aber der Analogie des Streites treu geblieben, ja haben sie sich vielleicht jede mit dem respectiven corpus delicti selbst armirt, so ist es nicht unmöglich, daß auch Madame Bauch jetzt an den Folgen einer Rencontre mit dem Schicksals-Saucisson darnieder liegt.

Doch auch in der Consulargesellschaft fielen dergleichen Handgreiflichkeiten mehr als einmal vor, und es ist noch nicht sehr lange her, daß der vorige dänische und der vorige amerikanische Consul bei Tafel, über den geistreichen Scherz sich mit Brodkugeln zu werfen, dermaßen in Hitze geriethen, daß der handfeste Republikaner dem Dänen ein ganzes Brod an den Kopf schleuderte. Der Wurf

erreichte sein Ziel mit solcher Gewalt, daß der gelehrte Consul vom Stuhle fiel, und Zeit Lebens eine Narbe von der Wunde behielt, die ihm die ungewöhnlichste aller Waffen geschlagen.

Den 6.

An diese nicht allzu blutigen Streitigkeiten, welche größtentheils mit Comestibeln ausgefochten wurden, reihen sich hier ganz passend ein Paar ernstere Mordgeschichten und ein Schiffbruch an. Die ersten haben ganz die Farbe des Landes, und der zweite betrifft eine mir schon früher interessant gewordene Person. Vorher aber muß ich noch, der Gerechtigkeit gemäß, nachholen, daß doch keineswegs die ganze Tuneser Gesellschaft so kampflustig ist, als das bisher Gesagte bekundet. So kannten wir hier unter andern einen jungen Mann, den wir nur den „Krototill“ zu nennen pflegten, weil er den Namen dieser einstigen ägyptischen Heiligkeit nie anders aussprach. Besagter Jüngling

nun war zu höflich und ward ein rührendes Opfer dieser schönen Tugend; denn als ihm der Consul F. vor einigen Jahren auftrug, die honneurs einer Fete in seinem Hause zu machen, erschöpfte er sich dergestalt in Reverenzen, daß er bei der letzten, die zu seinem Unglück an einer etwas steilen Schwelle des Hausthors statt fand — ein Bein brach. Das arme Krototill ist seitdem lahm geworden, ohne jedoch an Höflichkeit das Mindeste zu verlieren, und wenn Tunis eine christliche Stadt wäre, ich würde ihr rathen, diesen Märtyrer seiner guten Gesinnungen, diesen zur Versöhnung mahnenden Gegensatz von Streit und Hader, zu ihrem Stadtwappen zu wählen — das arme Krototill gleichsam als Sündenbock für die Verirrungen der Kleinstädter darzubringen, und fortan in Frieden und Eintracht sich des Lebens zu freuen, selbst, wenn eine schuldige Visite acht Tage verspätet, des Nachbars Haus weit besser als das eigne eingerichtet, die Freundin reicher angezogen und deshalb triumphirend wäre,

oder gar der hübscheste Mann einer andern die Cour machte.

Ich gehe jetzt zum versprochenen Criminellen über.

Mein erster hiesiger Hauswirth war ein Israelit, bei dem ich einst zufällig eine sehr hübsche Frau seines Glaubens kennen lernte, die, wie viele der tuneser Jüdinnen, ein etwas leichtes Leben führte. Sie besaß viel Originalität und Verstand, so daß ich sie sehr gern hatte, und immer mit Vergnügen ihr wieder begegnete. Man denke sich daher mein Entsetzen, als ich eines Morgens, von einem kleinen Impromptuballe noch vor Sonnenaufgang zurückkommend, auf einen wehflagenden Haufen stöße, in dessen Mitte der entstellte Leichnam eines reich geputzten Mädchens getragen wird, und ich mit Mühe in demselben die arme Rebecca erkenne. Ich erfuhr bald was vorgefallen. Sie hatte die Nacht bei einem reichen Mauren, mit dem sie schon lange in unerlaubter Verbindung stand, auf der Terrasse seines Hauses

zugebracht; die Frau desselben wahrscheinlich die Sache erfahren, und ihre eifersüchtige Rache gesättigt; denn früh fand man die Unglückliche vor dem Hause zerschmettert auf der Straße liegen. Ich habe nicht gehört, daß irgend eine gerichtliche Untersuchung deshalb weiter statt gefunden hat.

Der zweite Fall ist noch von orientalischerem Gepräge. Ein Unteroffizier der neu organisirten Truppen bekam Streit mit einem Malteser Handwerker, und der Aga (Oberst des Regiments), welcher dem Malteser Recht gab, ließ dem Unteroffizier 500 Streiche auf die Fußsohlen geben. Der etwas schwächliche Mensch starb beinahe an dieser grausamen Operation, was einen Türken desselben Regiments in solche Wuth versetzte, daß er sich sogleich vornahm, sein eignes Leben dem Vergnügen der Rache zu opfern. Von uns würde Jedermann glauben, daß er diese gegen den Obersten oder den Malteser zu richten die Absicht haben müßte, dies fiel ihm jedoch gar nicht ein, sondern seinen Dolch ruhig ergreifend, nahm er

sich bloß vor, den ersten Mann in christlicher Kleidung, dem er begegnen würde, seine Waffe ins Herz zu stoßen. In dieser Absicht richtete er seine Schritte nach dem Suck, wo ihm auch sogleich ein vom Schicksal verurtheilter neapolitanischer Schneider, der erst diesen Morgen in Tunis debarkirt war, entgegen kam. Indem der Türke ihn abschlachtete, sprang ein nebenstehender Jude dem Schreienden zu Hülfe, und ward gleichfalls ein Opfer seiner Menschenliebe. Der Türke höchst erfreut, zwei Ungläubige statt einen erlegt zu haben, sah hierin deutlich Allah's Finger, versuchte weder zu fliehen, noch leistete er den geringsten Widerstand, als man ihn gebunden vor den Aga brachte. Auf die Frage: wie er zwei ganz unschuldige und ihm unbekante Menschen habe mit kaltem Blut ermorden können, erklärte er den Grund seiner That und setzte hinzu: „Ich sehe seit lange, daß die Christen stets gegen uns Recht behalten, und Deine heutige Entscheidung war eine gleiche Ungerechtigkeit. Da Du uns aber

bei diesen ungläubigen Hunden nicht respectiren machen kannst, oder willst, so habe ich selbst dies Geschäft übernommen. Nun mag der Bey mir nur je schneller je lieber den Kopf vor die Füße legen lassen, und sich ihn . . . . ., ich lache dazu.“ Mit dieser rohen Invective schloß der Rasende seine Rede, und ward vorläufig in strenges Gefängniß abgeführt. Da er schon seit vierzehn Tagen ohne definitive Entscheidung dort sitzt, ist es wahrscheinlich, daß man ihm das Leben lassen wird.

Ich gehe nun zu meiner dritten Erzählung über.

Oft hatte ich mich des unglücklichen Beduinenmädchens aus dem Duar bei Bone erinnert, der die kurze Liebchaft mit einem jungen französischen Offizier so übel bekommen war, und mit gleicher Theilnahme die bald darauf ausgesprengte Nachricht vernommen, daß derselbe Offizier beim Schiffbruch des Mabruck in Biserta in den Wellen sein Ende gefunden. Schon in jenem

Ort erfuhr ich, daß dies ein Irrthum sey, der junge Mann aber nur durch ein halbes Wunder gerettet worden, und außer dem nackten Leben Alles verloren, was er mit sich geführt. Es konnte mir daher nur höchst erwünscht und interessant seyn, als ich den Helden dieser verschiednen Abenteuer in Tunis antraf, und dort bald seine genauere Bekanntschaft machte. Es war ein angenehm gebildeter, schwermüthig aussehender, junger Mann, mit gelockten Haaren, sanft und kräftig, ganz wie ihn die Damen lieben. Auch schlug der Schiffbruch, wie seine dadurch herbeigeführte Anwesenheit in Tunis, nur zu seinem Glücke aus, denn, nachdem er durch thätige Verwendung des französischen Consuls, eines der ausgezeichnetsten Männer unter seinen Collegen, vom Bey reichlich für seinen Verlust entschädigt worden war, versprach er sich hier mit einem reichen und lebenswürdigen Mädchen, welche das trübe Andenken der Beduinenbraut bald in den Hintergrund gestellt haben wird. Zugleich hatte ihn ein glückliches

Duell noch interessanter gemacht, und ich fand ihn daher in der angenehmsten Lage, welche jedoch seinen Hang zur Melancholie nie ganz verwischen konnte.

Auf meine Bitte theilte er mir aus seinem Tagebuch die Geschichte seiner letzten Katastrophe mit, und gestattete mir, sie auch dem meinigen einzuverleiben. Ich überseze den kleinen Aufsatz wörtlich, um ihm nichts von seiner Individualität zu benehmen.

„Den 16. März. Ich wartete ungeduldig in Bone auf die Abreise des maurischen Schiffes, das mich nach Biserta bringen sollte, wohin mich ein dringendes Geschäft rief. Heute kam endlich der Raiss zu mir, um mir anzukündigen, daß man noch in derselben Nacht die Anker lichten würde. Ich ließ sogleich meine ziemlich werthvollen Effecten an Bord bringen, als ich ihnen aber selbst folgte, und das Schiff erblickte, konnte ich kaum glauben, daß man im Ernste gemeinet sey, mit einem solchen Rahne in die hohe See

zu stechen. Doch mein würdiger Raiss versichert mich ernsthaft, daß er bereit sey damit um die ganze Welt zu segeln. Da ich mich nun für nichts weniger als einen erfahrenen Seemann ausgeben kann, so resignire ich mich und suche mich, so gut es gehen will, im Hintertheil der Cajüte des gebrechlichen Fahrzeuges zu installiren. Nach und nach sehe ich alle Reifecamaraden ankommen, die meistens aus Juden und Maltesern bestehen; eine Menge Weiber und Kinder begleiten sie, alles von einem Geruch inficirt, der mit dem des Theers und getrockneter Fische mir einen guten Vorschmack der Annehmlichkeiten dieser Reise gibt.“

„Um acht Uhr Abends setzt sich das Schiff bei schönem Wetter in Bewegung, den Wind im Rücken.“

„Bald aber geht dieser frische Wind zum Sturme über, das Meer schlägt hohe Bogen; ich fühle mich seekrank, und bemerke wenig von dem, was um mich vorgeht.“

„10 Uhr. — Das Meer tobt, unsere Barke wird furchtbar umhergeworfen. Die Weiber und Kinder jammern und stoßen oft ein klägliches Angstgeschrei aus. Doch leide ich so sehr, daß ich ganz unempfindlich gegen die Gefahr bleibe, die ich erst jetzt zu beargwohnen anfangen. Doch suche ich instinctmäßig nach meinem Dolch, den ich in das Futteral meiner Zapfa gelegt hatte, ohne ihn finden zu können. Ich weiß noch heute nicht recht, zu welchem Zweck ich diese Waffe gebrauchen wollte; doch glaube ich eine dunkle Idee davon gehabt zu haben, mir damit das Leben zu nehmen, wenn das Schiff geborsten wäre.“

„Ein fürchterlicher Stoß mit einem allgemeinen Schrei des Entsetzens verbunden, reißt mich endlich aus meiner Apathie. Die größte Verwirrung herrscht auf dem Schiff; jeder glaubt seine letzte Stunde gekommen, und Alle wollen sich nach der Deckung stürzen, die auf das Verdeck führt. Wir befinden uns in völliger Dunkelheit, denn

alle Lichter sind verloscht. Unterdeffen dringt das Meer mit Macht ein, und in einem Augenblick stehen wir bis an die Kniee im Wasser — ich gestehe, daß auch ich das Versinken unseres Schiffes ganz nahe glaubte. Dennoch faßte ich mich und suchte nach der Mitte vorzudringen, was nicht ohne viele, rechts und links ausgetheilte, Schläge bewerkstelligt werden konnte; denn diese elenden Juden und Malteser, von denen die ersten ihren Gott, die andern die Jungfrau anriefen, hatten den Kopf gänzlich verloren. Einer der Matrosen entdeckte endlich, mit mir umhertappend, den Leck, durch den das Wasser einströmte; ein großes, wollnes Kissen, das ich unter meiner Hand fand, diente uns dazu, um das Loch glücklich zu stopfen. Wir hatten aber nur einen einzigen Eimer am Bord, dessen wir uns bedienen konnten, um das Wasser auszuschöpfen, das uns sehr incommodirte; denn wir konnten uns nicht mehr setzen, und mußten in dem niedrigen Raume gebückt uns auf unsern Füßen stehend zu erhalten suchen.“

„Jetzt stieg ich auf das Verdeck, und konnte nun erst die Lage völlig beurtheilen, in der wir uns befanden. Die Nacht war rabenschwarz; der Regen, mit Hagel vermischt, fiel in Strömen; der Sturm raste — die chetive Barke lag völlig auf einer Seite, und ihr Rand streifte das Meer. Es schien unmöglich, daß sie sich wieder erheben könne, und alles, was nicht festgebunden war, rollte mit dumpfem Ton in die Fluthen. Oft stand das Schiff in dieser schiefen Richtung fast aufrecht, und sank dann schwerfällig wieder in die Tiefe. Dann schwebten haushohe Wellen über unsern Häuptern, schon glaubten wir uns von ihnen begraben, da flog das Fahrzeug, wie von unsichtbarer Gewalt gestoßen, wieder in die Höhe, eine neue Welle trug uns fort, und warf uns einem neuen Abgrund zu.“

„Bisher ganz unbekannt mit den Schrecken eines Sturmes, hielt ich beim Anblick dieses Schauspiels, im Anfang jeden Augenblick für unsern letzten, doch bald gewöhnte ich mich daran,

und empfand zuletzt sogar eine Art wilden Vergnügens, die Gewalt jedes neuen Stoßes, nach dem stets vorhergehenden Krachen des Schiffs zu beurtheilen. Es kam mir vor, als wenn ich ein Duell mit dem Meere bestünde, und dieser Gedanke belebte und erheiterte mich.“

„Der Matrose, den ich beim Auspumpen des Wassers zurückgelassen, rief jetzt herauf und verlangte abgeldöst zu werden, da ihm Niemand helfen wollte. Es waren nur zwei Matrosen auf dem ganzen Fahrzeug, von denen der zweite oben mehr als zu nöthig war. Sie baten daher, daß ein Passagier sie unterstützen möge, doch Niemand wollte angreifen. Da auch meine Bitten nichts fruchteten, nahm ich, um die Trägen zu stimuliren, selbst wieder den Eimer in die Hand und ging an die Arbeit — ich hatte aber mit Schuften zu thun, die fern von jenem Ehrgefühl waren, welches man immer, auch unter den gemeinsten Classen unserer Franzosen, zu finden sicher ist. Sie ließen mich ruhig als Pumpe

agiren, und als mich die Ermattung aufzuhören zwang, fand ich Niemand meinen Platz einzunehmen. Die Geduld verlierend, applicirte ich ihnen verschiedene Ohrseigen und Fußtritte, ohne im Stande zu seyn, sie zu irgend einer Thätigkeit zu bewegen. Ich gerieth zuletzt in eine solche Wuth, daß ich schon im Begriff war, einen der nichtswürdigen Malteser ins Meer zu werfen, als der arme Bogo (ein Freund, welcher den jungen Offizier begleitete), der fast bewegungslos an der Seckrankheit dalag, ihn an den Weinen zurückhielt, und ihn so dem Mahle der Haifische entzog.“

„Vier Uhr früh. — Die Buraske, welche eine Zeitlang etwas nachlassen zu wollen schien, wird von Neuem stärker, das Steuerruder dient zu nichts mehr, und Niemand kann sich auf den Füßen erhalten. Alle die auf dem Berdeck sind, binden sich an irgend etwas Schweres an, und bald darauf kollert ein Jude, der sich eine leere Kiste dazu gewählt hatte, mit ihr zusammen in das Meer; auch ich werde losgerissen und falle

in den untersten Raum, mitten unter einen Haufen betender Hebräer, noch einmal erhebt sich das Schiff wie durch ein Wunder, es erfolgt einige Ruhe, und ich gehe wieder an meinen Posten des Wasserausschöpfens. Wir haben nur noch einen Fuß hoch davon am Boden. In diesem Augenblick packt uns ein neuer Windstoß und dreht das lateinische Segel (voile latine) um sich selbst, das Schiff wird plötzlich angehalten, und durch den Choc umgedreht, so daß es jetzt sein Vordertheil dem Winde darbietet. Der Capitain und sein Sohn stürzen sich auf das Segel, und es gelingt ihnen noch, es wieder in seine vorige Lage zu bringen; nach ihrer Aussage waren wir sonst ohne Rettung verloren.“

„Der Tag fing nun an zu dämmern, und erlaubte uns einigermaßen die Ordnung wieder herzustellen. Das Meer war demungeachtet schrecklich anzusehen, und wir flogen mit entsetzender Schnelligkeit darauf fort. Doch hörten die Jährlingen Stöße auf, die Gefahr schien vorübergehen

zu wollen, und als wir um drei Uhr Nachmittags den Hafen von Biserta erblickten, ließen uns einige täuschende Sonnenblicke bald eine vollständige Aufklärung des Wetters hoffen. Man kann denken, mit welcher Sehnsucht wir nach den Thürmen von Biserta hinschauten; neue schwarze Wolken, die am Horizont drohend heranzogen, verkündigten uns indeß nichts Gutes, und in kurzer Zeit heulte auch der Sturm wieder mit seiner alten Wuth; dazu waren unsere zwei Matrosen so total ermattet, daß sie nicht mehr vermochten, die Befehle ihres Capitains ordentlich auszuführen, der für seine Person noch immer mit leidlicher Contenance am Steuerruder saß.“

„Um fünf Uhr befanden wir uns am Eingang des Hafens. Hier trat neue Sorge ein, denn diese Passage ist selbst bei dem geringsten Winde schon gefährlich. Jeder hält in der Erwartung des Kommenden den Athem an, ein tiefes Schweigen herrscht, und nie werde ich diesen kritischen und feierlichen Augenblick vergessen. Wir sollten durch

ein tobendes Gewühl von Wellen dringen, die sich wie ein Gebürge vor uns aufthürmten; alle Segel mußten dazu aufgespannt werden, und das unsere ist unzulänglich. Da kündigt uns ein krachender Stoß den Verlust der letzten Hoffnung an — das Steuerruder ist zerbrochen, und ohne dem Schiff eine weitere Richtung geben zu können, bleiben wir ein Spiel der Winde. Man wirft den Anker aus, und wir rufen mit dem Sprachrohr den Einwohnern, die den Molo zu füllen anfangen, zu, uns ein Tau zu senden. Doch die Gefahr ist so groß, daß Niemand es unternehmen will. Endlich weiß der französische Consul durch Bietung großer Summen drei Mauren zu bewegen, das Wagstück auszuführen. Unterdessen bricht die Nacht ein, und unsere Lage wird immer verzweiflungsvoller, da unser Anker zu weichen anfängt, und wir jetzt mit Gewißheit den Moment vor uns sehn, wo unser Schiff an den Uferfelsen zur Rechten zerschellen muß. Mit unsäglicher Mühe und Gefahr gelingt es zwar den drei Mauren,

uns zu erreichen, doch haben sie kaum Zeit sich in das Schiff zu werfen, weil die Planken ihres Kahns sich von einander lösen. Der Strick, den sie mitbringen, wird dem einen Matrosen zugeworfen, um ihn an unserm Kabel zu befestigen und uns so in den Hafen zu bugsiren — doch der Unselige, wie von einem bösen Geiste verblendet, bindet den Strick, statt an den Kabel, an das Fahrzeug selbst. Zu schwach, um dieses zu halten, reißt er nach wenig Minuten entzwei, und da der Kabel des Ankers schon abgehauen ist, treibt uns der Sturm augenblicklich nach den Felsen. Noch hat man die Zeit, das Segel wieder aufzuspannen, und gegen unsere Erwartung gewinnen wir seitwärts das hohe Meer wieder. So nähert man sich glücklich einer sandigen Uferstelle und hofft dort mit geringerer Gefahr das Schiff auslaufen zu lassen, da aber kein Mittel mehr vorhanden ist, dasselbe zu gouverniren, so dreht es sich, und dem Ufer seine lange Seite darbietend, bleibt es mitten in den tobenden Wellen auf einer Sand-

bank fest. Unser Zustand war fast ohne Hoffnung, denn in wenigen Minuten mußten nun die Bogen das Schiff auseinander reißen. In diesem Augenblick warfen sich fünf der Reisenden in's Meer, mein armer Freund Bogo war einer von ihnen. Sie verschwanden fast augenblicklich darauf und Keiner erreichte lebend das Ufer. Noch unentschlossen, was zu thun sey, stand ich, mich fest anklammernd, auf dem Hintertheil des Schiffs, gegen das die riesengroßen Wellen sich brachen und mit solcher Gewalt über mich hinweggingen, daß ich mehrmals nahe daran war von ihnen erstickt zu werden. Endlich versuchte ich nach dem Vordertheil zu dringen, um eine mir sehr werthvolle Briefftasche zu mir zu stecken; doch hatte ich mit größter Anstrengung kaum einige Schritte gethan, als eine neue Welle mich ergriff, und widerstandlos mit sich in die Tiefe hinabriß. Da ich ein ziemlich guter Schwimmer bin, hoffte ich, sobald ich wieder empor kam, das Ufer gewinnen zu können, aber meine vom Wasser schwer

gewordene Uniform hinderte mich bald an freier Bewegung, doch gelang es mir, mich meiner Stiefel mit Hülfe der Sporen zu entledigen, und alle Kräfte anspannend, sah ich mich schon der sandigen Küste nahe, als eine hohe widerwogende Welle mich weit in das Meer zurückwarf. Dies war der Augenblick, wo ich mit tiefem Schmerz dieser irdischen Existenz Lebwohl sagte, ich fühlte mich zu erschöpft um länger schwimmen zu können, und Alles, was ein letzter Instinct der Erhaltung möglich werden ließ, war, mich auf den Rücken zu legen, und mich durch eine schwache Bewegung der Ellenbogen und der Beine noch über dem Wasser zu erhalten; wie im halben Traume fühlte ich, daß mir etwas auf die Brust fiel, und verlor von da an alle Besinnung.“

„Meine letzte Stunde war indeß noch nicht gekommen. Einer der am Ufer Stehenden bemerkte mich an einem augenblicklich auftauchenden Fuße, als ich von Neuem dem Ufer zugeschwemmt wurde, warf sich selbst zu meiner Rettung in's Meer, und

nach wenigen Minuten begrüßte ich, schon dem Tode Verfallener, wieder das neugeschenkte Leben. Doch hatte ich Alles, was mein war, verloren, und noch hat mich ein hartnäckiges Fieber, als Folge der zu heftigen Verkältung, nicht wieder verlassen.“

„Sey gesegnet demungeachtet, du glücklicher Schiffbruch, der mich in die Arme meiner süßen Helena geführt!“



„P. S. Ich habe vergessen zu sagen, daß im Moment der höchsten Gefahr das Schiff von der Sandbank losgerissen, und ans Ufer der flachen Küste geworfen wurde, wo es wenig Minuten darauf borst, und die Wellen es einzeln verschlangen. Doch war diese kurze Frist hinlänglich, den größten Theil der sich noch auf demselben befindenden Passagiere, Weiber und Kinder, zu retten.“

Tunis, den 10. October.

Eine andere gehaltvolle Bekanntschaft machte ich an Herrn Honnegger, einem deutschen Architekten, dem ich zugleich die Aufklärung einiger Zweifel bei den von mir angeführten Inschriften, wie die kleine Chartenfzizze verdanke, die ich, einzig zur Bequemlichkeit und Orientirung der Leser, ohne irgend eine Prätension geographischer Genauigkeit, diesem Buche beigelegt habe.

Herr Honnegger, der mit eisernem Fleiß alle Kenntnisse und Talente vereinigt, die für einen Reisenden in diesen Weltgegenden wünschenswerth sind, und nach einem zweijährigen Aufenthalt in Tunis, so wie mehreren bedeutenden Excursionen im Innern das Arabische sich vollkommen zu eigen

gemacht — hat den colossalen Plan gefaßt, von hier über Tombuctu, durch den Mittelpunct Afrika's über die Mondberge nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung zu dringen. Bekanntlich ist eine Expedition vom Cap, schon seit einigen Monaten, in derselben, nur umgekehrten Absicht, wenn ich mich so ausdrücken darf, abgegangen. Es ist daher nicht unmöglich, daß sich beide unterwegs begegnen.

Der Prospectus der bisherigen Reisen des Herrn Honnegger wird nächstens in Deutschland bekannt gemacht werden, und das Werk sowohl Kunstgegenstände, als alte und neuere Geschichte des Landes, Geographie, Naturgeschichte u. s. w. umfassen, welche Fächer alle bisher sehr wenig gründlich ausgebeutet worden sind. Vorläufig nur die interessante Notiz, daß Herr Honnegger, seiner Versicherung nach, tief im Atlas den Steinbruch aufgefunden hat, welcher den Römern den *Giallo antico* lieferte, so wie den wahren Lotosbaum der Lotothagen, den er als groß,

mit dunkelgrünen glänzenden Blättern beschreibt,  
 und der Eigenschaft mit den herabhängenden  
 Aesten neue Wurzeln zu fassen. Die Frucht ist  
 gurkenförmig.

Den 13. October.

Eine griechische und eine jüdische Hochzeit, denen ich in diesen Tagen bewohnte, gewährten mir ein neues und ziemlich seltsames Schauspiel.

Die erstere war die des interessanten Schiffbrüchigen, voll so lächerlicher Ceremonieen, daß selbst der griechische Pfaff einigemal in das allgemeine Gelächter mit einstimmete. Die Krone von Holz und Band auf dem Kopfe des Chasseurs-offiziers nahm sich eben so wunderbar aus, als die Ermahnung des Priesters, daß er seiner Frau unterthänig seyn solle. Braut und Bräutigam mußten während der ganzen Operation eine brennende Kerze halten, und bevor der Geistliche ihnen die Ringe ansteckte, drückte er diese auf

verschiedene Theile ihres Körpers, worauf er das Brautpaar, laut singend, zehn bis zwölfmal um den Tisch herumführte. Zur Stärkung für diese lange Promenade hatten sie jedoch vorher Wein und Brod erhalten. Den Schluß machte ein allgemeines Gefüsse der ganzen Gesellschaft.

Die jüdische Feierlichkeit bot noch Auffallenderes dar.

Als wir in die Stube traten, die von Damen und Herren vollgepfropft war, welche Letzteren alle ihre Hüte auf dem Kopf behalten hatten, bemerkten wir, uns gegenüber, vor dem Fenster einen Tisch, auf dem, mit Gold und Geschmeide behangen, ein weibliches Wesen mit zugemachten Augen, und bis an die Tischecken ausgebreiteten Beinen, auf einigen Kissen, so bewegungslos dasaß, daß ich sie in vollem Ernste für eine Wachsfigur hielt. Es war jedoch die Braut in propria persona, auf jeder Seite des Tisches von einem alten Weibe unterstützt, welche ihr die Fliegen abwedelten, den Schweiß von der Stirne wischten,

oder sonstige Hülfe leisteten. Während der ganzen Ceremonie mußte sie stets ein gleich lebloses Ansehn behalten, und durfte sich auch nicht erschrecken, als ein großes Weinglas, aus dem die schnutzigen Rabbiner getrunken, vor ihren Füßen auf dem Boden zerschmettert wurde. Als es Abend geworden war, führte man sie mit hundert brennenden Lichtern und einem großen Gefolge von Gassenjungen durch die kothigen Straßen der Stadt über eine Stunde umher, was sie alles immer noch mit zugeschlossenen Augen abmachen mußte, bis sie endlich im Brautbett erlöst wurde, das in dem sehr reich meublirten Hause ihres Mannes aufgeschlagen war. Am andern Tage war sie gendthigt, auch in dem neuen Hause wieder den breitbeinigen Sitz einzunehmen, diesmal jedoch mit offenen Augen, aber mit der vermehrten Unbequemlichkeit, alle halbe Stunden herabsteigen, und ein anderes Gewand anziehen zu müssen. Als sie zum dritten oder viertenmal wieder festsaß ward in die reich verzierten Appartements,

mit nicht geringer Mühe und Tumult, ein Ochse heraufgeschroten und vor den Augen der Gesellschaft daselbst geschlachtet, welches durch Abschneiden der Kehle bewerkstelligt wurde, wobei das Blut auf die kostbaren Tapeten spritzte.

Am originellsten erschienen mir die Figuren, welche um den Tisch saßen, wo der Heirathscontract unterschrieben wurde. Zuerst der Vater des Bräutigams, eine lange, schwächliche, grau-blasser Person mit rothen triefenden Augen, einen abgenutzten runden Hut auf dem Kopfe und in einen altväterischen blauen Ueberrock gehüllt, der bis auf den Boden herabging. Neben ihm sein Sohn, ein rüstiger, hübscher junger Mensch nach der neuesten Pariser Mode und sehr elegant gekleidet. Der Contrast mit den zwei folgenden Notaren war schlagend. Ihre ausdrucksvollen, caricaturartigen Gesichter, denen seit Jahren kein Wasser zu nahe gekommen war, mit bis auf die Brust herabreichendem Bart und buschigen Augenbrauen, deckten die Rudera kleiner dreieckiger Hüte

aus der Zeit Hammuda Pascha's; eine dünne zerlumpte rothe Binde umschloß den Hals; die Farbe der langen, an mehreren Orten geflickten Weste, wie der kurzen mit Fettflecken bedeckten Höslein konnte nicht mehr entdeckt werden. Ein Hemde schien nicht vorhanden zu seyn, die Spindelbeine waren aber durch wollene Strümpfe voller Löcher einigermaßen bedeckt, und ausgetretene weite Schuhe mit großen Schnallen und Sohlen, die nur noch hie und da an einem Faden hingen, vollendeten den merkwürdigen Anzug dieser jüdischen Justizbeamten. Der Letzte am Tisch war ein Rabbiner, der so aussah, als wenn man ihn vor dem Eintritt ins Haus einigemale in der Straße umher gerollt hätte. Die Braut selbst war sehr hübsch, und ihre nackten Arme, Beine und Füße von blendender Weiße und schöner Form. Für unsern Geschmack war sie vielleicht etwas zu corpulent, was um so weniger gracieus erschien, da sie sich gar nicht geschnürt hatte, und ihr jungfräulicher Busen bereits etwas den Gesetzen der Schwere zu unterliegen anfing.

Den 15. October.

Sonderbar, daß die Luft der Städte mir nie zusagt! Kaum drei Wochen bin ich wieder hier, und Heiterkeit, wie Gesundheit, weichen stündlich weiter von mir zurück. — Ein abscheuliches rheumatisches Fieber, welches in diesem Klima das ganze Blut in Flammen setzt, plagte mich auf unerträgliche Weise in diesen letzten Tagen. In der letzten Nacht machte der wüthende Kopfschmerz und die tödtliche Unruhe, die damit verbunden sind, eine sonderbare Wirkung auf mich. Rastlos mich umherwerfend, ohne einen Augenblick Schlaf finden zu können, kam mir zum erstenmal in meinem Leben der Gedanke völliger Vernichtung als wünschenswerth vor, und als ich gegen Morgen

in einen halben Schlummer fiel, dächte mir, ein Geist böte sie mir an, wenn ich den Muth hätte, sie ernstlich zu verlangen. „Doch,“ setzte er hinzu: „eine Stunde lasse ich dir Zeit, und du magst bis zum letzten Augenblick die Wahl noch frei behalten.“ Da entsetzte mich in diesem letzten Augenblick die grausige Vorstellung: nie mehr zu seyn — und ich widerrief laut meinen wahnwitzigen Wunsch. Ein furchtbares Hohngelächter ertönte, des Geistes Züge verwandelten sich in die des bösen Feindes, und die Krallen einer Riesensaust ergriffen mich: „So habe denn, was du willst, blöder Thor!“ schrie eine gräßliche Stimme, das Haupt mir glühend durchzuckend, „Lebe ewig — zu endloser Qual und Verdammniß!“

Es war ein wüstes Gebilde der Krankheit und der Nacht! Am Tage philosophirte ich darüber. Ja, sagte ich mir, unsterblich — im ewigen Wechsel der Leiden und Freuden lebend — müssen wir seyn, von Ewigkeit her, zur Ewigkeit hin. Der sicherste Beweis dafür ist mir der, daß

Keiner, er sey, wer er wolle, seinen Geist, sein wahres Ich, je gegen ein Andres freiwillig austauschen würde, wenn er auch könnte. Unsern Körper, Alles was äußere Formen bedingen, würden wir gern hundertmal gegen bessere vertauschen — aber Keiner seine Seele, wenn er eine hat, und wäre es die des Sokrates, die man ihm böte, und er selbst stünde unter dem Galgen, oder die Cäsars, oder des herrschenden Napoleons, während er in Sclavenketten schmachtete. Nur das Ewige kann man so, unter jeder Bedingung, fest halten wollen. Aber deshalb ist ewige Erinnerung der mannigfachen Erscheinungen dieses Wesens in Zeit und Raum, durchaus nicht die Folge eines ewigen Seyns. Grade das Gegentheil scheint mir allein möglich, und jener Glaube eine Thorheit, die nur der rohe, kindisch irdische Sinn, der noch an den ersten Eindrücken fest klebt, beibehalten, und einen solchen hemmenden Zustand wünschen kann. Vor reiferem Nachdenken und klarerem Selbstbewußtseyn muß solcher Wahn

verschwinden — ja selbst die Erfahrung lehrt uns negativ dasselbe. Denn wissen wir wohl, was wir früher gewesen? und soll unser ewiger Geist etwa erst in des Weibes Leibe durch den Beischlaf von Vater und Mutter geschaffen worden seyn? Absurdität!

Den 20. October.

Gewiß, es ist ein giftiger Mehlthau auf mich gefallen! Immer schwächer wird mein Körper, immer von tieferer Melancholie ergriffen meine Seele! Das System ist so reizbar geworden, daß meine Nerven bei jeder, auch der geringfügigsten, unerwarteten Veränderung, mit momentanem Schreck, Aerger oder Zorn, der Natur des Gegenstandes nach, ergriffen werden. Doch bei aller dieser Schwäche, und ich hoffe bis zum letzten Augenblick, bleibt mein Kopf noch fest genug, um lieber zu zerschellen, als einem bestimmten Willen ohne eigne Ueberzeugung freiwillig zu entsagen.

Die Wüste muß es mir angethan haben — denn fortwährend sehne ich mich nach ihr, nach

ihrem hehren Sternenzelt, und ihrer ungebundenen Freiheit. Immer ungenießbarer wird mir das leichte gesellschaftliche Treiben, dies schauderhafte Alltagsleben, vor dem Wohlseyn und jeder gute Muth entschwindet.

Aber — noch eine andere Sehnsucht, die ich mich fast niederzuschreiben schäme, ein Phantom, dem Wahnsinn verwandt, quält mich. Hundertmal suche ich es abzuschütteln, und doch läßt es mir keine Ruhe. —

Wohlan! vielleicht ist unter meinen Lesern ein Freund! an ihn will ich mich wenden, vielleicht gibt es mir Linderung, mein thörichtes Herz vor ihm auszuschütten. —

Erinnerst Du Dich noch, Unbekannter — wenig Seiten nur blättere zurück und Du findest die Stelle — jenes kleinen Chamäleons, das am Bagrada über meinen Weg schritt, und das ich mit mir zu nehmen versäumte, obgleich es mit seinen lieblichen funkelnden Augen so ausdrucksvoll nach mir hinblickte, und mehreremal in seinem

Marsche anhielt, als wolle es mir etwas vertrauen, zu dem ihm keine Worte zu Gebot stünden?

Dieses räthselhafte Wesen, dies gewiß verzauberte Geschöpf kann ich Tag und Nacht nicht mehr aus meinen Gedanken bringen, ist es eine Fee, die in dieser Form mich magnetisirte, oder hat, mir unbewußt, ein Sonnenstich mein Gehirn verletzt? — Ich weiß es nicht, aber die seltsamsten Phantasieen gaukeln seitdem um mich her, schattenartiger am Tage, deutlicher bei Nacht, und in allen meinen Träumen erscheint mein Chamäleon, oft unter den wunderbarsten Umständen, den bezauberndsten Formen. — In einer Nacht — sie ist mit Feuerzügen in mein Herz gebrannt — war es die lieblichste der Frauen geworden. Wer konnte sie sehen, wer mit ihr leben, ohne sie zu lieben! Doch sie gehörte einem Andern, einem Freunde! — „Gehören! wahnsinniges Wort! Ist nicht die Sklaverei von der gesammten gesitteten Welt verbannt, und sollen nur die Ehefrauen ihr unterworfen bleiben? Eine Frau gehört nur

Dem, dem sie freiwillig ihr Herz geschenkt, und nur so lange, als er es sich zu erhalten versteht. Das Gegentheil thut der heiligen Natur Gewalt an, und ist grausam.“ So sprach ich zu mir und berauschte mich sorglos im süßesten Gift.

Ach, wie hold blickte ihr braunes Auge auf mich, welch entzückendes Lächeln umspielte ihren feinen Mund! Gefühl aus tiefster Seele dringend, eines Engels Himmelsgüte, und weiblicher Schlaueit reizendster Ausdruck, wie eine glühend irdische Folie durch den reinen Himmelsdemant schimmernd — Alles malte sich in diesen Blicken, und Fieberschauer von Weh und Wollust durchzuckten mich unter ihrem verführerischen Zauber.

So glänzte, o glücklicher Traum! ein erfrischender Frühling, voll Duft und Blüthen, um mich her — als eine schwarze Wolke, ein Eissturm, der aus ihr verheerend niedersauste, sie alle vernichtete, und tödtend sein weißes Leichentuch über jede meiner fernern Lebensfreuden breitete!

Gräßliche Tage vergingen — Tage zwischen Leben und Sterben, Tage ohne Ende, wie der Hölle Qual!

Da fand ich mich wogend auf dem weiten Meere wieder, und lag im Dunkeln auf meinem Angesicht, und badete das Rissen, in das ich mein Haupt verborgen, verzweiflungsvoll mit heißen bitteren Thränen — und wie bewußtlos hörte ich nur fort und fort die von mir selbst im trostlosen Jammer ausgestoßnen Worte: „Sie gehört Dir nicht!“

O wehe dem, der ein Herz hat! und dem die Welt mit allen ihren starren, felsenharten Vorurtheilen, mit allen ihren daraus erwachsenen, marternden Pflichten entgegen tritt. Er muß verderben, was er liebt, oder im eignen Schmerze untergehen!

Ich erwachte — die Augen noch naß von Thränen, als sey durch eigne, und doch unwillkührliche, Schuld das heiß Geliebteste, aller Seligkeiten Inbegriff, mir auf ewig geraubt! Wie soll das enden!

Und dann denke ich wieder: meine fixe Idee sey so unvernünftig nicht. — Denn ist nicht das Chamäleon, in hundert lieblichen Farben spielend, und ohne allen sichtlichen Grund sie in neckender Laune unter den Händen verändernd — der wahre Repräsentant, die eigentliche Quintessenz des ganzen weiblichen Geschlechts, und habe ich nicht selbst von diesem Elemente einen guten Theil in mir? Liegt also nicht ein tiefer Sinn darin, daß die Fee grade diese Gestalt angenommen?

Wäre ich nicht so betrübt, ich könnte leicht den Vergleich zwischen dem weiblichen Geschlecht und dem Chamäleon noch viel weiter ausdehnen. Kann dieses nicht nach allen Seiten zugleich und sogar rückwärts sehen, und wo wäre die Frau, die nicht im Augenblick den Eindruck ihrer Reize bemerkte, wollte er sich auch hinter ihrem Rücken verbergen?

Und dann — was ist das wichtigste, das mächtigste Glied des Chamäleons? Die Zunge. Brauche ich noch hinzuzusetzen, wie die schöne

Hälfte des Menschengeschlechts diese mit noch  
höherer Macht zu gebrauchen versteht. Aber auf  
meiner Zunge erstirbt der Scherz!

O hätte ich Dich nur wieder, süßes Zauber-  
wesen! Könnte ich Dich, wenn der kalte Winter  
naht, an meinem Busen erwärmen — gewiß,  
Ruhe, Besonnenheit, Glück kehrt mit Dir auch  
wieder in meine Seele zurück!

Ihr brichte, tolle Gedanken, verlaßt mich! — —

## Aussergewöhnliches.

An den Herrn Hofgerichtsaffessor  
Heinrich Seidel in M.....

Tunis, den 30. October 1835.

Ewr. Wohlgeboren verzeihen, wenn ich unbekannterweise diese Depesche an Dieselben gelangen zu lassen so frei bin. Es geschieht im Auftrage eines Individuums, mit Namen Semilasso, das ich lange mit ärztlicher Hülfe unterstützt, das aber nach einem Zustande, der unsrer Wissenschaft viel Lehrreiches darbot, in einem Anfall von Exaltation abhanden gekommen ist, und ein

geheimnißvolles Ende genommen hat. Da der sonderliche Mann ein bestimmtes Vorgefühl seines Schicksals in sich verspürte, so bat er mich schon früher, das beiliegende dicke Manuscript, als sein Vermächtniß, an Ewr. Wohlgeboren zu senden, indem er, wie er sagte, unter der Jurisdiction des Wohlthblichen Hofgerichts, bei dem Ewr. Wohlgeboren fungiren, zu stehen die Ehre habe. Eine andere Verlassenschaft fand sich nicht vor; denn, unter uns gesagt, der Verschollene verschwand so arm wie eine Kirchenratze, für welchen calamitösen Zustand er schon früher entschuldigungsweise anführte, daß er zu lange schlesischer Gutsbesitzer gewesen sey. Ueber seine Familie ließ er sich nicht genau aus, doch hörte ich einmal von ihm, daß er einen verstorbenen Bruder gehabt habe, von dem es dennoch ungewiß, ihm aber jedenfalls unbekannt sey, ob er in Deutschland noch lebe. Ob auch sonst vielleicht noch einige unschuldige Kleine, oder andre empfindungsvolle Verwandte sein Verschwinden zu betrauern Ursach haben,

ist mir nicht kund worden. Er versicherte mich dagegen selbst, ein sehr liebenswürdiger und vor-  
 trefflicher Schriftsteller gewesen zu seyn, dessen  
 Verlust besonders in Berlin, ein Ort, von dem  
 er immer mit tiefer Rührung sprach, schwer  
 empfunden werden würde. Fast besürchte ich  
 jedoch, daß es schon ein Zeichen seines gestörten  
 Intellects war, als er nachher noch behauptete,  
 der Werth des erwähnten Manuscripts sey hin-  
 länglich, meine ärztlichen Bemühungen (worüber  
 ich den billigsten Anschlag hier gehorsamst beifüge)  
 überreichlich zu bezahlen. Wir wollen es  
 hoffen! Denn bei aller Uneigennützigkeit, die,  
 ich darf es unumwunden gestehn, mich vor vielen  
 meiner Collegen stets ausgezeichnet hat, gebietet  
 mir doch die heilige Pflicht, außer mir auch noch  
 für eine zahlreiche Familie zu sorgen, und ich  
 darf dieser daher nichts entziehen lassen, worauf  
 sie so begründeten Anspruch hat.

Es bleibt mir nach diesem Vorausgeschickten nur  
 noch das traurige Geschäft übrig, Ewr. Wohlgebornen

im Detail die Begebenheiten mitzutheilen, welche Herrn Semilasso's frühzeitiges und unerwartetes Scheiden von dieser sichtbaren Welt herbeiführten.

Ich muß damit anfangen, Sie zu benachrichtigen, daß sich in unsrer Stadt ein Mann, mit Namen Tabakio, befindet, der stark in diese Sache verwickelt ist. Derselbe war früher bei einem Schnittwaarenhändler oder Tabakfabrikanten, ich weiß nicht bestimmt welchem von Beiden, Commis gewesen, dann temporair zur Douane übergegangen, und ist jetzt, nachdem er Handel und Wandel mit Erfolg betrieben, zur Diplomatie avancirt. Es war natürlich, daß, auf der Stufe, welche diese Wissenschaft erreicht hat, er schon nach dem ersten Studium von Puffendorf und Gageru deutlich einsah, wie von nun an sein Koch die Hauptrolle in seinem Leben spielen müsse. Unglücklicherweise hatte er aber versäumt, zugleich mit Hugo Grotius den almanach des gourmands in succum et sanguinem zu verkehren, und glaubte daher, nach den Motiven seines frühern Standes, es sey schon

genug, wenn nur der Tisch unter der Last der Speisen breche, und man die Tafelfreuden so lange als möglich ausdehne. So nahm der Irregeleitete denn, mit andern Feinden des Menschengeschlechts die detestable Gewohnheit an, zweimal wöchentlich außerordentlich schlechte und dennoch eben so endlose dinners zu geben, welche bald zu den öffentlichen Calamitäten der Residenzstadt Tunis gerechnet wurden. Was ihm aber dabei noch ganz eigenthümlich angehörte, war die fixe Idee, die er, Gott weiß wie, gefaßt, daß es den Gebräuchen der Diplomatie angemessen sey, jene ignoblen Abfütterungen mit großer Förmlichkeit immer nur einer besondern Person zu dediciren, und da er diese gewöhnlich mit eben so wenig Tact auswählte, als dem armen Mann auch in andern Dingen beizohnte, so wurden in der Regel bei dergleichen Gelegenheiten mehr Leute beleidigt als ausgezeichnet.

Das Unglück wollte nun, daß unser beklagenswerther Freund ebenfalls eine Einladung zu einem

solchen Feste erhielt, ohne im Geringsten zu wissen, was ihm bevorstand, noch — wie wir in der That schon früher mehrere Beispiele davon gehabt haben — daß in diesem heißen Clima eine auf keine Weise auszuweichende Langeweile, wenn ihre Dauer das Maaß der Billigkeit überschreitet, und sie mit schlechten Nahrungsmitteln verbunden wird, auf sehr nervöse Naturen tödtlich einwirken kann.

Schon ehe das erwähnte ominöse Mittagsmahl seinen Anfang nahm, welches füglich „Herrn Semilaffo's Henkersmahlzeit“ genannt werden darf, waren die Gäste, welche außer unserm Freund und mir, aus verschiedenen Kaufleuten und vier Consuln mit ihren respectiven Damen bestanden, gendthigt, über eine Stunde in einer frisch mit Del angestrichenen Stube, die einen fast unerträglichen Geruch verbreitete, peinlich sitzen zu bleiben; eine sehr üble Vorbereitung zum Essen! Und als endlich der Koch fertig war, schien selbst der es meldende Lakay (wahrscheinlich ein in Livree gesteckter ehemaliger Ladendiener) so ungewöhnlich

darüber erfreut zu seyn, daß er im Vorsaal, vor unser Aller Augen mit gleichen Füßen wie ein Polichinell in die Höhe sprang, und dann mit triumphirender Stentorstimme sein: „servito“ durch die offene Thür in den Salon hereinschrie.

Semilasso, bereits nicht wenig befremdet über diese ihm ganz neuen Sitten, schickte sich indeß, als der einzige Fremde in der Gesellschaft, pflichtschuldigst an, der Frau vom Hause den Arm zu geben, als Herr Tabakio herbeisprang, und ihm verlegen ankündigte, das heutige Diné sey für den Consul N. N. bestimmt, der folglich auch Madame führen müsse. Semilasso sah ihn verwundert an. „Hier ist der Arm meiner liebenswürdigen Nichte,“ fuhr der Diplomat eifrig fort, „heute müssen Sie sich schon damit begnügen, aber,“ setzte er mit huldreichem Lächeln hinzu, „Sie dürfen nicht glauben, daß dies mein letztes Diné ist — erlauben Sie mir im Gegentheil, Ihnen anzukündigen, daß schon das nächste Ihnen zu Ehren seyn wird, und es versteht sich, daß

dann auch Niemand als Sie Madame Tabakio zur Tafel geleiten wird.“

„Mein Gott,“ sagte Semilaffo, erröthend, weil Aller Augen auf ihn blickten, und mit einer bitter-süßen Miene, der ich es schon ansah, daß er sich weit weg wünschte, „es ist mir ganz einerlei, welche Gefährtin Sie mir bestimmen, aber ohne Zweifel ist hier ein Irrthum vorgefallen — denn da Sie mir eben selbst ankündigten, daß Ihr Diné gar nicht für mich, sondern für einen Andern bestimmt ist, so werde ich weder Ihre Frau, noch Ihre Nichte zu führen das Glück haben, sondern, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, wieder nach Hause gehen.“

D wäre er bei diesem heilsamen Vorsatz geblieben, vielleicht existirte er noch! Aber er ließ sich gutmüthig durch viele kauderwälsche Entschuldigungen unsers wunderbaren Wirths bereden, und die ihm grade gegenüberstehende Ehehälfte desjenigen Consuls bei der Hand ergreifend, der als Held des Tages erklärt worden war, schritt

er, obwohl, wie ich deutlich bemerkte, voll finstrier Ahnungen, mit dem hippokratischen Ausdruck eines tiefen Ueberdrusses auf allen Zügen, langsam dem Eßsaale zu.

Nachdem man, nach dieser lächerlichen Scene, noch eine Viertelstunde gebraucht hatte, ehe die durch Zettel bezeichneten Plätze von allen Personen gefunden und eingenommen werden konnten, begaun nun, schwül und schwer, wie wenn der erstickende Wind der Wüste weht, die lange, nervenlähmende Geduldsprobe! Stunden auf Stunden vergingen in immer trostloserer Monotonie, ohne daß mein leidender Freund, weder durch Schlaf sich erholen, noch selbst, von nichts sagendem Geschwätz bald da bald dort fortwährend unterbrochen, sich eignen, lindernden Gedanken überlassen konnte. Das furchtbare Ungeheuer der Langeweile schien, wie ein Alp, mit schwarzen Fittigen sich auf ihn niedergelassen zu haben, und ihn mit gräßlicher Schadenfreude langsam erdrücken zu wollen. In der immer beklemmender werdenden

Angst glaubte er sich einmal, obgleich unglücklicher-  
 weise, wie er mir nachher erzählte, ohne Hunger,  
 aber ermutigt durch den unstillbaren Appetit  
 seiner schönen Nachbarin, die den Inhalt eines  
 beladenen Tellers nach dem andern schweigend  
 beseitigte, ebenfalls mit Essen zu helfen; aber ein  
 schon in starkes Fämet übergegangener Schinken  
 und ein mit verdorbenem Del assaisonirter Fisch,  
 verleiteten seinem zu verwöhnten Gaumen jede  
 ähnliche Bemühung. Als er hierauf beim Weine  
 Zuflucht suchte, zog ihm ein angeblicher Johannis-  
 berger den Mund so schmerzlich zusammen, daß  
 er von nun an, kein Rettungsmittel mehr auf-  
 findend, sich in seinem ohnehin schon überreizten  
 und bedenklich krankhaften Zustande, einer dumpfen  
 Verzweiflung gänzlich hingab. Ich war vielleicht  
 der Einzige in der Gesellschaft, der als Arzt und  
 Seelenkenner, die ganze Gefahr dieses verhängniß-  
 vollen Augenblicks richtig würdigte, aber leider  
 stand schleunige Hülfe nicht in meiner Macht.  
 Endlich — denn Alles endet — schlug zwar mit

Einbruch der Nacht die Stunde der Erlösung, doch für meinen unglücklichen Freund war es bereits zu spät! Kaum hatte er noch Kräfte genug, um an meiner Hand nach seiner Wohnung zu wanken, wo er sogleich zu Bett gebracht werden mußte, und ihm in Kurzem ein hitziges Nervenfieber alles raubte, was er von Verstand besitzen mochte, welcher auch seitdem nur in höchst unbedeutenden, homöopathischen Quantitäten wiederkehrte. In seinem Delirium hörte man nichts als abgebrochene Worte, die sich aber alle auf seine traurige Katastrophe bezogen, als: „Schauerhafte Langeweile . . . . Erbarmungsloser Tabakio . . . . Abominabler Schinken . . . . Hochverrätther am Johannisberg . . . . Mörder der Unschuld . . . . Hängenswerther Koch . . . . und dergleichen Unsinn, der aber hinlänglich die mir schon damals incurabel erscheinende Verfassung der Seele des Patienten anzeigte.

Ich bemerkte im Verlauf der Krankheit, daß unfres Freundes rabenschwarzes Haar — dessen

schöne Farbe sogar in einem ihn betreffenden Zeitungsartikel, den ein hiesiger, hebräischer Dilettant in den Marseiller Semaphore einrücken ließ, ausdrücklich gerühmt ward — binnen vier Wochen weiß geworden war, ein Umstand, der bei großem Kummer nicht selten ist. Beiläufig muß ich hier doch erwähnen, daß in jenem Artikel schon im Voraus die sonderbare Furcht geäußert wurde: „Herr Semilasso, der in Europa für einen schlimmen Satyriker gelte, sey wohl nur nach Tunis gekommen, um sich über die dortige Gesellschaft, wie früher über die englische Aristokratie, lustig zu machen. Dennoch meinte der Dilettant, daß dieser Fremde gar nicht so liberal seyn möge, als er glauben machen wolle, wie wenigstens ein hier kürzlich vorgefallener Rangstreit desselben zu beweisen scheine.“

Als Deutscher mußte ich bei dieser Stelle herzlich lachen, denn mir fielen gleich unfres Kotzebue drollige Kleinstädter ein, wo der Bürgermeister auch gegen Sperling ängstlich ausruft:

„Gott! was wird der Minister, was die Residenz über Krähwinkel urtheilen, wenn man dort erfährt, wie es bei uns zugeht!“

Was aber den fälschlich supponirten Rangstreit betrifft, zu dem gar keine Möglichkeit vorhanden war, so haben Erw. Wohlgeboren schon des Breitesten gelesen, was einem Ununterrichteten wahrscheinlich zu dieser Voraussetzung Gelegenheit gegeben hat.

Doch ich kehre zu unserm Kranken zurück. Nach einem langen Schmerzenslager, worauf zwar die physischen Functionen desselben wieder ihren normalen Gang annahmen, der Geist aber stets gestört blieb, war eines Morgens Herr Semilasso plötzl. verschwunden.

Man würde gar nicht wissen, was aus ihm geworden, wenn nicht später einige Beduinen, die in den Ruinen von Uthina wohnen, ausgesagt hätten: daß am Abend des zweiten Tages, nach welchem wir in Tunis seine Abwesenheit bemerkt, ein sehr krank und verstört aussehender Mann, Freitag gegen Abend, mit einer brennenden Laterne

in der Hand, bei ihnen eingetreten, und sie in gebrochenem Arabisch gebeten, ihn nach dem Eingang eines unterirdischen Ganges zu führen, der sich bis zum **Hamam-lief** (ein hoher Berg zwei Stunden von Tunis) erstrecken soll; zu welchem Ende er ihnen hierauf auch noch eine Collonate gegeben. Es sey geschehn, wie der Unbekannte gewollt. Sobald sie an der Oeffnung angelangt, habe dieser ein **Um el Buja** (Schamäleon) aus dem Busen gezogen, ihm zärtlich geliebkost, und mehrere Worte in einer unbekanntten Sprache zu ihm geredet, worauf er sogleich mit seiner Laterne hinabgesprungen, und ohne Aufenthalt in dem dunklen Gange weiter geeilt sey, während sie außerhalb stehen geblieben. Bald nachher setzten sie hinzu, wäre der Schein des Lichts gänzlich verschwunden, und da habe es ihnen gedäucht, von fern ein lautes Gespräch zu hören, in welchem sie eine weibliche Stimme deutlich zu unterscheiden glaubten, als plößlich ein donnerartiges Gefrach ertönte, und sie nicht weit davon einen Pfeiler

alten Gemäuers unter einer hochaufsteigenden  
 Staubwolke in die Erde sinken sahen. Darauf  
 zueilend . . . . .

### Nachschrift

der geheimen Titular-Gesellschaft.

Hier findet sich eine sehr unangenehme Lücke  
 in dem vorliegenden Schreiben; wahrscheinlich  
 beim Oeffnen der Briefe durch die (keineswegs  
 blos tituläre) geheime Polizei dadurch veranlaßt,  
 daß ein ungeschickter Anfänger das Ende des  
 Schreibens abgerissen und nicht wieder herzustellen  
 gewußt hat. Hiernach bleibt uns nun nicht nur  
 das eigentliche Ende unsers Herrn Collegen, sondern  
 selbst der Name des interessanten Arztes verborgen,

dem wir die obigen Nachrichten verdanken, und der ohne Zweifel schon lange vergebens auf sein wohlverdientes Honorar wartet.

Daß indes Herr Semilaffo jedenfalls für das Publikum verloren ist, und nicht, wie er zu kühn sich annahmte, seinen vorletzten, sondern wahrscheinlich nun schon seinen letzten Weltgang zurückgelegt hat, darf leider nicht mehr bezweifelt werden. Lebte er auch noch, so könnte es doch nur, entweder mit ..... Geiste, oder auf eine so geheimnißvolle Weise in unterirdischen Klüften, der Himmel weiß in welcher Gesellschaft, seyn, daß in beiden Fällen für die Oberwelt nichts mehr von ihm zu erwarten steht.

Unser Bund verliert durch dieses traurige Ereigniß eine seiner geehrtesten Stützen, und zugleich einen seiner unermülichsten Mitarbeiter, der in jeder Hinsicht die schönsten Hoffnungen gab; denn ungeachtet seiner verhältnißmäßigen Jugend war er schon in jene erhabene Classe der Weisen eingetreten, die wir in unsrer Geheimsprache: die gelbe

Koge, oder die der ..... zu benennen pflegen — und welche unter gewissen Umständen zu den höchsten Posten im Staate qualificirt. Wir dürfen uns hier nicht klarer aussprechen, aber viele verehrte Gelbe im Vaterlande, jetzt in Amt und Bürden, werden uns zu ergründen vermögen. Den Eingeweihten diene das hier beigefügte Zeichen zur fernern Nachricht und Richtschnur:

O	V	O
W	+	W
O	V	O

Ende des fünften Theils.



# Arabesken

von

Ludwig Bechstein.

8. br. 1 Thlr. 3 gr. oder 1 fl. 48 kr. rhein.

Inhalt: I. Die Elemente. — II. Aphorismen und Betrachtungen über ein Duzend kleine Wörtlein. III. Der Traum der Nachtigall. — IV. Die Thränen. — V. Von einigen alten deutschen Sprichwörtern. — VI. Die Engel des Lebens. VII. Philosophie und Poesie. — VIII. Naturstimmen. — IX. Der Spaziergang. — X. Die Küße. — XI. Die Blume und das Menschenleben. — XII. Cypressenkranz auf das Grab eines Freundes.

(Aus einer Rezension: Jenaer Lit. Zeit. 1832. Nr. 231.) In allen Schöpfungen dieses Dichters thut sich ein reichbegabter Geist kund, ein tiefes Gemüth und die Fülle einer Phantastie, die bald in üppiger Farbenpracht sich gefällt, bald mit geheimen und doch immer angenehmen Schauer ins düstere Reich des Wunderbaren uns hinüberführt. Nebst allem diesem fesselt ein Reichthum an neuen Ideen, eine Gewandtheit der Sprache und eine Leichtigkeit der Darstellung an seine Werke, und macht ihn uns so vertraut und lieb, als ob schon ein langjähriger Umgang ihn uns befreundet hätte. — Die „Arabesken“ reihen sich dem Besten ihres Verfassers an.

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagsbuchhandlung.



Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagsbuchhandlung.









